com. 2077 x 12.

Luis Martini

Howitt

D4759/5
2dd

P. Beda Hutmachers,
Priesters des Franciscanerordens, köllnischer Provinz.

Sonn- und Festtägliche Predigten

auf
das ganze Jahr.
Zween Theile.

Zweyter Theil.

Vom Pfingstfeste bis Ende des Kirchenjahrs.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1778.

Td 172 (67

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOT
NEM
ADHATÓ
EL!
P.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem Zweyten Bande enthaltenen Predigten.

Sonntägliche Predigten.

Am H. Pfingstsonntage.

Von der Ankunft des heiligen Geistes, und unsrer Vorbereitung zu diesem H. Feste. Seite 1

Am Sonntage der allerheil. Dreyfaltigkeit.

Von dem hohen Stande eines Christen von Seiten des göttlichen Vaters, des Sohnes und des H. Geistes. 14

Am II. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem oftmaligen Gebrauche des H. Abendmahles. 27

Am III. Sonntage nach Pfingsten.

Von der übeln Nachrede. 40

Am IV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der vergeblichen und schädlichen Fischerey eines großen Sünders. 52

Am V. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe der Feinde. 64

Verzeichniß der Predigten.

Am VI. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Almosen. 77

Am VII. Sonntage nach Pfingsten.

Von Beobachtung der Gesetze. 89

Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Diebstahle. 102

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Ersetzung des ungerechten Gutes. 115

An eben diesem Sonntage, oder am Feste der Kirchweihe.

Von der schuldigen Andacht in den Gotteshäusern. 128

Am X. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hoffart und Demuth. 141

Am XI. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Unkeuschheit. 154

Am XII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Geize. 167

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Zorne. 180

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Völlerey. 193

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Trägheit. 205

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Neide. 218

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der schuldigen Liebe des Nächsten. 230

Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem freventlichen Urtheile. 243

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes. 255

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode. 267

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gerichte. 279

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hölle. 292

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Himmel. 305

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der geringen Zahl der Auserwählten. 317

Verzeichniß der Predigten.

Festtägliche Predigten.

Am heiligen Pfingstmontage.

Von der läßlichen Sünde. 330

Am Festtage des hochheiligen Sacraments.

Von dem Glauben und vielfältigen Tugendeifer, womit wir diese heiligste Speise empfangen sollen. 343

Am Festtage des H. Antons von Padua.

Von den Wunderthaten, wodurch unser Erlöser den H. Anton wie sich selbst, und mehr wie sich selbst, verherrlichet hat. 356

Am Festtage des H. Apostel Petrus.

Von zween Schlüsseln der Zähr und der Liebe, womit er einen jeden Sünder den Himmel zu eröffnen lehrt. 370

Am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von der unläugbaren Wahrheit der christlichen Religion, welche sie der ganzen Welt entdeckt haben. 383

Am Festtage des H. Johannes des Täufers.

Von seiner Einsamkeit und Buße zu unsrer Nachfolge. 397

Am Festtage der Heimsuchung Mariä.

Von ihrer großen Dankbarkeit gegen Gott, und ihrer Gutherzigkeit gegen uns. 410

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am Festtag des großen Ablasses Portiuncula.

Von den Gnaden, welche der H. Franz für alle, so des Himmels fähig sind, durch die Fürbitte Mariä erlangt hat. 422

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä.

Von der wohlgegründeten Andacht zu der himmlischen Königinn. 436

Am Festtage der heiligen Schutzengel.

Von ihren Gutthaten gegen uns, und unsern Pflichten gegen sie. 449

Am Festtage der Geburt Mariä.

Von der schuldigen Beschaffenheit unsrer marianischen Andacht. 462

Am Festtage der Erhöhung des H. Kreuzes.

Von der Gnade, welche ein Sünder in dem heiligen Kreuze findet. 475

Am Festtage des H. Franz von Assis.

Von der liebvollen Gesandtschaft, wozu ihn der Geist Gottes verordnet hatte. 488

Am Festtage aller Heiligen.

Von der Möglichkeit und Schuldigkeit, heilig zu leben. 502

Am Trauertage der abgeleibten Seelen.

Von den Bewegungsgründen und Mitteln, den armen Seelen beyzuspringen. 516

Am Festtage der Aufopferung Mariä im Tempel.

Von der Ergebung Mariä zum göttlichen Dienste, und unsrer Nachfolge. 530

An den Buchbinder.

Diese hienebenstehende Blätter pag. 377 bis 380 müssen zum Ersten Theil an gehörigem Ort gebunden, die daselbst befindlichen Blätter dagegen herausgeschnitten werden. Die hier sich befindenden Druckfehler müssen ebenfalls zu Ende des Ersten Theils gebunden werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am hohen Festtage der heil. Pfingsten.

Von

der Ankunft des heil. Geistes, und unsrer Vorbereitung zu diesem Feste.

Vorspruch.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.

Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm verbleiben. Joan. 14. 23.

Eingang.

Obwohl ein gnadenvolles Glück für uns Menschen [illegible] eine jede Person der Gottheit hat uns [illegible] Heiles wegen eine besondere Sorge. Der [illegible]mmlische Vater beschäftiget sich unsretwegen mit der Erschaffung, der Sohn mit der Erlösung, der heilige Geist mit der Heiligmachung. Und diese letzte Gnade ist das Ge-

heimniß des heutigen Tages, wovon unser Erlöser Joan. 16. 7. vorsagte: **Mein Hingang ist euch nützlich; denn, wenn ich nicht hingieng, so käm zu euch der Tröster nicht; aber nach meiner Abreise will ich euch denselben zusenden.** Es wollte uns also der Sohn Gottes andeuten, daß uns zwar sein Blut von den Schulden unsrer Sünden gereiniget habe; uns aber nebst diesem auch die Sendung des heiligen Geistes nöthig sey, damit dieser uns vermittelst seiner Gnade das Recht zur ewigen Seligkeit ertheile. In diesem Sinne spricht der Apostel Rom. 8. 9. **Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört Christo nicht zu.** Und Eph. 3. 13, 14. **In welchem ihr auch das Zeichen des versprochenen heiligen Geistes, nachdem ihr gläubig geworden seyd, empfangen habt, der uns ein Pfand seiner Erbschaft ist, damit uns die Frucht der Erlösung zu theile werde.** Indem dennoch der göttliche Geist die Liebe ist, so vom Vater und Sohne ausgeht, und ebendieselbige Natur dieser göttlichen Personen hat, so wird er, da er uns durch seine Gnade rechtfertiget, von ihnen begleitet, und auch sie verrichten in uns ihre Wirkung; weswegen der Heiland sagt: **Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm verbleiben.** Die heutige Feyerlichkeit aber wird dem heiligen Geiste besonders von unsrer Kirche gewiedmet, weilen er eigentlich am zehnten Tage nach der Himmelfahrt Je-

su

su Christi in den ersten Christen sichbarlicher Weise die Heiligung ihrer Seelen bewirkte, wie dann auch wir in unsern Zeiten dieselbe Gnade von ihm auf eine sichbarliche Art, so oft wir uns würdig bekehren, erlangen. Eben darum ist dann uns auch hierzu eine deutliche Erkanntniß und Vorbereitung vonnöthen, und indem diese zwo Eigenschaften vielen aus uns ermangeln, werden sie der Gegenstand dieser zweener Theilen meiner heutigen Predigt abgeben. Worin die glückselige Ankunft des heiligen Geistes bestehe. Dieses ist der erste Theil. Was unsrer Seits, um ihn würdig zu empfangen erfordert werde. Dieser ist der Unterricht des zweyten Theiles. Ich indessen seufze mit unsrer Kirche: komm heil. Geist, und hülf mir anheute deine Ehre befördern, der du uns nie im ganzen Jahre deine Gnade versageſt.

Erster Theil.

Unser Glauben berichtet uns alle, daß der heilige Geist die dritte göttliche Person sey, so vom Vater und Sohne ausgeht, und mit ihnen ein gleicher Gott ist. Allein wie viele giebt es Christen, welche gar keinen Begrif haben von jener höchsten Gnade, kraft welcher der heilige Geist sich würdiget, zu uns zu kommen? Ja, wenn man ihnen diese Frage vorstellte, würden sie zwar nicht wie die unerfahrnen Epheſier Act. 19. 2. antworten: Wir haben nie ge-

hört, ob ein heiliger Geist sey; allein was es sagen wolle, den heiligen Geist empfangen, dieses bleibt ihnen ein Rätzel. Um nun eine so schändliche Unwissenheit aus unsrer Religion zu vertilgen, erkläre ich I, daß der heilige Geist, so oft wir gerechfertiget werden, zu uns komme; und II daß uns seine Ankunft höchstens beglücke.

I Kömmt der heilige Geist zu uns, so oft wir gerechtfertiget werden. Ja so oft wir aus Kindern des Zornes und der Sünde Kinder Gottes werden, hält er in unsre Seele seinen Einzug, und er heiliget sie durch eine edelste Wirkung, so ihm eigen ist. Diese Wirkung ist jene, wovon der heilige Paulus Rom. 5. 5. meldet: Der heilige Geist, so uns gegeben ist, hat die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen. Und 1. Cor. 6. 16. fragt er weiters: Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seyd, und daß der heilige Geist in euch wohne? Hieraus müssen wir ja weiters folgern, daß er in eigener Person in jene Seele, so sich mit Gott versöhnt, hineintrete, und in dieser so lange verbleibe, als sie in dem glückseligen Gnadenstande verharret. Wer aus uns armen Menschen mag nun wohl diesen unbegreiflichen Trost ergründen? Wer mag es sagen, was es sey, von einem Gott heimgesucht werden: und wie leicht wir ihm diesen Besuch abzwingen mögen? So bald wir nämlich durch die heilige Tauf von der Erbsünde gereiniget sind, erlangen wir die erste Rechtfertigung, und der heil. Geist

nimmt

nimmt bey uns eine solche Wohnung. Verjagen wir ihn in unsern Verstandesjahren durch ein schweres Laster, so ist seine Güte so unendlich groß, daß er bey uns eine neue Einkehre nehme, so bald wir uns nur durch die sacramentalische Buße reinigen. Die Taufe und die Buße sind also die zwey nöthigsten Sacramente, so unsre Seelen diesem reinesten Gott angenehm, und als ihm würdige Wohnsitze auszieren mögen. Sind wir nun einmal mit dieser hohen Gnade beehret, so überhäufet er uns mit andern unzählichen Gaben in andern Zufällen. Und zwar stärket er uns also in der heiligen Firmung, daß wir in unsrem Glauben, wenn auch dazu die Vergießung unsres eigenen Blutes nöthig wäre, standhaftig verharren, und unser Christenthum mit heiligsten Tugenden fürnämlich der Reinigkeit und Liebe vor allen Menschen scheinbar machen mögen. Die Priester der Kirche werden in ihrer Weihung von den Bischöfen ausdrücklich angeredet mit den Worten unsres Heilandes Joan. 20. 22. **Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.** So erlangen nicht minder die christlichen Eheleute bey ihrer Zusammenkunfte von ihm die Gnade, des Ehestandes Beschwerden mit einhelliger Geduld zu ertragen, und ihre Kinder in Heiligkeit zu erziehen. Manchen ertheilt endlich der göttliche Geist die Gewalt, Wunder zu wirken, die Fähigkeit, das göttliche Wort zu verkündigen, Kranke zu trösten und ge-

fund zu machen. Vor diesen besondern Gutthaten des heiligen Geistes aber ist uns allen dessen Gnade im sündigen Stande nöthig, bevor wir uns bekehren, und Werke, so eines ewigen Lohnes würdig sind, verrichten mögen. Hiervon spricht der Apostel 2. Cor. 3. 5. Unser Vermögen kömmt von Gott. Und Rom. 8. 26. Der Geist stehet unsrer Schwachheit bey. Hieraus erkennen wir nun, daß wir eigentlich in unsrer Rechtfertigung den heiligen Geist empfangen, und folglich auch nach dieser

II Durch seine Ankunft höchstens beglückt werden. Vor allen andern Geschenken zwar pflegt er unsern Seelen jene sieben Gaben, unter welchen vier unsern Verstand, und drey unsern Willen vollkommen machen und heiligen, mitzutheilen. Dessen Zeugniß geben uns die Apostel, welche unerfahrne Fischer waren, und dennoch durch ihre geistvollen Predigten eine unzählige Menge der Menschen bekehrten, so bald sie von dem himmlischen Feuer des heiligen Geistes entzündet waren. Vorhin hatten sie zwar auch bey sich den Sohn Gottes als einen solchen Lehrmeister, welcher ihnen Joan. 15. 15. diese Versicherung gab: Ich hab euch alles entdecket, was ich durch den Vater weiß. Dennoch welch große Dummheit fand sich nicht in ihnen von Seiten ihres Verstandes? Stellte er ihnen nur ein Geheimniß vor, so verstunden sie nichts davon, wie wir Lucæ 18. 34. lesen. Eben so strauchelte auch ihr Wille unter

der

der Zucht unsres Erlösers hin und wieder. Bald waren sie ehrsüchtig, und stritten um die erste Stelle. Bald waren sie fürwitzig und eigensinnig; bald furchtsam und kleingläubig. Kaum aber hatte sie das Licht des heiligen Geistes erleuchtet, da waren ihnen die dunkelsten Geheimnisse entdeckt; sie erkannten die Zierde der Tugend, und übten diese auf das eifrigste aus. Weiters wollte der erste aus ihnen ein Diener der letzten seyn. Sie fiengen an Armuth und Verachtung, Mühe und Arbeit, Leiden und Sterben zu lieben. Ihre einzige Begierde war, den gekreuzigten Gott in den entlegensten Ländern und bey den wildesten Völkern zu predigen. Sehet, meine Zuhörer, mit eben solchen Gaben beglücket auch uns der zu uns kommende Tröster in diesen Zeiten. Darum bezeuget uns der Lehrer der Völker 1. Cor. 12. 11. Alles dieses wirket ebenderselbige alleinige Geist, der einem jeden nach seinem Belieben austheilet. Ja er ist es, welcher noch itzo seinen lieben Kindern eine so helle Erkanntniß der göttlichen Dinge, der Tugend und des Lasters, des Todes und der Ewigkeit eingießt, daß sie durch dieses Gnadenlicht die Gefahr der zeitlichen Güter, die Eitelkeit der Leibeslüsten, das Unglück der weltlichen Hochachtung klar einsehen mögen. Hat nicht also der göttliche Geist alle, die wir als Heilige unsrer Kirche beehren, unterrichtet? Fanden nicht unsre Martyrer durch ihn in sich solche Stärke, daß weder die Macht der Tyran-

nen noch die Gewalt der Hölle von ihnen den mindesten Sieg erhalten konnten? Entzündete nicht diese göttliche Person unsre Beichtiger mit solchem Tugendeifer, daß sie ihre Lebzeiten in einer anhaltenden Strenge zubrachten: daß sie Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schmerzen und Krankheiten in höchster Geduld ertrugen: daß sie in ihren Verschimpfungen und Unbilden Gott um Gnade für ihre Beleidiger ersuchten? Ja Unrecht leiden, ihrem eigenen Sinne widerstreben, und andern sich unterthänig zeigen war ihr größter Trost auf Erden. Kam es endlich nicht von dem heiligen Geiste her, daß so viele Jungfrauen unter den gewaltsamsten Nachstellungen ihr Ehrenkränzlein so tapfer bewahrten, und eine so ehrbare Zucht beobachteten, daß kein unehrbares Wort, ja kein schmutziger Gedanke, vielweniger das mindeste Werk der Unreinigkeit ihre Seele zu besudelen vermöchte? O! wie unglückselig müssen wir uns dann halten, wenn wir in uns einen zum Begriffe der göttlichen Lehre ganz dummen Verstand, und einen zum Guten ganz unkräftigen Willen herumtragen? Ist es aber hingegen nicht ein klares Zeichen, daß der heilige Geist in uns wohne, wenn wir unsre Sinne zur Ausübung aller Gerechtigkeit gebrauchen: wenn wir die Unbilden zu vergeben, und unsern Feinden die Hand zu reichen lieben: wenn keine Anfechtung noch menschliches Ansehen unsre Tugend zernichten mag? So nämlich erfüllt der göttliche Geist unsre gänzliche

liche Begierde, wenn er uns beherrschet, mit seinen himmlischen Gaben. Wie aber, fraget ihr, soll man sich wohl verhalten, damit man also von ihm begnadet werde? Allein beliebe man mich nur mit einer erneuerten Geduld anzuhören, so wird auch dieses beantworten.

Der zweyte Theil.

Wir dörfen nicht zweifeln, daß die Wohnung unsrer Seele mit einem glänzenden Tugendpracht zur angenehmsten Luste des göttlichen Geistes ausgeziert seyn müsse, bevor wir sie zu seiner Einkehre würdig zu machen vermögen. Es dienet uns aber hierzu fürnämlich diese dreyfache Eigenschaft: I eine schönste Reinigkeit des Herzens von aller Sünde; II ein friedsames Gemüth, und III ein eifriges Gebeth.

I Dienet uns, um den heiligen Geist würdig zu empfangen eine schönste Reinigkeit des Herzens von aller Sünde. Dieses deutete uns Gott selbst schon an Gen. 6. 3. da er sprach: Mein Geist wird nicht ewig in dem Menschen bleiben; weilen er Fleisch ist. So lesen wir auch von einer der vornehmsten Gaben des heiligen Geistes Sap. 1.4. In eine boshafte Seele wird die Weisheit nicht eingehen, und sie wird auch nicht in einem Leibe, welcher der Sünde unterworfen ist, wohnen. Und wie sollte dann in diesem der Geber der Weisheit seinen Aufents

halt haben? Vielweniger fürwahr, als das Licht mit den Finsternißen bestehen kann, mag dieser heilige Gast mit einem lasterhaften Menschen übereinstimmen. Darum fragte der Apostel 2. Cor. 6. 14. Was für eine Gemeinschaft kann zwischen der Gerechtigkeit und Bosheit seyn. Das heftige Windsausen, unter welchem die dritte Person der Gottheit über die Jünger des Herrn kam, giebt uns genugsam zu verstehen, daß sie von ihnen vor ihrer Einkehre den mindesten Staub und Unrath hat hinwegblasen wollen; und da der unbußfertige Judas sich wie andere Apostel zu solcher Sauberkeit nicht bequemen wollte, ward er nicht von dem Heiligen sondern von jenem Geiste besucht, wovon wir Joan. 13. 24. lesen: Er nahm den Bissen, und der Teufel fuhr in ihn. Ach! daß wir dann doch der höchsten Heiligkeit des göttlichen Geistes eine von aller schweren Sünde, und sonderlich von aller Unkeuschheit reineste Seele zu seiner Wohnung in diesen Tagen zubereiteten, und die Gnade, so er uns ertheilet, auf das behutsamste bewahrten. Ach! daß wir so gar geringe Gebrechen, welche ihn zwar nicht verjagen, doch aber betrüben, mit allem Ernste zu vermeiden trachteten, damit er in uns ein stetes Wohlgefallen wegen unsrer herzlichen Reinigkeit fünde. Um ihm dieses aber noch vollkommener zu verursachen dienet uns

II Ein friedsames Gemüth. In dem Frieden ist sein Ort geworden. spricht David Ps. 75.

3. Ja er ist die eigentliche Liebe und ein lauterer Friede; wie mag er dann in einem Menschen, von welchem das geheiligte Band der Einigkeit mit seinem Nächsten zerrissen wird, seinen Aufenthalt behaupten? von den ersten Christen, welche den heiligen Geist sichtbarlich empfiengen, lesen wir Act. 2. 44. Alle, die gläubig waren, waren ganz einig; und hatten alles gemein. Ja Act. 4. 32. haben wir von ihnen dieses Zeugniß: Unter der Vielheit der Gläubigen fand sich nur ein Herz und eine Seele. Bevor unser Heiland Joan. 20. 22. zu seinen Jüngern sagte: Nehmet hin den heiligen Geist, hatte er zu ihnen v. 21. gesprochen: Der Friede sey mit euch. Und fürwahr, wenn der menschliche Geist, das ist unsre Seele jenen Gliedern des Körpers, so mit diesem nicht vereinbaret sind, kein Leben ertheilet; wie wird dann der göttliche Geist das geistliche Leben der mit feindseligen Unruhen voneinander abgesönderten Seelen unterhalten, indem uns von ihm 1. Cor. 14. 33. bezeuget wird. Er ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens? Diejenigen dann, deren Herz immer von bösen Flammen des Widerwillens und Hasses ihrer Brüder entzündet wird, mögen vielmehr, fürchten von einem solchen Geiste beseelet zu seyn, welcher ein Urheber und Vater aller Verwirrung ist, und, wie er in seiner fürchterlichen Wohnung nur Zank und Streit stiftet, also auch die Erde durch eine unaufhörliche Unruhe

in eine halbe Hölle umzubilden trachtet. Darum bittet uns also der heilige Paulus Heb. 11. 14. Suchet mit jedermann den Frieden und die Heiligkeit, ohne welche niemand Gott anschauen wird. Um nun uns dem höchsten Gnadengeber von allen Seiten wohlgefällig zu machen, ist uns endlich

III Dienlich ein eifriges Gebeth. Es verbindet zwar die Kirche nur in diesen Tagen ihre Priester, daß sie den heiligen Geist mit einer besondern Andacht anbethen sollen; weilen ihre Meynung ist, daß wir in allen unsern Bittseufzern das ganze Jahr hindurch den dreyeinigen Gott beehren und loben sollen. So ist dennoch auch für uns das sicherste Mittel, um die uns so nöthige Gnade des göttlichen Trösters zu erwerben, wenn wir ihn öfters in eigener Person dazu ersuchen, und so gar den Vater und Sohn bitten, daß sie uns ihn zusenden mögen. Und fürwahr Christus Jesus selbst Joan. 14. 16. spricht: **Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden.** Mögen dann wohl wir uns seines Trostes würdig machen, wenn wir darum bey ihm nicht anklopfen? So versicherte uns zwar auch unser Heiland Lucæ 11. 13. mit dieser Zusage: **Der Vater wird vom Himmel einen guten Geist geben.** ja er deutete an, daß er dieses noch lieber thun würde, als ein leiblicher Vater seinen Kindern das Brod darreicht. Allein er setzte hinzu, daß wir ihn darum bitten müßten. Eben so erlangte auch

Das

David nur durch das Gebeth jenen Geist, welcher durch ihn wie durch andere Propheten redete; denn er selbst bekennt Ps. 118. 131. Ich hab meinen Mund eröffnet, und den Geist an mich gezogen. So bezeuget endlich von sich der weise Salomon Sap. 7. 7. Ich hab gerufen, und es ist auf mich der Geist der Weisheit gekommen. Wollen wir uns dann seiner so herrlichen Gegenwart nicht berauben, so müssen auch wir nicht ablassen, sonderlich in diesen Tagen aus reinen und liebvollen Herzen zu ihm mit unsrer Kirche zu seufzen, daß er sich würdigen wolle, zu uns zu kommen, uns zu besitzen und mit seiner Gnade zu erfüllen.

Beschluß.

So hast du dann, mein Christ, anheute gehöret, was es sey, den heil. Geist empfangen, und wie er uns durch seine Gegenwart mit seinen sieben Gaben ausziere. Zweifelst du also, ob er in dir wohne, so durchsuche doch bey dieser heiligen Pfingstzeit genau, ob dich nicht vielleicht ein bis hiehin aus deiner Schuld nicht genugsam erkanntes oder zu wenig bereutes Laster zernage, und dir eine allgemeine Beicht von vielen Jahren abfordere. Trachte hernacher, dich ihm durch ein reines, friedsames, und andächtiges Herz ihm zu gefallen, so darf ich dich, wie ehedessen Samuel den König Saul trösten mit diesen Worten 1. Reg. 10. 6. Der Geist

des

des Herrn wird auf dich springen, und du wirst in einen andern Mann verändert werden. Ja er wird dich mit seinen Gaben so nachdrücklich auf Erden erfüllen, daß du ihn mit dem Vater und Sohne wirst loben in der ewigen Glückseligkeit des Himmels. Amen.

Am Festtage der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von dem hohen Stande eines Christen.

Vorspruch.

Baptizantes eos in nomine Patris & Filii & Spiritus sancti.

Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes: Matt. 28. 19.

Eingang.

Wüßtet ihr doch, meine Christen, wie groß unsre Würde sey, nachdem wir im Namen der H. H. Dreyfaltigkeit getauft sind. Der Edelmann berühmt sich seines hohen Her-

kommens, der Reichthümer seines Geschlechtes, und der Heldenthaten seiner Voraltern. Sollte er aber auch schon von Kaisern und Königen herstammen, so hat dennoch dieser sein Rang mit dem hohen Stande eines Christen nicht den mindesten Vergleich: Dieser Ehrentitel übersteiget alle andere, und kein Adel auf Erden mag demselbigen beykommen. So hoch nämlich erhebt ihn der heilige Petrus, daß er uns vermittelst dessen 2. Pet. 1. 4. Mitgenossene der göttlichen Natur nenne. Gleichwie nun ein Weltmonarch seine vorzügliche Ehre vor den Menschen stets ansehnlicher zu machen trachtet, so soll und muß ein Christ um so vielmehr sich in seinem Lebenswandel verhalten, daß er seinem weit rühmlichern Namen keinen Schandflecken anhänge. Darum warnet uns der Apostel Eph. 4. 1. also: Ich bitte euch, daß ihr nach dem Berufe, wozu ihr berufen seyd, würdig wandern möget. Und 1. Pet. 1. 15. werden wir ermahnt mit diesen Worten: Nach dem Heiligen, der euch berufen hat, sollet auch ihr in eurem ganzen Wandel heilig seyn. Zu diesem Ende trachte ich euch, meine Zuhörer, eine dreyfache höchst schätzbare Würde eures hohen Berufes, wozu euch das heilige Sacrament der Taufe erhoben hat, so viel möglich, zu entdecken in diesen dreyen Theilen meiner heutigen Predigt. Ein Christ ist ein Kind Gottes des Vaters. Dieses ist der erste Theil. Er ist ein Bruder und ein Mitglied des göttlichen Sohnes. Dieses ist der zweyte Theil.

Er

Er ist eine Wohnung Gottes des heiligen Geistes: Dieses ist der dritte Theil. Der dreyeinige Gott, meine Zuhörer, ertheile mir seine Gnade, mein Vorhaben nach euerem Begriffe auszulegen, so zweifle ich nicht, daß euch meine Rede mit innerlichem Troste erfüllen, und mit der hitzigsten Begierde frömmer zu leben ermuntern werde.

Erster Theil.

Indem ich allhier I die hohe Gnade, vermöge welcher ein getaufter Mensch den glückseligsten Adel eines göttlichen Kindes besitzet, erwege; so erkläre ich zugleich auch II, wie behutsam er denselben durch anständige Sitten auszieren soll.

I Besitzet ein getaufter Mensch den glückseligsten Adel eines göttlichen Kindes. Wie angenehm auch immer vormals das jüdische Volk dem höchsten Gott war, so dorfte es ihn dennoch seinen Vater nicht nennen. Er ließ sich zwar von diesem als ein Herr der Herrschenden, als ein König der Könige, als ein Erschaffer Himmels und der Erde, als ein Richter, so in den Wolken blitzt und donnert, anreden; das Glücke aber und die Ehre ihn unter dem Titel eines lieben Vaters um etwas zu bitten dorfte es sich nicht zumuthen. Dieser Name war zu süß für die Kinder der Dienstmagd, welche mehr aus Furcht als aus Liebe dem höchsten Herrn dienten. Eben darum rühmten sich auch die Jüden zwar als Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs, alleinso kühn waren sie nicht,

daß

daß sie sich als Söhne Gottes bekennten. Dieser liebvolle Ehrentitel war allein für uns Christen aufbehalten. Wir mögen verträulich nach unserm Belieben sagen: Mein Gott! mein Herr! oder mein Vatter! Und nach der Aussage des heiligen Paulus Eph. 1. 5. Hat er uns zu auserwählte Kinder anzunehmen verordnet. Ja Matt. 6. 9. werden wir so gar genöthiget, unsre Bittseufzer also anzufangen: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Wem aus uns ist es nun wohl möglich die Größe dieser Gnade zu ergründen, daß Gott selbst ein menschliches Wesen, dessen erster Ursprung, und letztes Ende auf Erden nur Staub und Asche ist, als sein eigenes Kind anzunehmen sich würdige? Wir möchten ja, wenn es die Schrift nicht ausdrücklich lehrte, nicht einmal glauben, daß ein Menschenkind zu solcher Würde könnte erhoben werden. Und fürwahr unser Verdienst thäte es weit übersteigen, wenn sich eine göttliche Majestät von uns nur ließ einen Vater nennen, wie ehedessen der heilige Joseph den Namen eines Vaters, obschon er in der That ein solcher nicht war, truge. Allein die Liebe unsres himmlischen Vaters steigt so hoch, **daß wir Kinder Gottes genennt werden, und seyn**, wie uns 1. Joan. 3. 1. bezeuget wird. Arme Bauern, Bettler, und Handwerksleute habt ihr euch dieser Gnade bis hiehin wohl erinnert? Gott ist euer Vater, und ihr seyd seine Kinder. Was bekümmert es euch dann, wenn ihr bey den Großen der Erde so lange unbekannt

verbleibet, bis sie euch plagen und beläſtigen? Ja ſollten ſie auch noch ſo hart mit euch verfahren, ſo mögen ſie euch dennoch dieſen Troſt nicht benehmen, daß ihr ſo wahr, merket es wohl, Kinder eures Gottes nach der Gnade ſeyd, als der ewige ihm gleiche Sohn ein ſolcher nach der Natur iſt. Ja indem ein leiblicher Vater uns durch die Erbſünde geiſtlicher Weiſe höchſt ſchädlich iſt; ſo verdienet der höchſte Gott, welcher uns, ſobald er uns an Kindesſtatt aufnimmt, von dieſem Flecken reiniget, weit mehr wie jener von uns als ein Vater beehrt zu werden, wie wir dahero uns auch genöthiget finden,

II Dieſen höchſten Glückesſtand durch anſtändige Sitten auszuzieren. Den Phariſäern, welche immer ſtolzirten: Abraham iſt unſer Vater, wie wir Joan. 8. 39. leſen, antwortete unſer Heiland ganz nachdrücklich: Wenn ihr Söhne Abrahams ſeyd, ſo übet auch die Werke Abrahams. Was nutzt es dahero auch dir, mein Chriſt, wenn du dich ein Kind des Lichts nenneſt, und in deinen Thaten wie ein Kind der Finſterniß lebeſt? Iſt Gott dein Vater, ſo magſt du ja keine größere Bosheit ausüben, als wenn du dich ſelbſt durch die Sünde in ein Kind des Satans, des Zornes und des Verderbens umbildeſt. Tobias, da die Jüden ſeiner Andacht wegen ſpöttlich, oder ſonſten ungebührlich redeten, wußte ſie nicht nachdrücklicher zu beſtrafen, als mit dieſen Worten Tob. 2. 18. Ey! reder doch nicht alſo; denn wir ſind Kinder

der

der Heiligen. Mag ich dann wohl einem Christen einen kräftigern Bewegungsgrund eines frommen Lebens vorstellen, als da ich ihn versichere, daß er nicht nur ein Kind der Heiligen, sondern so gar ein wahrhaftes Kind seines Gottes sey? Ja sollte eine Reizung zum Bösen von Seiten des Satans, des Fleisches und der gottlosen Rathsgeber der Welt noch so heftig ihn beläſtigen, so mag er dennoch ohne große Mühe den Sieg erfechten, wenn er sich erinnert dieser unlaugbarn Wahrheit, welche der heilige Paulus Rom. 8. 16. also bekräftiget: **Der Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.** Lasset uns aber zugleich die uns armseligen Menschen eben so tröstliche Folge, welche der heilige Weltprediger aus dieser seiner Ausrede machet, vernehmen; denn er fährt fort v. 17. zu sagen: **Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi.** Ja ich sage noch mehr: **ein getaufter Christ ist nicht nur ein Miterbe, sondern gar ein Mitglied des göttlichen Sohnes, welche Glückseligkeiten weiters erproben wird**

Der zweyte Theil.

Ist Gott unser Vater, so ist I der Schluß richtig, daß der Sohn Gottes unser Bruder sey, und wir mit ihm sind auch folglich Erben des göttlichen Vaters. Eine eben so gewisse Wahrheit

ist es aber auch II, daß er uns durch die heilige Taufe als Glieder seines Leibes annehme.

I Sind wir Brüder des göttlichen Sohnes, und seine Miterben. Er selbst würdigte sich so gar unsre Schwachheit anzunehmen, um uns diese hohe Würde zu ertheilen, und trug kein Bedenken, Menschen dieselbe zuzueignen, da er Matt. 28. 10. sprach: Gehet, und kündiget es meinen Brüdern an. Dessen giebt er uns Matt. 25. 40. ein allgemeines Zeugniß in dem, daß er seine Auserwählte also trösten werde: Wahrlich sag ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Nur eine einzige Bedingniß fodert er uns allen Matt. 12. 50. ab, wodurch wir uns eines so rühmlichen Namens würdig machen, da er spricht: Wer den Willen meines himmlischen Vaters thun wird, der ist mein Bruder. Sind wir nun Brüder Jesu Christi, so haben wir ja auch wie zween leibliche Brüder eines Vaters das Recht mit ihm die Erbschaft des Himmels, so unserm höchsten Vater eigen ist, zu theilen, wenn wir uns dessen nur durch unsre eigene Schuld nicht unfähig machen. Wer hat nun aber wohl jemal gehört, daß ein Monarch auf Anhalten seines Sohnes alle Bettler seines Landes in sein Geschlecht einverleibet habe, wie uns dieses der Sohn des ewigen Königs erhalten hat? Ja, da wir seines Vaters Feinde waren, hat er uns dessen ewiges Reich als ein solches Erbgut, so uns

nur

nur die Sünde rauben mag, durch seinen peinlichsten Tod erworben, und die Versicherungsbriefe dazu mit allem Blute, so seine Adern belebte versiegelt. So gar wenn wir die in der heiligen Taufe erlangte Unschuld verscherzen, und vermöge einer wahrhaften Buße erwerben, werden wir wiederum so sicher zum Himmel wie ein Kind zur Erbschaft seiner Aeltern berechtiget. Hat dann, o christliche Seele! dein Erlöser dich noch höher erheben sollen? Und dennoch haben wir nebst diesem mit *ihm* eine so nahe Verbindniß, daß er uns

II Als Glieder seines eigenen Leibes annehme. Der heilige Paulus bezeuget uns Rom. 12. 5. diese Wahrheit also: **Wir sind alle ein Leib in Christo, aber ein jeglicher ist des andern Glied.** Der Leib, wovon ich da rede, ist die wahre Kirche, worin wir mit Christo sittlicher Weise vereinbaret sind, **Und er ist das Haupt des Leibes der Kirche**, wie der Apostel Col. 1. 18. redet. Wie nun ein Glied unsres Körpers mit den andern und mit dem Haupte einen natürlichen Leib, so von einem Geiste in allen seinen Theilen beseelt wird, ausmachet, so haben wir alle von unserm Heilande unser geistliches Leben; von dessen sittlichen Leibe aber söndern wir uns ab, so bald wir einen einzigen Artikel unsres Glaubens verlaugnen: wer dennoch ein anderes tödtliches Laster verübt, bleibt zwar demselbigen noch vereiniget, aber nur als ein faules und krankes Glied. Indem also der göttliche Sohn unser Haupt ist, und wir seine Glieder sind, so ist ja unser heilige

Leib ganz misstaltet, wenn wir mit dem Haupte nicht übereinstimmen, und uns mit einiger sündhaften Unreinigkeit entheiligen. Welch Unordnung muß imgleichen unter den Gliedern herrschen, wenn sie ihre Einigkeit durch Hader und Zank, durch Haß und Verfolgung zerstören? Die Vernunftlosen Glieder unsres Körpers machen uns dabey schamroth, da sie sich alle zum steten Dienste unsres Hauptes wiedmen, und in allen Röthen sich untereinander verhülflich sind; denn wie der Apostel 1. Cor. 12. 26. spricht: Wenn ein Glied etwas leidet, so leiden mit ihm alle Glieder. Wunderlich ist dahero wiederum die Gnade, womit wir vermittelst der heiligen Taufe von Seiten unsres Erlösers begünstiget werden. Wir sind seine Brüder und seine Glieder. Dieses einzige Andenken ist ja genug, uns in steter Heiligkeit zu befestigen. Dazu endlich nöthiget uns nicht minder die unendliche Gutthat, so uns der heilige Geist in dem ersten Sacramente erweiset, wie uns mit neuem Troste auslegen wird.

Der dritte Theil.

Der göttliche Geist, wie uns der Glauben unterrichtet, beschäftiget sich, wenn wir die heilige Taufe empfangen, mit der Heiligmachung unsrer Seelen. Diese Wirkung ist uns so tröstlich, daß er dabey I in uns seinen Wohnsitz aufschlage; und daß wir uns folglich II der erschreck-

schrecklichsten Verdammung schuldig machen, so bald wir ihn aus diesem verstoßen.

I Schlagt der heilige Geist, wenn wir die heilige Taufe empfangen, in uns seinen Wohnsitz auf. Es ist diese eine Wahrheit, so uns der heilige Paulus deutlich bezenget, da er seinen Korinthern 1. Cor. 6. 19. diese Frage vorstellt: **Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind?** Er spricht weiters 1. Cor. 3. 16. **Der Geist Gottes wohnet in euch.** Woraus wir dann erkennen, daß dieser uns nicht nur geistlicher, sondern auch leiblicher Weise beherrsche, so lange wir in der Gerechtigkeit beharren. Dieses bekräftiget der heilige Johannes, da er uns den heil. Geist unter der ihm eigenthümlichen Liebe vor Augen stellt, und 1. Joan. 4. 16. also redet: **Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.** Ach! daß dann doch wir undankbare Menschen ein so gnadenvolles Bezeigen eines Gottes, der ohne unser Verdienst bey uns einkehret, und so lange wir nach seinem Wohlgefallen leben, bey uns verweilet, schätzten. Es hielten ja Abraham und Loth für ihr größtes Glück, Engel des Herrn in menschlicher Gestalt zu beherbergen; mag man aber diese Gnade wohl mit dem, daß uns ein König der Engel nicht in einer fremden sondern in eigener Person, nicht nur eine Zeitlang sondern so lange, als es uns gefällig ist, inniglich erfülle, vergleichen? Wer aus uns dörfte wohl

einen Gott darum ersuchen? Und dennoch kömmt er zu uns aus eigener Güte ungerufen; ja, bevor wir die Fähigkeit haben, ihn darum zu erbitten, und so bald wir nur von unsern erblichen Unreinigkeiten abgewaschen sind. Ist dem nun also, so ist es ja eine gewisse Folge, daß wir uns

II Der erschrecklichsten Verdammung schuldig machen, so bald wir diesen göttlichen Gast von uns verstoßen. Und dennoch erkühnen wir freche Menschen uns denselben durch eine jede Todsünde nicht nur aus seiner ihm wohlgefälligsten Wohnung mit einem fürchterlichsten Undanke zu verjagen, sondern wir gestatten so gar, daß ein höllischer Geist sich dieselbe anstatt seiner eigen mache. Ja dir, o Gott im Himmel! sey es geklagt, daß eine so schimpfliche Unehre dir täglich und stündlich von gottlosen Menschen zugefügt werde. Allein, o Christ! gedenke doch nur, daß dieser sey jener Gräuel der Verwüstung an einem heiligen Orte, dessen Bosheit weit frevelhafter ist, als wenn du dieses Gotteshauß in eine Mördergrube verkehrest. Und, indem wir alle einen irdischen Richter beschuldigen, wenn er den Bösewicht, so durch einen Diebstahl, Todschlag, oder durch fleischliche Schandthaten den Tempel des Herrn verunreiniget, nicht zum Schwerte, zum Galgen oder zum Feuer verdammt; wie mag dann wohl der höchste Richter jenes gottesschänderische Verfahren, wodurch wir ihn selbst in eigener Person aus dem Wohnplatze

platze unsrer Seele, so ihm gewiedmet ist, auf eine ganz schmähliche Art vertreiben, ungestraft vorbeygehen lassen? Allein wir haben darüber diese göttliche Versicherung 1. Cor. 3. 17. **Wer den Tempel Gottes verunehren wird, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes, der ihr selbst seyd, ist heilig.** Höreſt du dieses, verwegene Jugend, wer seine Leidenschaften befriediget, seinen Leib mit fleischlichen Wohllüsten verunreiniget, und also den Tempel Gottes entehret, **den wird Gott vertilgen?** Höret ihr dieses, ungerechte Geizhälse, unmäßige Vollsäufer, rachgierige und ehrenschänderische Sünder, wer seine Seele mit solchen Lastern entheiliget, und also den Tempel Gottes verunehrt, **den wird Gott vertilgen.** Höreſt du dieses, der du nur den Namen eines Christen trageſt, so bald du bist getauft worden, hat der göttliche Geist alle Glieder deines Leibes als ein Beherrscher derselben in Besitz genommen; wer also nur eins derselben durch eine Ungebühre verunreiniget, **den wird Gott vertilgen.**

Beschluß.

Mag uns dahero auf Erden wohl eine andere Gnade Gottes so tröstlich seyn, als jene hohe Würde, wozu uns derjenige Gott vermittelst der heiligen Taufe erhoben hat? Nöthiget aber uns auch diese nicht vor allen andern Bewegur-

sachen, fromm zu leben? Ihr seyd alle Kinder Gottes durch den Glauben, spricht der heilige Paulus Gal. 3. 26. Was liegt dann uns daran, wenn uns die Welt nicht kennt? Wir sind Miterben Christi, wie er Rom. 8. 17. redet; und folglich sind wir auch seine wahre Brüder. Wie ehrbiethsam sollen wir dann uns gegen eine auch unmündige Jugend erzeigen? Damit aber der große Weltprediger in uns eine wahre Heiligkeit, und eine liebvolle Uebereinstimmung mit unsern Mitgliedern so wohl als mit dem Haupte unsres sittlichen Leibes befördern möchte, fragte er 1. Cor. 6. 15. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Endlich sagt der heilige Apostel 1. Cor. 3. 16. Der heilige Geist wohnet in uns. Ach! welche Unschuld sollte sich dann in allen unsern Gedanken, Worten, und Werken zeigen, damit wir ihn weder verjagen noch bedrüben? Ja ich wiederhohle es nochmals: Ein Christ ist ein Kind des göttlichen Vaters: ein Bruder und Glied des göttlichen Sohnes; und eine staatliche Wohnung des heiligen Geistes. Er behält aber diese Gnaden nur so lange, als er die Reinigkeit der Seele von aller Todsünde bewahret. Haben wir dann dieses Glück verlohren, so mag uns keine Mühe zu groß seyn, um uns dasselbige wiederum zu erwerben. Sind wir aber noch damit begnadet, so lasset uns doch alle Sorge dahin verwenden, daß wir es so lange behalten, bis wir gewürdiget werden, unsern Vater, unsern Bru-

der

der, unsern Einwohner im Himmel ewig zu loben mit dem herrlichsten Lobgesange: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, Amen.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von

dem oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahles.

Vorspruch.

Cæperunt simul omnes excusare.

Sie fiengen alle an, sich zu entschuldigen. Lucæ 14. 18.

Eingang.

Es ist außer Zweifel, daß das prächtigste Abendmahl, welchem wir auf Erden beywohnen mögen, dasjenige sey, so uns Jesus Christus selbst an seinem Tische mit der Darstellung seines eigenen Fleisches und Blutes zubereitet hat. Ja dieses hat er uns zu einer solchen Nahrung der Seelen hinterlassen, die wir so oft, als es uns die Empfindung einer wahren Gottseligkeit erlaubet, wiederhohlen dörfen.

O!

O! wie schändlich ist es dann für uns, wenn wir lange müssen gebethen und angetrieben werden, um einen Antheil an dieser unendlichen Gutthat zu nehmen; oder wenn man von uns wie von den geladenen Gästen des Evangeliums sagen muß: Sie fiengen alle an sich zu entschuldigen. Wie nützlich wäre es hingegen, wenn uns unsre eigene Andachtstriebe stets beredete, dieses himmlische Brod, so der Welt das Leben giebt, öfters und würdig zu essen? Allein je liebreicher uns der göttliche Hochzeiter dazu einladet und erwartet; je freundlicher er uns durch seine Knechte wissen läßt, daß alles bereit sey, desto unhöflicher begegnen wir ihm, und es hält uns ein Aufschub über den andern von der göttlichen Tafel zurücke: wir erdichten bald diesen bald jenen Vorwand. Damit wir nun eine uns so nachtheilige Grobheit in eine schuldige Liebsvergeltung künftighin abändern mögen, trachte ich euch, meine Zuhörer, einen oftmaligen Gebrauch jenes heiligsten Sacramentes, so auf unsern Altären aufbehalten wird, anzumahnen vermittelst eines zweyfachen Grundes, welcher auch zugleich diese zween Theile meiner Predigt ausmachen wird. Ein heilsamstes Mittel unsrer Seligkeit ist die öftere andächtige Nießung des heiligen Abendmahles. Dieses ist der erste Theil. Höchstgefährlich ist es, wenn wir uns gleichgültig lange davon enthalten. Dieses ist der zweyte Theil. Du indessen unter den Gestalten des Brodes verborgener Gott, ertheile

le uns vermöge dieser Rede einen so süßen Geschmack der sacramentalischen Speise, daß wir durch dessen Stärkung dem himmlischen Vaterlande uns täglich mehr und mehr zunähern mögen.

Erster Theil.

Da ich das öftere und andächtige Abendmahlgehen als eine heilsamste Handlung unsrer Religion behaupte, beziehe ich mich auf einen dreyfachen Stand, worin wir alle dessen höchstens bedürftig sind. So machet es uns I als Kranke gesund in unsrer Lauigkeit. Es befördert II unsre Genesung durch die Buße. Es stärket uns III in der angefangenen Gerechtigkeit wider alle Anfechtung.

I Machet uns das heilige Abendmahl als Kranke gesund in unsrer Lauigkeit. O! wie bald verändern wir unsern Andachtseifer in eine so dürre Unfruchtbarkeit der Seele, daß wir uns mit einem halben Gottesdienste begnügen, und die Hälfte unsrer Zuneigung der Welt schenken? Erhohlen wir nun in diesem gefahrvollen Stande neuen Muth, so ist es eine gnadenvolle Wirkung dieses heiligen Sacramentes, welches uns mit solcher Hitze durchglühet, daß sich in uns alle Mattigkeit verliere, und unsre Herzen wie jene der zweener Jünger durch die wesentliche Gegenwart Jesu Christi mit einem völligen Liebesbrande entzündet werden. Sage man dann doch nicht: ich verfalle täglich in neue Schwachheit

heiten; mithin darf ich mich den Gästen der göttlichen Tafel nicht zugesellen, bis ich mich gänzlich gebessert finde. Folgere man vielmehr, daß man mitten unter der geistlichen wie unter einer leiblichen Krankheit den Arzt und dessen Heilungsmittel gebrauchen müsse, wenn man ernsthaft verlanget, vollkommentlich gesund zu werden. Mangelt uns dahero ein heiligster Andachtseifer, welcher zwar in uns am Tische des Herrn nie zu hoch steigen mag, so ist eben dieser Ort derjenige an welchem wir denselben suchen und finden mögen; weswegen so gar die Kirchenväter von Trient das heilige Altarssacrament nennen: Ein Mittel, so uns von täglichen Schulden befreyet. Woraus wir genugsam erkennen, daß der in diesem verborgene Gott nebst der Reinigkeit von aller Todsünde bey dessen Nießung nicht von uns allen einen so hohen Staffel der Tugend, welchen nur die wenigsten besteigen, erfordere. Dessen Zeugniß giebt uns ja auch jener evangelische Hochzeiter, welcher zu seinem Gastmahle Leute von allerley Gattung einladen und anhaltend erbitten ließ, da er zu seinem Knechte Lucæ 14. 21. sprach: Führe Arme und Krippel, Lahme und Blinde hinein. Und führwahr, wenn nur reine Engel bey der Tafel Jesu Christi erscheinen dörften, mit welchem Gewissen würden dann die Apostel die Christen ihrer Zeit, täglich unter der heil. Messe das göttliche Lamm zu empfangen haben anstrengen dörfen? Ja dieser heilige Gebrauch

ward

ward in unsrer Kirche vielleicht länger als zweyhundert Jahre, und noch zur Zeit des heiligen Hieronymus in Spanien unterhalten. Darum haben die HH. Väter zu allen Zeiten die ganze christliche Heerde, unter welcher zweifels ohne die mehresten vielen Mängeln unterworfen sind, zum Tische des Herrn so oft und so inständig berufen. endlich, o großer Gott! wie dörfte wohl ich, und die ganze Menge deiner Priester, deren menschliche Unvollkommenheit dir bewußt ist, deinen Altar täglich betreten, und mich selbst mit deinem heiligen Fleische und Blute speisen und tränken, wenn es die trientische Versammlung nicht bezeugte, daß dieses, so oft wir uns mit keiner wissentlichen Todsünde beschweret zu seyn glauben, zu einem großen Vortheile unsrer Seelen gereiche? Finden wir uns dann schon schwach und kaltsinnig im Guten, so dürfen und müssen wir dennoch unsrem sacramentalischen Arzten, um die Gesundheit zu erlangen zueilen. Ja auch dieser befördert

II Unsere Genesung durch die Buße. Es konnte ja ein einziges Wörtlein des göttlichen Sohnes ganze Legionen der Teufel austreiben: wer wird dann zweifeln, daß sein persönlicher Aufenthalt in unsern Herzen die Wunden unsrer Sünden aus dem Grunde heile, und alle lasterhafte Unreinigkeit in uns vertilge? Die weisesten Beichtväter wissen dahero den Büßern kein kräftigeres Mittel, um in ihnen allen Zündel der Bosheit zu dämpfen einzurathen, als den öftern

Zutritt zu dem sacramentalischen Gott. Sie wissen es wohl, daß zwar die durch grobe Laster verlohrne Gnade durch die reumüthige Beicht von uns wiederum müsse erworben werden. Allein es ist ihnen eben so gewiß, daß das heilige Abendmahl uns darin stärke und erhalte, damit unsre Bekehrung nicht unvollkommen bleibe. Davon spricht unser Erlöser selbst Joan. 6. 50. **Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.** Und wie kann wohl sterben derjenige, welchem das Leben eine gewöhnliche Speise ist? Darum fährt er fort, weiter zu sagen v. 59. **Wer dieses Brod isset, wird in Ewigkeit leben.** Sind daher auch schon andere Sacramente Mittel unsrer Bekehrung, so sind sie doch nur mittelbare von Gott unterschiedene Werkzeuge seiner Gaben, da in dem Tabernakel die unendliche Heiligkeit in eigener Person gegenwärtig ist, und uns im Guten wie ein Feuer, so von keinem Mittel verhindert wird, erhitzet. Es ist nämlich wie der heilige Paulus Heb. 12. 29. redet: **Unser Gott ein verzehrendes Feuer, welches, wenn uns schon ein kaltes Eis in dem Bußeifer ermatten würde, uns dennoch augenblicklich erwarmen kann,** und auch

III In der angefangenen Gerechtigkeit wider alle Anfechtung stärket. Wie gerecht wir immer zu seyn scheinen, so dürfen wir doch auf unsre Standhaftigkeit keine gewisse Rechnung ma-

machen, noch uns von einem Augenblicke bis zum andern in Ansehung unsrer verderbten Natur, so stets zum Bösen reizet, vom Falle sicher achten. David dahero rief Ps. 6. 3. mit großer Demuth: **Herr sey mir gnädig; denn ich bin schwach.** Ja wenn wir auch schon viele Fälle und Rückfälle unsres vorigen Lebens besieget haben, so müssen wir dennoch wider die Versuchung wie die Helden zu streiten fortfahren, wenn wir die Krone erwerben wollen. Um nun wiederum unsern schwachen Kräften in solchen Kämpfen eine unüberwindliche Stärke zuzusetzen hat der allerhöchste das anbethenswürdigste Altarssacrament als eine kräftigste Seelenspeise der verbothenen Fruchte, welche der Anfang unsres allgemeinen Verderbens war, entgegen gesetzet, und uns diese also hinterlassen, daß wir in steter Dankbarkeit zu ihm mit den Worten Ps. 22. 5. seufzen mögen: **Du hast wider die, so mich plagen, vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet.** Denn an demselbigen mögen wir alle Gnadenschätze unsres Heiles wie in einer Quelle, woraus sie sich unabläßlich über uns ergießen, suchen und finden. Sey dann noch so groß unsre Gefahr im Guten zu beharren, so ist an uns der Fehler, wenn wir diese nicht überwinden, weilen wir vernachläßigen, uns mit der wundervollen Stärkung des himmlischen Brodes zu laben, wovon wir Ps. 110. 4. lesen: **Der barmherzige und grundgütige Herr hat ein Denkmal seiner**

Wunder gewirkt, und denen, die ihn fürchten, eine Speise gegeben. Glückselig dahero ist jene Seele, welche stets denkt: so oft ich zum Abendmahle hingehe, vermehret sich in mir also die göttliche Gnade, daß ich mit dem heiligen Paulus Gal. 2. 20. darf sagen: Ich lebe, doch nicht ich, sondern in mir Christus. Damit man also dieser Gnade nie beraubt werde, mögen wir kein kräftigeres Mitrel erdenken, als wenn wir uns öfters und andächtig dieses heil. Sacramentes bedienen, wir mögen uns lau und kalt in der Tugend oder träg in der Buße, oder endlich in der wahren Frömmigkeit eifrig finden. Der Gott, welchen wir darin nießen, ist zwar der Heiligste aller Heiligen, und erforderte von uns alle mögliche Vollkommenheit. Allein wie werden wir uns auch diese füglicher erwerben, als durch den oftmaligen Gebrauch des heiligen Abendmahles? Eben so aber ist uns nach einer entgegen gesetzten Regel auch nichts gefährlicher, als wenn wir uns lange davon entfernt halten, wie weiters auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ja das zu lange verschobene Abendmahlgehen verursacht so großen Nachtheil unsern Seelen, daß wir I in unsrem Leben diesen Fehler nicht entschuldigen mögen, und uns auch II der augenscheinlichen Gefahr einer ewigen Unglückseligkeit aussetzen. I Mö-

I Mögen wir das zu lange verschobene Abendmahlgehen in unsrem Leben nicht entschuldigen. Ich tadle allhier nicht, wenn man bey gewissen Verhinderniſſen sich davon zurückhält, um, nachdem diese vorüber sind, seine Prüfung vorzunehmen, und also mit einem stärkern Vertrauen auf Gott und auf sich selbst den Leib des Herrn zu nießen. Eine unrichtige Demuth ist dennoch diejenige, vermittelst welcher man in einem ganzen Jahre solche Trägheit rechtfertigen will, ja also in seinen Lastern einen Deckmantel der Bosheit sucht; denn sagen wir auch dabey: ich bin itzo nicht heilig genug zu solcher Gemeinschaft mit meinem Gott; so frage ich nur: wirst du dann zur österlichen Zeit dazu würdiger werden? Oder wird alsdenn nicht vielleicht deine Seele mit solchem Unkraute der Uebelthaten verwildet seyn, daß dein Verstand in derselben Erkanntnisse sich verdunkelt und dein Wille sich zur Besserung unkräftig finden werden? Ist es weiters eine Furcht oder eine Faulheit, ein Undank oder eine Gleichgültigkeit, ein Betrug des Satans oder ein menschliches Ansehen, wodurch wir uns von diesem heiligen Sacramente wollen entfernt wissen; so sage ich, daß solche Einwendungen den Absichten Gottes weit mehr wie jene der evangelischen Gäste, so geladen waren und nicht erschienen, widerstreben. Ja sie deuten nur an, daß man zu seinem Gott nicht gehen wolle; und daß man es für verdrießlich achte bey ihm zu seyn, da er zu uns zu kommen ein stetes Ver-

langen trägt. Wird nun aber auch dieser allerhöchste Gasthalter, da wir also mit ihm verfahren seine liebvolle Freygebigkeit wohl weniger wie jener des Evangeliums beleidigt finden? Ich zweifele fürwahr nicht, er werde eben so zörnig wie dieser sagen: **Keiner der Männer, welche geladen sind, wird mein Abendmahl schmäcken.** v. 24. Ja was noch mehr zu fürchten ist; wenn wir also fortfahren, ihn im Leben zu verschmähen, mag er uns leicht in unsrem Tode verlassen, und des himmlischen Gastmahles ganz unwürdig achten. Es bittet uns dahero die letzte Kirchenversammlung mit den feurigsten Wünschen, und zwar um der göttlichen Barmherzigkeit willen, daß wir das allerheiligste Brod öfters empfangen sollen. Sie erkennt uns zwar noch für ihre Kinder, wenn wir es wenigstens einmal im Jahre verkosten; weil sie furchtsam ist, uns ein mehreres unter einer schweren Sünde zu gebiethen. Allein wie herzlich bedauret sie nicht, daß der Gebrauch der ersten Christen, täglich an dem göttlichen Tische zu erscheinen abgenommen habe? Und mit welchem Nachdrucke trachtet sie annoch durch die Federn ihrer Väter in uns einen solchen Eifer zu erwecken? Ja so hält es der heilige Augustinus höchst dienlich, daß wir in einer jeden Woche die Speise des Lebens essen sollen. Da dennoch unsre Kirche wohl weiß, daß nicht alle und jede sich also dessen Vortheile zu Nutzen machen, giebt sie uns hiervon keine allgemeine Regel, sondern

sie überläßt es der Klugheit ihrer Beichtsväter, dem einen vor dem andern öfters den Genuß des heiligen Abendmahles zu erlauben. Dessen oftmaligen Gebrauch aber hat sie insgemein allzeit für einen so fruchtbarn Saamen des heiligen Evangeliums gehalten, daß wir, was Standes wir immer sind, den langen Verschub desselbigen nie in unsrem Leben durch eine hinlängliche Entschuldigung rechtfertigen mögen, und uns auch durch diesen

II Einer augenscheinlichen Gefahr einer ewigen Unglückseligkeit aussetzen. Ich darf sagen, daß die mehresten Aergernisse unsrer Zeiten aus dem zu seltsamen Abendmahlgehen herrühren. Ja dessen Zeugniß haben wir in dem, daß diejenigen, so sich des heiligen Altarssacramentes kaum einmal im Jahre theilhaftig zu machen pflegen, auch gemeiniglich in solchen Lastern leben, so mit dessen öfterer Wiederhohlung nicht übereinstimmen, und welche dahero auch von ihnen selten erkannt und abgebüßt werden. Denn, gleichwie sie fast keine Gemeinschaft mit ihrem Gott haben, so ertheilet er ihnen seinen Schutz ganz sparsam; und, wie sie sich von ihm abgesöndert halten, so entfernet er sich von ihnen. Was nun kann aus diesem in uns endlich erfolgen, als eine eckelhafte Unempfindlichkeit alles dessen, was himmlisch ist, und desto tiefere Fälle, je länger wir uns dieser sacramentalischen Nahrung würdig zu machen verabsaumen? So ward die Verhartung der Jüden bald unheilbar,

als sie den Geschmack des Manna nicht mehr empfinden wollten: wie es ihnen aber bey diesem Undanke ergieng, wird uns mit diesen Worten Ps. 106. 18. bezeuget: Ihre Seele eckelte von aller Speise, und sie naheten zur Pforte des Todes. Mögen dann wir Christen wohl ein anderes Schicksal hoffen, wenn wir uns lange von der himmlischen Speise des göttlichen Tisches enthalten, oder diese nur gleichgültig nießen? Ach wer weiß es, wie vielen dieses undankbare Verfahren aus ihrem Gemüthe alles Leidwesen ihres vergangenen Sündenübels wie auch den Riegel und das Gebiß wieder das zukünftige gänzlich benommen habe? Wer weiß es, wie viele sich dadurch in solche Bosheit, so dem gerechten Gott, sie in einem jeden Augenblicke ihres Lebens ewig zu verdammen Anlaß gab, vertieft haben? Glückselig derjenige, welchem eine so fürchterliche Wirkung des lange verschobenen Genußes unstes heiligen Abendmahles nur von andern bewußt ist, und welcher keinem andern Menschen hierin zum Beyspiele dienet.

Beschluß.

Christen! seyd ihr dann in der Andacht verdürret; oder trettet ihr erstens den Weg der Buße an; oder empfindet ihr in euch den Geist einer wahren Frömmigkeit, so seyd und bleibt ihr der öftern Nießung des heiligen Altarssacramentes höchstens bedürftig; und eben so gefährlich ist

euch

euch dessen seltsamer Gebrauch. Ich bitte euch dahero im Namen des in diesem verborgenen Gottes mit den Worten Prov. 9. 5. Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischet hab. Erwartet doch dabey keinen ausdrücklichen Befehl, sondern bedienet euch der ersten Zeit als der besten, damit ihr euch vermittelst einer würdigen Bekehrung dieses höchsten Geheimniß theilhaftig machen möget. Glaubet nicht, daß es eine wahre Demuth sey, welche euch von der Quelle aller Güter zurückhält, sondern auch diese Tugend werdet ihr vielmehr durch eine umständliche und wiederhohlte Entdeckung eurer Laster vor dem Diener Jesu Christi ausüben. Und da ihr auf dessen Gutachten eine stete Gemeinschaft mit dem Gott der Liebe, so sich mit den Zöllnern zu speisen nicht weigerte, auf Erden unterhalten werdet, so werdet ihr leicht von ihm erlangen, daß er euch auch im Tode mit seinem heiligen Leibe als mit eurem sichersten Reisepfande stärken, und nach diesem zu dem ewigen Gastmahle des Himmels aufnehmen werde,

A M E N.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von der übeln Nachrede.

Vorspruch.

Murmurabant dicentes: quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis.

Sie murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Lucæ. 15. 2.

Eingang.

Mit so großen Gutthaten überhäufte der Sohn Gottes die Jüden, daß sie sich durch diese zur steten Dankbarkeit hätten sollen bewegen lassen. Um die Sünder an sich zu ziehen trug er kein Bedenken, ganz verträulich mit ihnen umzugehen, mit ihnen zu reden und zu speisen. Anstatt aber daß sie dieses sein gnädenvolles Betragen mit Lobsprüchen beehrten, nahmen sie daraus Gelegenheit, wider ihren größten Wohlthäter öffentlich und verbittert zu murmeln: man hörte sie die auch heiligsten Werke des Gottmenschen nur verleumden. Eben so gemein aber ist

auch

auch in unsern Zeiten unter den Menschen die übele Nachrede, ja man machet sich aus diesem der christlichen Liebe und Gerechtigkeit so sehr widerstrebenden Laster kaum eine Sünde. Was sage ich? man rechnet sich zur Ehre jene Uebelthat, wovon wir Eccli. 28. 22. lesen: **Viele sind durch die Schärfe des Schwertes umgekommen; aber nicht so viele, als durch ihre Zunge.** Diese nämlich ist ein so unbändiges Glied unsres Leibes, welches die unsträflichsten Thaten des Nächsten betastet, und, je mehr der Religionsgeist sich zu schwächen beginnet, dessen unbekannte Fehler und Mängel ausbreitet und vergröbert. O! wie nöthig ist es dahero, daß man von dieser Sünde mit einem entzündeten Eifer auf den Kanzeln rede, damit man also einen größten Theil der Seelen von ihrem ewigen Untergang errette? Indessen wird das Verleumden von vielen nicht geachtet, weilen sie dessen Bosheit nicht erkennen; und andeee machen sich desselben schuldig, weilen ihnen die Mittel, durch welche sie sich dawider bewaffnen sollten, unbewußt sind. Es wird dahero euch meine Zuhörer, eine zweyfache Unterweisung beydes vorstellen in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Die boshafte Beschaffenheit der Verleumdung und üebeln Nachrede wird auslegen der erste Theil. Die schuldige Behutsamkeit, womit man diese so gewöhnliche Sünde vermeiden soll, wird entdecken der zweyte Theil. Um ein solches Ziel und Ende dieser Rede zu erreichen ist nöthig, daß wir beobachten jene War-

nung Prov. 10. 24. Ein böses Maul schaffe von dir hinweg, und laß verleumderische Lippen weit von dir seyn.

Erster Theil.

Damit wir das gänzliche Uebel der Verleumdung ergründen mögen, zeige ich I an, wie man sich dessen schuldig mache; II wie schändlich, und III wie schädlich sie dem Verleumder selbsten sey.

I Machet man sich einer Verleumdung schuldig, wenn man von seinem Nächsten in seiner Abwesenheit einen falschen Fehler entdecket. Dieses geschieht, wenn man von ihm ein Gebrechen, so er nicht begangen hat, herausredet: wenn man dasselbige vergrößert, oder seine Tugend betadelt und vergeringert. Verunehrt man aber jemand in seiner Gegenwart, so ist es eine Schmach oder Schmähwort, welches an sich eine noch gröbere Sünde ist; weilen sie zugleich eines andern Person verletzet. Die Verleumdung aber findt sich fürnämlich in rachgierigen, neidigen und geschwätzigen Menschen, welche von ihrem Nächsten leichtlich tausenderley Mängel erdichten, und um sie zu verachten hinter ihrem Rucken bey der nächst beßten Gelegenheit heraussagen. Nun aber spricht David von solchen Leuten Ps. 49. 19, 20. Dein Maul floß über von Bosheit, und deine Zunge stiftete Betrug. Du saßest, und redest wider deinen Bruder. Es giebt dennoch

noch

noch auch viele, welche mehr mit Stillschweigen als durch die deutlichste Rede entdecken: oder welche fremde Laster, ohne sie behaupten zu können begreiflich machen. Andere loben ihren Nächsten, damit man ihnen, wenn sie ihn hernacher verachten, Gehör geben möge; und von diesen lesen wir Ps. 54. 22. Ihre Worte sind linder dann Oel, und sie sind gleichwohl Pfeile. So ist es denn doch erlaubt, spricht man, einen verborgenen Fehler, welcher in der That wahr ist, ans Licht zu bringen. Allein auch dieses halten die Gottesgelehrten für einen allgemeinen Irrthum, und sie behaupten einhellig, daß man in diesem Zufalle zwar keine Verleumdung, doch aber eine übele Nachrede, so sündhaft ist, und dessen Schade ersetzt werden muß, begehe; denn unser gute Name ist eine öffentliche Hochachtung, so wir bey andern haben, welche ohne Unrecht durch die Offenbarung eines zwar wahren aber unbekannten Fehlers von andern nicht darf zernichtet werden, und das Recht zu dieser Hochachtung verlieren wir nur in einem geheimen Mangel bey demjenigen, vor welchem wir ihn begehen. Siehst dann du allein deinen Bruder sündigen, und zu Hause eine andere Person spielen, als er öffentlich zeiget, so behält er dennoch das Recht, daß du dieses andern nicht entdeckest, es sey dann, daß du in ihm nach einer heimlichen Bestrafung keine Besserung bemerktest: in welchem Umstande die Sünde dennoch nur denjenigen, welchen es sie zu bestrafen zu-

kömmt

kömmt, dörfte entdecket werden. Ist es nun aber bey uns nicht gewöhnlich, daß wir fremde Uebel, von deren Wahrheit wir gar nicht überzeugt sind, landgemein machen? Man erzählet, was man von andern hört, und dessen ist fast allzeit eine falsche Zunge die Urheberinn. Oder man vertraut einem Freunde den Fehler, welchen man in seinem Nächsten bemerket hat, an, ohne zu denken, daß es auch unzuläßig sey, ihm auch nur bey einem einzigen Menschen die gehabte Hochachtung zu nehmen: ja auf diese Art kommen zum größten Nachtheile desselbigen die verborgensten Sachen von dem einen zum andern. Nun von dieser unterschiedlichen Weise, auf welche man mit höchstem Unrechte andere zu verleumden pflegt, beklaget sich Gott selbst Pf. 13. 4. mit diesem Ausdrucke: **Sie fressen mein Volk wie die Speise des Brodes.** Seltsame Gleichniß! denn wie das Brod unsre tägliche Nahrung ist, obwohl wir in andern Speisen die Veränderung lieben; eben so redet man auch zwar heute von diesen, morgen von jenen Dingen; allein was tägliches ist die Verkleinerung, dessen Bosheit dennoch

II Eine höchst schädliche Sünde ist. Und wer mag es erklären, wie fürchterlich sie der heilige Geist abschildere? Bald nämlich nennet er den Verleumder eine Schlange, welche listig beißet; bald eine Natter, so ihr Gift unter der Zunge verborgen hält; bald einen Mörder, der seine Pfeile, um den Unschuldigen im Dunkeln zu durchstechen spitzet. So spricht David Pf. 13.

3. Ihre Rachen sind ein offnes Grab, sie handelten mit ihren Zungen betrüglich; Nattergift ist unter ihren Lippen. Sie sind dahero auch weit strafmäßiger als die Diebe; gleichwie der gute Name ein weit höheres Gut als Reichthum ist. Man mag ihre Bosheit noch mehr erkennen, wenn man den gottlosesten Ursprung dieser Sünde, so aus den vergiften Quellen des Zornes, der Rache, des Neides, und des Eigennutzes herrührt, betrachtet. So sehen wir, daß man am mehresten seinen Beleidiger verschwärze, und daß die Kaufleute, Künzler und Geizhälse ganze Familien durch ihre Verkleinerung aneinander hetzen, wovon uns dahero Eccli. 28. 15. bezeugt wird: Verflucht ist ein Ohrenbläser, und einer, der zweyzüngig ist; denn er wird unter vielen, welche Friede untereinander haben, Unruhe machen. So führt auch eine unleidentliche Geschwetzigkeit viele von einer Thüre zur andern, um das Thun und Lassen ihres Nächsten zu untersuchen und übel auszulegen, daß an ihnen jener Ausspruch Pf. 13. 4. wahr werde: Sie haben ihre Zungen wie ein Schwert geschärfet. Es zielen nämlich dahin alle ihre Geschäfte, wie sie lebendige Nachrichten von allen Dingen, so in einer Gegend vorgehen, abgeben sollen. Darum sagt von ihnen der Weise Eccli. 9. 25. Ein geschwetziger Mann ist in seiner Stadt erschrecklich. Weswegen dann auch

III Diese Uebelthat dem Verleumder selbst höchst schädlich ist. Die Jmmen, welche mit ihrem Stachel einen Menschen verletzen, und diesen nicht mehr herauszuziehen vermögen, müssen sterben. Eben so schneidet zwar ein Ehrenschänder dem guten Namen seines Bruders empfindlichste Wunden ein; allein wenn er sich nicht auch so gar mit Gefahr, an seiner eigenen Ehre Schaden zu leiden alle Mühe giebt, die ausgebreitete Falschheit zu widerrufen, so stürzt er seine eigene Seele in einen ewigen Tod hinein. Darum vergleicht der heilige Jakob unsre Zunge einem kleinen Feuer, welches einen ganzen Wald verhergt. Er nennet sie weiters Jac. 3. 6. Eine Zusammenhäufung der Ungerechtigkeit. Er spricht endlich: Die Zunge ist unter unsern Gliedern dasjenige, so den ganzen Leib befleckt, und das Rad unsrer Geburt anzündet. ja er setzt noch hinzu, daß sie unbändiger als die wildesten Thiere sey. Bey dem, wie die Verleumdung aus den sündhaften Leidenschaften herstammet, so ernährt sie auch diese in uns so lange, bis sie uns in ein zeitliches und ewiges Verderben hineinstürzen. Ja so dienet sie dem Rachsüchtigen zur Ausübung seines Zornes; dem Neidigen zur Unterdrukung desjenigen, dessen Glück ihn ärgert; dem Hochmüthigen, damit er sich andern zum Nachtheile erhebe; dem Wollüstigen, damit er seinen Nebenbuhler aus dem Wege raume; dem Geizigen, damit er sich mit Unrechte bereichere; und dem Freygeiste, damit er

die

die Religion verächtlich mache. Ist nun die Bosheit dieser unter den Menschen gemeinesten Sünde so gefährlich, so nöthiget ja uns auch das eigene Gewissen, auf Mittel, wodurch wir unsre Zunge, damit sie in keinem Worte anstoßen möge, bewahren, bedacht zu seyn. Und eben darum wird uns diese an die Hande geben

Der zweyte Theil.

Wer in keinem Worte sündiget, der ist ein vollkommener Mann, wie wir Jac. 3. 2. lesen. Um nun diese vollkommenheit in die menschliche Versammlung einzuführen wird unter einer dreyfachen Gattung der Menschen eine fürsichtigste Behutsamkeit erfordert; und zwar I von Seiten der Verleumder, II von Seiten der Verleumdeten, und III von Seiten derjenigen, so die Verleumdung anhören.

I Wird eine fürsichtigste Behutsamkeit von Seiten der Verleumder erfordert. Ich weß es wohl, daß bey ihnen eine göttliche Lehre kaum Platz finde, wie uns Eccli. 23. 20. bezeugt wird mit diesen Worten: **Ein Mensch, der sich an Schmachreden gewohnt hat, wird sich in seinem Leben nicht berichten lassen.** Und eben dieses benimmt ihm gar leicht alle Hoffnung der ewigen Glückseligkeit. Was er dennoch vor allem zu beobachten hat, ist eine umständliche Beicht seiner Sünde, worin der Verleumder gar leicht viele Mängel begeht; wie er auch im

Betrefe der sacramentalischen Buße die nothwendigste Schuldigkeit, wozu ihn die Religion und der Priester verbindet, zu verabsaumen pflegt. Ich will sagen, daß er den vermittelst seiner Zunge zugefügten Schaden gänzlich zu ersetzen höchstens bedacht seyn müsse; und ohne dieses in merklichen Dingen zu beobachten bey seinem Lebensschlusse erfahren werde die Wahrheit jener apostolischen Lehre 1. Cor. 6. 10. **Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht besitzen.** Das gethanene Unrecht muß dahero vollkommen erstattet werden gemäß jenem Ausspruche Prov. 13. 13. **Wer ein Ding verachtet, der verbindet sich in künftiger Zeit.** Was mag uns dann ohne dieses zu beobachten das auferlegte Fasten, Bethen oder Almosen nutzen? Glückselig dahero, wer sorgfältig erfüllet, was uns Eccli. 28. 29, 30. gerathen wird durch diese Warnung: **Mache deinen Worten eine Wage, und deinem Munde einen richtigen Zaun; und sieh zu, daß du nicht vielleicht mit deiner Zunge fallest.** Braucht der Verleumder diese Behutsamkeit nicht, so wird er finden, daß sein Laster so gar wie ein Aussatz seinen eigenen Leib verzehren werde. **Um sich aber von demselbigen zu enthalten muß auch**

II Der Verleumdete sich auf das fürsichtigste bewaffnen. Wer irdisch gesinnt ist, wird bald Böses mit Bösem vergelten. Wer aber den göttlichen Trost, womit die falsche Anklage, Verfolgung und Verkleinerung durch unsre Geduld

gekrönt

gekrönt wird, erweget, dem wird dieses alles eine herzliche Süßigkeit verursachen; denn was mag uns tröstlicher seyn, als wenn wir in uns wenigstens diese Gleichförmigkeit mit den Gotteslästerungen unsres Heilandes, wodurch er sich so gar zum schändlichsten Tode verdammen ließ, bemerken? Ermuntert uns aber auch dazu nicht jene völlige Versicherung, welche er uns Matt. f. 11. von der Vergeltung unsres Widerspruches mit dem ewigen Leben giebt in diesen Worten: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schelten, verfolgen, und alles Arges von euch sagen werden?** War diese nicht die einzige Labung, wodurch sich unsre HH. Apostel und Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen in aller Lügenhaften Redensart, so sie wider sich hörten, stärkte und unüberwindlich machte? Ja der gerechte Gott läßt ein solches Leiden nicht unbelohnt auf Erden; denn veränderte er nicht den Kerker Josephs in einen Thron, seine Bande in einen Zepter, seine Ketten in einen Purpur? Dessen Zeugniß wir auch also Sap. 10. 14. lesen. **Er hat als Lügner diejenigen, so ihn befleckt haben, bewiesen; und er hat ihm die ewige Klarheit gegeben.** Warum dann hört man von uns unsrer Unschuld wegen stete Klagen, bald wider diesen bald wider jenen Menschen, so wider uns redet, und eine beständige Rechtfertigung unsrer Rache, wodurch wir noch gröbere Laster von ihnen erdichten? Könnten wir uns wohl so thoricht erweisen, wenn wir uns

nur erinnerten, daß wir durch solches Verhalten allen göttlichen Beystand und alles Verdienst verlieren, wie auch in weit tiefere Verdrießlichkeiten uns einwickeln. Sey es bey diesem, daß wir in dem, worin man uns verklagt, keine Schuld haben, so beschuldiget uns wenigst vor Gott unser Gewissen in unzählichen andern Mängeln, von welchen man stillschweiget. So ertrag es dann doch, mein Christ, wenn man fälschlich von dir sagt, du habest mit dieser Person gesündiget; indem man nichts von dem, wie du mit einer andern lebest, redet. Nennt man dich schon mit Unwahrheit einen kleinen Betrüger, so bist du vielleicht ein großer Räuber. Und wenn du schon kein Blutmann eines Sauls bist, so hast du doch vielleicht wider alles Recht eines armen Urias einen Ehebruch und Todschlag verübt. Ach! daß wir uns dann doch mit solchen Gedanken bewaffneten, so würden wir nicht leicht Verleumdung mit Verleumdung vergelten, und uns durch unsre Geduld einer göttlichen Rechtfertigung versichern, wenn wir unschuldig verkleinert werden. Eine eben so fürsichtige Behutsamkeit wird endlich

III Erfordert bey denen, so eine Verleumdung anhören. Nur alsdenn pflegt man von seinem Nächsten übel zu reden, wenn man glaubt, daß es andere gerne hören; und wie das Feuer, wenn es keine Nahrung hat, ausgelöschen wird, so würde sich auch bald alle übele Nachrede endigen, wenn niemand sie anhörte. Darum warnet

uns

uns der Weise Eccli. 28. 28. Einer schelmischen Zunge sollst du kein Gehör geben. Und Prov. 24. 22. lesen wir: Menge dich nicht unter die Verleumder. Denn wie man die Diebstähle unterhält, wenn man ungerechte Leute aufnimmt, so würde sich auch die Zahl der Ehrenschänder bald mindern, wenn man sich dieser teuflischen Gattung der Menschen kühn widersetzte. So bezeuget David von sich selbsten Ps. 100. 5. Denjenigen, welcher seinen Nächsten heimlich verleumdet, hab ich verfolgt. Bey jenen so gar, welche wir ihrer Würde wegen in dieser Sünde zu bestrafen nicht vermögen, müssen wir unsre christliche Pflicht in dem erfüllen, daß wir uns von ihren zaumlosen Reden entfernt halten, darin nicht einwilligen, sondern ein nachdrückliches Misfallen zeigen.

Beschluß.

Indem wir nun die uns Menschen so schändliche als schädliche Beschaffenheit der Verleumdung und übeln Nachrede erkennen, wie auch die nöthige Sorgfalt, womit der Verleumder, die Zuhörer und der Verleumdete sich wider ein so allgemeines Laster befestigen müssen, damit sie mit ihrer Zunge nicht anstoßen; so lasset uns doch ernsthaft mit einem behutsamsten David Ps. 38. 1. seufzen: Ich hab gesagt: meine Wege werde ich bewahren, damit ich mit meiner Zunge nicht sündige. Ohne diese

Fürsichtigkeit zu beobachten ist desto augenscheinlicher die Gefahr unsrer Verdammniß, je weniger wir die durch unsre Reden zugefügte Ungerechtigkeit mit nachdrücklicher Mühe zu erstatten pflegen. Ey! so wollen dann wir, die wir uns ohnehin mit so vielen Schwachheiten beladen finden, wenigstens diese Uebelthat, dessen Vergebung so beschwerlich ist, mit möglichster Sorgfalt zu vermeiden trachten, damit wir uns also das der christlichen Liebe und Gerechtigkeit von Gott versprochene Reich des Himmels erwerben mögen, Amen.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von der vergeblichen und schädlichen Fischerey eines großen Sünders.

Vorspruch.

Per totam noctem laborantes nihil cæpimus.
Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Lucæ. 5. 5.

Eingang.

Wollte Gott, es verrichteten nur die lieben Jünger des Herrn ihre nächtliche Arbeit, ohne etwas zu fangen. Allein es kommen mir anheute viele andere Fischer auf dem Meere

die

dieser Welt vor Augen, welche in einer weit gefährlichern Dunkelheit arbeiten, und nicht nur nichts fangen, sondern auch alle Schätze, welche ihre Seele im Besitze hat, schändlich verlieren. Ja in einer so unglückseligen Nachte befindt sich ein jeder Mensch, so sich wider den höchsten Gott gröblich zu sündigen erkühnet hat, bevor er seinen Frevel durch eine würdige Buße vergütet. Diesen nämlich begeht er aus Anstiftung jener bosshaften Geister, welche der Apostel Eph. 6. 12. Regenten der Finsterniß dieser Welt nennet. Und eben darum suchet man die nächtliche Zeit, um Mordthaten, Diebstähle und Ehebrüche auszuführen; ja von allen Böswichten insgemein lesen wir Joan. 3. 20. **Wer Böses thut, hasset das Licht.** Er findt dahero nach seiner gottlosen That auch kein anderes Gut, als ein solches, so uns die Einbildung in unsern Träumen vorzeigt; oder damit ich mich des davidischen Ausspruches Ps. 75. 6. bedicne: **Sie haben ihren Schlaf vollendet, und nichts in ihren Händen gefunden.** Ich sage aber noch mehr: nebst diesem Nichts, so wir nach der schweren Beleidigung Gottes finden, mögen wir uns in diesem Stande durch die auch müheseligste Tugend kein Verdienst erwerben; und wir berauben uns zugleich aller göttlichen Gaben, womit unsre Seele vor der Sünde sich ausgeziert befande. Erlaubet mir dann, meine Zuhörer, daß ich euch diese vergebliche und höchst schädliche Fischrey eines großen Sünders als ein unglückseligstes Uebel

abschildere in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Sobald wir den höchsten Gott schwerlich beleidigen, verlieren wir das Vermögen, einen ewigen Lohn zu verdienen. Dieses ist der erste Theil. Wir entblösen uns nicht minder alles geistlichen Zierathes, womit unsre Seele von Seiten Gottes vor der Sünde begabt war. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! möchte ich doch durch diese nachdrücklichsten Gründe in allen Menschen einen tödtlichen Schrecken wider alle sündliche Bosheit erwecken, damit sie sich also in einem jeglichen Augenblicke eines verdienstvollen Leben ewige Güter zu erwerben fähig hielten.

Erster Theil.

Wer mag es wohl sagen, wie beschwerlich es einem Taglöhner falle, wenn er sich ohne alle Hoffnung einiges Lohnes abmattet? Weit betrübter aber ist der Zustand eines großen Sünders, welcher sich I durch seine wirkliche, wie auch II durch seine in der Gnadenzeit jemals ausgeübte Tugend keine himmlische Belohnung erwerben mag.

I Mag sich ein großer Sünder durch seine wirkliche Tugend keine himmlische Tugend erwerben. Dem Gerechten, wenn er nur aus Liebe zu Gott einem Bedürftigen einen Trunk kalten Wassers darreicht, wird laut des evangelischen Zeugniß eine Krone des Himmels als eine Vergeltung aufbehalten. Dergleichen aber hat kein

Sün-

Sünder, in welchem die Liebe als ein Grund alles Verdienstes erstorben ist, zu hoffen. Dieser machet sich selbst durch seine Bosheit der höchsten Gerechtigkeit so misfällig, daß sie alle seine Gottseligkeit gänzlich verabscheue. So lesen wir Gen. 4. 4. Der Herr sahe auf Abel und dessen Gaben. Kains Geschenke aber, weil er kein aufrichtiges mit der göttlichen Liebe beseeltes Herz wie sein Bruder hatte, waren ihm höchstens verächtlich. So zeigte auch Gott selbst den Jüden eine Menge der Laster als die Ursache ihrer verdienstlosen guten Werke an, da sie ihm Isa. 58. 3. zuriefen: **Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht angesehen? Warum haben wir unsre Seelen verdemüthiget, und du hast nichts davon gewußt?** Wir mögen dahero alle Frömmigkeit der Gottlosen nicht anders als Aeher ohne Kerne, als Feigenbäume, die verflucht und fruchlos sind, und als eine Münze, so nicht gangbar ist, betrachten. Isai. 59. 2. wird uns diese Verhältniß unsres Gottes also vorgestellt: **Eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Zertheilung gemachet, und eure Sünden haben sein Angesicht von euch verborgen; daß er euch nicht erhöre.** So befindt sich dann eine sündige Seele so gar in einem so elendigen Zustande, daß sich Gott von allen ihren Bittseufzern, nur jene ausgenommen, so auf ihre Bekehrung zielen, entfernt, sie verwerfen und verstoßen müsse; weilen sie eine Sklavinn der Höl-

le und mit dessen Merkmaale bezeichnet ist: weilen sie so strafbar wie ein auf ewig Verdammter ist. Davon haben wir auch Eccli. 34, 23. dieses Zeugniß: Die Gaben der Bösen hält der Allerhöchste nicht für gut; er sieht auch nicht auf die Opfer der Ungerechten; und die Sünde wird auch nicht mit vielen Opfern versöhnet. So lange man dann eine aufrichtige Besserung des Lebens verschiebet, mag man nicht kräftig um einen ewigen Lohn seiner Tugendsübung bitten, noch Gott vermöge derselben zu besitzen hoffen: und, wie wir davon Sap. 3. 11. lesen: Ihr Vertrauen ist eitel, ihre Arbeit ohne Frucht, und ihre Thaten sind unnützlich. Ja diesem muß ich jene schreckbare Wahrheit noch hinzusetzen, daß unsre guten Werke, so wir als Feinde Gottes ausüben, nie den mindesten Verdienst zum Himmel erlangen werden; denn nach unsrer auch würdigsten Bekehrung bleibt es dennoch immer wahr, daß sie von einem Sünder, dessen Seele sich im wirklichen Tode befunden hat, verrichtet sind. Wie sie also niemal ein Leben hatten, so mögen sie dasselbige auch nie erlangen. Weiters aber ist nicht nur die gegenwärtige Tugend der Gottlosen verdienstlos, sondern sie mögen sich auch

II Keine himmlische Belohnung durch ihre in der Gnadenzeit jemals ausgeübte heiligste Strengkeit erwerben. Davon haben wir dieses ausdruckliche Zeugniß Ezech. 18. 24. Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit ab-

abwendet, wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden. O fürchterliches und doch wahrhaftes Urtheil unsres Gottes! Hätte dann ein Mensch seine ganze Lebenszeit in stetem Gebethe zugebracht; hätte er sich mit unaufhörlichen Fasten ausgemergelt; hätte er alle seine Reichthümer den Armen mitgetheilet; und von seiner vollständigen Heiligkeit keinen Zweifel übergelassen, so ist eine einzige Todsünde genug diese langwierige Strengkeit auszuwischen; und er muß nach dessen Ausübung mit jenen Worten Job. 7. 3. bekennen: Ich hab mir leere Monathe und mühesame Nächte gezählt. Hat er das Unglück, sein Leben unbußfertig zu endigen, so wird ihm nicht die mindeste Freude des Himmels für seine gewaltsame Tugend vergütet; es ist diese durch den Entgegensatz seines Lasters also zernichtet, als hätte er nie was Gutes gewirkt; er ist nun wie ein Acker, so in schönster Blühe stunde und durch ein Ungewitter zerschlagen wird, durch einen tödtlichen Streich auf einmal verarmt, und seiner gänzlichen Schönheit beraubt. Ja dieser wenige Sauerteig verderbet die ganze Masse seiner Seele, und dessen Gift dringt aus der Wurzel in die Aeste hinein. Die Wahrheit dieser Lehre wird uns Agg. 1.6. also entdecket: Ihren Lohn haben sie in einen löchrichten Beutel gelegt. Und Jac. 2. 10. Wer das ganze Gesetz hält, und in einem sündiget, der ist in allem schuldig. Sprich dann doch nicht, unglückseliger

Sünder, von den vielen Schätzen, so du in deinem Gnadenstande dir erworben hattest, was wir Apoc. 3. 17. lesen: Ich bin reich und sehr reich geworden: ich hab nichts vonnöthen, Denn der heilige Johannes fährt fort dir diese Antwort zu geben: Du weißt es nicht, daß du elendig und jämmerlich, arm, blind und blos bist. Wir erfahren folglich auf diese Art das bewcinenswürdige Schicksal jener Kaufleute, so mit einem reich beladenen Schiffe durch unzählliche Meereswellen an das Gestatt anländen, und an diesem einen Schiffbruch leiden. Eben so, sage ich, verunglücken, o wie manche Menschen! durch eine augenblickliche Sündenlust mit aller Kostbarkeit eines von langen Jahren her geübten frömmsten Lebenswandel so unglückselig, daß, da sie dem himmlischen Porte ganz nahe sind, dieses dennoch gar nicht erreichen. Darüber dann ergeht auch zu einem jeden aus uns dieser wehcklagende Seufzer Jere. 2. 19. Wisse und sieh, daß es böß und bitter sey, Gott deinen Herrn verlassen zu haben. Dieses einzige mag ich noch zu unserm Troste von den guten Werken, so wir im Gnadenstande ausübten, behaupten, daß, wenn wir ihren Werth schon durch ein grobes Verbrechen verlohren haben, sie diesen dennoch nach einer würdigen Bekehrung wiederum erwerben; weilen sie nämlich einstens ein Leben, und ihren Ursprung von einer in Gott liebenden Seele hatten. Dessen Zeugniß geben uns diese Worte Zach. 10. 6. Ich will sie be-

bekehren; weil ich mich ihrer erbarmen werde; und sie werden seyn, gleichwie sie gewesen sind, bevor ich sie hinweggeworfen hab. So lesen wir auch davon Joel. 2. 25. Ich will euch die Jahre welche euch die Heuschrecken und Käfer, die Raupen und die Milcau abgefressen haben, wiederum einbringen: Wie wir nun nach der begangenen Todsünde unsrer Seits weder für die wirkliche noch für unsre vorhin erworbene Tugend nicht die mindeste Belohnung im Himmel zu gewarten haben, so ist dabey noch kläglicher der Verlust aller geistlichen Kostbarkeit, womit unsre Seele von Seiten Gottes in ihrer Gnadenzeit ausgeschmuckt war, wie weiters auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ja so kläglich ist die Wirkung einer schweren Uebertretung der göttlichen Gesetze, daß man durch dessen Ausübung nicht nur vergeblich und schädlich für das Seelenheil arbeite, sondern sich auch I der Gnade Gottes, und II seines gänzlichen geistlichen Lebens beraube.

I Beraubt man sich durch die Todsünde der Gnade Gottes. Diese köstlichste Goldtinktur, so unsre Werke eines ewigen Lohnes fähig machet, verändert sie in ein so schweres Bley, welches uns täglich in tiefere Abgründe hineindrückt. Sie verstoßt Gott selbst von uns hinweg, und machet

uns

uns in seinen Augen so abscheulich, daß er auch uns wie ein unerträglichstes Wesen von sich verwerfe, und so nothwendig, als er Gott ist, wie unleidentliche Gegenstände ansehe. Ja der allerhöchste vergisset dabey aller Liebe, mit welcher er uns nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen, und von unsrem ewigen Untergang nach dem ersten Falle errettet hat. Kurz, wie wir Prov. 3. 32. lesen: Der Herr hat einen Gräuel an dem Unrechten. Dessen Sündenwunde ist vor ihm so groß, daß es in keines Menschen Macht stehe, ihm ein Heilungsmittel dieses Uebels darzureichen. Weswegen der Prophet Thre. 2. 13. fragt: Wer wird dich heilen können? Vielweniger mögen wir uns selbst mit Gott ohne neue Gnade Gottes aussöhnen, unsre Sünde vernichten, verbessern und vergüten. Dazu nämlich wird erfordert ein Mittel, so die Gewalt der Natur übersteiget, und wovon der göttliche Sohn Joan. 15. 5. bezeuget: Ohne mich könnet ihr nichts thun. So lange wir nun als Feinde Gottes in der Sünde herumgehen, verdienen wir vielmehr, daß er zu dem Entzwecke unsrer Bekehrung uns seinen Beystand versage: daß er uns alle Wege dazu verschließe, und, wie langmüthig er immer ist, mit einem ewigen Zorne auf uns loszubrechen anfange, wobey es eine so nöthige als schreckbare Folge ist, daß der Satan unser Verderben befördere, und den Seinigen mit fröhlichem Jubel Ps. 70. 11. zurufe: Gott hat ihn verlassen;

ver-

verfolget und ergreiffet ihn; denn es ist keiner, der ihn rette. In solches Elend stürzet uns die Beraubung der göttlichen Gnade, so in uns aus der verübten Todsünde erfolget. Ja wir verlieren

II Vermittelst derselbigen unser ganzes geistliche Leben. Man mag von einer sündhaften Seele mit dem Apostel 1. Cor. 5. 6. sagen; Sie ist lebendig todt. Denn, was der Leib ohne die Seele ist, das ist die Seele ohne Gott, und ohne Gnade Gottes: nämlich ein so tödtliches Wesen, welches von keiner Lebenssafte gestärkt wird. Sie gleicht in diesem elendesten Stande den matten und ausgerissenen Pflanzen, so ohne Kraft auf der Erde liegen, und den verdörrten Aesten, welche man von den Bäumen abgerissen hat. Ja wie ein Baum, von welchem die Wurzel abgehauen ist, ein unnützes und nur zum verbrennen dienliches Holz ist, so ist auch eine lasterhafte Seele ganz fruchtlos der guten Werke, und wenn sie also vom Leibe abscheidet, zum höllischen Feuer verordnet. Diese Gleichniß stellet uns Christus Jesus selbst vor Augen Joan. 15. 4. da er spricht: Gleichwie der Rebzweig von sich selbsten keine Frucht bringt, sondern nur, wenn er am Weinstocke bleibt, so könnet auch ihr keine bringen, wenn ihr in mir nicht verbleibet. So lange wir aber nach der Sünde, eine würdige Frucht der Buße vermittelst der göttlichen Gnade zu wirken, ermangeln, findet sich der Arm

des

des Allerhöchsten genöthigt über uns zu donnern, und er giebt uns Stöße, welche tödtlich sind. Die Hand, so uns als Sünder retten könnte, streckt sich zu unsrem Verderben aus, und der Raum, so zwischen uns und ewigen Peinen ist, besteht in einem so schwachen Lebensfaden, welchen ein einziger Augenwink unsres Gottes zerschneiden kann. Diese schreckbare Wahrheit wird uns genugsam entdeckt Deut. 28. 19. mit diesen Worten: **Du wirst verflucht seyn, wenn du ausgehest, verflucht, wenn du eingehest.** Wie ist es dann wohl möglich, o Sünder! daß du fallen könnest auf jenen gottlosesten Gedanken des Eccli. 5. 4. bemeldeten Bösewichtes: **Ich hab gesündiget, und was ist mir Leids wiederfahren?** Es muß ja eben dieser Frevel über dein Haupt alle Ungewitter der Strafen und einen ganzen Strom der himmlischen Rache also zusammen ziehen, daß endlich der Damm deines Lebens zu deinem endlosen Untergang eingerißen werde. Und wer weiß es, ob du nicht mitten in der nächsten Uebelthat wie die Einwohner von Sodoma mit Feuer wirst verzehrt werden? Vielleicht wirst du das Schicksal des unglückseligen Balthasars, des blutschändrischen Ammons, des vatermörderischen Absalons, des hochmüthigen Holofernes oder des grausamen Herodes erfahren. Sieh da, wie so gar die höchsten Cedern eben wie ein schwaches Rohr der Sünde wegen mit den Donnerkeulen eines zörnigen Gottes zerschmettert wor-

den

den sind, so hast du im gleichen, wenn du nicht mit ernsthafter Geschwindigkeit das geistliche Leben, so du verlohren hast, durch eine wahre Bekehruug wiederum zu erwerben trachtest, kein anderes Schicksal zu gewarten.

Beschluß.

Ey! so lasset es uns doch redlich erwegen, wie vergeblich und wie schädlich ein großer Sünder auf dem Meere dieser Welt arbeite und fische, da er ein unzuläßiges Vergnügen in verbothenen Wohllüsten der Erde suchet. Nach diesem nämlichen gewinnt er nichts durch die auch standhaftigste Tugend seines itzigen und vorigen Lebens; ja er verliert dabey auch allen Zierath seiner Seele und dessen geistliches Leben. Irrest dann du, mein Christ, annoch in einer gefährlichsten Dunkelheit deiner groben Verbrechen herum, so verweile doch nicht, das Licht der göttlichen Gnade zu suchen, damit du dich wiederum mit einem häufigen Fang der guten Werke, so mit ewigen Kronen belohnet werden, bereichern könnest. An dir liegt es auch diesen Reichthum, wenn du ihn besitzest, zu bewahren: oder wer mag dich zur Sünde zwingen? Sprich nur ernsthaft: ich will nicht, so hast du alles überwunden. Fällt dich auch der Satan an, so sey nur keine Ledfeige; denn er ist einem Kettenhunde gleich, und kann zwar bellen aber nicht beißen. Laß ihn dahero bellen, und lach darzu, so wirst

du

du wider ihn auf Erden siegen, und einstens von den Engeln des Lichts in die ewige Klarheit hineingeführt werden, um in dieser zu empfangen den Lohn der himmlischen Glückseligkeit, Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe der Feinde.

Vorspruch.

Vade prius reconciliari fratri tuo.

Geh zuerst hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matt. 5. 24.

Eingang.

Da hören wir, meine Christen, mit welchem Nachdrucke uns das heilige Evangelium ein Geboth einpredige, wovon die ungehorsame Welt nichts wissen will; ja sie verhält sich, als wäre uns ein feindseliger Haß unsrer Gegner erlaubt und befohlen. Diese wilde Leidenschaft wird uns auch von Natur angebohren, und sie wachset also mit uns auf, daß wir uns denjenigen, so uns zu nahe kommen, unversöhnlich zeigen, und ihnen die strengste Ersetzung der zugefügten Unbilde durch uns

uns selbst rachgierig abzufordern berechtiget zu seyn glauben. Lassen wir uns nun von diesen verkehrten Gründen einnehmen und verblenden, so wird uns die Eigenliebe auch bald den Todschlag und dessen Ausführung als zulässig einrathen. Sie wird uns überreden, Gift zu bereiten und darzureichen; Blut zu vergießen und uns darin zu baden; ja so gar über das Grab des Verstorbenen unsern Wuth auszuspeyen. Der neue Gesetzgeber aber widersetzte sich diesen verdammlichen Lehrsätzen nachdrücklich, da er sprach: **Wenn du deine Gabe auf den Altar bringst, und dich daselbst erinnerest, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuerst hin, um dich mit deinem Bruder zu versöhnen.** Im Falle aber, daß wir dem Allerhöchsten unser Geschenk mit einem wider unsern Nächsten verbitterten Gemüthe darstellen, weiset er selbst uns wie die Jüden ab mit jenem unwilligen Verweise Isa. 1. §3. **Bringet doch kein Opfer umsonst: euer Rauchwerk ist mir ein Greuel.** Diesem ungeachtet giebt es Menschen, welche die Pflicht der brüderlichen Aussöhnung nicht als einen billigen Befehl erkennen wollen; und andere, so denselbigen nicht beobachten, und sich dennoch als dessen Uebertreter nicht beschuldigen. Beyden ertheile ich dahero eine nützlichste Lehre in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Ein höchst gerechtes Gesetz Gottes verbindet uns, unsre

Feinde zu lieben. Dieses ist der erste Theil. Unzählich ist die Menge der Menschen, so dasselbige zu ihrem ewigen Unglücke nicht beobachten. Dieses ist der zweyte Theil. Zeige doch, o göttlicher Heiland! unsern unversöhnlichen Herzen die Unbilden, so du für uns erlitten hast, und nicht anders als mit Gutthaten zu rächen wußtest, damit sich in ihnen durch diese Rede alle Feindschaft in Liebe abändern möge.

Erster Theil.

Um die wahre Liebe unsrer Beleidiger aus der Zahle der göttlichen Befehle zu vertilgen möchte man sie als eine nur gerathene Tugend, oder als zu beobachten unmöglich ausrufen. Um aber diesen zweyfachen Irrthum zu widerlegen, behaupte ich I daß sie uns als ein billigstes Geboth des Herrn von unsrer Religion anbefohlen sey, und daß wir II in dessen Beobachtung keine Unmöglichkeit vorwenden mögen.

I Ist uns die wahre Liebe unsrer Beleidiger als ein billigstes Geboth des Herrn von unsrer Religion anbefohlen. Es finden sich zwar in diesem Umstände, so nur einen Rath andeuten, wie uns Matt. 5. 39. nicht gebothen, sondern nur gerathen wird: So dir jemand auf dem rechten Backen einen Streich giebt, dem biethe auch den andern dar. Uebrigens aber verbiethet uns das ganze Evangelium alle Rache ausdrücklich; und der Weltheiland

erkläret sich hierüber v. 44. also: Es mögen euch andere auf diese oder jene Art geredet haben; Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; thut denen, die euch hassen, Guts; betet für eure Verfolger und Verleumder. Aus welchen Worten wir nicht nur alle Feindseligkeit als unzuläßig, sondern so gar eine sanftmüthige Gutthätigkeit, womit wir unsrem Gegner begegnen sollen, als befohlen erkennen. Ja, damit wir sein Wort in keinen widrigen Sinn verkehren könnten, bekräftiget er es mit diesen merkwürdigsten Gründen: v. 46. Wenn ihr nur diejenigen liebet, so euch lieben; was für einen Lohn werdet ihr empfangen? Thun dieses nicht auch die Publikanen? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr dabey besonders? Thun dieses nicht auch die Heiden? Wie es nun weiters denen, so dieses Gesetz übertreten, sich wider ihren Feind stets verbittert zeigen, und nicht besänftigen lassen wollen, ergehe, zeiget uns an das fürchterliche Schicksal jenes gegen seinen Mitknecht unbarmherzigen Menschen, welcher sich nach der von seinem Herrn erhaltenen Gnade zu keiner Nachlaße verstehen wollte, und aus dieser Ursache in die äußersten Finsterniße geworfen ward. So drohen uns auch die göttlichen Schriften einhellig ein so strenges Gericht, als wir wider unsre Brüder ausüben. Wie schreckbar ist es dann für euch, meine Christen, daß ihr in euern gerechten oder ungerechten Plagen desto

mehr Böses mit Bösem zu vergelten trachtet, je eifriger wir euch im Namen des Gottes der Liebe dieses hohe Gesetz der schuldigen Aussöhnung verkündigen? Ihr wendet zwar vor die Größe so wohl als die Ungerechtigkeit der Verfolgung, welche ihr leidet; allein eben darum bitten und warnen wir euch, daß ihr die Unbilde nachlassen, und eure Vertheidigung von demjenigen hoffen sollet, welcher Deut. 32. 35. spricht: Mein ist die Rache, und ich will es ihnen zu seiner Zeit vergelten. Zudem hat uns der Allerhöchste keine Gewalt ertheilet, uns selbsten das Recht zu sprechen. In ausgemachten Streithändeln mögen wir höchstens die Person eines Klägers vertreten, ohne daß uns das Richteramt zukomme. Um aber zu urtheilen, ob uns Unrecht wiederfahre, hat die höchste Fürsicht an ihrer Stelle Obere auf Erden verordnet, damit allein diese, und zwar nur aus Liebe der Gerechtigkeit das Uebel richten, und strafen sollten. Darum spricht der Apostel Rom. 13. 4. Der Fürst ist der Beamte Gottes. Und ach! wenn uns allen diese Macht zustünde, wie viele Mördereyen würden daraus in dieser Welt erfolgen? Wie würde das Erdreich vom Blute triefen? Wer möchte seines Lebens sicher bleiben? Ja in solcher Unordnung thäte der Bräutigam für seine Braut mit dem Degen kämpfen, und das ungerathene Kind eines nach seiner Meynung unbilligen Vaters einen Dolch in die väterliche Brust hineinsenken; ja man fünde sich

ge-

genöthigt, bey den wilden Thieren seine Sicherheit zu suchen. Aus diesen Ursachen bereitet unsre Kirche, wiewohl sie sonsten sonderlich in Todesgefahren alle ihre Schätze zu unsrem Nutzen verwendet, für den Rachgierigen nichts anders als Flüche und Bänne. Ja wenn ein solcher schon auf dem Sterbschragen liegen thäte, so verbindet sie dennoch ihre Diener, daß sie ihm mit der Versagung aller Sacramente zurufen sollen: Fahre hin, du unversöhnlicher Feind deines Gottes, weil du als ein Feind deines Bruders verharrest. Sie gründet sich hierin auf diesen Ausspruch Jac. 2. 13. Es wird ein unbarmherziges Gericht über den, welcher keine Barmherzigkeit geübt hat, ergehen. Wie uns also das Christenthum die Liebe unsrer Beleidiger als ein wahres Gesetz vorstellt, so ist dieses auch ganz billig, weilen wir

II In dessen Beobachtung keine Unmöglichkeit vorschützen mögen. Es sagte zwar einstens ein Martyrer zu seinen Peinigern, da sie von ihm ein Wunder begehrten: ich liebe euch, dieses allein ist eine größere Wunderthat, als wenn ich einen Todten zum Leben erweckte. Allein ist also schon diese Tugend seltsam und beschwerlich, so erleichtert dennoch in uns dessen Ausübung die Gnade, welche uns erinnert, daß, wie wir die Nachlaß unsrer Gebrechen von andern begehren, auch ihnen die ihrigen vergeben sollen, wozu uns der große Lohn, so uns dieses Sieges wegen versichert ist, wie auch das herrlich-

ste Beyspiel unsres Erlösers, so zum Wohlseyn seiner Peiniger Lucæ 23. 34. seufzte: Vater vergieb ihnen, weiters bewegen soll. Zudem findt sich auch in der Rache ihre Beschwerniß; indem sie sich selten ohne Verlust der Gesundheit und zeitlicher Güter ausüben läßt. Uebrigens zeiget uns ja auch die Kirchengeschichte eine große Anzahl der puren Menschen, so ihre Mörder mit Gutthaten belohnten; so die Hand, welche ihre Brust durchstach, küßten, und den Henkern für ihre Grausamkeit Dank abstatteten. Was sage ich? Joseph und David waren noch nicht von dem Blute des göttlichen Lammes benetzt; und dennoch sprach jener zu seinen Brüdern, welche ehedessen nach seinem Leben gestrebt hatten, mit weinenden Augen: Fürchtet euch nicht, ich will euch, und eure Kinder ernähren, wie wir Gen. 50. 21. lesen. Dieser aber, da er vom Semei verflucht ward, stillte den Zorn seines Kriegsheeres mit den süßen Worten 2. Reg. 16. 10. Lasset ihn doch fluchen, denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluchen soll. Wie soll dann wohl uns, die wir das unendlich liebreiche Leiden Jesu Christi täglich vor Augen haben, eine gleiche Sanftmuth unerträglich fallen? Dieses einzige Vorbild war ja genug, daß Johannes Gualbertus einen Mörder seines Bruders, welchen er lange ganz rachgierig aufgesucht und endlich gefunden hatte, umhalsete, und wegen dieser Heldenthat von der Bildniße

des

des Gekreuzigten, aus dessen Liebe er die Unbild nachgelassen hatte, zu seiner Vergeltung mit einer Neigung des Hauptes begrüßet wurde. Ach! daß dann auch dergleichen Antriebe eines leidenden Gottmenschen in unsern Herzen Platz fünden; so würden wir in unsern Verfolgungen vielmehr unsre Sünden als unsre Uebel mit einem Vergrößerungsglaße beschauen. Wir würden denken, wenn schon mein Feind nicht würdig ist, daß ich ihn liebe, so mag ich doch dieses meinem Erlöser, welcher mich dazu durch Bitten und Drohen verbindet, nicht versagen. Wir würden, sage ich, in einem so edeln Werke, welches sich von der Natur nicht erwarten läßt, vermittelst einer reichen Gnade unsres Gottes alle Beschwerniß überwinden, und unsern auch argsten Gegner aus Liebe Gottes herzlich lieben. Allein was nutzt es, daß uns die Religion ein so gerechtes Gesetz, dessen Vollziehung in unsrer Macht steht, einpredige? Diesem ungeachtet wird es ja dennoch von den mehresten Menschen zu ihrem größten Unglücke verachtet, wie weiters anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Ja unzählige Menschen verdammen sich durch ihre Rachgier, welche vermöge der Liebe ihrer Beleidiger zum Himmel gelangten. Diesen Satz behaupte ich I aus dem, daß man die Unbilde, so man leidet, selten vergebe; und

II aus dem, daß man sie selten vollkommentlich nachlasse.

I Vergiebt man selten die Unbilde, so man leidet. Wo ist wohl ein Haus auf Erden, in welchem der Geist der Uneinigkeit, so Streit, Verfolgung und Kriege anzublasen pflegt, nicht herrschet? So sieht man ja Brüder wider Brüder, Ehefrauen wider Ehemänner, und Kinder wider Aeltern in steter Verbitterung verharren. Ist wohl was gemeiners unter den Leuten, als zörnige Wortgezänke, unmenschliche Wünsche, und höllische Flucharten über zweifelhaftige Händel und unfürsetzliche Zufälle? giebt es nicht Menschen, welche ihren Groll im Herzen verbergen, und auf eine günstige Gelegenheit, um ihre Donnerstrahle auszugießen warten? Man hinterläßt ja so gar seinen Nachkömmlingen Rachbefehle, damit die Bosheit, so man in eigener Person nicht ausführen kann, von Geschlechte zu Geschlechte fortgetrieben werden. Fürchterliches Verhalten! Es entstehen ja aus diesem solche Friedens- und Freundschaftsbrüche, welche man bis zur Tafel Jesu Christi hintragen darf, und womit man sich erkühnet den Gott der Liebe auf jener Zunge, so unsrem Nächsten den Untergang schwöret, zu empfangen. Ist dieses auch nicht der Ursprung, warum die Feindschaft so hoch getrieben werde, daß man andere bis auf das Blut zu verwunden, und sie zu mörderische Zweykämpfe auch nur um eines einzigen Wörtleins willen zu nöthigen sich

ents

entschließe? Ja solche Frevel verübt man, obschon die Befehle der Gekrönten sie auf das schärfste verbiethen; und obschon unsre Kirche einem in solchem Streite ermordeten Körper nicht ein Handbreit ihrer Erde zur Begräbniß gestattet. Nun aber, mein Christ, der du dich immer für einen Schatten der irdischen Ehre mit einer so teuflischen Gottlosigkeit zu rächen erfrechest, erlaube mir, daß ich dir die Bosheit deiner Sünde nur mit diesen Fragen erkläre: Wäre es nicht schreckbar, wenn du den Kelch des Tabernakels mit Füßen treten thätest? Ist es aber auch nicht ein diesem gleiches Laster, da du deine Hände in dem Blute eines mit dem Blute Jesu Christi gefärbten Menschen waschest, und dabey dich selbst mit einem zeitlichen und ewigen Schandflecken verunreinigest? Indem du dennoch in solchen Zufällen für deine Ehre eiferest, so wisse, daß David, da er dem Saul seinem Feinde verschonte, vor Gott und den Menschen weit größern Ruhm erlangte, als da er den Goliath erlegte. Damit ich aber das gänzliche Uebel, so aus der Rache herrührt entdecke, so setze ich noch hinzu, daß man diese Leidenschaft so gar bis zum Martertode mitzunehmen vermöge. Ein Zeuge dessen ist uns ein unversöhnlicher Saprizius, welchen ein alter Feind um die Nachlaß einer Unbilde ersuchte, da er wirklich für den wahren Glauben sein Blut vergießen sollte. Soll man nun dabey wohl denken, daß seine Hände, welche so tapfer die Ketten

ten trugen, zu schwach wären, einen Beleidiger zu umhalsen? Und dennoch ist dem also; denn das Herz des Sapritius war verriegelt: er wollte nicht verzeihen. Allein was erfolgte? ach! der Held, so zuvor allen Tormenten trotzte, fiel so gar vom Glauben ab, und sein Feind starb anstatt seiner als ein Martyrer. In diesem traurigen Schicksale sehen wir die Wahrheit jenes Ausspruches Eccli. 28. 1. **Wer selbst Rache üben will, der wird vom Herrn Rache finden.** Wir sehen weiters, daß man die Unbilde selten vergebe; und eben so selten läßt man sie

II Vollkommentlich nach. Ja man verzeihet, da man sich zur Rache nicht mächtig findt. Allein eine so wesentliche Pflicht ihres Christenthumes betrift den Starken wie den Schwachen, den Reichen wie den Armen. Man verzeihet, aber nicht alles. Und muß man dann auch jene Verleumdung, so unser Glück zernichtet, nachlassen? Ja wir müssen alle, alles, und allen vergeben; weil wir alle Brüder sind; so gar, wenn wir zuläßiger Weise bey den Obern unser Recht suchen wollen, muß alle Rachgier wider die Person unsres Gegners von uns entfernt sey. Man verzeihet, aber nicht gleich nach der Beleidigung, weil die Wunde noch blutet. Dabey aber warnet uns der Apostel Eph. 4. 26. **Die Sonne soll über euern Zorn nicht untergehen.** Und fürwahr das Verweilen erhitzt öfters die Galle so heftig, daß der Versöhnungstag nie herankomme; daß uns

der

der Tod übereile; und daß wir als wirkliche Sünder sterben. Wer aber soll zur Aussöhnung den ersten Schritt thun? Hierin gestehe ich, billiget die Religion gewisse Regel. Allein wie oft schmeuchelt sich nicht ein jeder der Beleidigte zu seyn? Indem aber aus dieser Ursache die schuldige Liebe zertrennt bleibt, so ist es am christlichsten, wenn man seinem Bruder vorkömmt, und ihn zu gewinnen sucht, obwohl uns die Gerechtigkeit dazu nicht verbindet. Man verzeihet, sage ich weiters; aber nur mit lügenhaften Worten, so nicht von Herzen gehen: nur, weilen man den Tod vor Augen sieht: oder nur, damit der Beichtvater die Lossprechung nicht versage. Allein alle diese Versöhnungsarten sind vergeblich, **wenn nicht ein jeder von Herzen seinem Bruder verzeihet**, wie der göttliche Sohn selbst Matt. 18. 35. redet. Man verzeihet endlich, und gönnet seinem Bruder nichts Böses. Noch nicht genug, mein Christ, der brüderliche Haß ist nicht nur verbothen, sondern auch die Liebe gebothen, und zwar eine solche Liebe, so sich äußerlich im gemeinen Gebethe, Grüßen und Anreden zeigen muß: eine solche Liebe, welche zwar keine besondere Gemeinschaft wohl aber eine Hülfleistung, so wir sonsten allen Menschen in ihren Nöthen schuldig sind, erfordert. Indem nun diese Eigenschaften des edeln Liebsgesetzes von den Wenigsten beobachtet werden, ist nicht zu zweifeln, daß die wahre Liebe der Feinde sehr seltsam sey.

Beschluß.

Billig und gerecht ist dahero, wie wir gehört haben, das Gesetz, so uns zur Aussöhnung mit unsrem Beleidiger verbindet, und alle Rache verbiethet. Von vielen wird dieses herrlichste Geboth zu ihrem höchsten Nachtheile nicht geachtet. Um uns aber dazu zu nöthigen leget uns der Weltheiland selbst Matt. 6. 12. auf unsre Zunge diese tägliche Bittschrift: Vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldnern vergeben. In dieser aber erklären wir uns selbst dem himmlischen Vater ohne die Liebe der Feinde als Lügner. Wir wissen auch ohnehin, daß der Zusammenhang unsrer Tage nichts anders sey als eine Zusammenhäufung der Unbilden wider Gott und den Nächsten. Verhalten wir uns nun wider unsre Gegner unversöhnlich, so versichert uns die unlaugbare Ausage unsres Erlösers Matt. 18. 25. ein fürchterliches und unbarmherziges Verfahren Gottes mit uns unsrer Sünden wegen. Darum spricht er: also wird auch euch mein himmlischer Vater thun. Ey! so lasset uns doch denen, die uns hassen, mit Liebe und Gutthaten vorkommen, damit wir uns durch solche siegreiche Ueberwindung unsrer selbst erwerben mögen die dafür von Gott versprochene ewige Belohnung des Himmels.

Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Almosen.

Vorspruch.

Misereor super turbam, quia ecce triduo sustinent me, nec habent, quod manducent

Mich jamert des Volkes; denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Mar. 8. 2.

Eingang.

Ach! fünde man doch in den Herzen aller Menschen ein gleiches Mitleiden, wie sich anheute die Gutherzigkeit unsres Erlösers gegen das nothleidende Volk äusserte. Die Gelegenheit dazu haben wir täglich; denn uns fehlt es so wenig wie ihm an armen Leuten, welche aus Abgang ihres nöthigen Unterhalts ein kummervolles Leben führen. Ihr habt allzeit Arme bey euch, so sprach er Matt. 26. 11. Allein es geht uns nichts weniger zu Herzen als die Erleichterung des Elendes, worin der Dürftige

schmach-

schmachtet. Wir wissen zwar öfters ihre erbarmenswürdigsten Zustände andern mit großer Beredsamkeit vorzuschildern; allein bey unsern frommen Reden, und bey unsrem völligen Eifer bleiben wir mit einer eigennützigen Ueberhäufung unsrer Güter beschäftigt, ohne daß das Liebesgefühl, womit wir selbst den Armen beyspringen sollten, lebhaft und thätig werde. Es ist daher eine wesentliche Pflicht des Predigamtes, daß man aus nachdrücklichen Gründen das christliche Volk zu einer steten Freygebigkeit gegen den Nothleidenden anzumahnen trachte; denn diese ist eine Schuldigkeit, so von den wenigsten beobachtet wird; ja viele, so in der evangelischen Sittenlehre unerfahren sind, geben kaum zu, daß sie uns gebothen sey. Um diesen Irrthum zu widerlegen behaupte ich das Almosengeben so gar als ein so wichtiges Religionsgesetz, wovon unser ewiges Glück oder Unglück abhängig ist, in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wer sich den Armen unempfindlich zeiget, trägt an sich ein wahres Merkmaal seiner Verdammniß. Dieses ist der erste Theil. Wer ihnen eine mitleidige Hülf zu leisten pflegt, der wandert auf dem richtigen Wege zum Himmel. Dieses ist der zweyte Theil. Ja, wenn uns diese merkwürdigsten Bewegungsgründe in der wahren Nächstenliebe nicht erhitzen, so wird uns bald trefen jene göttliche Drohung Jac. 2. 13. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit demjenigen, wer keine Barmherzigkeit gethan hat.

Er:

Erster Theil.

Wenn wir die göttlichen Schriften nur obenhin durchlesen, so finden wir in ihnen ein klares Zeugniß, daß die unbarmherzige Unempfindlichkeit gegen den Dürftigen für uns I nicht nur eine ganz gegründete, sondern auch II eine ganz gewöhnliche Ursache unsrer ewigen Verstoßung abgebe.

I Giebt die unbarmherzige Unempfindlichkeit gegen den Dürftigen für uns ab eine ganz gegründete Ursache unsrer ewigen Verstoßung. Zu dessen Probe schildert uns der heilige Text das unselige Ende jenes Reichen ab, welcher bey dem Ueberflusse seines wohllüstigen Lebens den Armen Lazarus vor seiner Thüre elendig schmachten ließ. Dieses ist das Hauptverbrechen, welches unter andern unzählichen Lastern nur von ihm bemeldet wird als eine hinlängliche Schuld, welche er schon seit so vieler Jahrhunderte in den höllischen Peinen hat bezahlen müssen. Werfen wir nun weiters unsre Gemüthsaugen auf die furchtvolle Veranstaltung des letzten Gerichtstages, welchem wir alle am Ende der Welt werden beywohnen müssen, so überzeuget uns das heilige Evangelium, wie an diesem der höchste Richter mit völliger Macht und Herrlichkeit sich dem versammelten Menschengeschlechte zeigen, und die Sünder ohne Hoffnung einiger Rettung zu einem ewigwehrenden Feuer verurtheilen werde mit diesen fluchvollen Worten Matt. 25. 41. Weichet von

mir,

mir, ihr vermaledeyte, in das ewige Feuer. Wer aus uns mag sich aber ohne zu zittern wohl erinnern jener uns Menschen so gemeinen Ursache dieses unwiederruflichen und schreckbarsten Ausspruches, welche, wie der Evangelist v. 43. meldet der richtende Gottmensch also hinzusetzen wird: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Dawider zwar wird der verdammte vorwenden, daß er ihn in dergleichen Bedürfnissen nie erblickt habe: aber umsonst; denn der zörnige Richter wird ihn überweisen, daß man ihm solche Liebesdienste in den verachteten armen, so seine Person vorstellten, versagt habe. Darum wird er sagen, wie wir v. 45. lesen: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. Mögen wir nun wohl den Nachdruck dieser so klaren Worte in einem gelinden Sinne auslegen? Zeigen sie uns nicht an, daß, wenn schon der Urheber des Gesetzes in diesem Gerichte uns stückweise von allen dessen Uebertretungen eine Rechenschaft abfordern werde, wir dennoch besonders von ihm um des unterlassenen Almosens willen werden zu Rede gestellet werden, damit er uns zu verstehen gebe, wie diese einzige Sünde, ohne der übrigen zu gedenken ihm eine ewige Rache abzuzwingen genug sey. Und zwar mö:

mögen wir in diesem göttlichen Verfahren nich die mindeste Unbilligkeit vorschützen. Der Reiche nämlich wird auf Erden von dem uneingeschränkten Herrn aller zeitlichen Güter nur darum freygebiger überhäufet, damit er als ein Verwalter derselbigen den Nothleidenden so viel davon, als ihm nicht nöthig ist, zukommen lasse, nicht aber alles als ein Eigenthümer stets in eigenen Händen behalten soll. Ja solche gerechteste Anforderung wird uns gemacht mit diesen Worten Eccli. 4. 1. **Entziehe den Armen das Almosen nicht, und wende deine Augen von dem Dürftigen nicht ab.** Eben so bezeuget der heilige Johannes, daß ein unbarmherziger Mensch in der göttlichen Liebe und Gnade nicht leben möge, da er 1. Joan. 3. 17. fraget: **Wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?** Und von dem unglückseligsten Schicksale solcher Leute nach diesem Leben lesen wir weiters Ps. 67. 6. **Sie werden vor dem Angesichte desjenigen, der ein Vater der Weysen und ein Richter der Wittwen ist, erschrecken.** Ja als ein solcher findt er sich genöthigt, die harte Grausamkeit, womit wir unsern verlassenen Bruder hochmüthig verachten, und mehr auf einen verschwendischen Pracht als auf ein christliches Mitleiden bedacht sind, an uns mit unaufhörligen Quaalen in der ganzen Ewigkeit zu rächen. Und weilen auf dieser Welt nichts gemeiners ist, als daß man den Ueberfluß seiner Güter anstatt ihn denen, welchen er als ein Erbgut aus Anord-

nung Gottes zugehöret, zu übergeben, verprasse und verschwende, so giebt auch die Unterlassung des Almosens

II Eine gewöhnliche Ursache unsrer ewigen Verstoßung ab. Giebt es nicht unzählige Menschen, so sich nur von dem Blute der Armen mästen, und vom Raube, von Erpressungen, und Gewaltthätigkeiten bereichern, ohne daß sie sich eine solche Uebelthat als einen Gewissenspunkt anrechnen? Ja sie legen es den Priestern als eine Unanständigkeit ihres heiligen Amtes aus, wenn sie gemäß ihrer Schuldigkeit über diesen Artikel etwas berühren, oder ihnen eine nöthige Prüfung von vielen Jahren her darüber abfordern. So giebt es auch andere, welche die mitleidige Verpflegung der Armen als ein Geboth erkennen, und sich dennoch von dem in allen Ständen regierenden Geiste des Eigennutzes wider dessen wirkliche Ausübung bald diese bald jene Ausflüchte, so sie nicht im mindesten rechtfertigen, einrathen lassen. Man spricht, sage ich, also vergeblich: Die Arme sind nicht in äusserster Noth. Denn auch ihr gemeines Elend verbindet uns, ihnen verhülflich zu seyn, sonsten dörften wir diese Pflicht verschieben, bis ihnen kaum der Athem des Lebens übrig ist. Und wer würde sich dann derjenigen erbarmen, welche in einem so bittern Elende seufzen, daß ihnen anstatt eines Stuhles die bloße Erde, anstatt eines Bettes ein wenig Stroh, und anstatt eines Kleides nur einige zerrissene Lumpen dienen?

dienen? Ja wenn wir ihre höchste Noth erwarten dörfen, wer weiß es dann, wie hoch man die vielen Arten des Schreckens: den Hunger, den Durst, die Blöse, die Kälte, die Krankheit, dergleichen die Armuth mit sich führt, mag steigen lassen, bevor man sich mitleidig zeiget? Man pflegt weiters ohne Wahrheit zu sagen, das man nichts Ueberflüßiges habe; denn was anders als ein Ueberfluß ist jenes Geld, so man zum Spiele, zum Pracht zum Moden, zu unnützlichen Zierathen, zu eiteln Schauspielen und unmäßigen Gastereyen verwendet? Sind diese nicht Eitelkeiten, welche die Religion hasset, so den göttlichen Absichten zuwider sind, und von uns als Nothwendigkeiten nicht mögen angesehen werden? Sollte man aber auch in der That arm seyn, so ist doch wenigstens ein mitleidiges Zureden in unsrem Vermögen. Spricht man nun weiters: der Arme muß arbeiten. So führe ich mit euch eben dieselbige Sprache. Allein, wie viele giebt es nicht, so Alters oder Schwachheit halber der Arbeit obzuliegen ausser Stande sind? Wie viele, so keine, oder die zu ihrem Unterhalt nöthige Arbeit nicht haben? Warum läßt man dann diese mit leeren Händen von sich gehen? Eben so vergeblich wendet man auch vor, daß es Armenhäuser gebe; denn wer weiß es nicht, daß derselben Einkünfte, für welche man dem Allerhöchsten nie genug danken kann, nur zur Ernährung der wenigsten Nothleidenden hinreichen? Und warum ist man nicht

itzo wie vorhin bedacht, solche Stiftungen zu vermehren? Man bezieht sich endlich umsonst auf die schlimmen Zeiten, auf die schuldige Sparsamkeit für die Kinder, und auf andere, welche reicher sind. Denn ich antworte hierauf, daß das Elend der Zeiten am hartesten den Dürftigen drücke. Was die Obsorge der Kinder betrift, so hätte ja Gott derselben Anzahl auch vermehren können. Wohlan dann, so nimm die Arme anstatt eines Kindes an, welches dir sonsten vom Himmel hätte können anvertraut werden, und glaube, daß kein Haus des Almosens wegen zu grunde gehen werde. Da man sich übrigens auf anderer Leute Mitleiden verläßt, wird der Nothleidende gar leicht von allen verlassen. Nimmst du dahero, mein Christ, dich deiner bedrankten Brüder nicht an, so wirst du einstens vor dem göttlichen Gerichte ohne Entschuldigung stehen, und sie selbst, wie sie auf Erden vor deinen Füßen lagen, werden allda deine Anklager, Zeugen und Richter seyn, daß du deinen Ueberfluß, so ihnen zukam, in Schätze der Ungerechtigkeit verkehret habest. Ja wie dieser ein gewöhnlicher Gebrauch unter den Menschen ist, so ist er eine gegründete und gemeine Ursache unsres ewigen Unglückes. Und eben so führet uns unsre Freygebigkeit auf den richtigen Weg zum Himmel, wie weiters beweisen wird

Der zweyte Theil.

Ein dreyfacher merklicher Vortheil zeiget uns das Almosen als ein kräftigstes Mittel zu unsrer Seligkeit an; weilen es I dem Sünder zu seiner Bekehrung, II dem Büßer zu seiner Genugthuung, und III dem Gerechten zu seiner Heiligung dienet.

I Dienet das Almosen dem Sünder zu seiner Bekehrung. Dessen Zeugniß haben wir in diesen Worten Tob. 4. 11. **Das Almosen befreyet von aller Sünde, und von dem Tode, und es läßt die Seele nicht in die Finsterniß kommen.** Darum gab auch Daniel einem lasterhaften Könige diesen weisesten Rath Dan. 4. 24. **Mach dich durch das Almosen von deinen Sünden los, und von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Arme.** Aus dieser Ursache befiehlt uns auch öfters die Kirche den Mangel und das Unvermögen unsrer Bußwerke durch einen mitleidigen Beysteuer zu ersetzen. Wie schreckbar es dahero immer ist, in die göttlichen Hände fallen, so mögen wir uns auf diese Art gar leicht seiner unsrer Gebrechen wegen verdienten Strafruthe entziehen. Dahero wird uns Eccli 29. 15. diese Warnung gegeben: **Verschließ das Almosen in den Schoos des Armen, und dieses wird dich von allen Sünden retten.** An sich selbsten zwar mag es uns nicht rechtfertigen, und wir dörfen auch nicht vermessentlich darauf sündigen. Allein nichts

ist gewisser, als daß der gütige Gott Liebe mit Liebe belohne, und uns vermöge unsrer Gutherzigkeit einen Eindruck seiner Gnade, so uns vom Falle aufzurichten fähig ist, ertheile. Wenn also schon die That eines Sünders, so seine Hand dem Armen eröffnet, keinen Werth zum ewigen Leben hat, weil er ein Sünder ist; so ist diese dennoch ein Gebeth, welches von dem Seufzen der Dürftigen erhoben wird, und seine Bekehrung befördert. Und wie kann derjenige, so uns eine solche Barmherzigkeit stets einräth, zugeben, daß wan ewig verderbe, wenn man nicht zugiebt, daß der ihm so liebe Arme zeitlich zu grunde gehe? Das Gegentheil wird uns ja in dem bewiesen, daß er den Hauptman Kornelius zum Glauben berief durch einen Engel, welcher zu ihm Act. 10. 4. sprach: Dein Almosen ist vor Gott in seine Gedächtniß hinaufgestiegen. Eben so dienet es aber auch

II Dem Büßer zu seiner Genugthuung. Hat man schon seine Sündenschuld vermittelst der göttlichen Gnade durch eine reumüthige Beicht getilget, so muß von uns nebst diesem auch die Anfoderung der höchsten Gerechtigkeit erfüllet, oder unsre Sündenstrafe in diesem oder im zukünftigen Leben abgetragen werden. Nun aber schätzt der gerechte Gott den Werth des Almosens so hoch, daß er selbst den Jüden, da sie ihn durch andere Bußmittel zu besänftigen trachteten, dieses als das vornehmste einredete durch jene umständliche Warnung Isa. 58. 7. Brich dein

Brod

Brod dem Hungerigen: führ den Elendigen und herumirrenden in dein Haus hinein: wenn du einen Nackenden siehst, so bedecke ihn. Und wer soll sich fürchten, die dem höchsten Gott zugefügte Unbilden durch die Kraft des Almosens gänzlich zu ersetzen, indem der heilige Franziscus und der mehreste Theil der Heiligen durch dieses ihre Bekehrung anfiengen, vollführten vollendeten; ja bis zum höchsten Gipfel der Heiligkeit aufstiegen? Unsrem Mitleiden allein wird so gar in göttlichen Schriften der Name einer vollständigen Tugend beygelegt. So lesen wir von jenen Menschen, welche mit dem Geiste der wahren Frömmigkeit angefüllet waren, Eccli. 44. 10. Diese sind Männer der Barmherzigkeit. Und von dem starken Weibe, welches Salomon lange suchte, und nicht finden konnte, wird uns Prov. 31. 20. bezeuget: Sie streckte ihre Hände zu dem Dürftigen aus. Es ist dahero auch nicht zu zweifeln, daß wir uns durch diese einzige Eigenschaft mit dem unsrer Sünde wegen noch erzürnten Gott gänzlich aussöhnen. Ja sie dienet auch endlich

III Dem Gerechten zu seiner völligen Heiligung. Wir mögen sie als einen heiligen Wucher, dessen Gewinn in Ansehung menschlicher Vortheile die Ausgabe weit übersteiget, betrachten; denn, wie wir Prov. 19. 17. lesen: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. Es zihlt dahero Gott selbst auf unsern Nutzen, da er uns gebiethet, ihnen verhülflich zu seyn. Da-

rum hörte er ehedessen auf dem Propheten Elias durch einen Raben wunderbarlich zu speisen: er trocknete auch das Wasser, womit er seinen Durst löschte, aus. Hernacher schickte er ihn nach Sarephta mit dieser Versicherung 3. Reg. 17. 9. Ich hab daselbst einer Wittib befohlen, daß sie dich besorge. Dieser nun gab er auf solche Weise Gelegenheit, ihre Liebe auszuüben, und sich also himmlische Schätze zu verdienen. Das gewisseste Zeugniß aber, wie uns die den Armen geleisteten Liebesdienste ewige Kronen erwerben, besteht in dem, daß unser Heiland in Ansehung dieser Tugend uns dieselbigen am allgemeinen Gerichtstage unwiederruflich zu sagen werde mit jenen liebreichsten Worten Matt. 25. 34. Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, so euch zubereitet ist. Was mag ich dahero mehr sagen, um uns in der Liebe gegen den Nothleidenden zu entzünden?

Beschluß.

Christen, da wir dann wissen, daß das barmherzige Mitleiden in Ausspendung des Almosens ein so großes Gesetz des Herrn sey, durch dessen Uebertretung uns der höchste Richter einstens von sich auf ewig verstoßen, und durch dessen Vollziehung er uns die wahre Glückseligkeit zusprechen wird, so lasset uns doch zum Beschluße dieser Unterweisung, um das Verdienst dieser Tugend nicht zu verscherzen noch eine zweyfache

fache Warnung unsres Gottes bemerken. Deren eine nämlich wird uns Tob. 4. 7. gegeben mit diesen Worten: **Gieb Almosen von deinem Gut**, das ist, man soll sich dazu fremder Güter nicht bedienen. **Und kehr dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird auch Gott sein Angesicht von dir nicht abwenden.** Die andere giebt uns Jesus Christus selbst Matt. 6. 2. also: **So du Almosen giebst, blaß die Posaune nicht, wie die Gleißner und Heuchler thun.** Denn ein menschliches Absehen, so uns dazu antreibt, benimmt uns dessen gänzlichen Werth und Verdienst. Lasset uns dann also den Dürftigen auf Erden in ihren Nöthen beyzuspringen lieben, damit wir verdienen mögen ihnen in dem himmlischen Reiche zugesellet zu werden. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von Beobachtung der Gesetze.

Vorspruch.

Qui facit voluntatem Patris mei, qui in cælis est, ipse intrabit in regnum cælorum.

Wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, ausübt, der wird ins Himmelreich hineingehen. Matt. 7. 21.

Eingang.

Christen, da hören wir, wie man die ewige Glückseligkeit erlangen könne und müsse. Dazu ist es kein hinlängliches Mittel, wenn wir uns mit einem eigensinnigen Opfer etlicher freywilligen guten Werke begnügen, und mit leeren Worten seufzen: Herr Herr, wenn wir nicht zugleich den Willen Gottes, welchen er uns selbst in seinen Gebothen entdecket hat, vollkommentlich erfüllen. Ja wer nur immer den Himmel einstens zu besitzen begehret, der muß demüthig ausüben alles, was befohlen ist; so gar ist die Vollziehung oder Uebertretung dessen, wozu wir verbunden sind, eine gründliche Ursache unsres zeitlichen Glückes oder Unglückes. Der Allerhöchste hat uns zwar seinen unmittelbaren Befehl in zwoen steinernen Tafeln eingegraben durch den Moses in einen zehen Gebothen übergeben; dennoch müssen wir uns nicht minder allen Gesetzen der göttlichen Schrifte und Anordnungen der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten demüthig unterwerfen; denn eine so treue Unterthänigkeit fordert von uns allen der Wille Gottes unter der Bedrohung einer ewigen Strafe laut dieser Aussage des Apostels Rom. 13. 2. Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; welche sich aber dieser widersetzen, die verdammen sich selbst. Da ich dahero von der pflichtmäßigen Beobachtung der Befehle Gottes rede, verstehe ich zugleich die:

diejenigen, so er uns durch Menschen, welchen er seine Gewalt ertheilt, aufbürdet. Und damit ich von euch, meine Zuhörer, alles zeitliche und ewige Unglück, so aus der Vernachläßigung der gebothenen Schuldigkeiten nothwendig erfolget, abwenden möge, lege ich euch anheute aus einen zweyfachen höchstwichtigen Lehrsatz in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Dasjenige, was uns befohlen ist, müssen mir treulich beobachten, wenn wir glückselig leben wollen. Dieses ist der erste Theil. Wenn wir uns demselbigen hochmüthig widersetzen, so stürzen wir uns in ein gänzliches Verderben. Dieses ist der zweyte Theil. Höchster Gesetzgeber, vertilge doch durch meine Rede aus unsern Herzen allen Ungehorsam, wodurch wir wider deinen Befehl zu handeln pflegen, damit wir also zu allen Zeiten mit himmlischen Seegen erfüllt bleiben mögen.

Erster Theil.

Wie bedacht wir Menschen auch immer auf unser Wohlseyn zu seyn pflegen, so schuldig zeigen wir uns in Vernachläßigung desjenigen, so uns dazu ein gröstes und einziges Mittel ist; denn wir beobachten nichts so wenig, als ein gesetzmäßiges Leben, welches allein fähig ist, uns I mit zeitlichen Gütern auf Erden, und II mit einer glückseligen Ewigkeit im Himmel zu beglücken.

I Ist das gesetzmäßige Leben allein fähig, uns mit zeitlichen Gütern auf Erden zu erfüllen. So

bald

kald der höchste Gott den Jüden seine Gebothe gab, versprach er ihnen den gröstren Ueberfluß des zeitlichen Segens, woferne sie diese nur behutsam erfüllen würden. So versprach er seinem Volke Deut. 28. 3, 4. Du wirst auf dem Felde gesegnet seyn: gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes. Er versicherte ihnen damals weiters den Sieg über die Feinde, Regen zu seiner Zeit und vielfältigen Reichthum, aber nur unter dieser Bedingnisse, wenn sie weder zur Rechten noch zur Linken von der Beobachtung seiner Befehle abweichen würden. Im Gegentheile drohet er ihnen Levit. 26. 15, 16. Wenn ihr meine Satzungen verwerfen werdet, so will ich euch urplötzlich mit Armuth heimsuchen, und mit einer Hitze, welche eure Augen verderben, und eure Seelen verzehren wird. Er sagt ihnen weiters vor, daß durch die Uebertretung seines Befehles die Erde von ihnen vergeblich werde besäet werden, und kein Gewächs hervorbringen: daß er ihre Strafen siebenfältig vermehren, den Himmel von oben mit Eisen, und die Erde wie Erz verharten wolle. Der Allerhöchste setzt endlich alda hinzu eine acht und zwanzigmalige Vermehrung seines Segens, welchen er seinen treuen Dienern verheißet, und eben so vielfältige Strafen, welche er den ungehorsamen Uebertretern seiner Gesetze androhet. Von diesem göttlichen Verhalten war so gar Achior ein Feind der Jüden

über:

überwiesen; darum redete er dem Holofernes Judith. 5. 25. also zu: Wenn dieses Volk vor seinem Gott keine Missethat begeht, so können wir ihm nicht widerstehen; denn ihr Gott wird sie beschützen, und wir werden dem ganzen Lande zur Schande werden. David giebt uns Ps. 36. 52. hiervon dieses Zeugniß: Ich hab nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen worden, noch daß sein Saame ums Brod gegangen sey. Sollte aber auch schon die höchste Fürsicht einen Menschen, so seinen Willen behutsam erfüllt, mit Widerwärtigkeiten heimsuchen und plagen, so wird sie diese auch mit solchen Süßigkeiten untermischen, daß man mitten unter solchen Plagen in einer tröstlichen Zufriedenheit in jenen geduldigsten Seufzer Job. 2. 10. ausbrechen und sagen werde: Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir dann das Böse auch nicht annehmen? Uebrigens versichert uns ja auch das heilige Evangelium alles Ueberflußes an zeitlichen Dingen, wenn wir nur diesen den Himmel durch ein mit dem göttlichen Willen übereinstimmendes Leben vorziehen. Darum sprach unser Heiland ausdrücklich Matt. 6. 33. Suchet zum ersten das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugeworfen werden Es ist folglich eine Wahrheit, so uns Gott selbst ganz deutlich, umständlich und zu allen Zeiten offenbaret hat, daß ein gesetzmäßiger Lebenswandel uns

an zeitlicher Nothdurft nichts ermangeln lasse, oder wenigstens in unsern Nöthen mit Troste erfülle. Nicht minder aber ist dieses auch allein

II Fähig, uns eine glückselige Ewigkeit zu erwerben. Selig sind die Unbefleckte auf dem Wege, welche im Gesetze des Herrn wandern, spricht der erleuchtete David Ps. 118. 1. Jener Jüngling, welcher unsern Erlöser befragte, was ihm, um den Himmel zu erlangen zu thun obliege, hörte zu seiner Antwort Matt. 19. 6. nur diese drey Worte: Halte die Gebothe. Führen uns also schon viele und breite Wege zum Verderben, so ist dennoch die Beobachtung dessen, was uns befohlen ist, die einzige und schmahle Straße zum ewigen Leben. Wer von dieser abweicht, dem ist nichts als die Hölle übrig. In der Ewigkeit findt sich für ihn kein dritter Ort; und eben so wenig mag ein Gesetzfähiger Mensch, ohne nach dem Gesetze zu leben das ewige Leben erhalten, als wenn man die heilige Taufe nicht empfängt. Schon vielen ist die Himmelsthür eröffnet, welche den Glauben wie die Apostel nicht predigten: welche für diesen wie die Martyrer ihr Leben nicht verschwendeten: welche sich in Klöstern und Einöden nicht verbargen: welche das große Ehrenkränzlein der Jungfrauschaft nicht bewahrten. Allein, wer zeiget mir einen einzigeu, so ohne die Gebothe zu beobachten die Seligkeit erworben hat? Es sind ja diese von dem höchsten Herrn als eine zum Himmel ganz nöthige Bedingniß einem jeden vernünf-

tigen

tigen Menschen, er mag jung oder alt, ein Meister oder Knecht, ein Regent oder Unterthan, ein König oder Bauer, ein Klostergeistlicher oder ein Soldat seyn, vorgeschrieben. Was nutzt uns also, ohne diese zu halten der christliche Glauben, und alle erdenkliche Heiligkeit des Lebens? Theile so gar jemand alles das Seinige den Armen mit; faste er auf das strengste; seufze er zu Gott mit stetem Gebethe; umgürte er sich mit rauhen Bußkleidern; zergeißle er sich bis auf das Blut; empfange er täglich die HH. Sacramente: verrichte er beschwerliche Bittfahrten; lasse er sich allen Bruderschaften einverleiben; trage er auch eine zärtlichste Andacht zu Maria und allen Heiligen des Himmels. Man darf es nicht laugnen, daß er in allen diesen Werken verdienstvolle Tugenden und nützlichste Andachten ausübe. Allein sie sind unfähig, ihn ewig zu beglücken, wenn er auch nur ein einziges Geboth gröblich übertritt, und in diesem Frevel unbußfertig verharret. Ist dem nun also, mein Christ, woher entsteht dann deine so tiefe Dummheit, in welcher du auf dem Wege der Gesetze sobald ermüdet wirst? Thäte dich dann auch schon eine Traurigkeit oder Kleinmuth anfallen, wenn man dir ein vollkommenes Leben in einem Kloster einrätht, wie der evangelische Jüngling den Muth sinken ließ, da ihm der Sohn Gottes Matt. 19. 21. zuredete: Wenn du willst vollkommen seyn, so geh hin, verkauf, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel

mel haben; und komm, folge mir nach. Warum aber beeifern wir uns wenigstens nicht, daß wir mit demselbigen v. 20. von dem, was uns befohlen ist, mit Wahrheit sagen mögen: Dieses alles hab ich von Kindheit an gehalten. Wir sehen ja, daß die falsche Gewissensruhe, worin wir dieses unterlassen, und dennoch den göttlichen Segen im gegenwärtigen und künftigen Leben hoffen, nichts anders als eine blose Vermessenheit sey, welche den höchsten Gott, so lange wir uns seinen Befehlen widersetzen, nöthigt, uns anstatt dessen mit allem erdenklichen Unglücke zu züchtigen, wie weiters erproben wird.

Der zweyte Theil.

Ja wie uns der Allerhöchste nur mit einem steten und freudenvollen Wohlseyn begnadet, wenn wir uns dem süssen Joche seiner Gesetze unterwerfen, eben so stürzet er uns wegen der ungehorsamen Uebertretung derselbigen I in alle zeitliche, und II in die ewigen Unglücksfälle einer endlosen Verdammniß.

I Stürzet uns Gott wegen der ungehorsamen Uebertretung seiner Gesetze in alle zeitliche Unglücksfälle. Schreibt schon der glaublose Freygeist die Uebel der seufzenden Welt, als da sind: die Verwirrung der Elementen, die Erschütterung der Erde, die Pest, die Viehseuchen, die Einäscherung ganzer Städte, die Hagelgewitter,

den

den Miswachs, die Theurung, den Hunger, die Armuth, die Leibsplagen nach seinem verkehrten Sinne der Natur zu, so hat dennoch dieses alles von einer höhern Hand, welche uns wegen unsres Frevels wider die Befehle züchtiget, seinen Ursprung. Davon lesen wir Deut. 32. 23. dieses Zeugniß: **Ich will Unglücke über sie häufen, und auf sie alle meine Pfeile verschießen.** So war es ja Gott selbst, welcher die Jüden in ihr äusserstes Unheil stürzte, sie ihren Feinden übergab, und ihnen mit der vorigen Unüberwindlichkeit alles Glück benahm, so bald sie nur fremde Götter anzubethen, und andere Gesetze des wahren Gottes zu verachten anfiengen. Sie selbst erkennten dieses, und fragten aus dieser Ursache 1. Reg. 4. 3. **Warum hat uns der Herr geschlagen?** Ist es aber auch nicht die einzige Uebertretung der schuldigen Befehle, wodurch der gerechte Gott die ganze Welt bey dem Sündflusse überschwemmte; wodurch er Sodoma mit feurigem Schwebelregen verzehrte; wodurch er die vornehmsten Weltstädte als Lion, Rom und Konstantinopel in die Asche legte? Ja so strafet er unsern Ungehorsam wider seine Gebothe bald mit Pestilenz, bald mit Kriege, bald mit besondern, bald mit allgemeinen Trangsalen; und je weniger die ihrem Heile widerstrebende Welt ihre Verkehrung abändert, desto mehr verdoppelt der Herr ihre Plagen. Wirket schon dabey die Natur, oder müssen wir von feindseligen Menschen leiden, so kommen dens

Bayerische Staatsbibliothek München

noch solche Streiche von demjenigen, welchem die Natur gehorchet, und der durch die Geschöpfe gemäß unsern Verbrechen auf uns zuschlägt. Werden wir nun wie der unglückselige Pharao durch diese göttliche Strafruthe mehr verhartet als erweichet, so läßt er endlich nach uns väterlich in diesem Leben zu züchtigen, und er stürzet uns

II Wegen der vervielfältigten Mishandlungen in die ewigen Unglücksfälle einer endlosen Verdammniß. Diese ist das Uebel aller Uebel, worin sich wirklich unzählige Seelen ohne Hoffnung einiger Rettung verstoßen finden; weilen sie auf dieser Erde gemäß den Schuldigkeiten, so ihnen die Kirche als Gesetze des Herrn aus göttlichen Schriften und eigenen Erklärungen einpredigte, zu leben verabsaumten. Der dritte Theil der englischen Geister ward so gar nach einem innerlichen Hochmuth, worin sie sich nur in ihrem Gemüthe erlustigten, in einen so fürchterlichen Abgrund vertiefet, in welchem sie kein Tröpflein Blutes von unsrem Erlöser zu ihrer Rettung erbitten mochten. Verletzen also auch wir, die wir die Kraft seines Leidens an uns empfinden, nur ein einiges Gesetz auch nur mit fürsetzlichen Gedanken, ohne daß wir dieses durch eine würdige Buße vertilgen, so sind wir schon schuldig den höllischen Peinen überantwortet zu werden; denn wie wir Jac. 2. 10. lesen: Wer das ganze Gesetz hält, und sich in einem verfehlt, der ist in allem schuldig. Sey es

also das Geboth der Demuth, der Mäßigkeit oder der Keuschheit, der Liebe oder der Gerechtigkeit, welches wir übertreten, so spricht der Apostel 1. Cor. 6. 9, 10. allgemein: Weder die Hurer, weder die Abgötterer, weder die Ehebrecher, weder die mit sich selbsten sündigen, weder die Sodomiten noch die Dieben, noch die Geizigen, noch die Vollsäufer, weder die Verleumder, weder die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Ja wer nur in geringen Sachen aus Verachtung der Obern oder ihres Gesetzes sündiget, der begeht eine verdammenswürdige That, wie uns der göttliche Sohn Lucæ 10. 16. genugsam erkläret mit diesem Ausspruche: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Unterdessen man hört und glaubt diese göttliche Anordnung, ohne daß man die Befehle zu übertreten nachläßt. Man weiß es, daß Gott denen, so nicht nach seinem Willen leben, ein peinlichstes Höllenfeuer androhe, und dennoch erblicket man allenthalben eine ausgelassene Jugend und ein verstocktes Alterthum, versoffene Männer und zänckische Weiber, hochmüthige Aelteren und ungerathene Kinder, unwachsame Hausherrn und untreue Dienstbothen, ungerechte Oberen und ungehorsame Unterthanen, betrügerische Handelsleute und diebische Taglöhner, unzüchtige losledige und uneinige Eheleute. Ja mit solchen Bosheiten widerstrebt der zum ewigen Leben erschaffene Mensch den göttlichen Befehlen,

da sich andere Geschöpfe demselbigen in allen Dingen demüthig unterwerfen; denn hast du nicht, o großer Gott! mit einem einzigen Wörtlein Himmel und Erde, ohne daß sie sich widersetzten, verfertiget? Halten nicht noch von ihrer Erschaffung an bis itzo die Sonne und der Mond nach deinem Willen ihren Lauf? Bringt nicht die Erde, wie du gebiethest, ihre Frucht herfür? Ja der Allerhöchste hat dem Meere befohlen, und es hält sich in seinen Schranken: den Winden, und sie haben sich gelegt: den Todten, und sie sind auferstanden: den Teufeln, und sie haben die Leiber der Besessenen verlassen. Schäme dich dann endlich, du allein gottloser Mensch, daß du zu dem Befehle deines Gottes Gehörlos lebest, und ihm die schuldige Unterthänigkeit zu deinem zeitlichen und ewigen Verderben absagest.

Beschluß.

Indem dahero unser gänzliches Glück oder Unglück von der treuen Beobachtung oder treulosen Uebertretung der göttlichen Befehle herkömmt, so finden wir ja auch in diesem allein die heftigsten Antriebe uns denselbigen ganz unterthänig zu zeigen, und mit den Worten Psl. 118. 96. zu Gott zu seufzen: Ich hab mich verschworen, und fest beschlossen, die Urtheile deiner Gerechtigkeit zu bewahren. Sey es aber auch schon, daß wir bis hiehin das Joch des Herrn von uns abgeschüttelt, und

wie

wie gesetzfreye Leute nach unsrem verdammlichen Eigensinne gelebt haben, so mögen wir dennoch dieses unsinnige Verhalten durch eine vollständige Buße und Besserung vergüten, und uns künftighin allen Anordnungen Gottes und anderer rechtmäßigen Vorgesetzten in allen Stücken, zu allen Zeiten, und in ihrem völligen Bezirke demüthigst unterwerfen. Ja um noch sicherer zu gehen lasset uns so gar in unsern vernünftigen Zweifeln bey verständigeu und frommen Kirchendienern einen Unterricht einnehmen, um zu erkennen, welcher der dem höchsten Gott gefällige Wille sey, damit wir also alle Uebertretung verhüten, und durch dieses Mittel von dem höchsten Gott auf Erden so wohl mit zeitlichen als nach diesem Leben mit ewigen Gütern bereichert werden mögen im Himmel,

A M E N.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Diebstahle.

Vorspruch.

Hic diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius.

Dieser ward bey ihm verklagt, als hätte er seine Güter verschwendet. Lucæ 16. 1.

Eingang.

Das heutige Evangelium zeiget uns klar an, wie das Laster des Eigennutzes, und die daraus entstehende ungerechte Entfremdung der Glücksgüter uns Menschen nach und nach verblende und endlich verharte. Lassen wir uns nur von der unmäßigen Begierlichkeit des zeitlichen Beherrschen, so werden wir uns auch bald erkühnen, eine jede Ungerechtigkeit fürsetzlich zu begehen. Ein Zeuge dessen ist uns der heutige Rentmeister, welcher nicht nur mit dem anvertrauten Gelde seines Herrn sehr übel Haushielt, sondern auch ein neues und gröberes Unrecht verübte, so bald er zur Rechnung gefordert ward. Da er sich nämlich in der äußersten Gefahr sahe, der Haushaltung entsetzt zu wer-

werden, und nicht graben wollte, sich auch zu betteln schämte, suchte er die Freundschaft der Schuldner seines Herrn, und entfremdete diesen wiederum fünfzig Legel Oel, und zwanzig Malter Weitzen, damit, spricht er: wenn ich von der Haushaltung abgesetzet werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Und wer mag es erklären, wie viele Leute der itzigen Zeiten es diesem unglückseligen Betrüger nachthun? Ja, was noch mehr ist, man begeht Diebstähle ohne Zahl, und man stürzet sich durch diese in die fürchterlichsten Unglücksfälle, ohne daß man dieselbigen seiner Ungerechtigkeit zuschreibt, und ohne daß man sich dieses Lasters schuldig erkennt. Um dahero euch, meine Christen, einen nöthigen Unterricht desselbigen zu ertheilen, und den verdammlichen Betrug dieser Zeiten zu vertilgen, rede ich anheute theils von den unglückseligsten Folgen, theils von der allgemeinen Bosheit dieser Sünde in die zweenen Theilen meiner Predigt. Der Diebstahl stürzet uns in ein gänzliches Verderben. Dieses ist der erste Theil. Er ist ganz gemein in allen Ständen. Dieses ist der zweyte Theil. Es bestraale uns indessen die Sonne der Gerechtigkeit Christus Jesus mit dem Lichte seiner Gnade, damit wir in Anhörung dieser Lehre von aller Begierde uns mit fremden Gütern zu bereichern abstehen mögen.

Erster Theil.

Es ist noch erträglich, nur eine Zeit lang im Unglücke leben, wenn man nach diesem was besseres zu hoffen hat; allein ein Dieb hat allzeit zu leiden, und, damit ich seinen betrübtesten Stand nachdrücklich endecke, behaupte ich, daß er sich I so lange er lebt; II zur Zeit seines Todes, und III in der ganzen Ewigkeit in einem bittersten Elende befinde.

I Befindt sich ein Diebe in einem bittersten Elende, so lange er lebt. Wehe demjenigen, welcher sein Haus mit Ungerechtigkeit aufbauet, so lesen wir Jere. 22. 13. Was nutzt es, wenn er bedacht ist, seinen Nachkömmlingen eine Wohnung, so von unersetzten Gütern seines Nächsten prächtig und verherrlichet ist, zu hinterlassen? Gott selbst entdecket uns ja davon diese Drohung Malach. 1. 4. Sie werden aufbauen, und ich will abbrechen. Man wird sie ein Ziel der Gottlosigkeit, und ein Volk, worüber der Herr ewig erzörnet ist, nennen. Besäen wir also einen Acker, den wir mit Unrechte besitzen, mit den köstlichsten Früchten, so sagt uns der Prophet Jeremias: Sie haben Weitzen gesäet, und Dörner eingesammelt. Erfreuen sich schon wirklich die Kinder der Ungerechten, der hinterlassenen Güter Besitzer zu werden, so wird uns weiters Jere. 12. 13. bezeuget: Sie haben eine Erbschaft bekommen, und sie wird ihnen

nen nicht nützlich seyn: ihr werdet durch ihre Früchten zu Schanden werden. Wer dieses will erfahren, der geh nur von einem Hause zum andern, so wird er aller Orten betrügerische Menschen, so sich mit steter Arbeit abmatten, und kümmerlich, ohne etwas zu verdienen leben, antrefen. Möchten aber, um ihnen dessen Ursprung zu entdecken ihre vermoderten Väter und Mütter aus ihren Gräbern herausteigen, so würden sie ihnen das ungerechte Erbgut, so sie im Besitze haben, als einen verborgenen Wurm, welcher das rechtmäßige Gut mit dem Diebischen einfrisset, anzeigen. Also nämlich wird Jobi. 20. 15. von dem Betrüger gemeldet: Er wird die Reichthümer, so er eingegessen hat, wiederum auswerfen, und Gott wird sie aus seinem Bauche herausziehen. O! welch großes Unglück aber begegnet den Dieben von Seiten ihrer Seele? Es spricht ja davon der Apostel Tim. 6. 9. Wer nach Reichthum verlangt, fällt in Versuchung, und in die Stricke des Teufels ein. Unter dessen Joche finden wir uns weiters zur Verletzung der auch heiligsten Gesetze so bereit, daß wir unsre Seelen, deren Werth alle Schätze der Welt weit übersteiget, gar leicht für ein Stücklein des zergänglichen Geldes dem Satan gänzlich übergeben; weswegen der Ungerechte nicht nur im Leben, sondern auch

II Zur Zeit seines Todes sich in einem bittersten Elende befindt. Hat man schon seine

ganze Lebenszeit dahin verwendet, um sich durch verbottene Mittel reich zu machen, so kömmt doch endlich, wenn man große Schätze zusammen gebracht hat, der Tod heran, und er zeiget sich uns als ein so unüberwindliches Schreckbild, welches keine menschliche Macht zerstören kann. Ja dieser ist es, so uns mit solcher Gewalt von dem Besitze unsrer Güter hinwegreißt, daß er uns keinen einzigen Blick auf dieselbigen zu werfen gestatte. Er nöthiget uns hernacher, ein Land einzugehen, in welchem irdische Münze ungangbar ist, und vergönnt uns nicht einmal einen Heller mitzunehmen. Der gezärtelte Leib muß dabey erfahren die Wahrheit jenes Ausspruches Job. 17. 1. Das einzige Grab ist mir übrig. Er muß in diesem verfaulen, vermodern, und den Würmen zur Speise werden. Ach! welch schmerzlicher Gegenwurf für einen Menschen, welcher sich mit steten Ungerechtigkeiten gemästet hat, und dessen Anmuthung fester in dem Irdischen als die Wurzel eines Eichbaumes in der Erde vertieft war? Und wie wird er sich wohl in so fürchterlichen Unruhen, da ihm der Tod auf der Zunge lieget, verhalten? Ach! möchte uns dieses jener Reiche, von welchem das Evangelium keinen Diebstahl, sondern nur einen großen Ueberfluß, worin er sich erfreute, meldet, erzählen. Er hatte nämlich allen Vorrath der Güter, und wollte nun anfangen, ruhig zu leben, zu essen, zu trinken, und sich im Zeitlichen zu ergötzen. Er beschäftigte sich kaum

mit

mit diesem Gedanken, da mußte er, wie wir Luc. 12. 20. lesen. Dieses Urtheil hören: Du Narr, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir dir fordern: und was du gesammelt hast, wem wird dieses zugehören? Aus der täglichen Erfahrnisse aber war ihm diese traurige Frage genugsam beantwortet, daß solches Vermögen undankbaren Erben, so öfters in einem Jahre alles verzehren, vor Gerichte darum zanken, sich in die Haare fallen, nicht einmal die heiligen Vermächtnisse ausrichten, und über ein ganzes Geschlecht den Fluch ziehen, zu Theile werde. Welchen Schluß mag dann wohl ein diebischer Mensch in solcher Verwirrung fassen? Wird wohl der halbtodte Besitzer dabey gedenken, was, wo, wie viel, wie lange, und bey wem er etwas entfremdet habe? Wird er es dem Priester klagen, und sich dessen Befehle unterwerfen? Wird er endlich wohl einen großen Theil seiner Güter, woran sein Herz hängt, aus seinem Hause vertragen lassen? Allein den Beichstvätern ist es am besten bewußt, wie oft man so gar bey Lebzeiten solche Schuldigkeit feyerlich verspreche ohne sie zu entrichten; und daß eigennützige Leute in ihren Todesängsten sich darüber so lange zu bedenken pflegen, bis sie von einem unglückseligen Tode überfallen werden. Woraus dann auch

III Ein bitterstes Elend einer endlosen Ewigkeit erfolgen muß. So ergeht es, wenn man sich Schätze sammelt, und in Gott nicht reich

reich ist. Dieser ist der Schluß, welchen Jesus Christus Lucæ 12. 21. machet, dem er von dem Schicksale eines andern Reichen Lucæ 16. 22. noch zusetzt dieses Zeigniß. Der Reiche starb, und die Hölle ward ihm zum Grabe. Ja in diesem Orte der Quaalen werden die Diebe den Lohn ihrer Ungerechtigkeit empfangen. Warum dann, o thörichter Mensch! lassest du dich von der teuflischen Begierlichkeit des Zeitlichen in eine so verdammliche Verzweiflung hineinstürzen, daß du vermittelst dieser deine Seele lieber dem Satan überliefereſt, als davon ablassest? Wie aber vergiebt dann der gütige Gott den Dieben ihre Sünde nicht durch die reumüthige Beicht wie andere Verbrechen der größten Uebelthäter? Es ist daran zwar kein Zweifel. Allein wie mag die wahre Reue bey den Ungerechten, so lange sie nach ihrer Möglichkeit das fremde Gut nicht erstatten, Platz finden? Haben also schon die Priester eine uneingeschränkte Gewalt alle Fessel der gröbsten Bosheiten, welche die göttliche Ehre verletzen, aufzulösen, so erstrecket sich diese dennoch nicht über jene Laster, so die Rechte des Nächsten verletzen, wenn man denselbigen zu befriedigen nach seinem Vermögen nicht bedacht ist. Ja sollten wir uns nur den Werth eines einzigen Thalers, oder nur so viel, als einem Menschen zu seinem Unterhalt auf einem Tage gemäß seinem Stande vonnöthen ist, eigen machen, so müssen wir diese Schuld mit so vergeblichen als unaufhörlichen

Pei:

Peinen nach diesem Leben bezahlen. Wiewohl nun uns die Sünde des Diebstahles in einen solchen Abgrund alles zeitlichen und ewigen Uebels vor allen andern Lastern vertiefet, so glauben dennoch die Wenigsten unter den Christen, daß sie ungerecht handeln, und eben darum überhäufen sie aus sündhafter Unwissenheit einen Betrug mit dem andern. Zu diesem Ende wird dann auch die allgemeine Bosheit dieser Uebelthat, wie man sich damit in allen Ständen zu belästigen pflegt, auslegen

Der zweyte Theil.

Ich rede allhier nicht von offenbaren Straßenräubern, welche die Welt selbst mit Galgen und Rädern hinrichtet, sondern nur von einer dreyfachen Art der heimlichen Diebstähle, welche man in allen Ständen I verübet, da man fremdes Gut hinwegnimmt; II da man dasselbige behält; und III da man andere in diesem beschädiget.

I Verübet man Diebstähle, da man fremdes Gut heimlich hinwegnimmt. Dieses betrift jene Hausväter, so den Kindern der zweyten Ehe schenken, was allein den Vorkindern zugehörig ist: so das Erbtheil eines Kindes ohne rechtmäßige Ursache mehr vergrößern als des andern: so die Güter ihrer Ehefrauen durch Müßiggang, Spielen, und Saufen verschwenden; ja sie mit den Kindern bittern Hunger leiden lassen. Sol-

che

che Diebe sind auch die Hausmütter, welche ohne Wissen und Willen ihrer Ehemänner sich selbsten ein merkliches aus den gemeinen Gütern zueignen. Ein außerordentliches Almosen mitzutheilen ist ihnen so gar verbothen, wiewohl ihnen die ihrem Stande gewöhnliche Gutherzigkeit erlaubt, ja befohlen ist; denn hierinn mag kein Eheherr vernünftiger Weise unwillig seyn. Solche Diebe sind weiters die Kinder, welche ihren Aeltern oft was geringes entfremden oder verschwenden, und also ihren Schwestern und Brüdern einen Theil des ihrigen berauben. Wir lesen davon Prov. 28. 24. **Wer seinem Vater und Mutter etwas hinwegnimmt, und spricht, daß es keine Sünde sey, der ist eines Todschlägers Gesell.** Denn also zählet er sie wirklich, da sie noch leben, den Verstorbenen zu. So stehlen auch die Dienstbothen, welche für sich oder für andere öfters Kleinigkeiten hinwegnehmen, oder sich selbst über ihren Lohn wegen Größe der Arbeit eine heimliche Bezahlung zueignen. Eben so stehlen die Kaufleute, welche ihr Maaß und Gewicht verkleinern, wie wenig auch immer daran mangelt: welche ihre Waaren den Einfältigen in einem höhern Preise, oder alte und Verlegene für neue und Gute, und dennoch mit einem unchristlichen Gewinne verkaufen. Davon nämlich spricht der Weise Prov. 20. 10. **Gewicht und Gewicht, Maaß und Maaß sind beyde vor Gott ein Greuel.** So stehlen imgleichen die Wirthsleute, welche

zwey-

zweymal anschreiben, den Wein mit Wasser tau-
fen, und einen schlechten für guten im selbigen
Preise ausschenken, und den Reichen, weilen
sie reich sind, mehr abfordern, als was gerecht
ist. So stehlen auch jene Bauersleute, welche
in die beyliegenden Länder allgemach einrucken,
Marksteine versetzen, oder ihr Viehe in fremde
Wiesen einführen lassen. Endlich sind solche
berühmte und heimliche Diebe, welche andern
lehnen, und ihnen in der Noth zu helfen schei-
nen; dabey aber des Lehnens wegen einen wuch-
rischen Gewinn fordern, und Zinsen über Zinsen
wie die Jüden häufen, bis man den Nächsten
zum Bettelstabe bringt, und dessen letzten Bluts-
tropfen ausgepresset hat. Davon spricht das
Evangelium Lucæ 6. 35. Lehnet, und hoffet
nichts dafür. Solche Ungerechtigkeit verbothe
der höchste Gott noch nachdrücklicher mit diesen
Worten Deut. 23. 19. Du sollst deinem
Bruder weder Geld noch Früchten, noch
einig ander Ding auf Wucher lehnen.
Nur ist es erlaubt, von jenem ausgelehnten Gel-
de, aus dessen Abwesenheit man selbst in seinem
Handel beschädiget wird, wie auch, wenn man
eine Hauptsumme, ohne sich diese wieder zu for-
dern zu berechtigen auslehnet, gemäß der Landes-
ordnung vier vom Hundert als einen Zins zu
empfangen. Je mehr man nun dawider handelt,
desto häufiger vervielfältiget man die heimlichen
Diebstähle, welche auch

II Verübet werden in dem, daß man fremdes Gut stillschweigend behält. So beschuldiget sich eine Herrschaft, welche ihrem Dienstbothe den richtigen Lohn nicht auszahlet, und diesem, da etwas ohne seine Schuld sich verliert, dasselbige abbricht. Eccli. 34. 26. wird da von gemeldet: Wer das Brod, so man im Schweiße des Angesichtes gewinnt, hinwegnimmt, der thut so viel, als tödtete er seinen Nächsten. So giebt es Diebe, welche Schulden machen, und sich, um diese zu bezahlen nichts abbrechen: welche Geld aufnehmen, und sorgen es nicht zu ersetzen: welche den Zehnten nicht entrichten, gefundene Sachen ohne alle Nachfrage in ihren Händen halten, und welche kaufen, was gestohlen ist, ohne daß sie vom Wiedergeben was hören wollen. Am mehresten aber beschuldigen sich in diesem diebischen Behalten jene Kinder, welche ihre Erbgüter zu besitzen fortfahren ohne zu untersuchen, ob sie ihren Aeltern rechtmäßig zugehört haben; wodurch öfters ein ganzes Geschlecht sich ewig verdammt. Bedenket es dahero, ihr Väter und Mütter, wie grausam ihr durch solche fremde Güter eure Kinder in ein zeitliches und ewiges Verderben hineinstürzet. Man begeht endlich

III Heimliche Diebstähle, wenn man fremdes Gut beschädiget. Dessen machet sich theilhaftig der Unterthan, welcher dasjenige, so ihm von seinen Obern anvertrauet wird, saumselig ver:

versorgt: der Amtmann, so mehr aus Liebe der Personen, als nach den Regeln der Gerechtigkeit urtheilet: der Gerichtsbediente, so die Gesetze des Vaterlandes nicht erlernet, die Streithändel aus seiner Schuld verlängert, die Unköste vergrößert, verbothene Geschenke annimmt und fördert, einen ungültigen Vertrag unterzeichnet, oder mehr, als er bedienen kann, über sich nimmt. Die Vielheit und Menge solcher heimlichen Diebe wird uns noch deutlicher mit diesen Klagworten Jere. 6. 13. angezeigt: Alle sind des Geizes beflissen von dem Geringsten bis zum Größten. Ja Jeremias nimmt nicht einmal von diesem Laster den auch heiligsten Stand aus, darum setzet er hinzu: von dem Propheten an bis zum Priester gehen sie alle mit Betrug um.

Beschluß.

Wir haben also vernommen, daß der Lohn der Ungerechten kein anderer sey, als Unglück im Leben, Unglück im Tode, Unglück in der langen Ewigkeit; und dennoch ist der Diebstahl ein fast allgemeines Laster auf Erden. Man glaubt zwar, daß man sich dessen nicht merklich beschuldige, weilen man öffentlich und mit Gewalt nichts entfremdet. Desto gefährlicher aber ist es, je mehr man sich heimlicher Weise in allen Ständen mit fremden Gütern zu bereichern trachter; und diese bald hinwegnimmt, bald

behält, bald beschädiget. Es geschieht vor und nach durch Kleinigkeiten. Hieraus aber erwachset endlich ein so großes Unrecht, welches, wenn wir es nicht ersetzen, uns ganz gewiß verdammt. Darum verboth uns Gott selbst so behutsam alle auch nur innerliche Begierde dessen, was uns nicht eigen ist; und, um in uns diese Leidenschaft gänzlich zu ersticken giebt er uns jenen heilsamsten Rath Lucæ 12. 33. Gebet Almosen: machet euch Säckel, die nicht veralten, und einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, zu welchem kein Diebe kömmt, und den keine Motten verderben. Ach! daß wir uns dahero anstatt der auch mindesten Ungerechtigkeit dieses Mittels bedienten, so würden wir leicht unsern Leib und unsere Seele bereichern mit zeitlichen Gütern auf Erden und mit ewigen im Himmel.

A M E N.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von Ersetzung des ungerechten Guts.

Erste Predigt.

Vorspruch.

Ingressus templum cæpit ejicere vendentes in illo & ementes.

Er gieng in den Tempel, und fieng an die Käufer und Verkäufer hinauszutreiben. Lucæ 19. 45.

Eingang.

Ey! warum ereifert dann unser wegen der vielen von Jerusalem vorgesehenen Uebel thränenvolle Heiland nur über die Käufer und Verkäufer, welche er in dem Hause seines Vaters antrift? Ist schon die ganze Stadt ein tiefer Abgrund der boshaftesten Gottlosigkeit; weil sie den Wunderglanz der göttlichen Sonne, so sie erleuchtet, nicht beschauen will: weil sie alle himmlische Gnade verachtet: weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung verscherzet, so

läßt dennoch der sanftmüthige Jesus, nachdem er ihr ein ganzes Uebermaaß der künftigen Strafen vorgesagt hatte, seinen Unwillen bey diesen Handelsleuten allein mit solchem Eifer blicken, daß wir davon Joan. 2. 15. lesen: Er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle sammt den Schafen und Ochsen zum Tempel hinaus; und verschüttete das Geld der Wechsler, und stieß die Tische um. So wollte er zeigen, daß die größte Ursache der gänzlichen von ihm geweissagten Verhergung dieser vormalen so heiligen Stadt herrühre von dem Laster der Ungerechtigkeit, welches im Handel am gemeinsten ist, und aus dessen Liebe diese Krämer so gar das Haus des Herrn entweihesten. Ja sie verübten in diesem, um ihren Betrug auszuführen solche Unordnungen, daß sie von dem göttlichen Sohne hören mußten: Ihr habt es zur Mördergrube gemacht. Sonderlich aber stürzet die unordentliche Begierde zum zeitlichen Gewinne uns Menschen nicht nur in ungerechteste Diebstähle, sondern sie gestattet uns auch kaum einige Entschließung, das zugefügte Unrecht zu ersetzen. Indem ich dann am verflossenen Sonntage schon ausgelegt hab, wie schädlich und gemein der Diebstahl sey, so zeige ich anheute meinen Zuhörern nicht nur an die Schuldigkeit, das fremde Gut zu erstatten, sondern auch die Ursachen, warum man dieses zur Seligkeit höchstnöthige Gesetz so wenig beobachte. Beydes werden diese zween Theile meiner

heuti-

heutigen Predigt auslegen. Wir müssen unsrem Nächsten alles, was wir ihm entfremdet haben, rechtmäßig ersetzen. Dieses ist der erste Theil. Woher es komme, daß wir das fremde Gut zu ersetzen ermangeln. Dieses ist der zweyte Theil. Wie diese Unterweisung der Sittenlehre ganz eigen, und allen Ständen höchst nöthig ist, so verdienet sie auch die nachdrücklichste Aufmerksamkeit eines jeden Christen.

Erster Theil.

Um die wahre Schuldigkeit der rechtmäßigen Ersetzung der fremden Güter zu entdecken, bemerke ich I, daß dieses ein zu unsrer Seligkeit nothwendiges Geboth sey; II daß das ungerechte Gut vollkommentlich müsse erstattet werden, und III daß es zur rechten Zeit geschehen müße.

I Ist die rechtmäßige Ersetzung der fremden Güter ein zu unsrer Seligkeit nothwendiges Geboth. Der Diebstahl selbst schreyet in dem Herzen des Besitzers: willst du zum Himmel hineingehen, so mußt du wiedergeben, was nicht dein ist. So tief ist unsrer Natur das Gesetz: **Du sollst nicht stehlen** eingegraben, daß wir dessen Eindruck aus unsrem Geiste nicht auslöschen mögen. Sind wir dahero mit Ungerechtigkeiten beladen, so nutzen uns keine Bußzäher zur Auslöschung unsrer Sünden, und wir spotten nur unsres Gottes, wenn wir in diesem Stande ein heil. Sacrament empfangen; denn das

Wiedergeben ist eine nöthige Bedingniß, so unsrer Buße ganz innerlich ist, und so entweder in der That oder in einem kräftigen Willen vor unsrer Beichte hergehen muß. Ja ohne diese zu beobachten ist alle Macht der Priester in Vergebung der Sünden eingeschränkt. Sehet, ihr steten Liebhaber der Ungerechtigkeit, dieses ist was eure ernsthafteste Ueberlegung verdienet: und, o wie hart ist diese Rede in euern Ohren? Denn wer weiß es, wie lange ihr euch fremdes Geld oder Gut wegen eines durch Wucher, Gewicht oder Maaß, durch Hinläßigkeit in euern Aemtern oder durch gewaltthätigen Raub zugefügten Schadens eigen gemacht habt, und annoch besitzet? Indessen habt ihr öfters gebeichtet, und den sacramentalischen Gott mit einer betrügerischen Seele vereinbart. Was nun ist dabey gewisser, als daß ihr eure Verdammniß verdoppelt habt, und als daß ihr die göttliche Gnade nie erlangen werdet, bis ihr nach aller Möglichkeit den beschädigten Nebenmenschen befriediget, und eure Beichten, so ihr ohne diesen Willen zu haben verrichtet habt, wiederhohlet? O! wie wahr ist es dann, was wir von dem gewöhnlichen Gebrauche der Geizhälsen Eccli. 5. 12. lesen: Es ist eine sehr böse Krankheit, daß die Reichthümer ihrem Herrn zum Verderben verwahret werden? Fürchtet dahero auch deswegen, ihr Diener Jesu Christi, daß eure allzuleichte Ausspendung der göttlichen Schätze euch selbst in ein ewiges Verderben stürzen werde,

de, wenn ihr nicht beobachtet, daß, wie zur Seligkeit, also auch zu einer würdigen Lossprechung eine mögliche Ersetzung alles Unrechtes erfordert werde. Darum nämlich giebt euch unser erlöser diese Warnung Matt. 7. 6. Gebt heilige Sachen nicht den Hunden, und werfet eure Perlen den Schweinen nicht für, damit sie diese nicht vielleicht mit Füßen treten. Wir beobachten dennoch dieses Gesetz der Gerechtigkeit nicht, es sey dann, daß wir auch

II Das fremde Gut vollkommen erstatten. Nur ein einziger Zufall erlaubet uns, daß wir es den Armen oder den Kirchen mittheilen, wenn wir nämlich den mit Fleiße gesuchten rechtmäßigen Herrn nicht antreffen mögen. Es ist sogar ein sündhaftes Almosen, welches man von diebischen Gütern giebt; denn Eccli. 34. 24. lesen wir davon: Wer ein Opfer von dem Gut der Armen thut, das ist, als wenn einer den Sohn vor den Augen seines Vaters tödtet. So sagte auch der alte Tobias zu seinem Sohne Tob. 4. 7. Gieb Almosen von deinem Gut. Und wer ist so bedürftig, daß er von dem Blute seiner Brüder ernährt zu werden verlange? Die Kirchenlehrer Reden dahero von solchen Gaben nicht anders, als wie die hohen Priester von den dreyßig Silberlingen des verrätherischen Judas Matt. 27. 6. sagten: Es geziemt sich nicht, daß man ste in den Gotteskasten werfe; denn es ist ein Blut-

geld. Der gestohlene Weihrauch nämlich verursachet einen ckelhaften Geruch im Himmel, und der höchste Gott hat uns für die Gutthat, so aus einem fremden Beutel geschicht, keinen andern Lohn versprochen, als denjenigen, welchen der heilige Petrus dem zauberischen Simon Act. 8. 20. zusagte mit diesem Ausdrucke: **Dein Geld soll mit dir zum Verderben hinfahren.** Wer folglich seiner Ungerechtigkeit Verzeihung verlanget, der muß das Unrecht dem rechten Herrn oder dessen Erben, und im Falle, daß er diese nicht finden mag, den Armen oder den Kirchen erstatten; denn er darf davon nicht im mindesten reicher werden. Eben darum mag er sich auch keinen Nutzen, welchen er aus fremden Gütern wissend gezogen hat, vorbehalten, ja er muß allen Schaden, welchen sein Nebenmensch aus der Abwesenheit seines Guts erlitten hat, vergelten. War dann dieser deswegen, seinen Handel niederzulegen, oder gar mit seiner ganzen Haushaltung den Bettelstaab zu ergreifen genöthigt, so findt ja ein Diebe kaum ein Mittel seiner Rechtfertigung, wenn er in solchen Umständen nicht wie Zachäus Lucæ 19. 9. nachdrücklich spricht: **So ich jemanden um etwas betrogen hab, das erstatte ich vierfältig.** Eben darum aber muß auch

III Die Ersetzung des fremden Guts zu rechter Zeit geschehen. Wer dieses aus seiner Schuld zu besitzen fortfährt, der verharret in der Sünde des Diebstahles, ja er sündiget aufs neue,

so

so oft er den Willen, selbiges nicht zu erstatten wiederhohlet; weilen dieses jedesmal ein solches Unrecht in sich verfasset, als thäte er wirklich aufs neue stehlen. Eben diese Lehre betrift auch jene sorglosen Menschen, welche Geld lehnen, und mit demselbigen umgehen, als hätte man es ihnen geschenkt; ja mit einer schändlichsten Undankbarkeit denen, so ihnen in der Noth verhülflich waren, Verdrießlichkeiten verursachen. Eccli. 29. 5. lesen wir davon also: Wenn sie es empfangen, küßen sie dessen Hände, welcher es ihnen giebt, und sie sind demüthig in ihren Verheißungen. Kömmt aber die Zeit der Bezahlung heran, so begehrt man Verlängerung; man redet verdrießlich und murret. Ich will ersetzen, spricht man, allein es fällt mir noch zu beschwerlich: vor meinem Tode werd ich dennoch daran nicht ermangeln, und auch meinen Kindern diese Schuldigkeit scharf anbefehlen. Wie aber, o Armseliger! weißt du dann nicht, daß dir dieses desto harter ankommen werde, je länger du es aufschiebest? Es ist ja diese eine gefahrvolle Ausflucht, bey welcher man die Sünde zu lieben und zu vergrößern fortfährt; und bey welcher man seine Buße zurückstellt bis auf eine ganz ungewisse Zeit, so aus hunderten kaum einem einzigen, wenn man sie auch schon erreichet, einen kräftigen Entschluß zur Besserung erstattet. Und o wie oft rührt bey solchem Verschube unsre Reue mehr aus Furcht des Todes als aus Liebe Gottes und der

Gerechtigkeit her? We ist dabey zu fürchten, man werde die Begierlichkeit so lange ernähren, bis man wie jener unglückseligste Wucherer in völliger Verzweiflung ausrufe: O Buße! wo bist du? Ach! aus gerechtem Urtheile Gottes kann ich mich auch nun dazu nicht entschließen, weilen ich nicht wollte, da ich konnte? Darum giebt sich auch der Satan alle Mühe, um uns zu überreden, daß wir bessere Zeiten erwarten sollen: wozu der Ungerechte sich auch gar leicht bewegen läßt. Allein, wie wir Prov. 7. 22. lesen: Der Narr weiß es nicht, daß er zu den Banden gezogen werde. Noch gefährlicher ist es, in einer so wichtigen Sache, welche unsre Seligkeit betrift, seinen Erben trauen; denn werden diese wohl einen größern Eifer für unser Heil zeigen, als man selbst in seinem Leben dafür hatte? Und gesetzt, daß diese, wie es zu geschehen pflegt, das Ungerechte wiederzugeben ermangelten; wohin dann mit ihrer und unsrer Seele in einem Umstande, worin man sich beyderseits zum Verderben den Weg bahnt? Lasset uns aber auch untersuchen, woher es dann eigentlich komme, daß so viele Menschen diese schuldige Pflicht ihres Heils, so in der rechtmäßigen Erstattung des Unrechts besteht, zu beobachten unterlassen; denn diese ist eine eben so merkwürdige Lehre, worin uns unterweisen wird

Der

Der zweyte Theil.

Daß man die schuldige Zurückstellung der gestohlnen Sachen so wenig beobachte, rühret theils her von Seiten eines verblendeten Verstandes, und theils von einem hartnäckigten Willen. Ich rede aber noch klarer: Es erstatten I viele nicht, weilen sie nicht glauben, dazu verbunden zu seyn. Es unterlassen II dieses andere; weilen sie boshafter Weise nicht ersetzen wollen.

I Erstatten viele nicht, weilen sie nicht glauben dazu verbunden zu seyn. Es giebt Leute, welche Schulden machen, Geld lehnen, und Kleinigkeiten entfremden. Sie leben dabey so dahin, ohne einmal zu gedenken, daß sie etwas dafür vergelten müssen. Rühret sie auch ihr Gewissen, so verlassen sie sich auf ihr Unvermögen. Ermahnt sie darüber ein Beichtsvater, so schmeucheln sie sich, dieser irre in seiner Meynung; und sie suchen einen gelindern, bey welchem sie sich glücklich achten, wenn sie ihm hintergehen. Mag aber solche Unwissenheit, bey welcher man die Wahrheit zu untersuchen also ermangelt, wohl unsträflich gehalten werden? Tobias hörte ja nur in seinem Hause ein Geißböcklein, wovon er nicht wußte, daß seine Ehefrau es durch die Handarbeit verdienet hatte, da rief er gleich den seinigen zu, wie wir Tob. 2. 21. lesen: Sehet zu, ob es nicht vielleicht gestohlen ist; gebt es seinem Herrn wieder; denn es geziemt sich nicht, daß wir etwas von einem Diebstah-

le

le essen oder berühren. Müßten dann auch nicht also täglich reden die Einnehmer der fremden Remten, die Gerichtsdiener, die Handelsleute, die Hausherrn, die Dienstbothe, die Aeltern, die Kinder? Müßten sie nicht sagen: vielleicht ist dieses Gut, dieser Lohn, dieser Gewinn, diese Geldauslehnung, diese Erbschaft einem andern Herrn zugehörig und verdächtig; ey! so geziemt es sich dann nicht, daß wir uns von diesen gestohlenen Gütern bereichern: was einem andern Menschen zukömmt, muß ihm erstattet werden? Allein anstatt dessen erdenket man leere Entschuldigungen seiner Ungerechtigkeit. Mein Nächster, spricht man, welchen ich beschädiget hab, ist reich, und empfindet dieses nicht. Ich aber sage, daß du ihm das Seinige ersetzen müssest, wenn sein Vermögen schon königlich wäre. Vielleicht aber hat er bey seinem Reichthume nach seinem Stande auch größere Noth, wie du nach dem deinigen. Ich bin auch von andern öfters betrogen, spricht man weiter. Allein wie kann dir dieses erlauben, einen dritten, der dich nicht betrogen hat, zu beschädigen? Man spricht endlich: Meines gleichen machen es eben so. Ey! so willst dann du dich wie sie und mit ihnen verdammen, wie du mit ihnen der nämlichen Sünde schuldig lebest. Was uns aber vom Wiedergeben entschuldiget, ist nebst der freywilligen Nachlaße des rechtmäßigen Herrn unsre einzige Unmöglichkeit. O! wie oft aber könnte man möglich machen, was uns unmöglich zu seyn scheiret?

net? Darum spricht der Weise Prov. 24. 12. Sagst du, ich bin des Vermögens nicht, so versteht es derjenige, welcher in des Herzensgrund einsieht, und der, so deine Seele erhält, wird nicht betrogen. Der ungerechte Besitzer dahero ist verbunden, unnöthige Ausgaben im Reisen, Bauen, Mahlzeiten und Kleidung zu vermeiden, und, um etwas zu gewinnen sich so gar die Schlafstunden zu verkürzen, damit er sich nach und nach zur Erstattung fähig mache, und ihn sein Unvermögen vor Gott entschuldige. Wie nun viele Menschen eine solche Verblendung ihres Verstandes von der Ersetzung des Unrechtes zurückhält, so unterlassen diese

II Andere, weilen sie boshafter Weise nicht ersetzen wollen. Von solchen wird uns Eccli. 29. 7. bezeuget: Wenn man auch schon erstarren könnte, so widersetzt man sich, und giebt kaum den halben Theil des Hauptgeldes wieder. Kann man aber wirklich nicht ersetzen, so pflegt sich der Ungerechte wieder seinen Gutthäter auf diese Art zu verfehlen. Er wird ihn lästern und verfluchen, ja für die erzeigte Ehre und Wohlthat nur Schmach vergelten, wie wir weiter v. 9. lesen. Fast ein jeder Diebe weiß es ja auch wohl, daß ihm das Gesetz, fremdes Gut zu besitzen so wenig erlaube, als eine gottlose Beyschläferinn in seinem Hause zu ernähren; und eben darum wird er auch leicht andere ihrer Ungerechtigkeit halber bes

schuls

schuldigen, ja ihnen allen zeitlichen und ewigen Segen absprechen. Bey dieser Wissenschaft dennoch hält man einen hartnäckigten Willen in Verlängerung seines eigenen Fehlers. Man findt Geld zur Eitelkeit, zum Kleiderprachte, zu den Komedien, zum unmäßigen Essen und Trinken zu verwenden, aber keins zur Bezahlung der Schulden. Die gottlose Liebe des zeitlichen leidet nicht, daß man sich dazu verstehe. Durch diese verhartet man sein Gemüth fürsetzlich, und man will dennoch für ehrlich gehalten werden. Vernimm aber, mein Christ, wie die Israeliten den göttlichen Zorn haben empfinden müssen, da nur ein einziger Achan sich wider den Befehl des Herrn einigen Raub zueignete. Das Volk nämlich ward geschlagen und mußte eine schändliche Flucht ergreifen; weilen er in diesem Diebstahle unbeweglich verharrete, und, wiewohl Josue nach Art jener Zeiten, und gemäß dem göttlichen Befehle sich wirklich beschäfftigte, um den Schuldigen zu entdecken das Loos zu werfen: ja wiewohl das Loos schon auf sein Geschlecht und auf sein Haus gefallen war, dennoch das gestohlene nicht von sich geben wollte. Da er nun endlich schuldig befunden war, mußte er auch in eigener Person seinen Frevel also bezahlen, wie wir davon Jos. 7. 25. lesen: Es steinigte ihn ganz Israel, und alles, was er hatte, ward mit Feuer verbrennt. So fürchte dann doch auch du, o Ungerechter dieser Zeiten, es möge einstens auf dich das Looß der ewigen

Ver-

Verdammniß fallen, wenn du die Schuldigkeit, fremde Güter zu erstatten nicht erkennen willst, oder sie zu beobachten boshafter Weise versageſt.

Beschluß.

Ach! fünden wir uns dann doch von nun an fest entschlossen, keinem Menschen führohin weder im Großen weder im Kleinen ein Unrecht zuzufügen, und lieber das Feuer als fremdes Gut zu berühren. Sollten wir uns aber noch mit wirklichen Ungerechtigkeiten beladen finden, so lasset uns doch dahin alle Sorge verwenden, daß wir alles bis auf das geringste ohne verweilen dem rechten Herrn oder dessen Erben ersetzen, oder im Falle, daß wir diese nicht finden mögen, ohne uns damit zu bereichern heilig verwenden. Verblenden wir hierin unsern Verstand, oder verharten wir unsern Willen, so vergrößern wir unsre Sünde und die Gefahr unsrer Seligkeit. Bist du dann arm, mein Christ, so suche lieber mit großer Geduld deine Nothdurf bey den Reichen. Sind unter diesen schon einige unbarmherzig, so sind sie es doch nicht alle. Uebrigens glaube, daß es glückseliger sey, nur ein wenig oder gar nichts auf Erden besitzen, als alle Schätze in der Kisten und Gott zum Feind haben: und wie wir durch ein ganz geringes Stücklein Geldes unser höchstes Gut auf ewig verlieren mögen, so steht es auch in unsrer

Macht

Macht, durch die Armuth und christliche Gerechtigkeit uns die ewigen Reichthümer des himmlischen Reiches einzukaufen und zu besitzen, Amen.

Am neunten Sontage nach Pfingsten.

Die zweyte Predigt.

So auch dienet am Festtage der Kirchweihe.

Von der schuldigen Andacht in den Gotteshäusern,

Vorspruch.

Domus mea Domus orationis vocabitur, vos autem feciſtis illam ſpeluncam latronum.

Mein Haus soll ein Bethhaus genannt werden; ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht. Lucæ. 19. 46.

Eingang.

Es pflegte der göttliche Sohn den auch größten Sündern, so ihm auf Erden vorkamen, mit einer außerordentlichen Sanftmuth zu begegnen. Seinen Eifer dennoch zeigte er ganz merk-

merkwürdig jenen Menschen, welche er in dem Hause seines Vaters mit Kaufen und Verkaufen beschäftigt antraf. Ja wider sie entrüstete er sich, er stieß ihre Tische und Stühle um, und vertrieb diese Handelsleute mit einer Macht, so mehr als menschlich war, aus dem Tempel hinaus; weilen sie denselbigen, wie er bezeugte, durch solchen Frevel zur Mördergrube machten. Muß man aber den Christen der itzigen Zeiten, in welchen man so geringe Ehrfurcht in den Häusern des Herrn erblickt, nicht ebendenselbigen Vorwurf machen? Sie versammeln sich zwar in diesem täglich, und die Religion ruft oder nöthiget sie auch an gewissen Tagen dahin. Allein wie viele findt man wohl, so sich in den heiligen Oertern verhalten, wie es derselben Majestät erfordert? Die stäten Misbräuche, so man darin verübt, nöthigen ja uns vielmehr, daß wir von öffentlichen Kanzeln dawider reden, damit man nicht wie jene Käufer und Verkäufer in den nämlichen Zorn unsres Gottes verfalle. Diesemnach behaupte ich gemäß dem Ausspruche unsres Erlösers in zweenen Theilen meiner heutigen Predigt, daß der Tempel Gottes nur verordnet sey, damit wir ihm in diesem den Weihrauch unsres eifrigsten Gebethes als ein schuldiges Opfer anzünden und darbringen, und sie nicht mit dem mindesten Ungebühre mishandeln. Ich sage dahero: Unsre Kirchen sind Bethhäuser. Dieses ist der erste Theil. Wenn wir sie mit strafbaren Thaten entehren, machen wir sie zur Mördergrube. Dieses

ist der zweyte Theil. Entzünde doch, o Gott! in mir eine so lebhafte Beredsamkeit für die Ehre deiner Wohnung, daß ich mit den Worten Ps. 68. 10. sagen dörfe: Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret; damit wir also alle die gebührende Ehrfurcht und Andacht dir in diesem zu erzeigen erlernen.

Erster Theil.

Es ist zwar der höchste Gott allenthalben eben derselbige anbethenswürdigste Herr. Er selbst dennoch verlanget von uns in unsern Kirchen einen besondern Dienst aus dieser zweyfachen Ursache, I weilen er sie als ihm eigene Wohnungen, und II weilen er sie als Häuser unsrer Heiligung verordnet hat.

I Hat er unsre Kirchen als ihm eigene Wohnungen verordnet. Von diesen ist es dem Buchstabe nach wahr, was Jakob Gen. 28. 16. sprach: Fürwahr der Herr ist an diesem Orte. Ja wir mögen weit mehr wie er v. 17. zu sagen fortfahren: Es ist hier nichts anders als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. So weissagte auch schon David Ps. 10. 5. bevor dem Allerhöchsten ein Haus auf Erden gebauet war: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Kaum aber kam die gebenedeyte Christenheit heran, da zeigte der heilige Johannes auf die neuen Wohnsitze Gottes, und sprach Apoc. 21. 3. Sieh da eine Hütte Gottes bey den Menschen

schen, und er wird bey ihnen wohnen. Bey der Einweihung des ersten Tempels zu Jerusalem stieg der höchste Gott mit solcher Fülle in den Wolken herab, daß uns davon 2. Paral. 5. 14. bezeuget werde: Die Priester konnten wegen der Finsterniß nicht stehen, noch ihren Dienst verrichten; denn die Herrlichkeit des Herrn hatte das Haus Gottes erfüllt. Zeiget sich nun diese schon in unsern Tempeln nicht auf eine so sichtbare Weise, so müssen wir dennoch glauben, daß in demselbigen nicht nur eine gleiche göttliche Unermessenheit, sondern auch die wahre Menschheit Jesu Christi weit gegenwärtiger als in dem salomonischen sey, wie uns beweiset jene Versicherung Matt. 28. 20. Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Wie nun der Allerhöchste in unsern Tempeln wohnet, so hat er auch diese sonderbar als Plätze, worin er uns seine unendliche Liebe erzeigte, bestimmt. Ja in diesen versichert er uns selbst seine Augen und Ohren zu öffnen, und sein Herz mit freygebiger Güte zu unserm Bittgerufe auszuschütten, da er 2. Paral. 7. 16. spricht: Ich hab diesen Ort erwählet, und geheiliget, daß mein Name daselbst ewiglich seyn soll, und meine Augen und mein Herz alle Tag daselbst verbleiben mögen. Darum gestattete er ehedessen dem Moses nicht einmal an einem jeden Platze sein Opfer zu thun, und andere Religionspflichte zu verrichten, sondern er befahl Deut. 12. 5. Ihr sollet zu dem Orte, das

der Herr euer Gott aus allen euern Stämmen erwählen wird, hinkommen. Wie nämlich ein irdischer Regent seine Herrschaft zwar in allen seinen Staaten behauptet, und dennoch in einer Hauptstadt seines Gebiehtes mehr als anderswo, ja in eigener Person seine Macht und Gutthaten entdecket, so hat auch der uneingeschrenkte Oberherr aller Weltplätze sich gewisse Gezälte, Wohnungeu und Altäre, wo er sich uns näher offenbarte, allein zu seinem Dienste, und um uns seine Gnade reichlicher zu ertheilen vorbehalten, da er uns andere Oerter nicht zwar zur Sünde doch zu einem ordentlichen Gebrauche unsres Lebens verwilligte. Unsre Kirchen also sind Bethhäuser, weilen sie von Gott als ihm eigene Wohnungen, und auch

II Weilen sie von ihm als Häuser unsrer Heiligung verordnet sind. Finden wir allhier nicht jenen Taufstein, über welchen wir die erste Gerechtigkeit, so uns Kinder Gottes und Erben des Himmels machte, erhalten haben? Sind nicht allhier jene Altäre, auf welchen zu unserm Wohlseyn ruhet und täglich als ein unblutiges Opfer der höchste Ausspender aller Gaben geschlachtet wird? Sind nicht allhier jene Beichtstühle, in welchen der auch größte Sünder sich mit seinem Gott versöhnen kann? Ja allhier vor unsern Augen haben wir einen Tisch, auf welchem wir die Speise des ewigen Lebens und die stärkste Nahrung unsrer Seele täglich empfangen mögen. Hier endlich auf diesem Lehrstuhle wird uns das Gesetz

des

des höchsten Befehlshabers, so sich dieses und alle Mittel des Heils durch den Mund eines Kirchendieners dem sämmtlichen Volke kund zu machen würdiget, erklärt, und ausgelegt. Fodert uns aber dahero der höchste Gnadengeber auch nicht billig ab, daß wir ihm an diesen heiligen Oertern unser Elend vortragen, seine Gutthaten suchen, ihn anbethen und beehren sollen? Lasset uns doch nur hierbey zu unsrer Lehre von weitem einsehen, wie die Jüden sich bey der salomonischen Kirchweihe verhielten, da sie das Feuer vom Himmel herabfallen, und in diesem die wunderlichsten Wirkungen der höchsten Majestät sahen. Es meldet uns ja von ihnen die Schrift, wie sie sich zur Danksagnng bis zur Erde niederwarfen, den Allmächtigen lobten und sich vor ihm auf das tiefste erniedrigten. Wie ruhmwürdig verhielten sich nicht bey dieser Feyer Salomon, die Priester und das ganze Volk? Der König zwar schlachtete zwey und zwanzig tausend Opfer, auf der einen, hundert und zwanzig auf der andern Seite. Die Priester und Leviten erfüllten die Luft mit Loblie-dern. Die Menge des Volkes war mit Bitten und Seufzen beschäftiget. Ernähret aber auch nicht in itzigen Zeiten die wahre Kirche ihre Diener, welche sie zu einem täglichen Opfer bestimmet, und denen sie das Geschäft die Ehre des Herrn theils in tiefer Betrachtung zu durchdenken, theils mit lauter Stimme zu erhöhen überträgt? Diesen vertraut sie ja auch weiters ihre Zierathen, womit das Heiligthum soll geschmü-

cket werden. Und wollte Gott nur, daß die erkaltete Frömmigkeit und der Geiz der Christen in dessen Beysteuer ihre Andacht nicht so merklich vergeringerten. Denn welche Schande ist es, daß man den heiligen Tempel in dürftiger Blöse verächtlich lasse, da man sich doch an eitelm Schauspielen, und leiblichem Prachte so verschwenderisch zeiget? So hat ja auch unsre Muter, um unsre Andacht zu befördern prächtige und majestätische Ceremonien. Sie hat ihre Feste und Zusammenkünfte, bey welchen sie ihre Kinder versammelt, damit sie dem unsterblichen Gott den Zins ihrer schuldigen Bittseufzer mit solcher Demuth darbiethen sollten, wie Abraham Gen. 18. 27. thate mit diesen Worten: Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Ach! daß diese doch auch herrührten aus einem also brennenden Liebsfeuer wie jenes davidische Gebeth Ps. 140. 2. Laß mein Gebeth vor deinem Angesichte wie ein Rauchwerk hinaufsteigen. So lehrt ja uns auch der heilige Paulus, wie wir mit äußerster Versammlung dasselbige verrichten sollen, da er 1. Cor. 14. 15. spricht: Ich werd mit dem Geiste bethen, und werd mit dem Gemüthe bethen: ich werd mit dem Geiste lobsingen und mit dem Gemüthe lobsingen. Die ewige Wahrheit selbst zeiget uns endlich hierin unser schuldiges Verhalten also an Joan. 4. 23. wo sie sagt: Die wahren Anbether werden den Vater in dem Geiste und in der Wahrheit

heit anbethen. Indem nun unsre Kirchen Häuser Gottes und unsrer Heiligung sind, sollten wir vermittelst einer solchen Andacht in diesen wie heilige Leute erscheinen, um das Lob des Herrn sowohl als unsre Heiligkeit zu vermehren, zu erlangen und zu verewigen. Allein empfindet in unsern Tagen der Sohn Gottes nicht wirklich jene Entehrung der heiligen Oerter, wovon er Matt. 24. 15. also redet: **Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung an einer heil. Stätte sehen werdet?** Ach! ja man misbraucht sie durch eine so verkehrte Aufführung, daß man nicht minder verdiente wie die heutigen Kaufleute aus denselbigen verstoßen zu werden, wie ausführlicher anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Eine dreyfache Unordnung wird von vielen Christen zum größten Nachtheile der Gotteshäuser verübet, so unsrem Gott auch höchst mißfällig ist. Also entehret man sie I mit innerlichen Ausschweifungen, II mit äußerlichen Unehrbiethsamkeiten, III mit ärgerlichen Thaten und Sünden.

I Entehret man die Gotteshäuser mit innerlichen Ausschweifungen. Diese, wenn sie freywillig sind, zernichten den schuldigen Dienst, so uns die Gegenwart Gottes abfordert. Er selbst klagte dahero Isai. 29. 13. **Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz**

ist von mir fern. Was nutzet uns also wohl alles, was wir in in dem Tempel unternehmen, wenn wir nicht wie ein heiliger Bernhard bey unsrem Eintritte allen auswendigen Gedanken gebiethen, daß sie zurücke bleiben, und uns nicht weiter nachfolgen sollen, damit sie uns von Gott nicht abhalten mögen? Wozu, sage ich, dienet uns ohne die innerliche Versammlung unsre Stille, unser Knieblegen, unser Lesen, unser Seufzen, unser Singen? Mögen wir selbst dieses alles wohl anders als eine Verstellung, Heuchlerey und als einen unverdienstlichen Zeitvertreib ansehen? Und wer mag hoffen in dem, warum er bittet, erhört zu werden, wenn er selbst auf dem, was er begehrt, nicht einmal aufmerkt? Es ist demnoch unser gewöhnlichste Misbrauch vor dem Heiligthume des Herrn, daß uns dieses, wo es am gegenwärtigsten ist, am wenigsten rühre; und daß wir unsern völligen Geist mit häuslichen und irdischen Geschäften verwickeln, wo wir uns mit Gott unterreden sollten. Woraus dann auch gar leicht entstehet, daß wir das göttliche Haus

II Mit äußerlichen Unehrbiethsamkeiten entehren. Ja man geht hinein ohne lebhaften Glauben, und anstatt sich auf einen eifrigen Gottesdienst zu verlegen ist man auf einen eiteln Aufzug bedacht, man unterhält die Augen mit Vorwitze, und man befriediget die Neugierde mit Herumschauen. Sehen wir nicht also täglich, wie man sich in den Kirchen dem Lachen, Schwätzen,

ßen, Kurzweilen, dem hin und her Laufen, dem Schlafe und andern Leichtfertigkeiten zu ergeben erkühne? Mit welchem Ausdrucke aber mag man wohl den Frevel solcher Vermessenheit erklären? Die Schrift bezeuget uns ja, wie Gott einen Leviten, so nur die Arche des Bundes berührte, mit einem plötzlichen Tode gestrafet habe, weilen dieses nur den Priestern zukam: und daß siebenzig tausend Menschen ihr Leben haben einbüßen müssen; weilen sie nur die Bundeslade einhielten. So ward ja auch dem Moses, da er dem Berge Horeb zunahen wollte, Exod. 3. 5. die schuldige Ehre der heiligen Oerter anbefohlen mit diesen Worten: Komm nicht näher hinzu; löse deine Schuhe von den Füßen auf; denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heiliges Erdreich. Nöthiget uns nun dieses göttliche Verhalten nicht, daß wir nur unter Furcht und Zittern, mit niedergeschlagenen Augen, mit einem sittsamen Gang, mit stiller Ruhe aller Glieder des Leibes, mit einer innerlichen und äußerlichen Ehrfurcht uns vor dem göttlichen Angesichte zeigen sollen? Ja es zeiget uns an, wie wir anstatt der mindesten Ungebühr in dem Eifer unsrer Andacht in unsern Tempeln uns nach dem göttlichen Willen so erhitzt zeigen sollen, daß ein Unglaubiger, wenn er nur zufälliger Weise in diese hineinkäm, glauben müßte, uns mit dem schuldigen Opfer der Anbethung unsres Gottes beschäftigt zu sehen. Und möchten wir nur zu unserer größe-

rer Beschämung in die Religionshäuser, welche abgöttische Hände den falschen Gottheiten erbauet haben, hineingehen, so würden wir bald erlernen, wie ungläubige Mohren diese mit entblößten Füßen hineintreten: wie von den Türken eifrige Wächter bestellet werden, damit sie auf diesen Plätzen allen muthwilligen Frevel verhindern sollen: wie endlich Heiden vor den Füßen ihrer Götzen so gar die Erde, auf welcher diese stehen, beehren. Darum sprach ja Gott selbst Jere. 2. 10. zu den Jüden: Gehet hin in die Insel Zethim und sehet: schicket nach Zedar, und lasset mir allem Fleiße aufmerken. Soll ich dann euch, meine Christen, nicht beschuldigen, daß ihr vor dem wahren Gott die Gesetze nicht einmal beobachtet, welche sich wilde Völker machen, und, wie streng sie auch sind, zur Beehrung ihrer Götter, wiewohl sie keine Götter sind, wie der Herr v. 11. hinzusetzt, auf das genaueste unterhalten? Dennoch ist es mit noch häufigern Zähern zu beweinen, daß so gar wir in der alleinigen wahren Religion das Haus Gottes

III Mit Aergernissen und Sünden besudeln. Ja von vielen aus uns wird es also zur Mördergrube gemacht, daß man ihnen gebiethen müßte, sie sollen gar nicht in die Kirche hineingehen, und sich nicht zu unsern Altären hinnähern; denn sie misbrauchen diesen heil. Platz als einen solchen an welchem sie sündhafte Gemeinschaften anfangen und unterhalten: wo sie

sich

sich bemühen andern zu gefallen, und so bald sie ihnen gefallen, sie zu tödten: wo sie nur erscheinen, um durch ihren Schmuck, und Vorzüge der Natur andere zu fangen, oder um eine Abgöttinn der Unreinigkeit anstatt den wahren Gott zu suchen und anzubethen. Und wie darf man sich wohl erkühnen, dieses Ort der Heiligkeit mit einem befleckten gewissen zu betreten, an diesem die Beichtstühle mit einer lügenhaften Anklage, und den heiligsten Tisch des Herrn mit einer gottlosesten Unwürdigkeit zu entehren? Fürwahr wenn die Jüden vormals in bittere Klagen und Seufzer ausbrachen, da sie sahen, daß ihre Feinde das Tempelgebäude und die Pforten des Heiligthumes darnieder rissen, so haben wir, die wir so oft bemerken, daß die Wohnungen des wahren Gottes den Sündern aller Gattung als ein Aufenthalt dienen, weit stärkere Bewegungsgründe, anstatt unsres Gottes mit der Frage Jere. 7. 11. unter Vergießung der Zäher auszurufen: Ist dann nicht dieses Haus, in welchem mein Name vor euern Augen angerufen ist, eine Mördergrube geworden? Ja, Christen, wie eine so schändliche Entheiligung der Ursprung ist, warum wirklich so viele unsrer Tempel in den Händen der Ungläubigen sind, so möchte gar leicht der gerechte Gott in künftiger Zeit zulassen, daß sie uns mit noch größerer Gewaltthätigkeit bemeisterten, oder gar an uns wahr würde jene fürchterliche Bedrohung Matt. 21. 43. Es

wird

wird von euch das Reich Gottes genommen werden, und man wird es einem Volke, so seine Früchte thut, übergeben.

Beschluß.

Es sind folglich unsre Kirchen als Wohnungen des Allerhöchsten und Oerter unsrer Heiligmachung nur verordnet, daß wir in diesen die Ehre Gottes und unser Heil vermittelst eines eifrigsten Gebeths befördern sollen. Verunehren wir sie aber durch fürsetzliche Ausschweifungen so unsre Andacht zernichten, mit äußerlichen Unehrbiethsamkeiten, oder so gar mit Aergernissen und Lastern, so dörfen wir uns nicht verwundern, daß uns Gott in diesem seine Gaben ganz sparsam zukommen lasse, oder gar versage, was er den ersten Christen vor seinen Altären so reichlich ertheilte. Ja wir verdienen wie die heutigen Handelsleute aus seinem Hause herausgestossen zu werden. Darum senfzte David zu unsrer Lehre Pf. 92. 5. Es geziemt sich, daß ewiglich in deinem Hause Heiligkeit sey. Wir dörfen uns dahero fürohin nie erkühnen, dasselbige aus einem andern Ziele zu betreten, als damit wir den wahren Gott anbethen und loben, seine Gnade erlangen, von uns alles zeitliche und geistliche Uebel abwenden mögen. Beehren wir nun also den Tempel des Herrn, so wird uns derselbige auch dienen als ein sicheres Mittel unsrer Glückseligkeit, und als eine Pforte zum Himmel. Amen.

Am

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hoffart und Demuth.

Vorspruch.

Qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur.

Wer sich erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. Lucæ 18. 14.

Eingang.

Es giebt uns das heutige Evangelium einen klaren Augenschein der Beschaffenheit eines hoffärtigen und demüthigen Menschen. Jener erhebt sich in seinen Thaten so stolz, daß er diese nicht nur seinen eigenen Kräften allein zuschreibe, sondern auch andere Leute in ihren Verrichtungen beurtheile und verachte. Dieser bekennt sein Elend offenherzig, und erhebt sich nur über seinen Nächsten seiner Sünden wegen. Dahero ward jener ungeachtet seiner äußerlichen Gottseligkeit verdammt, und dieser, obschon er

ein

ein offener Uebelthäter war, erlangte die Gnade der Rechtfertigung. Ja eben dieses Schicksal wiederfährt noch täglich allen und jeden, so sich in ihrem Gemüthe aufblasen, wie uns Prov. 16. 18. bezeuget wird mit diesen Worten: Hoffart geht vor dem Verderben her, und vor dem Falle erhebt sich der Geist. Man findt so gar kein Laster, welches nicht einen heimlichen Hochmuth mit sich führt; wie im Gegentheile keine Tugend, wenn sie nicht von der Demuth gegründet und begleitet wird, für eine Tugend zu halten ist. Es ist aber die Hoffart eine unordentliche Begierde nach solchem Range, der uns nicht zukömmt. Wider Gott selbst streitet diese Sünde, und so oft man ihm oder auch andern Vorgesetzten aus Hochmuth in merklichen Sachen die schuldige Unterthänigkeit versagt, ist sie tödtlich; wie auch, wenn man seinen eigenen Kräften zuerkennt, was von Gott allein seinen Ursprung hat. Erhebt man sich übrigens nur mehr als billig ist, wegen des Reichthumes, Verstandes oder Tugend, so man besitzet, so ist sie zwar nur ein läßliches, dennoch ein vor allen andern gefährlichstes Hauptlaster, wie auch die Demuth eine uns nöthigste Tugend ist. Beydes erprobe ich in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Der Hoffärtige stürzet sich in einen tiefsten Abgrund alles Uebels. Dieses ist der erste Theil. Die Demuth allein ist fähig, uns eine wahrhafte Glückseligkeit zu erwerben. Dieses ist der zweyte Theil. Der bis zum Kreuzestode

tode demüthigste Weltheiland würdige sich uns anheute mit allem Nachdrucke einzureden jene Lehre, die er uns Matt. 11. 29. gegeben hat: Lernet von mir, daß ich von Herzen mild und demüthig sey.

Erster Theil.

Ein zweyfaches Beweisthum zeiget uns klärlich an, daß der Hochmuth uns in den tiefsten Abgrund alles Uebels hineinstürze; weilen nämlich I die größte Tugend für diese Sünde nicht sicher ist; und weilen II keine Uebelthat zu ersdenken ist, wozu sich der Hoffärtige nicht entschließt.

I Ist die größte Tugend für den Hochmuth nicht sicher. Davon lesen wir Eccli. 10. 14. 15. Von Gott abfallen ist die Hoffart des Menschen ein Anfang. Der Ursprung aller Sünde ist die Hoffart, und wer damit behaftet ist, der wird mit Fluche erfüllet werden, und sie wird ihn endlich stürzen. Luzifer der vollkommenste Engel verluhr auf einmal seine glänzende Schönheit, so bald er nur in seinem Herzen sprach, wie wir Isa. 14, 13. 14. lesen: Ich will in den Himmel hinaufsteigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Und wie weit ist er dann gekommen? Ach! der ganze Vorzug, welcher ihm von dieser seiner Hoffart noch übrig bleibt,

berus

beruhet in dem, daß er bis in die lange Ewigkeit als ein Erzteufel den ersten Sitz unter den Fürsten der Finsternisse behalten werde. Wie glückselig auch immer die Natur unsrer Stammeltern mit göttlichen Gutthaten beadelt war, so verblendete sie dennoch jenes lügenhafte Versprechen ihrer Erhebung, so ihnen die Schlange machte mit diesen Worten Gen. 3. 5. Ihr werdet wie die Götter seyn, und das Gute und Böse wissen. Ja so war der Hochmuth von Anfang der Welt, und er wird auch in künftigen Zeiten seyn die gefährlichste Wunde der auch heiligsten Menschen, der Ursprung unsrer Fälle und die unglückselichste Quelle unsrer Unsterne. Wir wissen nämlich ohnehin, daß alles, was auf Erden ist, uns zum Verderben anlocke. Und, wenn wir in dieser Welt nur einen ehrbaren Zeitvertreib suchen, so findt sich gleich dabey eine Gelegenheit ein, welche brennende Funken in unsern Busen wirft. Es lassen auch unsre Feinde nicht nach, um uns zu stürzen uns mit stetem Liste und Betruge zu hintergehen. Werfen wir auch schon deren einen zu Boden, so stellet sich gleich ein anderer dar, um uns eine Schlacht zu liefern, und unsre Siegesfahnen, wie rühmlich sie auch zu seyn scheinen, zu erfechten. Wie mag nun wohl ein aufgeblasener Großhans unter so vielen Ungewittern dem Schifbruche entgehen? Nein antwortete Gott selbst dem heiligen Einsiedler Antonius einstens, da er so gar seinen eigenen Untergang befürchtete, und ihm die ganze

Welt

Welt mit solchen Lockstricken umgeben vor Augen gestellt ward, kein Hochmüthiger mag sich aus diesen herauswickeln; sondern nur die wie eine einfältige Taube demüthige Seele hat das Vermögen, so vielen Fallstricken, welche der Fürst der Hoffart leget, mit den Flügeln meiner Gnade, ohne sich darin zu verwirren zu entgehen. Dessen giebt uns ein näheres Zeugniß ein unglückseliger Martyrer, von welchem die Kirchengeschichte meldet, daß er schon etliche Tage am Kreuze gehangen, und wirklich seine Hand nach der Krone ausgestreckt habe. Man ließ ihn aber sein Opfer nicht vollenden, und, um seine Schmerzen zu verlängern legte man ihm wiederum seine Bande an. Unter dieser Tyraney, ach! welch unglücklicher Augenblick! fieng er nur an in Meynung, er habe schon den Sieg erfochten, sich innerlich über sich selbst zu erheben. Allein, o wie fürchterlich widerstrebest du, gerechtester Gott, den Hoffärtigen? Denn eine gutherzige Frau besuchte den Martyrer in dem garstigen Kerker. Diese sahe ihn; er beschaute sie. Und durch die beyderseitigen Blicke vergapften und vergaßen sie sich also, daß das Herz des Blutzeuges sich in ihrer Gestalt erlustigte. Was aber erfolgte weiters? Ach, liebe Christen, ich hab schon mehr als genug gesagt. Es stieg nämlich die Versuchung, und anstatt der Marterbrunst brach ein so heftiges Feuer des Fleisches aus, daß der Diener Gottes ein Leibeigener des Satans ward. So verliert dann so gar ein in der Tugend starker

Samson seine Stärke, wenn er nur an sich selbsten einen Wohlgefallen hat, und im Sehen, im Hören, im Gehen keine Gefahr mehr fürchtet; weilen er seinen Kräfren trauet. Ja es liegt schon wirklich zu Boden, wer nicht glaubet, daß er wie ein anderer Sterbling die unselige Feuersglut, so alle Adamskinder entzündet bey sich herumtrage. So bald er wie Samson Iud. 16. 20. frech und kühn sagt: Ich will hinausgehen, wie ich vorhin gethan hab, wird sich ihm eine listige Dalila zeigen, so ihm die Haare der Gnaden abschneidet, und höllische Fessel anlegt. Wie nun keine Tugend für den Hochmuth sicher ist, so ist auch

II Keine Uebelthat zu erdenken, wozu der Hoffärtige sich nicht entschließt. Also erkühnte sich Tertulian den obersten Kirchenhirten in seinen Schriften hochmüthig zu beschimpfen, und die wahre Lehre Jesu Christi unter dem Vorwande, die rechte Zucht zu beschützen zu zernichten, weil er sich einbildete, zu Rom nicht hoch genug geehrt zu seyn. Also verlaugnete Arius die Gottheit des höchsten Bräutigames unsrer Kirche, weil man dem Athanasius das Patriarchat zu Alexandria gab, und ihn einer so herrlichen Braut, wornach er strebte, unwürdig achtete. So hat die Hoffart alle Ketzereyen gebohren, alle Irrlehrer gestärket, und die mehresten aus ihnen bis ins Grab, ja bis in die Hölle hineingeführt. Eben diese ist das Laster, so die Rachgier anbläßt; denn rühre man einen Hochmü-

thigen nnr von weitem an, so werden aus seinem Munde von allen Seiten Pfeile ausfliegen und verwunden. Wie, wird er sagen, soll ein Mann von solchem Range wie ich bin, eine Unbild niederträchtig übersehen? Nein, es lieget meine Ehre daran, daß ich mich räche. So ist es ja auch die Hoffart, welche uns Verächter der Armen machet, wie uns die Demuth einräth, dieselbigen als unsre Brüder nach der Natur, nach der Religion als unsre Väter, und als unsre Richter nach der ewigen Auserwählung zu beehren. Sind nicht auch die Hoffärtige die größten Gotteslästerer und Verleumder? Ja sie führen jene kecke Sprache, welche Pf. 11. 4. also bemeldet wird: **Wir wollen unsre Zunge verherrlichen; unsre Lippen sind unser: wer ist unser Herr?** Ist es endlich nicht der Geist einer hochmüthigen Eigenliebe, so die auch größten Sünder von dem Richterstuhle der Buße entfernet? Ja, man müßte hier, klagt derselbige, seinen Kopf bücken, und vor einem Menschen seine Kniee biegen, welches mir zu verächtlich ist. Oder gestattet auch schon derselbige, daß man sich dem Beichtstuhle hinzunähere, so bringt er dennoch bis zu den Füssen des Priesters die Eitelkeit, und verlanget eine Hochachtung an jenem Orte, wo man sich bis ins Mittelpunkt der Erde erniedrigen sollte. Man will in wirklicher Anklage seiner Uebelthaten kein Unrecht haben, und man verachtet die Unterweisung seines Richters; ja man erkühnet sich durch die gottesschänderische

Schamhaftigkeit, so eine Tochter des Hochmuths ist, sein Laster zu verkleinern, oder gänzlich zu verschweigen. Darum ruhet der hoffärtige Satan nicht, so wohl in die Hütten der Armen als in die Palläste der Reichen den Hochmuth hineinzuführen, und uns so gar in den Werken der Liebe oder der heimlichen Strenigkeit mit diesem annehmlichen Gifte zu verblenden; weilen es uns nämlich in der auch größten Tugend von der Sünde nicht sicher läßt, und zu allen erdenklichen Uebelthaten den Weg bahnet. Wie nun dieses schändliche Hauptlaster auf solche Weise uns in den tiefsten Abgrund unsres Verderben hineinstürzet, so ist die ihm entgegen gesetzte Haupttugend der Demuth höchst nöthig und hinlänglich, uns eine wahre Glückseligkeit zu erwerben, wie weiters erweisen wird

Der zweyte Theil.

O Demuth, du seltsames Wunder der Erde! wer mag sich deiner wohl schämen, nachdem dich ein vermenschter Gott in eigener Person so sehr geliebet hat? Giebt es aber auch wohl eine andere Tugendsübung, so uns wie diese mit ewigen und zeitlichen Glücke erfüllet? Ey! so lasset uns doch wegen dieser zwofachen Bewegursache stets trachten, klein und niederträchtig in unsern Augen zu seyn; weilen dieses das sicherste Mittel ist, uns I nicht nur bey dem höchsten Gott, sondern auch II bey den Menschen angenehm

nehm und wohlgefällig zu machen, worin der ganze Begrif alles Glückes enthalten ist.

I Machet uns die Demuth dem höchsten Gott angenehm und wohlgefällig. Er selbst ist es ja, wie der demüthige David Pf. 112. 5, 6. bezeuget: Welcher ansieht, was niedrig ist im Himmel und auf Erden. Er erweckt den Armen aus dem Staube, und richtet den Dürftigen aus dem Kothe auf. O! wie oft glaubet man menschlicher Weise das glückseligste Wohlseyn erreicht zu haben? In einem Augenblicke dennoch finden wir dabey nicht selten, daß unsre ganze Macht zernichtet sey von der unsichtbarn Hande desjenigen, wovon wir Jac. 4. 6. lesen: Gott widersteht den Hoffärtigen, und den Demüthigen erzeiget er seine Huld. Ja diesen allein hat er seine zu allen HH. Unternehmungen nöthige Gnade vorbehalten, wie er uns in seinen getreuesten Freunden bezeiget hat. Denn woher entstund es, daß sich der Allerhöchste in Maria so heftig verliebte? Entdecket sie uns nicht selbst Lucæ 1. 48. diese Ursache: Er hat die Demuth seiner Dienerinn angesehen? Biegte nicht der göttliche Sohn so gar sein Haupt bis unter die Arme seines Taufers, weil dieser Joan. 1. 27. von sich demüthigst bekennt hatte: Ich bin nicht würdig dessen Schuhrieme aufzulösen? So ward ja der heilige Petrus ein Apostelfürst, nachdem er mit einer ernsthaften Erniedrigung seiner selbst Lucæ 5. 8. geseufzet hatte: Herr, ziehe doch von

mir zurücke, denn ich bin ein Sünder. Je verächtlicher der heilige Paulus von sich selbst 1. Cor. 15. 9. ausſagte: Ich bin nicht werth, ein Apostel genennt zu werden, desto höher ward er von Gott als ein solches Gefäß seiner Auserwählung, wodurch sein Name vor Königen und Heiden geehrt werden sollte, auserkohren. Jener große Monarch, so nach dem göttlichen Herzen gebildet war, dorfte durch keine seiner Tugenden, wodurch er seine Vorzüge erworben hatte, himmlische Gnaden begehren, wie er sich doch Pſ. 9. 13. zu Gott bethen getraute: Sieh meine Demuth an. Und wer mag mir einen einzigen aus den Höflingen des Himmels, so ohne diese Tugend in seine Ehrenstelle eingesetzt ist, anzeigen? Darum nämlich bezeugte unser Erlöser auf Erden vor seinen Jüngern, daß es ganz unmöglich sey, sich ohne die Demuth ewige Kronen zu erwerben: Ja um diese Wahrheit nachdrücklich zu bekräftigen stellte er ein demüthiges Kind vor ihren Augen, und sprach Matt. 18. 3. Wahrlich sag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr ins Himmelreich nicht hineingehen. Warum dann, o ehrgeiziger! beunruhigest du dein Herz um ein menschliches Ansehen zu erlangen, da du doch so leicht durch die Verachtung deiner selbst dir einen unsterblichen Ruhm erwerben könntest? Achte dich dahero nur würdig des Elends, womit dich die höchste Fürsicht prüfet und plaget, so wirst du

Troſt

Trost finden bey dem, welcher den Demüthigen tröstet, wie uns der heilige Paulus 2. Cor. 7. 6. versichert. Uebrigens denke in allen Umständen von dir verächtlich, und laß dein Gemüth von keinem eiteln Lob ein Vergnügen zu, so darf ich so gar sagen, daß dieses auch ein sicherstes Mittel sey, uns

II Bey den Menschen angenehm und wohlgefällig zu machen. Und wie ist es dann wohl möglich, fraget man, daß die Demuth uns bey der hoffärtigen Welt ein Ansehen erhalte? Wir müssen ja selbst durch diese Tugend alles, was an uns lobwürdig seyn könnte, verbergen, uns für einfältig halten lassen; die Verachtung annehmen, und dem Verachter danken, andern zu dienen lieben und uns keiner Belohnung würdig achten. Wie mag aber ein solches Verhalten wohl ein Mittel zu einiger irdischen Hochachtung abgeben? Dennoch ist es dem also. Einer solchen auch tiefsten Erniedrigung seiner selbst folget der ansehnlichste Ruhm der Menschen wie ein Schatten nach. Gott selbst verordnet es, daß diese Tugend auch wider unsern Willen desto mehr gesehen und gelobet werde, je mehr wir sie verbergen. Dessen Erfahrniß hatte ja der Patriarch Abraham, da er aus herzlicher Demuth Gen. 18. 27. sagte: **Ich will mit meinem Herrn Reden, wiewohl ich Staube und Asche bin.** Denn bald hernach hörte er jenes glückvolle Versprechen, so ihm Gott auch in Betrefe der zeitlichen Güter Gen. 22. 18. machte:

In deinem Saamen sollen alle Völker der Erde gesegnet seyn. So nahm die Tochter des Pharao den Moses an Kindesstatt auf, um ihn zur Krone zu erheben. Was aber that der niederträchtige Held? Er riß sich die Krone vom Haupte hinweg; er tratt sie mit Füssen, und weidete vierzig Jahr lang die Schafe. Er weigerte sich weiters die von Gott selbst anerbothene Ehrenstelle anzunehmen mit diesen Worten Exod. 3. 11. Wer bin ich, daß ich zu dem Pharao gehen, und die Kinder Israels aus Aegypten führen soll? So wollte er weder ein königlicher Prinz weder ein Oberhaupt werden, und eben darum redete ihm Gott Exod. 7. 1. also an: Sieh, ich hab dich über den Pharao als einen Gott verordnet. War nicht auch unser seraphische Vater Franziscus ein solches Wunder der Demuth, daß er sich nicht nur für den größten Sünder hielt, sondern dieses auch mit ausgekünzelten Proben wahrscheinlich machte; ja die schmutzigen Brodbißlein, so arme Bettler nicht nießen wollten, begehrte und aße? Darum aber ward er vor Gott und vor der Welt auch so hoch erhoben, daß ihm nebst der Zusage jenes Himmelsstuhles, wovon der hochmüthige Luzifer verstoßen war, noch auf Erden von dem türkischen Sultan die freye Wahl der höchsten Reichthümer und Ehren, so er dennoch gänzlich verachtete, gelassen ward. Mögen wir uns dann wohl durch ein anderes Mittel so wie durch unsre Erniedrigung ewig und zeitlich beglücken? Be-

Beschluß.

Christen, es verdienet dahero unsre stete Ueberlegung jene evangelische Wahrheit: Wer sich erhöhet, es geschehe mit den Gedanken, mit den Worten oder mit den Werken, der wird erniedriget werden. Ja er wird in keiner Tugend standhaftig bleiben, und sich alle Gesetze schändlich zu übertreten entschließen. Wer sich aber erniedriget, der wird erhöhet werden im Himmel und auf Erden bey Gott und bey den Menschen. Derowegen verdemüthiget euch unter der gewaltigen Hand Gottes, auf daß er euch zur Zeit der Heimsuchung erhöhe. So Rede ich mit Worten 1. Pet. 5. 6. zu diesem Ende leget alle Eigenliebe ab, und verachtet alles Lob der Menschen. Entschuldiget fremde Mängel, und haltet euch für die größten Sünder. Wisset, daß eure Tugend nicht aus eigenen Kräften, sondern von der göttlichen Gnade herkomme, und daß der auch geringste Bettler in Reichthumen, und Ehren von Gott über euch bald erhoben werden könne. Verkleinert man euch so gar ohne Ursache, so gedenket, daß ihr es in tausend andern Umständen verdienet, und schenket in allen Dingen ein demüthiges Leiden ohne Klagen als ein Opfer dem bis in seinen Tod demüthigsten Heilande, so werdet ihr nebst einer zeitlichen Belohnung auf Erden von ihm einstens belohnet werden mit der unvergänglichen Krone der ewigen Herrlichkeit im Himmel, Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Unkeuschheit.

Vorspruch.

Attulerunt ei surdum & mutum.

Sie brachten zu ihm einen Tauben und Stummen. Marci. 7. 32.

Eingang.

Es war dem göttlichen Sohne gar nicht nöthig; sich so vieler Mittel in Gesundmachung jenes mangelhaften Menschen zu bedienen. Es deuten uns diese nur an, wie beschwerlich es natürlicher Weise sey, demjenigen zu helfen, dessen leibliche Ohren und Zunge gebunden sind, bevor jene eröffnet, und diese gelöset werde. Ist dem nun also, wie mühselig wird es dann wohl seyn, den geistlicher Weise Tauben und Stummen das Gehör und die Sprache zu erstatten? Dergleichen finde ich dennoch Christen ohne Zahl: und, wenn ich fortfahre, wie am verflossenen Sonntage den Anfang gemachet hab, von den Hauptlastern zu reden, so muß ich sagen, daß mit diesem zweyfachen Elende sonderlich diejenigen behafft sind, wovon der Apo-

stel

stel Ephes. 4. 19. spricht: Welche sich selbst wie Verzweifelte der Geilheit zur Ausübung aller Unsauberkeit unersättlich übergeben haben. Ja der Unkeusche ist gehörlos; denn keine göttliche Zurrede findt bey ihm Platz; und eben deswegen verharret er in seiner Bosheit so hartnäckigt, bis sie zur Gewohnheit wird, und seine Bekehrung fast unmöglich machet. Er ist auch sprachlos; denn nichts fällt ihm härter, als sein unverschämtes Laster offenherzig zu beichten; und wenn ihn schon die Religion oder das nagende Gewissen dazu nöthiget, so kömmt es doch selten so weit, daß man ihm wie von dem heutigen Stummen sagen könne: Er redete wohl. Bald wird ihm das schuldige Leidwesen, bald die umständliche Anklage, bald der kräftige Fürsatz ermangeln. Sein Stand dahero ist unglückselig, und einer Krankheit, in welcher die auch kostbarste Arztenen nicht anschlagen kann, zu vergleichen. Es gestattet dennoch eine heilige Versammlung nicht, daß man von dem Laster der Geilheit deutlich rede, eben so aber wachset dasselbige auch durch das allzufurchtsame Stillschweigen der Prediger an. Ich dahero vermeine zwischen diesen zwoen Klippen eine Mittelstraße zu wählen, wenn ich den Unkeuschen durch eine allgemeine Abschilderung ihres gefahrvollen Standes das Gehör und die Sprache zu erstatten trachte in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Der unreine Sünder, so seine Besserung verweilet, wird leichtlich in seiner

ner Bosheit verhartet. Dieses ist der erste Theil. In diesem Zufalle wird seine Buße stets verdächtig bleiben. Dieses ist der zweyte Theil. Ertheile mir doch, großer Gott, einen evangelischen Eifer in Austilgung jener Sünde, so gleich einer Seuche um sich greift, und wegen ihres beweinenswürdigsten Fortganges unter den Menschen eine unglückselige Unordnung geworden ist.

Erster Theil.

Ja es ist eine nöthige Folge, daß der armselige Liebhaber des Fleisches, wenn er noch ein Bedenken trägt, sich von den Fesseln seines Lasters ernsthaft loszureißen, sein Herz der liebkosenden Unsauberkeit so fest anheften werde, daß die Sinnlichkeit dem Willen kaum eine andere Freyheit als zum Uebel gestatte. Dessen Beweisthum nehme ich aus dem, daß der Verschub seiner Bekehrung I von Seiten Gottes, II von Seiten des Satans, und III von Seiten seiner selbst diese ganz beschwerlich mache.

I Machet der Vorschub der Bekehrung diese dem unreinen Sünder ganz beschwerlich von Seiten Gottes. Gott selbst giebt uns davon ein Zeugniß, da er Prov. 1. 24. spricht: Ich hab gerufen, und ihr habt euch geweigert: ich hab meine Hand ausgestreckt, und es war keiner, der darauf merkte, so will ich auch zu eurem Untergang lachen, und eu-

rer

rer spotten. Es wird zwar dem auch größten Sünder die Gnade, vermittelst welcher es ihm möglich ist, die Buße zu ergreifen, nie versagt; allein ein kräftiges Hülfsmittel, dessen er sich in der That bedienen wird, wird oft den Frommen abgeschlagen. Und wer mag den Herrn zu etwas, was von seiner freywilligen Güte allein abhängig ist, nöthigen? Ist es dahero nicht eine blose Keckheit, wenn man sich einer solchen Gnade versichert, da man sie noch einige Zeit mit geschütteltem Kopfe verachtet, seinem Gnadengeber noch öfter trotzen, und ihn mit neuen Unbilden verschimpfen will? Wir lesen ja davon Isa. 33. 1. diese göttliche Gesinnung: **Wenn du des Verachtens müd bist, und aufhörest, so wird man dich auch verachten.** Wie thöricht ist es dann nicht, wenn man dem Allerhöchsten Schranken seiner Güte setzet, und durch die Widerhohlung einer Uebelthat, so ihm jedesmal ein empfindlichster Gräuel ist, eine außerordentliche Gunst abzwingen will? In welch tiefen und tödtlichen Sündenschlaf versetzest dahero du dich, schändliches Venuskind, durch dein Verhalten? Laß dich doch nur von dem heil. Augustin belehren, wie unsicher es sey, von Gott daraus erweckt zu werden. Ja dieser durch ungemeine Wege der göttlichen Güte bekehrte Sünder wird dir anzeigen, daß solche Wunder der himmlischen Gnade den wenigsten Menschen zu Theile werden; und daß wir eben darum keinen Tag, keine Stunde ja keinen Augen-

genblick vorbeygehen lassen sollen, ohne uns durch einen gewaltthätigsten Entschluß aus dem Abgrunde der Fleischsünde herauszuziehen. Verweilen wir aber noch länger in dessen Dienstbarkeit, so wird unsre Bekehrung auch

II Ganz beschwerlich von Seiten des Satans. Kein Laster ist auf Erden, wodurch die hölliſche Schlange einen so merklichen Theil der Seelen zu Grunde richtet, wie durch die Unzucht. Von dieser Sünde müssen sie sich daher mit einer heiligen Gewalt losziehen, damit sie aus den Stricken des Teufels, wovon sie nach seinem Willen gefangen gehalten werden, entgehen, wie der heilige Paulus 2. Tim. 2. 26. redet. Unterlassen wir dieses, wie es der Unkeusche zu thun pflegt, so wird sich in uns bald finden jene verdammliche Beharrlichkeit in dieser Sünde, wovon wir Oseæ 5. 4. lesen: Sie werden ihre Gedanken dahin nicht wenden, daß sie zu ihrem Gott zurückkehren, weilen der Geist der Unzucht mitten unter ihnen ist. Ja die alte Schlange wird sie in ein so verwirrtes Netz der Hartnäckigkeit hineinwickeln, daß sie sich allem Antriebe zum Guten widersetzen werden, wovon der Weise Eccli. 21. 18. spricht: Hört aber ein Muthwilliger eine gute Lehre, so misfällt sie ihm, und er wirft sie hinter sich. Weilen nun ein solcher Mensch der Hölle also gewiedmet ist, so findt er sich auch stets bereit zur völligen Ausübung aller Gottlosesten Werke

ke des Fleisches, welche der heilige Paulus Gal. 5. 19, 20, 21. nacheinander verfasset in diesen Worten: Unehlicher Beyschlaf, die Sünde mit sich selbst, unkeusche Angriffe, alle Gattung der Unreinigkeit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Rezerey, Misgunst, Todschläge, Trunkenheit, Fraß, und was dergleichen ist. Er setzet hinzu: Die solche Dinge thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen. Ja so hat die alleinige Unzucht in dergleichen Laster den David, den Salomon, den Herodes hineingestürzet. So hat sie öfters den treuen Ehemann vergiftet, das fromme Eheweib ermordet, Vater und Mutter bis in den Tod betrübt, und der Frucht im Mutterleibe das Leben benommen. Beredet sich nicht so gar in itzigen Zeiten vermöge dieses Lasters der Freygeist, es gebe weder Himmel noch Hölle, und die göttlichen Wahrheiten dörfe man als Schreckbilder der Einfältigen halten. Wer mag dann noch verweilen, sich von so unzähligen Unglücksfällen zu retten, sich eilfertig aus dem Hause der Gelegenheit zu entfernen; und aller Gemeinschaft der verführischen Gesellinnen auf ewig abzuschweren? Oder wenn dir unkeuscher Sünder, einen solchen Sieg über dich selbsten anheute zu erfechten unmöglich scheint; wie wirst du dann in künftigen Jahren dazu das Vermögen haben, in welchem du wie ein sündiger König Ps. 68. 3. wirst bekönnen müssen. Ich bin in einen

tiefen

tiefen Schleim, in welchem kein Grund ist, versunken? Ja steht es itzo noch nicht in deinen Kräften, dich aus zehen Stricken, womit du von dem Satan gebunden bist, loszureißen; wie wirst du dann ihm, wenn er dich vom Halse an bis zu den Füßen an eisernen Ketten wird angeschmidet haben, entwischen? Es bleibt dir folglich durch die verlängerte Liebe deiner Geilheit nichts übrig, als daß du der ganzen Hölle ein so freudenvolles Lustspiel machen werdest wie ein gefangener Vogel, so sich destomehr im Garne verwickelt, und dem Zuschauer zum Gelächter dienet, je mehr er sich aus diesem herauszuwickeln bemühet. Endlich machet auch der Verschub der Bekehrung diese

III Dem unreinen Sünder ganz beschwerlich von Seiten seiner selbst. Vor allen andern Lastern hat es die viehische Unkeuschheit an sich, daß sie uns destomehr anlocke, je öfter wir sie begehen. Desto heftiger dürstet es uns nach verbothenen Lüsten, je länger wir uns diese gestatten. Wir werden endlich darin eine süße Ruhe empfinden; und die Begierlichkeit wird nie sagen: es ist genug. Ja wer nur einmal das Unglück hatte, dieser Sünde zu unterliegen, der wird in sich einen unaufhörlichen Streit des Fleisches wider den Geist verspühren. Was sage ich? Seitdem unsre Natur durch Adamsfall verdorben ist, fängt dieser Fleischkriege schon in unsrer Kindheit an, bevor wir uns selbst erkennen. Und wie wird dann in diesem ein schon ergrau-

ter

ter Sünder, in welchem solche Leidenschaft nicht nur wie in einem Unschuldigen wohnet, sondern auch stets entzündet wird, siegen? Wie wird überwinden, wer sein Verstand, Gedächtniß und Willen mit der Begierde dieses annehmlichen Giftes ernährt, und bey Tage und Nachte sich beschäftiget, durch Wege, so das Gesetz verdammt, den gottlosesten Schandthaten abzuwarten? Hat er nicht vielmehr zu fürchten diesen Ausspruch Job. 20. 11. Seine Gebeine werden von den Lastern der Jugend erfüllet werden, und mit ihm in dem Staube einschlafen? So laß doch eilfertig nach, schändliches Venuskind, deine Augen zu unreinen Blicken, deine Ohren zum Anhören der unkeuschen Zotten, deine Zunge zu garstigen Reden, deine Lippen zu geilen Küssen, deine Füße zu ausstudirten Gängen, deine Hände zu unfläthigen Griffen zu misbrauchen. Laß dich von solchen Bosheiten abschrecken durch den fürchterlichen Zorn deines Gottes, so wider diese zu allen Zeiten seine Blitze am mehresten hat schießen lassen: so zur Bestrafung dieses Laster Städte und Dörfer ja fast die ganze Welt vertilget hat: so zu deiner Seite den Tod wirklich fertig stellen kann, um dich in das Feuer der ewigen Peinen hineinzustürzen. Ja, indem der Abgrund der unkeuschen Liebhaber sich täglich mehr und mehr vertieft, die Beschwerniß seinen Lebenswandel abzuändern sich täglich von allen Seiten vergrößert, so findt er sich ja selbst genöthigt, seine Ohren dieser

Rede, welche ihn zu einer geschwindesten Bekehrung anmahnet, zu eröffnen. Weilen ihm aber zu dieser auch leicht die schuldige Sprache in der sactamentalischen beichte ermaugelt, so wird auch dieses sein gefahrvolles Elend erweisen

Der zweyte Theil.

O! wie beschwerlich ist die Buße eines Sünders, so der Unlauterkeit ergeben ist? Sein Verschub nämlich in diesem Laster benimmt ihm entweder die gänzliche oder doch die rechtmäßige Sprache, so er zu seiner Aussöhnung führen müßte. Entschließt er sich dahero auch schon, sich vor dem Priester von seinem Unflathe zu reinigen, so bleibt dennoch seine Bekehrung I so wohl vor seiner Anklage, als auch II nach derselbigen höchstens verdächtig.

I Ist die Bekehrung eines unreinen Sünders vor seiner Anklage in der Beichte höchstens verdächtig. Es müßte diese, wie bekannt ist, aus einer herzlichen Reue herrühren. Man müßte dabey seine Irrgänge misbilligen, sich darüber betrüben und schamroth zeigen. Das Gemüth müßte über den verübten Frevel in sich einen größern Schmerz als über den Verlust aller zeitlichen Dinge entzünden. Gott selbst befiehlt also den wahren Büßern Ezech. 18. 31. **Machet euch ein neues Herz.** Und zwar soll dieses Leidwesen nicht nur aus natürlichen Beweguns-gründen einer menschlichen Verschimpfung oder

eines

eines leiblichen Schadens, sondern aus der Beleidigung eines höchsten Guts entstehen. Ja dieses ist noch nicht hinlänglich, wenn man das alte Laster, so das Herz verkehrte, nur noch einmal zu widerhohlen oder dessen nächste Gelegenheit einzutreten gesinnt bleibt. Nun aber ist dieses alles nichts leichtes für einen Menschen, der mit allen Sinnen und Gedanken einem geliebten Gegenwurfe gleichfalls angezaubert ist. Ja dieser soll nun auf einmal seinen bisherigen Abgott in solcher Traurigkeit, die oft einer unschuldigen Seele viele Seufzer kostet, mit Füssen treten. Es soll sich nun ein veralteter Diener des Fleisches, dessen Bosheit eine andere Natur geworden ist, gänzlich zu Gott umwenden. Kurz, er soll nun lieben, was er zuvor hassete, und hassen, was er zuvor liebte. Ja dieses alles muß geschehen, wenn er ein wahrer Büßer werden will. Allein, o Riesenarbeit! wie viel wirst du einem kleinen Kinde zu schaffen machen? Es vermeint ja der Unkeusche schon alles gethan zu haben, wenn er seine Schandthaten dem Priester entdecket hat. Und ach! wie oft verbirgt er auch aus Schamhaftigkeit oder Bosheit in dieser seiner Anklage die nöthigsten Umstände? Und wie selten, wenn er auch schon aufrichtig redet, geschieht dieses mit einer schuldigen Zerknirschung, mit bittern Bußthränen, mit Empfindungen, so den vorigen schnurgerade zuwider sind? Indem nun zur wahren Bekehrung eine solche Sprache erfordert wird, so mag dieselbe nicht ohne Gewalt aus der ver-

giften Quelle eines fleischlichen Herzens herfürspringen. Und fürwahr, wenn der große Augustin die Abänderung seines Lebens kaum in zwölf Jahren von sich hat erzwingen können, und sie den göttlichen Wundern zuzählet, so ist es zwar möglich, doch aber seltsam, wenn ein eiteles Weltkind in wirklicher Gewohnheit seines Lasters verharret, und die mündlichen Worte seiner Reue aufrichtig herausredet. Seine Bekehrung mithin bleibt verdächtig vor der Anklage in seiner Beichte, wie auch

II Nach derselbigen. Die nöthige Beschaffenheit eines Büßers nach erhaltener Lossprechung deutet der Heidenlehrer Rom. 6. 19. also an: Gleichwie ihr eure Glieder der Unreinigkeit und vielen Ungerechtigkeiten gewiedmet hattet, also ergebt sie auch itzo der Gerechtigkeit, damit sie heilig werden. So muß sich dann folglich ein Leibeigener seines Fleisches in der That gemäß seinem gethanenen Versprechen dem gänzlichen Gegenstande, so sein Herz vorhin verstrickt hatte, entziehen, und seine innerliche Begierde so gar bis in die Höhe des Himmels erschwingen, wie er sie durch die Liebe der Unreinigkeit bis in die Hölle vertiefet hatte. Allein, o büßendes Benn kind! gestehe es doch selbst, wie bald du dich wiederum nach deiner Buße zu deinen vorigen Eitelkeiten hinwendest, und den garstigen Wohllüsten wie vorhin nachstrebest. Lebst du nicht so gar öfters an demselbigen Tage deiner Versöhnung jenem star-

ken

ken Feinde, der sich ohnehin bey dir einfindt, und dich so vielmahl besieget hat, zu gefallen, da du dich wie vorhin in deiner ärgerlichen Entblösung zeigest, mit anlockenden Liebsliedern erlustigest, mit Lesung der gefährlichen Bücher und Briefe beschäftigest, auf den Tanzplätzen, in geheimen Gesellschaften und bey jenen Menschen, wobey du dich so oft verblendet gefunden hast, aufzuhalten getrauest? Und was erfolgt endlich aus diesem untreuen Verhalten? Ach! man fängt an bald wiederum zu gedenken: Ey! noch einmal für das letztemal. So gedenkt man, und ohne Rucksicht auf das gethanene Versprechen williget man in das alte Laster ein. Man hat seine Buße geendiget, und man fällt tiefer, als man jemal gefallen war. Laut der Aussage des heiligen Ambrosius findt sich dahero leichter jemand, so die Unschuld erhält, als welcher nach dessen Verluste würdig büßet. Dessen Wahrheit die Diener Jesu Christi, so als Seelenärzte ihrer geistlicher Weise kranken Brüder bestimmet sind, und aller Gattung Sünden zu richten haben, besonders von den Unkeuschen bezeugen; indem sie täglich erfahren müssen, daß die Wenigsten aus ihnen durch eine treue Ausübung ihrer Verheißungen sich von der giftigsten Krankheit ihres Lasters retten, und anstatt dessen ihre Bußreden durch stete Treulosigkeit vereiteln. Ja, weilen sie finden, daß sie die Besserung ihrer Sitten nach ihrer Beichtsväter Lehren eifrig vorzunehmen ermangeln, verlassen sie dieselbigen gänzlich, und vernachläßigen al-

so das noch einzige Mittel, so ihnen, um die Gesundheit ihrer Seelen zu erlangen noch übrig wäre. Weswegen dann meiner Seits an den unreinen Sündern noch ergehen laß diesen

Beschluß.

Giebt es schon unter euch, meine Christen, armselige und in der Geilheit veraltete Uebelthäter, welche sich zu aller göttlichen Zusprache gehörlos, und in der reumüthigen Erklärung ihrer Unreinigkeit ganz sprachlos finden, so bitte ich sie dennoch mit den Worten, womit unser Erlöser selbst den evangelischen Aussätzigen Lucæ. 17.14. zuredete: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Entdecket diesen noch heute aufrichtig das Elend euers Zustandes mit einer verträulichen Begierde, von ihnen eine wunderbare Genesung zu erhalten. Leget nur mit ihnen an diesem großen Geschäfte Hand an, so werden sie euch die Finger des göttlichen Wortes in die Ohren legen, und den Eckel, so ein keusches Herz auch nur in Anhörung solcher Schandthaten empfindet, ausspeyen. Eure Zunge werden sie weiters durch die Vorstellung eures gefahrvollen Elendes berühren, und gen Himmel seufzen, damit an euch die Salbe der göttlichen Gnade anschlagen möge. So werden sie endlich eure Ohren eröffnen, und ihr werdet in der sacramentalischen Beichte recht reden, die Mittel, so, um den Stachel des Fleisches auszuziehen nöthig sind, zu gebrauchen euch ernsthaft entschließen, und vermöge der priesterlichen Lossprechung offen finden den Weg zum ewigen Leben. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Geize.

Vorspruch.

Despoliaverunt eum.

Sie zohen ihn aus. Lucæ. 10. 30.

Eingang.

Man kann nicht zweifeln, daß der Geiz den heutigen Straßenräubern zur Ursache gedient habe, jenen Wandersmann seiner Kleider zu berauben, und halb todt zu zerschlagen. Es war nicht minder eine unmäßige Begierlichkeit zu den Glücksgütern, welche in eben diesem Zufalle dem Priester und dem Leviten, so ihres Standes wegen mehr als andere Leute den Werken der Liebe hätten obliegen sollen, alles Andenken eines schuldigen Mitleidens aus ihrem Gemüthe hinwegnahm. Ja hätte sie nicht die allzugroße Liebe des Geldes verblendet, so würden sie es sich eben wie der gutherzige Samaritan was haben kosten lassen, um dem übelbehandelten Nächsten, so sich selbst nicht retten konnte, zu helfen. Allein von dem einen wie von dem andern bezeuget

das Evangelium: Er gieng vorüber. Dieses giebt mir Anlaß, in Bestrafung der Hauptlaster fortzufahren, und die Sünde des Geizes, welche noch täglich in allen Ständen vieles Unheil erweckt, mit ihren bösen Folgen auszulegen. Zu diesem Ende versichere ich euch, meine Zuhörer, daß uns fast keine Sünde die Hoffnung unsres ewigen Glückes so wie der Eigennutz benehme; denn so viele Geizhälse als es giebt, so viele zählet man auch Räuber und Religionslose Leute, denen es nie genug ist, was sie besitzen, und welche nur ihr Gold und Silber als einen Gott anbethen. Ja so hält der heilige Paulus den Geiz und den Götzendienst für einen Fehler unter einem zweyfachen Namen, da er Col. 3. 5. spricht: Tödtet den Geiz, welcher ein Dienst der Abgötter ist. Und 1. Tim. 6.. 10. sagt er sogar: Die Begierlichkeit ist eine Wurzel alles Uebels. Die wenigsten erkennen sich dennoch dieser Sünde schuldig, wiewohl sie derselbigen in der That ergeben sind. Ich dahero, damit die stete Ausübung dieses Lasters sie nicht verharte, trachte so wohl die Dunkelheit ihres Verstandes als die Bosheit ihres Willens ihnen zu benehmen in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Woraus wir abnehmen mögen, ob wir eigennützig seyen. Dieses ist der erste Theil. Wie uns der Geiz in alle Bosheit hineinstürze. Dieses ist der zweyte Theil.. Dieser Unterricht ist hinlänglich, uns wider eine so verdammliche Versuchung zu bewaffnen, und wider dessen Anfälle, wie heftig

auch

auch immer sie seyn mögen, tapfer und siegreich zu machen.

Erster Theil.

Es läßt uns zwar die göttliche Gnade Mitten unter den Reichthümern die Glückseligkeit der heiligen Armuth empfinden, wenn wir wie Abraham unser rechtmäßiges Gut heilig gebrauchen. O! wie viel aber so wohl unter den Armen als unter den Reichen nehmen Theil an dem Laster jenes Reichen, welcher nach seinem Tode um den auf Erden verlassenen Lazarus in seinen Peinen eine Erquickung zu erhalten vergeblich seufzete? Ob wir nun auch wie dieser uns den Geizigen zuzählen sollen, dessen Kennzeichen haben wir I in dem, wenn unser Herz mehr den zeitlichen als ewigen Gütern anhängig ist: und II aus dem, wenn wir unsern Reichthum wider die göttliche Anordnung verwenden.

I Haben wir ein Kennzeichen, ob wir uns den Geizigen zuzählen sollen in dem, wenn wir mehr den zeitlichen als ewigen Gütern anhängig sind. Der Geizhals nämlich erstickt in sich alle Begierde zum Himmel, und setzt sein völliges Vergnügen in dem, was er wirklich besitzt. Darum beschreibt ihn David Ps. 51. 9. also: Sieh, das ist der Mensch, welcher Gott für seinen Helfer nicht hielt, sondern auf seinen großen Reichthümern vertraute. Sollte er aber schon bisweilen in sich einen Antriebe zu dem, was

göttlich ist, empfinden, so ist dieser dennoch zu schwach, sein Gemüth von der unordentlichen Neigung zu dem Irdischen abzuwenden; denn wie uns das heilige Evangelium Lucæ. 12. 34. bezeuget: **Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.** O! wie nachdrücklich erprobte diese Wahrheit einstens der große Wundermann Antonius, da man ihn ersuchte, um eine Leichtpredigt für einen offenbaren Wucherer zu halten? Da nämlich der Heilige dieses übernahm, und vieles über den angezogenen Schriftspruch geredet hatte, befahl er endlich, man soll zum Beweisthume desselbigen den Leib des in der Kirche Verstorbenen eröffnen. Er setzte hinzu, man würde diesen ohne Herz antrefen, und das Herz würde sich noch warm und halb lebendig bey dem von ihm hinterlassenen Gelde finden. Alles ward gemäß der Aussage des heiligen Antons unter einer ängstlichen Furcht untersucht, und man fand es in der That, wie er es versichert hatte. Herz und Geld waren wie im Leben, also auch im Tode beysammen. Christen, was gedenket ihr nun von einer so schreckbaren Begebenheit? Zeiget sie uns nicht an, daß solche Menschen nur um der Erde willen leben, und daß ihnen der Himmel nur so viel wie einem vernunftlosen Thiere nutze? Ja sie wie dieses schauen ihn nur an, um durch dessen Licht erleuchtet zu werden; nicht aber als ein Vaterland, nicht als ein Ort ihrer Ruhe, nicht als ein Ziel ihres Laufes. Dieses alles suchen sie in dem Golde und Siber; auf dieser Welt ist nach ihrer

Ein:

Einbildung eine völlige Glückseligkeit: und eben darum wünschen sie ewig darauf zu leben, oder wenigstens mit ihrem Gelde begraben zu werden. Wie nun solche Leute auf ihren Schätzen ihr gänzliches Zutrauen setzen, so läßt sich auch bey ihnen keine göttliche Lehre anbringen. Also hörten zwar die eigennützigen Pharisäer den Sohn Gottes selbst an, da er ihnen die große Gefahr der irdischen Güter vortrug: allein, wie wir Lucæ. 16. 14. lesen: **Weilen sie geizig waren, verlachten sie ihn.** Dahero betrügt man sich auch so leicht in seiner Meynung, daß man nicht glauben will, daß man dieses Lasters schuldig sey. Zu dessen Probe dienet uns genugsam jener Jüngling, welcher sich bey unserm Erlöser rühmen dorfte, von Jugend an alle Gebothe beobachtet zu haben, und nur von ihm noch wissen wollte, was ihm zu thun obliege, um sich in der Tugend zu befestigen. Der Weltheiland gab ihm zwar jenen Rath Matt. 19. 21. **Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkauf, was du hast, und giebs den Armen**; diese einzige Rede aber bedrübte ihn also, daß er sich darvon machte, und nichts mehr hören wollte. Was war es Wunder? Sein Herz war von der Liebe der Reichthümer eingenommen, und, wie der Evangelist v. 22. meldet: **Er hatte viele Güter.** Ach! wie denkwürdig ist darum weiter jene Rede, in welche Jesus Christus darüber v. 23. 24. vor seinen Jüngern ausbrach? Er fieng nämlich an zu seufzen: **Wahrlich sag ich euch; ein Reicher**

cher gehr schwärlich ins Himmelreich hinein. Ja um ihnen und uns allen diese Wahrheit als ein ewiges Denkmal einzuschärfen setzte er noch hinzu: Es ist leichrer, daß ein Kameel ein Nadelloch durchgehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich hineingehe. Schmeichle sich dennoch niemand daß er diese Beschwerniß überwunden habe, wenn er auch schon arm ist, und in irdischen Dingen ein solches Vergnügen hat, wodurch er sich der ewigen zu erinneren ermangelt. Dieses nämlich dienet dem Reichen wie dem Armen als ein klares Kennzeichen, ob er dem Laster des Geizes ergeben sey, welches wir auch

II aus dem abnehmen mögen, wenn wir unsern Reichthum wider die göttliche Anordnung verwenden. So verbindt uns diese, daß wir lieber Mangel leiden, als der Gerechtigkeit oder schuldigen Liebe etwas abgehen lassen sollen. Wie aber verhaltet sich hierin wohl ein Mensch, so dem Eigennutze ergeben ist? Wir sehen ja täglich, daß demselbigen nichts härter falle als seine Schulden zu bezahlen. Darum wird er bald wegen der großen Anzahl seiner Kinder, bald aus Furcht sich zu verarmen, bald unter einem lügenhaften Vorwande, daß er selbst nicht genug habe, andern, was ihnen zugehörig ist, wiederzugeben ermangeln. Ja er wird sein Geld verbergen, damit sein Glaubiger ihn zur Ersetzung nicht nöthigen könne. So zieht er dem Taglöhner von seinem schuldigen Lohne ab, und dem Dienstbothe gestattet er kaum ein viertel Stündlein, um

den

den Pflichten seines Christenthumes abzuwarten. Aus diesen Ursachen spricht der Weise Eccli. 10. 9. **Es ist nichts lasterhafter als ein Geizi-ger.** Ja er ist lasterhaft für sich selbst, da er seine Seele durch Ungerechtigkeit tödtet; und auch lasterhaft für andere, da er ihnen nicht nur das Ihrige verweigert, sondern auch das Leben zu verlieren fürchtet, wenn er ein christliches Liebeswerk ausüben soll. Er liebet sein Geld, um sich dessen in seiner Noth zu bedienen; und wenn er sich in dieser befindt, ist er zu karrig, Geld auszugeben. Er spart, wie er vorgibt, für seine Kinder; und er ließ sich eher die Haut abziehen, als er ihnen ihre Nothwendigkeit anschaffte. Sein Gut dienet ihm folglich zu nichts anders, als daß er die Augen damit ergötze, und sich stets beängstige, selbiges zu verlieren. Uebrigens mangelt ihm alles, was auf Erden ist: dasjenige so wohl, was er besitzt; weilen er sich dessen nicht bedienet: als auch dasjenige, was er nicht besitzt; weilen er dasselbige stets begehret. Weswegen man von ihm mit den Worten Eccli. 14. 3. ganz billig schließen mag: **Einem geizigen und karrigen Manne ist der Reichthum nicht dienlich.** Untersuchte sich dahero doch ein jeder Christ aus solchen Merkmaalen dieses Hauptlasters ganz ernsthaft, so würde er leicht erkennen, daß er, ohne es jemal gewußt zu haben in diesem schuldig sey. Damit aber diese Erkanntniß nicht fruchtlos bleibe, und auch unser Wille eine so gefährliche Sünde zu vermeiden sich beeifern möge, so wird auch die Art

und

und und Weise, auf welche sie uns in alle Boßheit vertiefet, anzeigen

Der zweyte Theil.

Eine zwofache Wurzel alles Sündenübels gräbt der Eigennutz in unser Herz hinein, aus welcher, wenn wir sie nicht gleich Anfangs ausrotten, ein solches Unkraut erwachset, so unsre Seele ganz verwildet. So überredet er uns I fremdes Gut, wenn es in unsern Kräften steht, zu rauben; und II wenn dieses nicht in unsrer Gewalt ist, dasselbige wenigstens sündhaft zu verlangen.

I Ueberredet uns der Eigennutz, fremdes Gut, wenn es in unsern Kräften steht, zu rauben. Ja der Geizhals, wenn es nur seine Macht nicht übersteigt, streckt seine Hände aus zu allem dem, was nicht sein ist: und es gilt ihm gleich, ob der Weg dazu noch so sündhaft sey. Darum wird uns Prov. 28. 20. bezeuget: Wer eilet reich zu werden, der wird nicht lange unschuldig seyn. Sey es ein Todschlag, ein Unrecht wider Gott und den Nächsten, eine Unzucht oder Glaubensverlaugnung, er wird sich dazu entschließen, um sich Schätze zu erwerben. So suchten Achab und Jezabel des Naboths Weinberg als ein Eigenthum; und da Naboth bekräftigte, daß er denselbigen rechtmäßig von seinen Aeltern ererbet hätte, brachte man ihn so weit durch ein falsches Zeugniß, daß er durch einen

unge-

ungerechten Tod ein Opfer dieser unersättlichen Königinn und des Königs werden mußte, wie 3. Reg. 21. zu lesen ist. Machet nicht auch der Eigennutz verdammliche Sitze der Ungerechtigkeit aus den Gerichtsstuben? Man behauptet ja in diesen alles für eine Partey, welche freygebig ist; und wenn nur die Geschänke folgen, so leget man Irrgärten an, damit sich eine gerechte Sache verwirre. Man erdenket Nebenumstände, man ändert den Zufall ab, und vergrößert die gegenseitigen Unköste. Wenn man endlich lange genug gedrähet hat, so wird demjenigen, welcher im bezahlen der freygebigste war, das Recht gesprochen. So biethet man ja weiters für das Geld die geistlichen Aemter feil; und, wie kostbar auch immer das Kränzlein der Jungfrauschaft ist, so trägt man dennoch kaum ein Bedenken, dasselbige durch ein wenig Silber zu zernichten. Verblendete nicht eben so das Geld die Wächter des Grabes Christi, daß sie die Auferstehung des Herrn verlaugneten? Beredete dieses nicht den Ananias und sein Weib, daß sie dem heiligen Geiste zu lügen sich erkühnten? Ja das Laster des Geizes ist es, welches Schwester und Bruder zertrennt, welches den Nothleiden verschmachten läßt, welches die Unwahrheit behauptet, und durch falsche Eidschwüre bekräftiget. Der Heidenlehrer bezeuget uns so gar 1. Tim. 6. 10. Die, welche es des Geizes gelüstet hat, sind vom Glauben irregegangen. Eben darum getraute sich endlich der Satan durch

diese anzügige Mutter alles Uebels dem Sohne Gottes selbsten anzufallen, da er ihm alle Reiche der Welt vorzeigte, und Matt. 4. 10. sprach: Dieses alles will ich dir geben, so du niederfallest und mich anbethest. Wiewohl er nun unsern Heiland zu stürzen nicht vermochte, so verkehrte er dennoch das Herz eines aus seinen Jüngern durch die Liebe des zeitlichen in einen Wohnsitz der schreckbarsten Uebelthaten; und da nur dieser bald hier bald dort einen Pfenning zu entfremden anfieng, stieg er staffelweise so hoch in der Bosheit, daß er für dreyßig Silberlinge ein Schänder des höchsten Heiligthumes, ein Verräther seines Erlösers, und ein verzweifelter Selbstmörder ward. Ja so zernaget der teufliſche Blutigel der Begierlichkeit das menschliche Gemüth, daß man unersättlich den fremden Gütern zurufe: Her damit; und durch alle Wege, welche das Gesetz verbiethet, wenn es nur in unsren Kräften steht, dieselbigen zu rauben trachte; oder doch, wenn dieses nicht in unsrer Gewalt ist, sie wenigstens

II Sündhaft zu verlangen. Man fürchtet öfters eine Gefahr verrahten zu werden, wenn man öffentlich stehlen würde; deswegen verwickelt man sein Herz mit verfluchten Gedanken, welche immer mehr zu haben bedacht sind, und die Güter, so in eines andern Händen sind, mit neidvollen Blicken betrachten, ja durch dessen baldigen Tod sich diese zu erwerben wünschen. Das einzige Unvermögen schränkt uns dabey ein,

in

in den Gränzen der innerlichen Begierde zu verbleiben. Darum frolockt manches Kind, wenn die Aeltern, eine Schwester, wenn der Bruder, ein Bruder, wenn die Schwester ins Grab gesenkt wird, damit ihnen auf diese Art eine reichliche Erbschaft zufalle. Darum erdenkt der königliche Beamte Mittel, demjenigen, welchen der gesalbte vorzüglicher begnadet, das Leben zu nehmen, damit ihm dessen Stelle zu Theile werde. Und, o was muß ich nicht zur Schande meines ehrwürdigsten Standes bekennen? Es giebt Leute, welche mit Unwillen nach geistlichen Ehrenstellen, so ihnen ein ander verspätet, ja nach dem heiligsten Priesterthume nur wegen der zeitlichen Einkünfte seufzen. Es ließ sich endlich so gar diese Leidenschaft in der Gesellschaft Jesu Christi blicken, da Magdalena auf die Füße des Herrn ganz ehrenbiethig einen Balsam goß, und der geldgierige Judas darüber seine Beschwerde, wie Marci 14. 4. zu lesen also endecket: **Wozu dienet der Verlust dieser Salbe?** Er sprach weiter Joan. 12. 5. mit einer eigennützigen Klage: **Warum hat man diese Salbe nicht für dreyhundert Silberlinge verkaufet, und sie den Armen gegeben?** Bey welcher Ausrede man auch hätte glauben mögen, die größte Gottseligkeit hätte ihn beseelet. Allein der heilige Johannes meldet v. 6. sein ganzes Absehen mit diesen Worten: **Das sagte er nicht aus Liebe der Armen, sondern weil er ein Diebe war.** Er tadelte folglich das Liebswerk, weil er davon

keinen Gewinn hatte. Und eben dieses ist das sündhafte Verhalten aller Geizhälse. In ihrer nichtigen Einbildung bauen sie sich Schlösser, und reißen sie darnieder. Da sie sich fremde Güter zu erhaschen unvermögend finden, ersinnt ihre innerliche Begierde List und Betrug, Verkleinerung und Mordthaten, um sich derselben Besitzer zu machen. Ganz wohl spricht daherv von ihnen der heilige Paulus 1. Tim. 6. 9. Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in Stricke des Teufels, in viele närrische und schädliche Lüste, welche den Menschen ins Verderben und in die Verdammniß ziehen.

Beschluß.

Man erkennt folglich den Geizhals daran, wenn ihm die irdischen Reichthümer alle Erinnerung seines Gottes, das ist den Eindruck der ewigen Strafen und Belohnung aus seinem Gemüthe benehmen; wie auch an dem, wenn man seine Güter nach den göttlichen Befehlen der Gerechtigkeit und Liebe nicht verwendet. Wir sehen weiters, wie uns das Hauptlaster des Geizes anlocke, fremdes Gut gewaltthätiger und gottloser Weise hinwegzurauben, und, wenn man hierzu unvermögend ist, dasselbige wenigstens innerlich zu begehren, zu verlangen und zu suchen. Es ist dahero eine Sünde, so uns in der Bosheit verhartet, und kaum eine Hoffnung zum ewi-

gen

gen Leben übrig läßt. Wider dieselbige bewaffnete Tobias seinen Sohn Tob. 4. 23. durch diesen Unterricht: **Bekümmere dich nicht, mein Sohn; wir sind zwar arm; aber wir werden viel Trost haben, so wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gurs thun.** Eben so bitte ich euch, meine Christen, daß ihr anstatt der zu großen Sorgfalt für das zeitliche vielmehr die Ruhe des Gewissen und die Furcht Gottes zu besitzen trachten möget. Uebrigens ist es Gott selbsten zwar gefällig, wenn man sich ehrbar zu ernähren suchet: der mittelmäßige Glücksstand dennoch ist der sicherste. Wer sich aber mit Reichthume gesegnet findt, der lasse die Brüder Jesu Christi, so unter dem Joche der Armuth seufzen, freygebig mitleben, damit er also die verdammliche Begierlichkeit in sich vertilge und ewige Schätze des Himmels erlange

A M E N.

Am dreyzehnden Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Zorne und Uebelwünschen.

Vorspruch.

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena.

Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrte und Gott die Ehre gab als dieser Fremdling. Lucæ 17. 18.

Eingang.

Wohl ein unerträglicher Undank! Es hätte ja der göttliche Arzt die billigste Ursache, wider neun Aussätzige, welche er, ohne in ihnen die mindeste Dankbarkeit zu erblicken gesund gemachet hatte, in einen zornvollen Unwillen auszufahren. Allein ohne eine zörnige Mine zu zeigen bricht er nur aus in diese liebsvollen Fragen: Sind ihrer nicht zehen gereiniget? Wo sind dann die neun andere? Er dienet uns also zum Beyspiele, daß auch

wir

wir uns der ersten Hitze widersetzen, und in allen uns zugefügten Unbilden beobachten sollen die Lehre, welche er uns durch seinen Apostel einprediget mit diesen Worten Rom. 12. 9. Gebt Raum dem Zorne. Unser gewöhnliche Brauch nämlich ist es, mit einer lieblosen Bitterkeit wider den auch mindesten Beleidiger zu ergrimmen, und, wenn uns nur die Einbildung eine gerechte That unsres Nächsten als unbillig vorstellet, uns wider ihn ins Harnisch zu setzen. Wüßten wir aber, wie misfällig dem höchsten Gott unser Zörnen und Rächen sey, so würden wir uns stets befleißen, der auch größten Unbilligkeit mit einer christlichen Gelassenheit zu begegnen. Indem ich dahero schon ausgelegt hab jene drey Hauptlaster, wovon wir 1. Joan. 2. 16. lesen: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens; so nehme ich anheute in Ansehung der Sanftmuth Jesu Christi Anlaß zu reden von dem Laster des Zornes, welches nicht minder gefährlich, und unter den Menschen gemein ist. Damit ich aber einem jeden diese Sünde ganz gehäßig mache, rede ich so wohl von dem innerlichen Zorne, als von dem äußerlichen, welcher in Scheltworte und Uebelwünschen ausbricht, in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Höchst schädlich ist uns der innerliche Zorn. Dieses ist der erste Theil. Noch gottloser ist das Fluchen und Wünschen. Dieses ist der zweyte Theil

Ach! daß wir durch diese Rede erlernten, uns so schändlichen Leidenschaften ernsthaft zu widersetzen, und der Mildherzigkeit unsres Heilandes nachzufolgen, damit wir also das den Sanftmüthigen versprochene Land des Himmels zu besitzen gewürdiget würden.

Erster Theil.

Der mäßige Zorn über fremde Fehler ist an sich nichts Uebels; ja ein Oberer wäre ungerecht, wenn er das Böse zu rächen unterließ. So vertrieb der Weltheiland selbst mit großem Unwillen die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus. Der sündhafte Zorn aber, wovon ich rede, ist eine unordentliche Begierde der Rache, welche wir wider unsern Nächsten mit zu großer Verbitterung haben, oder ohne rechtmäßige Gewalt, und wegen Fehler, welche er nicht begangen hat. Nun diese Art des Zornes ist es, so uns in ein dreyfaches Uebel hineinstürzet. I Zwar schaden wir uns durch diesen selbst; er machet uns II bey andern Menschen verhaßt; wir verdienen III also auch den göttlichen Zorn.

I Schaden wir uns selbst durch den Zorn. Eifer und Zorn vergeringern die Tage, lesen wir davon Eccli. 30. 26. So benimmt uns diese Leidenschaft die leibliche Gesundheit durch Erhitzung des Geblütes, durch Entzündung der Galle, durch Verwirrung der Feuchtigkeiten,

ten, durch Fieber und andere Krankheiten. Weit größern Schaden aber füget ein eifriger Mensch seiner Seele zu; denn er folget in seinen Thaten der ersten blinden Bewegung, in welcher er nichts sieht, nichts höret, nichts unterscheidet; in welcher er nur an Toben und Zanken denkt, seine Vernunft verblendet, und dem natürlichen Triebe einer Bestie folget. Es wird uns darum von ihm Job. 18. 4. bezeuget: Du verliereſt deine Seele in deinem Wuthe. Und ist dieses wohl Wunder, indem solcher Mensch wie der Satan in einem Hause der steten Verwirrung wohnet, seine und fremde Haushaltungen verstöret, andere hart hält und plaget, Nachbarschaften in Uneinigkeit versetzet, Gerechtigkeit und Liebe gänzlich zertrennet? Billig spricht dahero der Weise Prov. 29. 22. Wer leicht zum Unwillen ist, ist noch leichter zur Sünde. So giebt es auch Zörnige, welche nichts als Narrenhändel treiben, und bald einen mit Gelde angefüllten Säckel aus Unwillen, daß sie einen Kreuzer verlieren; von sich werfen; oder leblose Werkzeuge, wenn sie ihnen nicht nach ihrem verkehrten Sinne dienen zerbrechen, zerreißen und zerschneiden. Wie nun also der Zorn uns selbst höchst schädlich ist, so machet er uns auch

II Bey andern Menschen verhaßt. Davon lesen wir diese Frage Prov. 18. 14. Wer soll den Geist, so leicht zörnet, ertragen? Und fürwahr, wenn wir nur etlichemal die böse Hitze dieses Lasters ausgießen, so entzündet

sie in unsrer Natur eine so überläſtige Gewohnheit, daß es uns dienlicher wäre, in einer Höle der Wildniß als unter den Menschen zu wohnen. Ja Löwen und Bähren fürchten noch denjenigen, welcher sie ernähret und züchtiget; aber ein von Zorne wüthender Mensch höret und sieht weder Vater noch Mutter an. Er selbst ist mit solcher Vernunft begabt, daß er die wildesten Thiere zu zähmen vermöge, und verwildet sich also, daß er sich nicht bändigen lasse. Mag man dann wohl eine der menschlichen Versammlung verdrießlichere Lebensart erdenken? Salomon verbiethet darum so gar mit solchen Leuten einen Umgang zu haben, da er Prov. 22. 24. spricht: Mit einem Zornigen sey nicht freundlich, und wandere nicht mit einem würthenden Manne. Er setzet auch diese Ursache hinzu: damit du seine Fußgänge vielleicht nicht lernest, und deiner Seele Aergerniß nehmest. Wie beschwerlich aber ist es nicht, wenn man mit solchen Menschen leben muß? Oder was für Freude mag man haben bey jenen Männern, so über alles ereifern, sich nie befriedigen lassen, ja durch den Trunk die Galle also erhitzen, daß man sie zu Mordthaten fertig sehe? Wer soll seines Lebens nicht verdrießig werden bey jenem Eheweibe, welches zu einem jeden Wörtlein für Eifer erblasset, der Fruchte des Leibes durch ihre Verbitterung das Leben ja die Gnade der heil. Taufe benimmt, oder wenigstens eine gleiche Naturart von einer

Geburt zur andern in ihrem Geschlechte verewiget? wovon wir so gar Prov. 21. 19. diesen Ausdruck haben: Besser ist es in einem verlassenen Lande, als mit einem zörnigen und zänkischen Weibe wohnen. So giebt es ja auch Menschen, welche die gerechtesten Werke ihres Nächsten als lauter Feindseligkeiten beurtheilen, und deswegen ihre Pfeile wider denselbigen ausschießen. Und wem soll ein so ungerechtes Verfahren nicht unerträglich fallen? Ja wir mögen daraus folgern, daß uns der Abgang der einzigen Sanftmuth, wenn wir schon in allen andern Tugenden berühmt sind, bey einem jeden Menschen widerwillig und gehäßig mache. Hingegen nach dem Zeugnisse Eccli. 6. 5. Vermehret ein süßes Wort die Freunde, und es besänftiget die Feinde. Durch unsern Zorn endlich verdienen wir auch leichtlich

III Den göttlichen Zorn. Ja wie ein mildreiches Herz ein Thron Gottes ist, so ist eine zörnige Seele gar leicht ein Sitz des Satans. In allen Dingen nämlich findt sich der Geist eines zornmüthigen Menschen von dem göttlichen Geiste ganz unterschieden und weit entfernt; den, wie sich in diesem ein unendlicher Verstand und eine ewige Weisheit befindt, so ist jener stets mit Unsinnigkeiten beschäfftiget. Jenen mag so gar die höllische Strafe von seiner Rachsucht nicht abschrecken, und dieser rathet uns davon ab durch eine heilsame Furcht der ewigen Peinen. Dieser lehret uns, alle Unbill liebreich leiden;

und jener ereifert über den Schatten einer Beleidung. Der Geist Gottes sucht weiters den Frieden, der zörnige Uneinigkeiten und Kriege. Der Geist Gottes ist geneigt, uns alle Uebelthaten zu vergeben; der Zörnige läßt sich nicht besänftigen, wenn er schon Unrecht hat, und in andern fordert er die höchste Bestrafung für einen auch unvorgesehenen Fehler. Mögen wir dahero auch wohl anders dafür halten, als daß der menschliche Zorn den göttlichen verdiene? Ja diese ist eine Wahrheit, so uns Eccli. 28. 2. angekündiget wird mit diesen klaren Worten: Vergieb deinem Nächsten, was er dir Leids gethan hat; denn so werden auch dir, so du bittest, deine Sünden vergeben werden. Zu dessen Bekräftigung wird uns weiter v. 3. diese Frage vorgestellt: Ein Mensch, der wider einen Menschen Zorn trägt, wie darf der von Gott Vergebung begehren? So versichert er sich dann vielmehr, daß er seiner Verbrechen wegen dieselbige und noch größere Ungnade seines Gottes empfinden werde. Darum verlangte unser Erlöser von keinem seiner Wunder und heilgsten Werke so besonders und inständig, daß wir ihm nachfolgen sollen, wie er doch von seiner demüthigsten Sanftmuth Matt. 11. 29. ausdrücklich sprach: Lernet von mir, daß ich von Herzen mild und demüthig sey. So haben wir folglich die größte Ursache, uns wider das schändlichste Laster des Zornes, wodurch wir uns selbsten so merklich

schas

schaden, bey andern in eine gröſte Verachtung fallen, und Feinde des Allerhöchsten werden, ernsthaft zu bewaffnen. Ist unser Zorn auch nur gering und innerlich, so ergeht dennoch wider denselbigen Matt. 5. 22. diese Drohung: Wer wider seinen Bruder zörnt, verdient die Strafe des Gerichts. Weilen aber aus diesem auch der äußerliche und gröbere Zorn, so in Schelt-worte und Flüche ausbricht, entspringt, und dieser am gesagten Orte des Raths, ja des höllischen Feuers schuldig erklärt wird, so wird auch von dieser desto strafmäßigern Sünde weiter reden

Der zweyte Theil.

Was ich allhier von dem Uebelwünschen untersuche, ist I das groſe Uebel dieses Lasters; es sind II die nichtigen Einwürfe, womit man dasselbige bemänteln will; und III die Art, auf welche man sich diesem widersetzen soll.

I Ist das Uebelwünschen ein groſes Uebel. Aus seiner Natur ist es eine schwere Sünde wider die schuldige Liebe, wenn man einem Menschen bedachtsam und von Herzen ein merkliches Unglück gönnet: und diese Sünde ist desto gröſer, je mehr man denjenigen, welchen man verflucht, zu lieben verbunden ist. Den göttlichen Befehl dieses Laster zu vermeiden haben wir in jenen Worten Rom. 12. 14. Wünschet denen, die euch verfolgen, Gutes; wünschet ihnen

Gutes,

Gutes, uud fluchet nicht. Der Apostel zählet weiters dieses Laster unter den Uebelthaten, welche uns aus dem Himmel ausschließen, da er 1. Cor. 6. 10. spricht: Weder die Flucher werden das Reich Gottes besitzen. So lesen wir auch Eccli. 23. 12. diese Drohung: Ein Mann, welcher viel schwöret, wird mit Bosheit erfüllet werden, und die Plage wird von seinem Hause nicht weichen. Und wem mag dieses unglaublich scheinen, wenn er die unmenschliche Misstellung, in welcher sich öfters ein wüthiger Mensch zeigt, vorbildet? Denn sehen wir nicht, daß ein solcher in seinem Angesichte erbleiche, mit den Augen starre, auf dem Munde schäume, sich in seinen Reden verwickele, die Hände zusammen schlage, mit den Füßen stoße, am ganzen Leibe erzittere, wie unsinnig auf und ablaufe? Dabey wird er endlich im völligen Grimmen ausrufen, Gott soll ihn strafen: der Donner soll diesen erschlagen: der Teufel soll jenen hohlen. Nun aber, mein Christ, bedenke nur von weitem, wie fürchterlich man in so boshaften Wünschen den höchsten Gott und den Satan als Schergen ausfordere, damit sie auf unsrem Befehle unsre boshafte Schwachheit ausführen sollen. Und wer sollte nicht von einer angstvollen Furcht getrofen werden, da er eine so unordentliche Rachgier ohne Ursache aus bloser Gewohnheit nicht nur wider vernunftlose Geschöpfe, sondern so gar wider die Kinder Gottes, wider die Brüder Jesu Christi und Miter-

ben

ben des Himmels, wider Weib und Kinder, ja wider Vater und Mutter anhöret? Wird dann auch wohl ein so gottloser Mensch jener davidischen Drohung Ps. 108. 18. entgehen: **Er hat den Fluch geliebt, und dieser wird über ihn kommen?** So mag man sich auch

II Dieses Laster mit den gewöhnlichen Einwürfen nicht vergeringern. Eine Sünde läßt sich fürwahr mit einer andern Bosheit, woraus sie entstehet, nicht entschuldigen. Indem dann unsre Vermaledeyung aus einem sündhaften innerlichen Zorne, aus Ungeduld, aus Verbitterung, aus Rache, aus Neide, aus Hochmuth, aus bösem Argwohne herzurühren pflegt, so ist sie folglich wie diese gottlosen Ursachen derselben höchstens verdammlich. Wie aber, spricht man, mein Uebelwünschen geht mir nicht von Herzen: ich fluche nur, um andere in ihrem Fehler zu stören. Und wer mag es glauben, frage ich, daß es nur Drohworte sind, wo die Wuth an der Stirne geschrieben steht? Zu dem sind zu solchem Ende das Donnern, das Hageln und Teufeln unordentliche und unzuläßige Mittel, so andern nur zum Aergernisse und zur Nachfolge dienen. Es giebt ja eine christliche Sanftmuth und Schärfe, womit sich ein ehrbares Gemüth bestrafen und regieren läßt, welches durch dergleichen Fluchworte nur halsstärriger wird. Ich fluche, sagt man weiters, aber nur aus Gewohnheit und jähem Eifer. Allein auch diese Entschuldigung mag uns nicht mehr rechtfertigen, als

einem

einem zum Tode verdammten Diebe die Ausflucht, daß er von Jugend auf gestohlen habe, nutzen kann. Ja der stete Gebrauch der Flüche machet uns nur strafmäßiger, wenn wir unbekümmert, ohne daß wir denselbigen abzustellen Fleiß anwenden, dahin leben. Die Art aber auf welche man sich demselbigen

III Widersetzen solle, ist diese. Man soll ernsthaft bedacht seyn, die liebvolle Sanftmuth, welche uns der leidende Heiland in allen seinen Thaten und Reden gelehret hat, auszuüben. So möchten wir heute diesen, morgen einen andern Unwillen aus unsrem Gemüthe ausmustern, wenn wir uns erinnerten, daß er, wie 1. Pet. 2. 23. von ihm bezeuget wird, derjenige sey, welcher, da er gelästert ward, nicht wiederum lästerte, noch drohete, da er litte; sondern er übergab sich dem, welcher ihn mit Unrecht verurtheilte. Darum warnet uns auch der Apostel Eph. 4. 2. Mit aller Demuth und Milde und mit Geduld übertraget euch untereinander in der Liebe. Redet man uns also schon übel nach, wird man verfolgt und verleumdet, so sind diese zwar Unbilden, welche uns als Menschen unerträglich scheinen. Allein als Nachfolger unsres Erlösers sollen wir darin beobachten jene Regel, so uns der heilige Paulus Rom. 12. 21. mit diesen Worten giebt: Laß dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde du im Guten das Böse. Erblicken wir in andern, und sonder-

derbar in der ungehorsamen Jugend Mängel und Fehler, so soll uns ein mildreiches Zureden als die erste Bestrafung, ernsthaftere Worte aber und Schläge als ein weiteres und solches Zuchtsmittel dienen, woraus eine rühmliche Erziehung zu hoffen ist, da aus dem Uebelwünschen und Lästern nur eine ärgerliche Unordnung in einem Hauswesen erfolgen kann. Um nun unter uns eine Gott so gefällige Lebensart nachdrücklich einzuführen, ist uns allen ein dienlichstes Mittel, wenn wir uns die Tugend der Sanfmuth in unsrer Morgensandacht täglich mit Auflegung einer Buße, woferne wir unser schändliches Fluchen wiederhohlen würden, fest fürnehmen, und uns erinnern, daß wir dem ewigen Zorne des Allerhöchsten, welchen wir alle durch unsre Verbrechen öfters verdienen, nicht leichter entgehen, als wenn wir unsern Zorn mäßigen, und die schändlichste Verbitterung vermeiden.

Beschluß.

Um dahero den gewünschten Nutzen dieser Unterweisung zu erhalten, und in euch, meine Christen, allen innerlichen und äußerlichen, Unwillen wider euern Nächsten zu vertilgen, rede ich euch schließlich nochmals an mit jener apostolischen Ermahnung Col. 3. 8. Leget dann ab dieses alles: Zorn, Grimmen, Bosheit, Lästerung und schandbare Worte aus eurem Munde. Seyd friedsam, so werdet ihr Kin-

der

der Gottes genennet werden. Leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, ohne euch zu rächen, so ist das Himmelreich euer. Schmähen und verfluchen euch andere Menschen, so denket nicht, wie ihr euch ihnen widersetzen sollet, sondern daß durch ein geduldiges Leiden die Krone verdient werden müsse. Ja dieser ist der Weg, auf welchem die Heilige nach dem Beyspiele eines göttlichen Wegweisers den Himmel gesucht und gefunden haben, und auf welchem auch wir nach unsrer Pilgerfahrt erobern mögen das Land der Lebendigen, so der gütigste Gott den Sanftmüthigen verheißen hat, und einstens zur Belohnung ihrer siegreichen Ueberwindung bis in alle Ewigkeit zu besitzen übergeben wird.

A M E N.

Am

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Füllerey.

Vorspruch.

Nemo potest duobus Dominis servire.

Niemand kann zweenen Herrn dienen. Matt. 6. 24.

Eingang.

Unter den Sündern, welche laut des heutigen Evangeliums zweenen Herrn nämlich Gott und dem Satan dienen wollen, gehören besonders diejenigen, welche sich unmäßig dem Laster des Fraßes ergeben. Ja diese sind solche Leute, deren Gott ihr Bauch ist, wie der heilige Paulus Phil. 3. 19. spricht. Ihrem Leibe zu gefallen laden sie sich dahero ein mit jenen Worten Sap. 2. 6. Lasset uns der Güter, so vorhanden sind, genießen. Wir wollen uns mit köstlichem Weine und Salben erfüllen. Sie hoffen dennoch bey ihrem überflüssigen Wohlleben, dessen ganze Verfassung das Essen und

Trinken ist, den Himmel zu erlangen, weilen sie dem wahren Gott noch einigen Dienst abstatten. Allein den Irrthum ihrer Meynung zeiget uns der höchste Gott in dem, da er uns erkläret, daß man entweder den Gott seines Leibes oder den wahren Gott hassen und verlassen müsse. Wer sich daher durch die Hauptsünde der Füllerey gröblich versündiget, der verachtet nicht nur die höchste Gottheit, sondern er verursacht in sich auch nach und nach unzähliche Unordnungen, so derselbigen ganz misfällig und unaufhörlichen Strafen unterworfen sind. Verwundert euch dann nicht, meine Zuhörer, wenn ich euch anheute von dem Laster des Fraßes übel rede, und, um euch alle Unmäßigkeit ganz gehäßig zu machen dessen böse Beschaffenheit und schändlichste Wirkungen als gottloseste Gegenstände unsres Lebens in diesen zweenen Theilen meiner Predigt abschildere. Ich sage darum, worin eigentlich der Fraß bestehe. Und dieses ist der erste Theil. Wie vieles Uebel aus diesem Laster erfolge. Dieß zeiget an der zweyte Theil. Ach! daß uns doch alle diese Rede bewegte, unsern Leib durch Unmäßigkeit nicht wie einen Gott zu zärteln, sondern ihn nur mit leiblicher Nahrung zu stärken aus dem Absehen, daß wir unsre Kräften, um dem wahren Gott den Zins eines schuldigen Dienstes abzustatten unterhalten mögen.

Erster Theil.

Um die Beschaffenheit des Fraßes zu erklären, bemerke ich I was der Fraß sey; II wie man sich von Seiten unsrer Begierlichkeit dieser Sünde schuldig mache; und III wie das Essen und Trinken an sich selbst in uns eine Fülleren andeute.

I Ist der Fraß nichts anders, als eine unordentliche Begierde nach Essen und Trinken wegen der Sinnlichkeit des Geschmackes. Gott selbst erlaubet uns zwar die leibliche Nahrung; ja, wenn wir sie zu seiner Ehre, wie uns der Apostel befiehlt, gebrauchen, mögen wir uns vermittelst derselben ein himmlisches Verdienst erwerben; und man wär ein Mörder seiner selbst, wenn man sich bey völliger Gesundheit lange nacheinander gänzlich davon enthielt, und das Leben augenscheinlich verkürzte. Es ist uns so gar eine ehrbare Lustbarkeit im Essen und Trinken nicht verbothen. Allein nach göttlicher Anordnung dörfen wir weder die Schranken der Mäßigkeit überschreiten, weder darf die Hauptursache unsrer Speise eine andere seyn, als die Unterhaltung der Kräften, damit sie zum Gottesdienste, so lange es dem höchsten Herrn gefällig ist, fähig bleiben mögen. Hat dann ein Reicher bey dem mäßigen Genusse seiner kostbarsten Nahrung diese Meynung, so übt er ein Werk der Tugend, da ein Armer aus dessen Abgang sich beym truckenen Brode versündigen kann. Es mag auch wohl ein Mensch mehr wie der andere essen und trinken; wenn ihm

zu seiner Gesundheit und wegen der mühesamern Geschäften mehr vonnöthen ist. Dahero spricht der Apostel Rom. 14. 3. Wer etwas ißt, soll denjenigen, der sich davon enthält, nicht verachten: und wer sich davon enthält, soll auch denjenigen, welcher dergleichen ißt, nicht richten. Ein sündhafter Esser und Trinker ist also nur, wer sich unmäßig, oder mit schädlichen und verbothenen Speisen, oder nur, um die Sinnlichkeit des Geschmackes zu begnügen, ohne alle andere gute Absicht ersättiget. Der alleinige Mangel der heiligen Meynung dennoch ist nur eine läßliche Sünde; gar leicht aber versündiget man sich gröblich durch die Unmäßigkeit sonderlich im Trinken, wie auch, wenn man die Fastengesetze durch den Fraß verletzet. Wer aber mag wohl erklären, wie beschwerlich es sey, das Maas der Nothdurft und der erlaubten Ergötzlichkeiten zu treffen? Das heilige Evangelium warnet uns zu diesem Ende zu einer sorgfältigsten Behutsamkeit mit jenen Worten Lucæ. 21. 34. Hütet euch, daß eure Herzen durch Fraß und Trunkenheit nicht beschwert werden. Der Prophet Job fieng dahero seine Mahlzeit nie ohne Furcht an, wie er selbst Job. 3. 24. bezeuget mit diesen Worten: Bevor ich esse, seufze ich. Andere Heilige nahmen die Speise nur als ein Gesundheitsmittel, und dennoch gaben sie sich schuldig, daß die Sinnlichkeit ihrer Luste den Vorzug verlange, wenn sie schon dem Leibe nur seinen nöthigen Theil zu geben bedacht wären. Eben dieses

les ist ein dem Fraße sonderlich eigentliches Uebel, woraus wir auch

II erkennen, wie wir uns von Seiten unsrer Begierlichkeit dieses Lasters schuldig machen. Dessen Merkmaal haben wir in dem, wenn wir uns unsre Essensstunde nicht von dem Hunger und Durste, noch von der natürlichen Nothwendigkeit, sondern allein von der sinnlichen Gelüstung anzeigen lassen. So wollen die mehresten Menschen den Bauch stets anfüllen und die Zunge benetzen, so bald die Augen nur etwas erblicken, wozu der Geschmack eine Begierde empfindt. Das Essen und Trinken ziehen sie der schuldigen Seelenspeise vor, welche durch das Gebeth, durch die Anhörung des göttlichen Wortes, und durch Werke der Tugend geschehen sollte. Sie wollen von einer gewöhnlichen Essenzeit nichts wissen, wiewohl uns solche von den Kirchenvätern stets eingerathen, und außer derselbigen die Enthaltung von leiblicher Speise, wenn wir nicht allgemach durch geringe in große Gefreßigkeiten einfallen wollen, ganz nöthig erkläret wird. Ja zu diesem Ende stellen uns die göttlichen Schriften bald einen Jonathas vor Augen, und zeigen uns an, wie dieser, weilen er nur in Verkostung des Hönigs die bestimmte Zeit vorgekommen war, aus seines eigenen Vaters Munde das Todesurtheil hat hören müssen. Bald erklären sie uns, wie ein unweiser Esau, da er mit ungestümmer Begierde ein schlechtes Linsenmuß einaß, das Recht seiner Erstgeburt verkaufet hat. Bald predigen sie uns

ein jenen Spruch Eccli. 31. 19. Genieß dasjenige, was dir vorgesetzet wird, wie ein mäßiger Mann, auf daß man dir, wenn du gefräßig bist, nicht Feind werde. Und was reden sie wohl von jenen Menschen, deren tägliche Gewohnheit ist, sich zum Aergernisse einer ganzen Stadt, und zum gänzlichen Verderben ihrer Haushaltung vermittelst der hitzigsten Getränke das Vernunftlicht ganz zu verdunkeln, oder wenigstens merklich und gewaltthätiger Weise zu schwächen, und ihr Leben wie Selbstmörder zu verkürzen? Spricht nicht von solchen der Prophet Isa. 56. 11. Sie sind unverschämte Hunde, die von keiner Ersättigung wissen? Ja der heilige Gregorius hält solche Leute viehischer als Pferde und Maulthiere, so im Fressen und Saufen noch einiges Maaß beobachten. Gewiß ist es, daß sie in einem steten Stande der Todsünde leben, und sich aller Lasterthaten, deren Gefahr sie sich so fürsetzlich aussetzen, beschuldigen. Sie verharren weiters des heilsamsten Genusses der HH. Sacramente unwürdig, und verdienen vielmehr als frevelhafte und unersättliche Uebertreter der göttlichen Gesetze in einem jeden Augenblicke ihres boshaften Lebens eine neue Verdammniß. Es erhellet aus diesem, wie der Fraß öfters durch Unmäßigkeit als durch den Gebrauch der zu kostbaren Speise verübt werde. Eben darum versuchte auch der Satan unsern Erlöser nicht durch Darstellung eines wohlschmäckenden Fleisches, sondern mit truckenem Brode, und

Adam

Adam ward von ihm durch die Darreichung eines an sich gemeinen Apfels besieget. Demnach deutet auch

II die allzugroße Kostbarkeit, welche wir in unsrer Nahrung suchen, eine Füllerey an. So versündigten sich die Kinder Heli gröblich, da sie sich mit dem Opferfleische, welches, gemäß den göttlichen Befehlen nur in Wasser gekocht war, nicht begnügten. Die unmäßigen Priester wollten es selbst kostbar anrichten und braten; darum sprach ein jeder aus ihnen zum Volke, wie 1. Reg. 2. 15. zu lesen: Ich will kein gekochtes sondern rohes Fleisch von dir haben. Und weil sie dieses so gar mit einer unerhörten Gewalt zu fordern fortfuhren, giebt von ihnen die Schrift dieses Zeugniß. Die Sünde der Knaben war vor dem Herrn sehr groß; denn sie zohen die Menschen von dem Opfer zurücke. War diese auch nicht die eigentliche Sünde jenes unglückseligen Reichen, welcher in der Hölle begraben ward? Das Evangelium meldet uns ja fast keine andere Ursache seines Unsternes, als jene, so Lucæ. 16. 19. bemeldet wird: Er hielt alle Tage herrliche Mahlzeiten. Christen, lasset uns dahero doch auch folgern, daß unser Widersager dergleichen Gastmale itziger Zeiten, welche theils aus Pracht, theils wegen nicht bezalter Schulden aus Ungerechtigkeiten bestehen, und den Armen, so schwarzen Hunger leiden, des schuldigen Almosens berauben, einstens im göttlichen Gerichte ohne Zahl anzeigen werde. Und wie werden diejenigen, so alles, was sie nur

haben mögen, in ihren Magen, wenn er es auch schon wiedergeben müßte, hineinjagen, solche Klage beantworten? Sollte dann nicht eine jede geistliche und weltliche Obrigkeit wenigstens ihre göttliche Gewalt ausüben wieder die verdammlichen Gefräßigkeiten, so nur, um den Muthwillen des Fleisches zu begnügen geschehen; ja bey welchen man jene Aussage Isa, 28. 8. erfüllet findet: **Alle Tische sind mit ausschütten und unflättigem Wuste völlig besudelt?** Indem nun das Hauptlaster des Fraßes seiner Natur nach eine so schändliche als gemeine Sünde ist, so müssen wir weiters folgern, daß aus diesem wie aus einer Quelle unzählige Uebelthaten, wie dann auch ganze Ströme der göttlichen Strafe herfürspringen, wie ausführlich anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Ja es ist eine unlaugbare Wahrheit, daß die Füllerey I in ihren Liebhabern eine allgemeine Uebertretung der göttlichen Gesetze verursache; und eben darum auch II dem Gerechten Gott eine allerstrengste Züchtigung abzwinge.

I Verursachet die Füllerey in ihren Liebhabern eine allgemeine Uebertretung der göttlichen Gesetze. Vor allem aber ist sie eine unreineste Brunnquelle, aus welcher strommweise die unsaubern Wässer der Unlauterkeit herfürfließen; und eben darum warnet uns der heilige Paulus Eph. 5. 18. so nachdrücklich: **Füllet euch nicht mit Weine**

an,

an, in welchem die Geilheit ist. So beklagte sich auch Gott selbst über die Jüden Jer. 5. 7. Ich hab sie ersättiget, da haben sie Ehebruch begangen, und Unzucht im Hurenhause getrieben. Es ist aber der Fraß nicht nur ein Erbfeind der Keuschheit und ein Zunder der Geilheit, sondern wir müssen ihn auch einen Anhetzer der verleumderischen Zungen, einen Urheber des Diebstahles, einen Verderber der Haushaltungen, einen Diebe der kostbarn Zeit und einen Selbstmörder nennen. Ja einem gefräßigen Bauchbruder ist es ganz eigen, daß er alles verschwende. Alle seine Arbeit ist in seinem Munde, lesen wir von ihm Eccli. 6. 7. So nämlich geht sein ganzer Gewinn zum Gurgel hinab, und sollte auch kein Nagel mehr an der Wande seyn, so ist der Durst dennoch nicht geloschen. Was aber erfolget endlich aus diesem Verhalten? Ach! man wird so gar mit allem Unrechte das Fremde angreifen; und, was noch mehr ist, Treue, Gewissen und Ehre für einen Trunk feil biethen. Man wird für einen Fraß falsches Zeugniß ablegen, und sich alle Bosheit mit Lügen zu bedecken bemühen. Wo höret man weiters so unverschämt wie in den Trinkstuben den göttlichen Namen und die HH. Sacramente verunehren und lästern? Erkühnt man sich nicht auch in diesen vermessentlich die Festtage zu entheiligen? Ward nicht so gar ein Sohn Davids unter einer unmäßigen Mahlzeit, bey welcher ein Glaß nach dem andern herumgieng, ein Mörder seines Bru-

ders Ammon? Bleibt also auch schon in dem Herzen eines unersättlichen Me schen noch einiger Glauben an Got übrig, so ist derselbige dennoch todt, und lieblos; weilen er seinem Leibe durch die Fraßbegierde in seiner Hochachtung allem dem, was göttlich ist, den Vorz g giebt, und diesem zu gefallen alle Gesetze verachtet. Eben darum zwingt dahero

II die Füllerey dem gerechten Gott auch eine allerstrengste Züchtigung ab. Hat nicht also der Fraß unsrer ersten Aeltern uns ihren armseligen Nachkömmlingen das erste und größte Elend, so von unaufhörlichen zeitlichen und ewigen Plagen begleitet wird, zugebracht? Strafte der Himmel nicht die Israeliten mit tödtlichen Schlangenbissen, da sie sich ihrer ehemaligen Fleischhäfen des Aegyptenlandes erinnerten, und, wie Num. 21. 5. zu lesen, mit einer unwilligen Unlust an dem Himmelbrode wider den Moses murmelten: Unsre Seele hat an dieser gar schlechten Speise einen Eckel? Ward nicht Nabal, wie 1. Reg. 25. gemeldet wird, kurz darauf, als er sich an einer prächtigen Tafel durch den Trunk schändlich berauscht hatte, erschlagen? Ja so erlegte David die Amaleziter in größter Menge von einem Abend bis zum andern, wie wir 1. Reg. 13. 16. lesen: Da sie auf dem flachen Boden saßen, aßen und tranken, als hielten sie einen Festtag. So wird uns von dem Ela 3. Reg. 16. 9. bezeuget: Er trank, und ward in dem Hause Arsa

trunk

trunken. Und bald hernach ward er von Zambri getödet. So hat Judith den Holofernes in einem unmäßigen Rausche enthauptet; und Samson die Philistäer in ihrem Zechhause haufenweise unter dem zusammengerissenen Gebäude vergraben. Wie ergieng es endlich jenem Könige, so unter einem prächtigsten Nachtessen so gar die Gefäße des Tempels entheiligte? Meldet nicht die Schrift, daß er den Daniel, so ihm seinen Untergang vorsagte, beehrt habe, und dennoch unbußfertig geblieben sey? In derselbigen Nachte ward Balthasar der Kaldäer König umgebracht, so lesen wir von ihm Dan. 5. 30. Giebt es aber auch nicht unmäßige Sünder in unsern Zeiten, welche ein gleiches Schicksal erfahren? Giebt es ihrer nicht eine so unzählige als beweinenswürdigste Menge, welche wie dieser Weltmonarch ihr Laster zwar erkennen aber nicht büßen? Ja führen nicht Kinder unsrer H. Kirche, welchen es nicht unbewußt seyn kann, daß ihr viehischer Lebenswandel verdammlich sey, jene hartnäckigste Sprache des verkehrten Alterthumes, so Isa. 56. 12. angeführt wird: Kommet, lasset uns den Wein nehmen, und uns vollsauffen; und wie es heute ist, so wird es auch morgen seyn, und noch viel länger? O! wie nöthig aber wäre es uns allen, wenn wir endlich anfiengen, einen so teuflischen Ursprung der fürchterlichsten Gottlosigkeiten und göttlicher Strafen fürsichtig zu meiden; und anstatt dessen vermittelst einer evangelischen Nüchterkeit nach dem Willen

len des wahren Gottes, nicht aber nach den bö-
sen Begierlichkeiten unsres Bauches zu leben?

Beschluß.

Christen! wir haben also wiederum vernommen, auf welche Weise die Hauptsünde des Fraßes begangen werde; und wie in uns das schändliche Uebermaaß der Speisen und Getränke eine allgemeine Uebertretung der von dem höchsten Herrn gebothenen Schuldigkeiten und folglich auch der schreckbarsten zeitlichen und ewigen Strafen Gottes verursache. Um uns dahero wider ein so unchristliches Verhalten zu bewaffnen spricht der heilige Paulus Rom. 14. 17. Das Reich Gottes besteht nicht in Speise und Tranke. Und 1. Pet. 5. 8. werden wir ermanet mit diesen nachdrücklichen Worten: Seyd nüchtern und wachet; weilen euer Feind der Teufel wie ein brüllender Löw herumgeht, und sucht, wen er zerfressen möge. Lasset uns darum das Essen und Trinken nur aus dieser Meynung gebrauchen, damit wir unsre Kräften zum Dienste des Allerhöchsten unterhalten mögen; und, wenn wir auch schon an der allerherrlichsten Tafel zu Tische sitzen, uns hüten eine auch geringste Unmäßigkeit zu begehen. Uebrigens wird es für uns höchst verdienstlich seyn, wenn wir jedesmal, so oft wir essen, ein oder anders Bislein, wie wenig es immer ist, unsrer sinnlichen Belustigung versagen, und dieses dem höchsten Gott oder den Armen Jesu Chri-

sti schenken. So werden wir unsern größten Hunger bis auf der himmlischen Hochzeit zu versparen erlernen, und uns bis in alle Ewigkeit in völliger Ersättigung Leibs und der Seele begnügt finden. Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Trägheit.

Vorspruch.

Tibi dico, surge.

Ich sage dir, stehe auf. Lucæ 7. 14.

Eingang.

Es steht nicht in meinen Kräften, einen dem Leibe nach verstorbenen wie unser göttliche Heiland zum Leben zu erwecken. Es sind auch eigentlich nicht diejenigen, welche ihr geistliches Leben wirklich durch die Todsünde verlohren haben, denen ich aus ihrem Grabe heraus zusteigen anheute befehlen will; sondern, da ich diesen das ganze Jahr durch ein mitleidiges Zureden den nachtheilichsten Verlust der Gnade

zu

zu erstatten trachte, zeigt sich mir in dem Verfolge meiner Materie ein Stand, welcher dem göttlichen Geiste noch gefährlicher, als derjenige, worin sich ein größter Sünder befindet, fürkömmt. Und zwar ist es das Hauptlaster der Trägheit, so uns in einen so tiefen Abgrund hineinzustürzen pflegt. Dessen Zeugniß giebt uns der höchste Gott selbst in dem, was er dem Engel von Laodizien Apo. 3. 15. ankündigen ließ mit diesen Worten: Ich weiß, wie deine Werke beschaffen sind, daß du weder kalt noch warm bist. Es wäre besser, wenn du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Schreckbare Wahrheit! es überzeugt uns ja diese, daß vor den göttlichen Augen der Gräuel einer schweren Sünde noch erträglicher sey, als ein in Beobachtung des Christenthumes lauer und fauler Mensch. Und fürwahr wenige aus den größten Sündern mögen den nagenden Gewissenswurm lange ertragen; sie werden von dessen Peine beängstigt, und öfters zu einer wahren Bekehrung genöthigt. Wem aber geht wohl ein kaltsinniges Leben so zu Herzen, daß er davon abstehe? Eben darum, o träger Christ! ruf ich dir wie unser Erlöser dem verstorbenen Jünglinge zu: Ich sage dir, steh auf, damit du nicht bald wie ein Todter in die Hölle getragen werdest; denn deine Lebensart ist von allen Seiten mit so vielen Gefahren begleitet, daß du

dich

dich durch diese leichter wie durch andere Laster verdammen werdest. Dessen ausführliche Probe wirst du vernehmen in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Wer nicht mit allem Ernste von der Hauptsünde der Lauigkeit abstehet, der wird bald in den tiefsten Abgrund aller Laster hineinfallen. Dieses ist der erste Theil. Er wird auch bald in Ausübung der mindesten Tugend verdrießlich werden. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß doch wir alle eine uns so gemeine Sünde erkennten, und durch diese Red uns einen hitzigsten Eifer in gänzlicher Erfüllung des göttlichen Willens zu erwerben anfiengen, damit wir doch nie von dem ewigen Sündentode überfallen würden.

Erster Theil.

Die Trägheit, wie ich davon rede, ist jenes Laster, wodurch man einen Mittelweg zum Himmel sucht; das ist, man übt die Tugend nur halb und obenhin, und wiewohl man sich dem völligen Laster noch nicht ergiebt, so unterhält man dennoch mit den Gottlosen dieser Welt einen solchen Umgang, welcher unsern gänzlichen Untergang befördern wird; denn vermittelst dessen werden I diese sich nicht befriedigen, bis wir ihnen in der Bosheit gleich sind: Wir selbst werden uns auch II nicht begnügen, bis sie uns das ganze Laster zu verkosten geben.

I Befriedigen sich die Gottlose dieser Welt mit einem trägen Menschen so lange nicht, bis er ihnen in der Bosheit gleich ist. Es ist nämlich ein solcher nur eine Mißgeburt eines Christen, so die Sünder aufhetzt, daß sie ihn verschimpfen müssen. Also will er als ein Halbfrommer zwar das Laster meiden, und dennoch enthält er sich nicht von dessen Gelegenheit. Er will mit den Frommen seufzen, und auch mit den Bösen scherzen. Er will die Unzucht verabscheuen, aber auch den Händen und Augen alle Freyheit zulassen. Ein öffentlicher Diebe zu seyn rechnet er sich zur Schande, und heimlich thut er Unrecht. Bey dem Beichtstuhle beweint er seine Sünden, und in den Zusammenkünften richtet er sich nach den verdammlichen Gebräuchen. Morgens sieht man ihn am Tische des Herrn, und nachmittags in der Mitte der Gottlosen sitzen. Ja dieser ist der Abriß einer wankenden Trägheit. Und sollen wohl die schalkhaften Weltgesellen eine solche Aftertugend, in dessen Ausübung man mit ihnen umgehet, länger dulden, ohne daß man sich ihnen in ihrer ganz verkehrten Lebensart gleich macht? Nun aber würde in solchem Kampfe eine Standhaftigkeit, so sich die Verachtung zur Ehre rechnet, erfordert, wenn man den Sieg erfechten wollte. Und wer kann dergleichen hoffen von einem Menschen, wovon Prov. 13. 4. bemeldet wird: Der Faule will und will nicht? Es beklaget sich derselbige zwar selbst, daß er wider sein Gewissen handle, und dennoch erkühnt

er

er sich nicht jene Gemeinschaft so ihm dazu Anlaß giebt, zu verlassen. Was mag dann endlich erfolgen, als daß er mit der Welt verträulich werde, sich ihr aufopfere, und durch ihre List an ihren Lastern ganz angezaubert werde? Ward nicht auf diese Art Pilatus jener laue Staatsmann verblendet? Er erkannte und bekannte öffentlich die Unschuld unsres Erlösers, und war darum auch bedacht, ihn wider alles Mordgeschrey der Jüden loszusprechen. Allein er widersetzte sich ihnen nur furchtsam und obenhin, nicht aber mit Gewalt, wie er als ein Richter zu thun schuldig war. Darum rief das verbitterte Volk, wie wir Joan. 19. 12. lesen: Wenn du diesen loslassest, so bist du kein Freund des Kaisers. Diese Ausrede war genug, daß er seine Amtspflicht bey Seiten setzte, und aus menschlichem Ansehen Jesum ihren Willen übergab. So weinte auch öfters der noch irrende Augustinus, wenn er sich allein befand, über jene Gefälligkeit, so ihm von der Welt abgezwungen ward; ja er schämte ich wegen seiner wankelmüthigen Bekehrung. So bald er aber wiederum in die vorige Gesellschaft hineingieng, empfand er ein Leidwesen über die gehabte Schamhaftigkeit, und er wollte den andern in ihren verkehrten Sitten gleich seyn. Ergeht es nicht also einem jeden trägen Sünder, welcher seine Lebensart zwar abändern will, aber den Umgang mit den Gottlosen zu unterhalten nicht abläßt. Bey diesem nämlich machet man ihm bald einen

spöttlichen Vorwurf, daß er sein Vorhaben nicht zum Ende bringen werde: bald ladet man ihn zu den alten Gefahren ein. Man richtet seinen Tugendsschatten zu Grunde; und man befriediget sich nicht, bis er die gröbste Bosheit zu verüben sich erkühne. Ja die Redensart der irdischgesinnten Weltmenschen verwundet ein laues Herz so heftig, daß es sich selbst mit ihnen

II Nicht begnügen werde, bis sie ihm das ganze Laster zu verkosten geben. Es entschließt sich dieses zwar noch zu keiner schweren Sünde. Allein in den anzügigsten Gelegenheiten will es eine ehrbare Freundschaft suchen, und sich davon, wenn es auf was Uebels ankäme, entfernen. Um nun aber diesen höllischen Betrug euch, meine Christen, zu entdecken, sage ich, daß es in unsrer Macht nicht stehe, uns wider das Laster bey denen, so dazu die Anweiser sind, in Sicherheit zu setzen, sonderlich weil dabey über uns das menschliche Ansehen eine größte Gewalt hat. Darum warnet uns der Apostel Eph. 4. 27. Gebt dem Satan keinen Raum. Und fürwahr so spinnenfeind ist niemand sich selbsten, daß er rundaus bekenne, er wolle sich in eine tödtliche Uebelthat hineinstürzen. Dieses Unglück aber wiederfährt uns von selbsten, so bald wir keine Gefahr mehr achten, und den Anfang der groben Bosheiten für nichts halten. War nicht Salomon in Ausübung der größten Weisheiten ganz veraltet? Und was für einen Ursprung hatte dann jene Dummheit, daß er so gar den fremden

den Gottheiten mit ungerechtester Unterdrückung seines Volkes Tempel erbaute? Wird uns diese 3. Reg. 11. 9. nicht also ange eigt: Als er nun alt war, da ward sein Herz durch die Weiber verkehrt? Seine Meynung war auch anfänglich nicht, daß er von Gott abweichen sollte, sondern er gedachte nur der erlaubten Ergötzlichkeit zu genießen: dabey aber fuhr er fort, verführische Gesellschaften zu lieben, und fiel endlich in einen tiefsten Abgrund der schändlichsten Uebelthaten. So werden auch wir uns bald in einen tödtlichen Hochmuth hineinstürzen, wenn wir uns nur im eiteln Lob zu belustigen anfangen. Wir werden bald unkeusch seyn, wenn wir uns nur einige Freyheit bey dem andern Geschlechte gestatten; und kleine Ungerechtigkeiten werden uns bald zu Diebe machen. Unser Versucher nämlich weiß dem trägen Sünder, welcher das geringe Sündenübel nicht achtet, in dem größern eine so falsche Süßigkeit vorzubilden, daß er darin eine völlige Glückseligkeit verborgen zu seyn glaube, und sich also durch einen Fürwitz in das größte Unglück hineinstürze. Ja diese leidige Weise der Verführung nahm schon ihren Anfang in unsern ersten Aeltern; denn, wiewohl diese den höchsten Glücksstand auf Erden besaßen, so hielten sie doch auf Einrathen der Schlange dafür, als wären noch größere Güter in dem ihnen verbothenen Apfel verborgen. Darum fiengen sie an, ihn zu besehen, hernacher berührten und endlich aßen sie ihn. Sieh da, lauer

Christ, wie der Umgang mit der Welt, da du ihn nicht gänzlich vermeidest, und die Geringschätzung der gefährlichen Kleinigkeiten, so aus deiner Trägheit herrühren, auch dich endlich also verblenden werden, daß du selbst nicht ruhen werdest, bis man dir das gänzliche Laster zu verkosten gebe, wiewohl du anfänglich nicht glaubtest, daß deine Bosheit so hoch steigen könnte. Ja, da du aus Lauigkeit nur verabscheuest, was augenscheinlich und gröblich sündhaft ist, gloschet schon die Ausübung der größten Uebelthaten unter den Aschen. Diejenigen, womit du deinen Umgang hast, werden diese so lange anblasen, bis sie ausbrennen; und du selbst wirst dich nicht befriedigen, bis deine Leidenschaft mit einer unauslöschlichen Brunste entzündet ist. Eben so verhinderlich ist uns die Hauptsünde der Trägheit in Ausübung der wahren Tugend, ohne welche wir den Himmel nicht erlangen mögen, wie weiters auslegen wird.

Der zweyte Theil.

Wer auf dem Kampfplatze streitet, wird nicht gekrönet werden, wenn er nicht rechtmäßig gekämpfet hat. So redet der H. Paulus 2. Tim. 2. 5. Hierin aber ermangelt ein lauer Christ nothwendig aus dieser zwofachen Ursache; weilen I der höchste Gott an seiner nur halbfrommen Tugend keinen Gefallen hat; und weilen ihm auch II das göttliche Verhalten zum Misvergnügen dienet.

I Hat

I Hat der höchste Gott an seiner nur halb-frommen Tugend keinen Gefallen. Fürchterlich fürwahr ist die Schilderung, so uns davon die Lehre Jesu Christi machet. Zeigt uns diese nicht an einen Hausvater, so nur seiner hinläßigen Trägheit halber, ohne daß man eine andere Ursache hatte, ins Gefängniß geworfen wird? Zeigt uns diese nicht an fünf thorichten Jungfrauen, welche man nicht wegen einer schweren Uebertretung des Gesetzes, sondern nur wegen eines Abgangs des Oels, das ist der guten Werke von der himmlischen Hochzeit ausschließt? Zeigt uns diese nicht an, daß zwischen einem trägen und gottlosen Knechte kein Unterscheid sey? Denn es hatte dieser nichts verschuldet, sondern nur sein Talent vergraben, und dennoch ward Matt. 25. 26. der Befehl gegeben: Werfet den unnützen Knecht in die äußersten Finsternisse hinaus; da wird Heulen und Zähnklappern seyn. Und fürwahr, wenn sich der höchste Gott mit den verächtlichen Werken einer lauen Seele befriedigen müßte, so hätte er weniger Recht über uns, als ein irdischer Hausherr über seinen Diener. Oder giebt es deren wohl ein einziger, welcher seinen Untergebenen ernährt, da er seine Arbeit nur mit Widerwillen, mit Eckel, mit Verdruße und Gleichgültigkeit verrichtet; ja gar nur die halbe Arbeit zum Nutzen seines Herren, und die andere Hälfte zum Vortheile eines ans dessen Feinden ausübt? Wer mag dann glauben, daß der höch-

ste Gebiether Himmels und der Erde sich nicht nur mit einem solchen Dienstbothe begnüge, sondern ihn auch gar mit ewigen Kronen belohne? Allein er selbst zeiget uns genug das Gegentheil an, da er in seinem Gesetze unter ewigen Strafen Lucæ 10. 27. gebiethet: Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, mit allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe lieben. Darum warnet er uns ja auch so oft zum Eifer, zum Wachen, zum Gebethe, zur Abtödtung und Kreuzigung unsres Leibes, wovon er uns Lucæ 9. 23. spricht: Wer mir nachfolgen will, der verlaugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich. Verbiethet er uns nicht endlich alle Trägheit durch diese Worte seines Apostels Rom. 12. 11. Seyd zu eurer Schuldigkeit nicht saumselig; erhaltet den Eifer des Geistes. Dieses dahero zeiget uns genug die aufrichtige Tugend an, welche Gott selbst von allen Christen, denen er das heilige Evangelium predigen läßt, ohne Ausnahme verlangt. Wir sehen aber hieraus zugleich, da; die einzige Trägheit so gar einen Geistlichen, wiewohl er stets andern Gott gefälligsten Werken obzuliegen pflegt, zum Himmel unfähig machen und verdammen möge; weilen dieses Laster seine sämmtlichen Uebungen vergiftet und verächtlich machet. Wie mag dann wohl ein Weltmensch, welchem das Geräusch der zeitlichen Geschäfte so vieles von dem schuldigen Gottesdienste raubet,

bey

bey seiner lauen Faulheit auskommen? Freylich wohl befriediget sich mit uns der Satan, wenn wir ihm nur einen Augenblick des Tages durch eine sündliche That wiedmen, und diesen dem höchsten Herrn entziehen; denn, sollten wir auch schon die übrige Zeit unsrem Gott zu schenken scheinen, so ist dennoch eine solche Zertheilung, welche aus der Trägheit herrührt, ein Unrecht, wodurch wir uns ihm ganz misfällig machen, und unsern Untergang nach und nach selbst befördern werden. Eben so aber wird auch der höchste Gott einem so trägen Sünder den Trost der Tugend, so ihn in dessen Ausübung unterstützen müßte, nicht empfinden lassen; weswegen dann auch

II Demselbigen das göttliche Verhalten mit ihm zum Misvergnügen dienen wird. Ja wer seinem Gott misfällig ist, der hat auch an ihm keinen Gefallen. Diese Redensart hat zum Urheber den heiligen Bernhard. Davon lesen wir auch Job. 9. 4. diese Frage: Wer hat ihm widerstanden, und dabey den Frieden gehabt? Die gänzliche Zufriedenheit aber, so wir mit Gott haben mögen, muß herrühren aus dem guten Gewissen, und aus der Versicherung eines himmlischen Lohnes, den wir mit festem Vertrauen hoffen mögen. Wer nun empfindet wohl dergleichen Trost ohne den Eifer in der Tugend? Fürwahr wer nicht entschlossen ist, sich derselben gänzlich zu ergeben, wenn er auch schon noch nicht ganz gottlos ist, den plagt ein solcher

Schwermuth, welcher ihm alle Frömmigkeit zuwider macht; denn, da er eines Theiles die Ruhe der frommen Seelen, und anderer Seits die ungebundene Freyheit der Gottlosen betrachtet, ohne von beyden etwas zu genießen, so muß er sich nothwendig wie in einem Irregarten verwirrt finden. Dem Scheine nach zwar zeiget er sich fröhlich in der Gesellschaft; und dieses ist eine Wirkung der in ihm zu leben anfangenden Weltliebe. So bald er aber wiederum einsam und allein ist, zernagen ihn die bittersten Gewissenswunden auch nur aus dem, daß er sich bey andern zu viele Freyheiten in reden und Werken erlaube: und diese sind Empfindungen der noch übrigen Furcht Gottes. Ach! wird man ihn unter diesen schweren Streichen seufzen hören: bin ich nicht ein elendiger Mensch; indem ich nicht weiß, ob ich bey Gott wie Jakob oder wie Esau stehe: ob ich sein Kind oder sein Feind sey? Die Aengsten und Skrupeln führen ihn dabey weiters von einem Beichtvater zum andern, ohne daß ihnen dieses den nagenden Wurm seiner Lauigkeit benehme. Solche träge Menschen fangen endlich an wider ihren Erschaffer wie die Israeliten wider den Moses Exod. 16. 3. zu murmeln: Warum hast du uns in diese Wüste hineingeführt? Und was ist ihnen in dieser anhaltenden Bitterkeit anders übrig, als daß sie sich vielmehr entschließen, die irdischen Scheinfreuden zu verkosten, und zu grunde zu gehen, als mit einem ernsthaften Eifer den Stand

der

der wahren Tugend anzutreten und sich zu retten?

Beschluß.

Da siehe, träger Christ, deine gefahrvolle Lebensart. Du bist kaltsinnig, das Laster zu meiden, und hast das Herz nicht, dich von den Gottlosen abzuhalten: eben darum werden sie dich bald in einen tiefern Abgrund wie der ihrige ist, hineinstürzen; ja du selbst wirst dich mit ihnen nicht begnügen, bis sie dich den gänzlichen Lastergeschmack verkosten lassen, wenn schon wirklich dich noch einige Liebe der Tugend dich zu beseelen scheinet. In diesem lauen Leben wird der höchste Gott an dir, und du an ihm ein stetes Misvergnügen haben; in welcher Verwirrung endlich dein höchstes Unglück erfolgen muß. Fromme Seelen, widersetzet euch darum mit allen Kräften der Hauptsünde der Trägheit, wenn ihr nicht wollet verkehret werden. Hütet euch, daß ihr nur aus Zwang, mit Unwillen und als halbe Christen eurem Gott dienet; denn, wie wir Jere. 48. 10. lesen: **Verflucht ist, wer das Werk Gottes hinläßig verrichtet.** Einem jeden lauen Sünder aber rede ich zuletzt zu mit den Worten des heiligen Paulus Eph. 5. 14. **Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten.** Setze dich im Guten fest durch einen herzhaftigen Großmuth, und durch das

Kreuz der Tugend unter der Kreuzfahne Jesu Christi, so wird er selbst dir dieses tragen helfen, und in die von ihm seinen eifrigen Nachfolgern bereitete Glückseligkeit hineinführen. Amen.

Am sechzehnden Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Neide.

Vorspruch.

Ipsi observabant eum.

Sie gaben auf ihm acht. Lucæ 14. 1.

Eingang.

Keine Gattung der Menschen zählet man in der evangelischen Geschichte, womit unser Erlöser mehr Unruhe hatte, als mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Von keinen andern Leuten lieset man auch wie von ihnen, daß sie auf all sein Thun und Lassen, um ihn zu verleumden ein so wachsames Auge geworfen haben. Der göttliche Sohn nämlich that solche Zeichen und Wunder, welche aller Menschen Aufmerksamkeit auf sich zogen, und, wie wir

Lucæ

Lucæ 24. 19. lesen: Er war ein mächtiger Prophet in Werken und Worten vor Gott und allem Volke. Man konnte ihn darum nicht mehr für einen puren Menschen ansehen. Es war diese eine Hochschätzung, welche die Augen der Pharisäer also durchstach, daß sie das bittere Leid ihres Herzens nicht länger verbergen mochten. Sie glaubten, die Ehre, so ihm das Volk erwiese, würde ihnen entzogen. Indem nun ihr blauer Neid an seinen Werken die Zähne zu wetzen nicht vermochte, so gaben sie acht auf ihm, damit sie wenigstens seine Reden, und die Umstände seiner Werke Tapfer durch die Hechel ziehen dörften. O! wie gemeinschaftlich aber mit den Pharisäern ist den mehresten aus uns dieses Hauptlaster der Misgunst, wovon ich noch zu reden gedenke? Ja die eigene Hochachtung und Selbstliebe treibt man so hoch, daß man sich über den Glücksstand seines Nächsten kränke, und innerlich dafür halte, sein Aufkommen sey unser Untergang, worin eigentlich der Neid bestehet. Man saugt so gar schon mit der Muttermilche dieses bethörende Wohlgefallen so heftig ein, daß man sich nothwendig an die schrofigten Steinklippen, woran die Jüden sich so oft gescheitert haben, in seinen Handlungen anstoße, wenn man sich demselbigen nicht gleich Anfangs standhaftig widersetzet. Um dahero in euch, meine Christen, auch wider die Hauptsünde der Misgunst einen tödlichen Haß zu entzünden, entdecke ich euch dessen fürchterliche Schande

wie

wie auch den grösten Nachtheil, welchen sie in uns verursachet, in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wie schändlich das Laster des Neides uns Menschen sey. Dieses ist der erste Theil. Welchen Schaden uns dessen gräuliche Bosheit zufüge. Dieses ist der zweyte Theil. Beydes wird uns zur nachdrücklichen Lehre dienen, wie wir diese vergiftete Quelle so vieles Uebels in uns verstopfen und gänzlich vertilgen sollen.

Erster Theil.

Der Neid also ist ein Verdruß wegen eines fremden Wohlseyns, welches man für sein eigenes Unglück hält. Sein schandvolles Wesen aber erhellet I aus dem, daß er in sich eine teuflische Gottlosigkeit einschließe; und II aus dem, daß er eine fast allgemeine Bosheit unter den Menschen anrichte.

I Schließt er in sich eine teuflische Gottlosigkeit ein. Dessen Zeugniß haben wir in diesen klaren Worten Sap. 2. 24, 25. Durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, und die auf seiner Seite sind, folgen ihm nach. Dem Satan nämlich war es nicht genug, daß er gleich nach seiner Erschaffung sich selbst aus Neide wider den Allerhöchsten bewaffnete, weilen er vermerkte, daß der Sohn Gottes unsre Natur annehmen, auf das höchste beadeln, und der seinigen hierin vorziehen würde. Er konnte hernacher auch nicht

ver-

verschmerzen, daß nach seiner Verdammung unser Geschlecht in dem unschuldigen Sitze seines Wohlstandes verharren sollte. Er beförderte dahero durch seine neidige Anstiftung den Fall des Adams, und unsre mit ihm gemeine Armseligkeiten, so daraus entstunden. Und wie viele Millionen der Adamskinder hat dieser misgünstige Geist in folgenden Zeiten sich nicht in seiner ewigen Verstoßung zugesellet? Die neidige Schlange wagte sich ja so gar an dem göttlichen Sohne durch die Versuchung; und läßt noch bis auf diese Stunde nicht nach, sich durch betrugvolle Nachstellungen zu unsrem Verderben zu verschwören, weilen nur uns, und ihm nicht ein Hülfsmittel zur ewigen Glückseligkeit anerbothen ist. Dieses zeigte unser Erlöser Lucæ 22. 31. seinem Apostel also an: **Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, daß er euch wannen möchte, wie man den Waitzen durch ein Sieb reitert.** Ist dem nun also, so darf ich ja den neidigen Menschen, welche sich dieser Sünde schuldig machen, den einem erlößten Sohne Adams schimpflichsten Verweiß Joan. 8. 44. geben und sagen: **Der Teufel ist euer Vater, und ihr wollet nach dem Begehren eures Vaters thun.** Ja ich muß hinzusetzen, daß, da ein neidiger Mensch in seinem Gemüthe demjenigen, so mit ihm eines ewigen Lohnes fähig ist, natürliche und göttliche Gaben zu rauben trachtet, in der Bosheit den Satan übersteige; denn derselbige hintergehet nicht sei-

nen

nen verdammten Mitbrüdern, sondern nur uns Menschen, wie uns diese Frage Matt. 12. 26. bezeuget: Wenn der Teufel wider sich selbst zertheilt ist, wie wird dann sein Reich bestehen? Und wie sollen dann wir wohl das uns bereitete Reich des Himmels erlangen, wenn wir diese mehr als teuflische Zertheilung, so vom Neide herrührt, unter unsern Brüdern anstiften? Die Schande dieser Hauptsünde dennoch erhellet auch aus dem, daß sie

II Eine fast allgemeine Bosheit unter den Menschen anrichte. Es verschont ja diese giftige Seuche keinem Stande, keinem Alter, keinem Geschlechte. Sie steckt nicht nur schwache Seelen an, sondern auch Leute, welche an Heiligkeit die Berühmtesten zu seyn scheinen. So gar die Jünger des Herrn mochten unter dem Gespräche, welches ihr liebster Meister mit den Söhnen Zebedäi führte, diese murrische Leidenschaft nicht einhalten; denn, wie die Schrift Matt. 20. 24. meldet: Da das die Zehen hörten, wurden sie über die zweenen Brüder unwillig. Ja gleich vom Anfange brachte man schon diese Uebelthat in die Welt hinein, und sie wird bis auf den heutigen Tag sorgfältig unterhalten. War es nicht der Neid, welcher des Kains Herz mit so bitterer Peine erfüllte, daß sein Angesicht sich niederschlug, und er ein Brudermörder würde? Denn da beyde Brüder zu Gott ihr Opfer brachten, Sahe der Herr auf Abel und seine Gaben, wie wir Gen. 4. 4. lesen.

lesen. Dieses allein war der Ursprung seiner Bosheit. Warum ereiferte Rachel wider ihre Schwester Lia? Gen. 30. 1. wird uns ja bemeldet, daß, weil diese fruchtbar war, jene neidisch zu ihrem Manne Jakob gesprochen habe: Gieb mir auch Kinder; wo nicht, so sterbe ich. Warum konnten dem Joseph seine Brüder kein friedsames Wort zureden? Gen. 37. 4. haben wir diese Ursache: Sie sahen, daß ihn der Vater mehr liebte, als alle seine Söhne. So war es ja auch eine gleiche Misgunst, aus welcher Josue von zweenen Männern, welche im Lager weissagten, Num. 11. 28. zum Moses sprache: Mein Herr Moses, verbiets es ihnen. Eben so murmelten auch Aaron und Maria Num. 12. 2. Hat dann der Herr nur durch den Moses geredet? Zeigten sich nicht auch also Esau seinem Bruder Jakob, Saul dem David, und dem verlohrnen Sohne sein Bruder aus Neide zornig, gehäßig und rachgierig? War es nicht endlich diese höllische Furie, vermittelst welcher die heiligste Person Jesu Christi gefänglich ergriffen, und zum schändlichsten Kreuztode verdammt ward? Ja Pilatus sahe durch die Finger, wiewohl Marci 15. 10. gemeldet wird. Er wußte, daß ihn die hohen Priester aus Neide überantwortet hatten. Nun aber frage ich euch weiters, meine Christen, ob auch wohl in unsern Zeiten Sünder einiger Gattung in so großer Anzahl wie die Neidhälse gefunden wer-

den?

den? Uebt nicht diese Bosheit wie vormals in der christlichen Gemeinde ihren unersättlichen Wuth aus zur größten Schande unsres heiligen Namens? Ich will zwar nicht sagen, daß es ein Neid sey, wenn man andern ihre Reichthümer nicht gönnet; weilen sie diese zur Unterdruckung der Unterthanen und Armen misbrauchen: weder ist es ein solcher, wenn man nach eines andern Tugend trachtet ohne Begierde, daß er davon ablasse. Ja wollte Gott, ein jeder aus uns wäre betrübt, daß er nicht so keusch wie Susanna, so reumüthig wie Petrus und Magdalena, so geduldig wie Job sey. In diesem Sinne spricht ja selbst der heil. Paulus 1. Cor. 12. 30. **Strebet nach den besten Gaben.** So hatte auch Mathathias einen sündlosen Zorn wegen der Macht des Antiochus; weilen dieser ihn und sein Volk in Heiden zu verkehren trachtete. Allein was anders als eine misgünstige Angst beunruhiget große Regenten, da sie andere in ihrer Tiefe verachten, und deswegen ihre Höfe als Lehrschulen der Blutvergießung einrichten, damit nicht ein Nachbar ihren, sondern sie vielmehr desselbigen Ehrenglanz verdunkeln mögen? Trachtet also nicht der Staatsmann aus blosem Neide das Glück desjenigen, so mit ihm im Gleichgewichte des Standes stehet, zu verhindern, damit er sich doch über ihn erheben möge; oder denjenigen, so über ihn erhoben ist, zu stürzen, damit er dessen Stelle auch durch ungerechte Mittel erwerbe? Herrschet die:

dieses Laster nicht bey dem Reichen, welcher glaubt, es gehe ihm ab, was dem Armen zuwachset: und bey dem Armen, welcher sich einbildet, es bleibe ihm durch den Ueberfluß des Reichen nichts mehr übrig? Foltert dieß Sünde nicht das Gemüth der Kaufleute und Künzler, welche den Gewinn, Handel und Wandel, den Zulauf und die Nahrung ihres Nebenmenschen, weilen sie sich selbst dessen beraubt finden, nicht ertragen mögen? Ja es giebt Menschen, welche eine neidige Betrübniß in ihrem Herzen ernähren, weilen andere keuscher, friedsamer und gerechter wie sie leben, bey Gott in einem höhern Ansehen stehen, und sich so wohl eifriger als öfters aus den HH. Gnadenbrunnen laben; weswegen sie solche wie sich selbst in der Tugend so unvollkommen wünschen, da sie vielmehr in so gottselige Fußstapfen einzutreten trachten sollten. Was mag dahero wohl einer christlichen Seele schändlicher seyn, als wenn sie eine so teuflische Leidenschaft in dem Bezirke ihres Herzens ernährt, welche zugleich ein fast allgemeine Gottlosigkeit in der menschlichen Versammlung anstiftet? Was uns aber dieselbige eben so verfluchenswürdig anzeiget, ist der große Nachtheil, so sie dem Neidhalse selbsten zufügt, wie weiters erproben wird

Der zweyte Theil.

So unglaublich als es scheint, so gewiß ist es, daß der Neidhals, da er seinem Näch-

sten das Seinige zu rauben bedacht ist, er nicht nur seinen Zweck nicht erreiche, sondern auch anstatt dessen sich selbst I in unzählige Sünden, und II in einen tiefen Abgrund eines leiblichen Elendes hineinstürze.

I Stürzet sich der Neidhals in unzählige Sünden ein. Betrachte man nur die verfluchten Töchter dieser fürchterlichen Seuche, so finden wir dessen ganze Geburt vergiftet. Also nämlich stammt von diesem Laster her unser Frevel im Urtheilen, das Mistrauen, die Feindschaft, Verleumdung, Ungerechtigkeit und was nur der Liebe zuwider ist. Ja es ist ein schreckbarer Drach, welcher mit so fürchterlichen Sündenköpfen misstaltet ist, daß deren ein jeder in uns einen ewigen Untergang verursachen möge; denn der Neid richtet in den auch heiligsten Familien alles Uebel an. Er verletzet die Einigkeit, zerstöret den Frieden, und bewaffnet zum beyderseitigen Verderben Aeltern und Kinder, Schwestern und Brüder, Freunde und Feinde. Er zündet bey den Eheleuten die Eifersucht an; er wieglet Streithändel und unversöhnliche Verfolgungen unter den Nachbarn auf. Er hat sich ja so gar erkühnt in das Heiligthum des göttlichen Pallastes mit Gewalt hineinzudringen, die Gesellschaft der himmlischen Geister zu zertheilen, und ihnen zu ihrer Verdammung die Waffen wider ihren Gott darzureichen. Und, indem wir Job. 5. 2. lesen: Die Kleinen tödtet der Neid; so müssen wir glauben, daß er schwa-

chen

chen Seelen noch gefährlicher sey, und seinen Liebhabern alle Wege zu wahren Buße verschließe. So lange man nämlich das Glück und die Tugend des Nächsten misgünstig beschauet, und sein Wohlseyn mit plagendem Unwillen betrachtet, unterhält man die Nahrung dieses Lasters, ohne daß man es erkennen will. Ja, je mehr uns dessen Unschuld in die Augen fällt, desto bissiger werden wir uns wider ihn zeigen, nichts Gutes von ihm glauben, alles Uebels von ihm denken und reden, so gar, wenn wir uns nicht anders sein Unglück zu Nutze zu machen bemächtigt finden, werden wir uns, um seinen Untergang zu befördern auf Todschläge und Vergiftungen verlegen. Wie mag nun dabey wohl das schuldige Leidwesen; und der steife Fürsatz unster Besserung bestehen? Vielmehr werden daher die Neidhälse in das beweinenswürdigste Schicksal der Verzweiflung einfallen, wovon Juda das in seinem Sendschreiben v. 11. meldet: Wehe ihnen! denn sie sind in die Fußstapfen des Kains hineingetreten. Ja solche Wunden versetzet uns der Neid, daß er uns auch

11 In einen tiefsten Abgrund eines leiblichen Elendes hineinstürze. Aus gerechtem Urtheile Gottes geschieht es, daß das Uebel, welches der Neidhals andern wünschet, ihm selbsten zufalle. So konnte Saul nicht ertragen, daß sein Volk dem David wegen des besiegten Goliaths so vieles Lob beylegte. Er glaubte dadurch seines Thrones entsetzt zu seyn, und, wie wir 1. Reg.

18. 8. lesen: sagte er vom David: Was ist ihm mehr übrig, als das Königreich? Er trachtete dahero ihm auf allen Wegen nach dem Leben, und mußte dennoch, weil Gott selbst dessen Beschützer war, vor ihm sterben. Andere Sünden scheinen wenigstens mit einem verblümten Mantel einiger zeitlichen Ergötzlichkeit bedeckt zu seyn, aber was empfindet ein Neidiger anstatt dieses falschen Gutes anders in seiner Uebelthat als eine beißende Bitterkeit des Herzens? zu seiner eigenen Plage vergrößert er in seinen Gedanken den Wohlstand seines Nächsten, und bedenkt nicht einmal, daß es diesem, denselbigen zu unterhalten beschwerlich falle. Er geht noch weiter, und bildet sich ein, derselbe sey durch sündhafte Mittel erhoben, und seines Ehrenglanzes ganz unwürdig. Dergleichen blinde Ueberlegungen nun verursachen dem Misgünstigen nothwendig tödliche Gemüthsbisse in welchen er dennoch sein Ende durch keinen geschwinden Tod findet, sondern, wie die Schlangen und Spinnen den süßesten Saft der Blumen in Gift verkehren, und sich damit ernähren, so bedienet er sich der fremden Glückseligkeit als einer giftigen Verbitterung, welche er mit sich herumträgt, und ihn langsam tödet. Wobey, weilen er sich immer unvermögend findt, dem Beneideten sein Glück zu rauben, so mag er auch in dem, was er besitzet, nicht den mindesten Geschmack einiges Trostes antrefen. Erfuhren dieses alles nicht die Söhne Jakobs? Hatten sie

wohl

wohl einigen Vortheil aus ihrer neidigen Unbarmherzigkeit, womit sie sich wider ihren Bruder Joseph verschwuren? Sie bildeten sich ein, wenn sie ihn entführt hätten, die väterliche Liebe gänzlich zu gewinnen, und auf sich zu ziehen. Allein eben dieses entzündete die Zuneigung des Vaters gegen seinen ihm entrissenen Sohn weit heftiger. Ja, da sie diesen verkauften, damit sie nicht einstens die Erfüllung seiner Weissagung erlebten, und ihn anbethen müßten, bahnten sie ihm den Weg zu solcher Würde, in welcher sie sich vor ihm fußfällig nieder zu werfen genöthigt wurden. So wunderbarlich weiß der höchste Gott das Uebel, so man aus Neide andern zuzufügen gedenket, von ihnen abzukehren, und uns damit zu beladen.

Beschluß.

Indem wir nun den Neid als ein schändlichstes Laster so vom Teufel selbst seinen Ursprung und in allen Zeiten unzählige Menschen in ihren geistlichen und leiblichen Untergang gestürzet hat, erkennen, so lasset uns doch eine so gefahrvolle Bosheit mit größerer Sorgfalt vermeiden, und wie wir 1. Pet. 2. 1. ermahnet werden: **Lasset uns alle Gattungen der Gottlosigkeit, Betrug und Verstellung, Neid und Ehrabschneiden ablegen.** Es zählet ja auch darum der heilige Paulus den Neid unter den Werken des Fleisches, welche uns aus dem

Himmel ausschließen. Wollen wir also denselbigen erlangen, so müssen wir mit neuem Eifer anfangen, unserm Nächsten sein Wohlseyn und Glück, wie uns selbsten das unsrige zu gönnen, und zu wünschen; denn nur auf diese Weise mögen wir uns andern höllischen Eingebungen der ihrer Misgunst halber verstoßenen Engel kräftig widersetzen, und die Plätze, so Gott sie zu verlassen genöthiget hat, bey den liebvollen Geistern, so noch im Himmel wohnen, zu unsrem ewigen Besitze erwerben. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der schuldigen Liebe des Nächsten.

Vorspruch.

Diliges proximum tuum sicut te ipsum.

Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Matt. 22. 39.

Eingang.

So erkläret uns der höchste Gesetzgeber das edle Geboth der schuldigen Liebe unsrer Brüder. Er befiehlt uns, daß wir denselben nicht nur alle innerliche Zuneigung des Her-

Herzens, welche wir zu uns selbsten haben, sondern auch alle äußerliche Liebesbezeugung, so wir von ihnen begehren, erweisen sollen. O! wie ist es aber zu beweinen, daß man uns Menschen durch keine Beredsamkeit zur völligen Beobachtung dieser Verbindlichkeit bewegen möge? Der Sohn Gottes predigte uns diese ja selbst weit schärfer als andere Befehle ein; und dennoch müssen wir von unsern blinden Zeiten bekennen, daß aus Mangel der brüderlichen Liebe alles erdenkliche Sündenübel auf Erden herrsche und sich täglich vermehre, wie er selbst Matt. 24. 12. vorsagte mit diesen ausdrücklichen Worten: **Weilen die Bosheit überhand nehmen wird, so wird die Liebe in vielen erkalten.** Es ist folglich eine erste und wesentliche Pflicht des Predigtamtes, daß man diesen göttlichen Liebesbefehl und seine Vortheile öfters auslege und erkläre, um also die in dessen Ausübung frostigen Herzen der Christen mit dem Feuer dieser Tugend zu erhitzen, und dem sonsten zaumlosen Laster ein Gebiß anzulegen. Damit ich dahero eine so gewünschte Wirkung der pflichtmäßigen Liebe erreiche, zertheile ich meine heutige Predigt in diese zween Theile. Man muß seinen Nächsten wie sich selbst lieben. Dieses ist der erste Theil. Es gereicht uns die Erfüllung dieses Gesetzes zu einem größten Vortheile. Dieses ist der zweyte Theil. Erfülle uns indessen, du o Gott der liebe, bey der Anhörung dieser zweyfachen Lehre mit dem ächten Ge-

schmacke jener Tugend, welche schätzbarer ist, als unser Verstand erkennen mag, und ohne welche wir gemäß deiner Lehre das Himmelreich nicht erlangen.

Erster Theil.

Einen dreyfachen merklichen Umstand endecket uns der höchste Befehlshaber in dem strengen Gebothe der Nächstenliebe. Indem er nämlich spricht: Du sollst lieben, legt er uns dieses I als eine Schuldigkeit auf. Da er sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben, giebt er uns II dessen rechtmäßigen Gegenstand zu erkennen; und, indem er hinzusetzet: Wie dich selbst, erklärt er uns III dessen Maaß und Richtschnur.

I Legt uns der höchste Befehlshaber die Nächstenliebe als eine Schuldigkeit auf. Und zwar hat diese den ersten Rang nach dem höchsten Gebothe, so uns die Liebe Gottes einschärfet. Das andere aber ist diesem gleich, wie wir Matt. 22. 39. lesen. Es ist folglich die brüderliche Liebe die zweyte einem Christen nöthigste Religionspflicht, welche uns in den sieben letzten aus den zehen Gebothen, wie die göttliche Liebe nur in den dreyen ersten befohlen ist. Dessen giebt uns der heilige Paulus Rom. 13. 9. dieses Zeugniß: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst nicht begehren, und so ein anderes

Ge-

Geborh mehr ist, das wird in diesem Worte: Du sollst deinen Nächsten lieben begriffen. Er setzet noch hinzu: v. 10. Die Liebe des Nächsten wirkt nichts Böses; folglich ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. Eben also ist auch diese Tugend das wahre Kennzeichen des Christenthumes; darum sagten die Heiden, da sie in unsern Glaubensvätern nur ein Herz und eine Seele sahen, wie Tertulian bezeugt: Sehet, wie sie sich untereinander lieben, und wie sich einer für den andern zu sterben bereit zeige. Es war so gar vielen aus ihnen solche Auferbäulichkeit der einzige Antriebe ihrer Bekehrung. Der Sohn Gottes imgleichen erklärte seinen Jüngern, daß man sie als seine Diener nicht also durch die Wunderwerke und Zeichen, als durch die schöne Einigkeit bemerken würde. Von dieser nämlich sprach er Joan. 13. 35. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unterander liebet. Er forderte dahero uns allen diese Eigenschaft so oft und so nachdrücklich ab, daß wir uns von dessen Beobachtung durch keine Ausflucht entschuldigen mögen. Denn, da man hätte glauben können, daß sie von Menschen in diese Welt eingeführt und erdacht sey, sagt er Joan. 15. 12. Das ist mein Geborh. Da man hätte denken können, daß es genug sey, wenn wir uns nur obenhin liebten, wie man es vorhin im Brauche hatte, sprach er Joan. 13. 34. Ich

gebe euch einen neuen Befehl, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habt. Und, da man hätte meynen können, daß das Liebesgesetz uns nicht schwerlich verbinde, entdeckte er uns durch seinen liebvollen Jünger 1. Joan. 3. 14, 15. ein tödliches Unglück, worin dessen Uebertreter leben, mit diesen Worten: Wer nicht liebt, bleibt im Tode, und wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger. Ja um uns das Gesetz dieser Liebe noch klärer auszulegen, giebt er uns auch

II Dessen rechtmäßigen Gegenstand zu erkennen, da er befiehlt: Du sollst deinen Nächsten lieben. Im alten Gesetze hielt man dafür, man sey nur schuldig, seine Blutsfreunde, Landesleute, und Glaubensgenossene zu lieben; Denn die Jüden hatten mit den Samaritanern keine Gemeinschaft, wie wir Joan. 4. 9. lesen. So fragte ein Schriftgelehrter Lucæ 10. 29. ganz unerfahren: Wer ist mein Nächster? Damit nun auch wir Christen in solcher Unwissenheit nicht lebten, und nicht nur unsre Gutthäter und Freunde als Nebenmenschen hielten, sondern auch unsre Widersprecher und Gegner, Arme und Sünder, Ungläubige und Fremdlinge als Brüder in ihren Nöthen anzusehen, zu lieben, und ihnen zu helfen bedacht wären, so erkläret sich hierin der göttliche Lehrer Matt. 5. 46, 47. also: Wenn ihr nur diejenigen liebet, welche euch lieben; was werdet ihr

für

für eine Belohnung haben? Thun dieses auch nicht die Publikanen? Und so ihr nur eure Brüder grüßet; was thut ihr mehr? Thun dieses nicht die Heiden? Es wird folglich von uns dieses königliche Gesetz, wie es Jac. 2. 8. genennt wird, nicht erfüllet, wenn wir nur einen einzigen Menschen von unsrer Zuneigung ausschließen: und, wiewohl wir das sündhafte Verhalten anderer Leute nicht einmal lieben und gutheißen dörfen, so müssen wir sie dennoch in ihrer Person als solche, so wie wir derselbigen, und noch größerer Glückseligkeit fähig sind, sonderlich in ihren geistlichen Bedürfnissen beehren und ihnen beyspringen. Wie hoch aber diese Liebe steigen soll, dessen Maaß und Richtschnur erkläret uns.

III Der göttliche Gesetzgeber, da er spricht: **Wie dich selbst.** Davon giebt er uns noch einen nähern Unterricht in diesen Worten; Matt. 7. 12. **Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das sollet auch ihr ihnen thun.** Indem wir nun alle begehren, daß sie unsre Mängel durch die Finger sehen, unsre Worte und Werke ohne allen Argwohn, ohne alle Falschheit und Verleumdung zum Besten auslegen, und uns in allen Zufällen liebreich behandeln sollen, so dörfen wir auch ihnen dergleichen Gutherzigkeit nicht versagen, und das Ungemach, so wir von ihnen zu leiden haben, mit keiner Bosheit vergelten. Uebrigens wie unsre Selbstliebe auf Gott zielen muß,

bevor

bevor sie göttlich ist, eben so soll auch unsre Nächstenliebe, damit sie verdienstlich sey, in Gott gegründet seyn. Lieben wir dann diesen nur wegen Reichthümer, jenen wegen seiner Macht, einen andern wegen eines Eigennutzes, so ist unsre Liebe nur menschlich; ja sie ist unzuläßig, und verdammlich, so oft sie in einige von Gott verbothene Unzucht ausbricht. Mit welchen innerlichen und äußerlichen Liebesdiensten wir aber den Noth-leidenden ins besondere beyspringen sollen, lehrt uns jener evangelische Samaritan, welcher den halbtodten Menschen auf dem Wege nach Jericho antraf, und wovon wir Lucæ 10. 33. lesen: So bald er diesen sah, ward er zur Barmherzinkeit bewegt. v. 34. Er verband ihm seine Wunden. Und v. 35. Er zoh zween Groschen aus: diese gab er dem Stallknechte, und sprach: hab seiner Sorge. Auf gleiche Weise, sag ich, sind wir dem nothdürftigen Nächsten schuldig jenes gutherzige Mitleiden, wozu wir Eccli. 7. 38. also ermahnet werden: Unterlaß nicht, den Weinenden zu trösten, und wandele mit dem Traurigen. Nach seinem Beyspiele aber sollen wir auch die geistlichen Wunden der Sünder vermittelst der brüderlichen Bestrafung mit dem Weine der Schärfe, und mit dem Oele der Gelindigkeit verbinden; wozu die Gerechtigkeit zwar nur den Vorgesetzten, uns alle aber die Liebe anstrenget gemäß jener Aussage Eccli. 17. 12. Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeder seines

Nächs-

Nächsten annehmen soll. Wir müssen endlich wie er dieser Liebe unsres Mundes und Herzens durch das Almosen hinzusetzen jene thätige Hülfleistung, wovon wir 1. Joan. 3. 17. lesen: Wer dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt: wie bleibt in diesem die Liebe Gottes? Woraus wir so gar erkennen, daß wir, ohne ein solches Maaß der Liebe unsres Nächsten zu beobachten den Gott der Liebe, so uns dieses gebiethet, zu lieben nicht vermögen. Er selbst stellt dahero uns den bedrangten Nebenmenschen vor Augen, damit er die ihm von uns erwiesene Barmherzigkeit wie eine ihm in eigener Person erzeigte Gutthat genehmige und belohne; oder die unsrem Nächsten versagte Liebe wie eine ihm selbsten zugefügte Grausamkeit mit ewigen Strafen züchtige. Ja es scheint der göttliche Sohn fast allein darum in diese Welt gekommen zu seyn, damit er uns in allen seinen Worten und Werken die Schuldigkeit der Liebe als ein nothwendiges und erstes Heilsmittel einredete. Wir haben dazu folglich nicht nur einen scharfen Befehl, sondern es gereichet uns auch dessen Erfüllung zu einem so vortheilhaftigen Nutzen, daß uns dieser allein dazu nöthigen müßte. Aus dieser Ursache wird dann auch denselbigen anzeigen

Der

Der zweyte Theil.

Ja vielfältige geistliche und leibliche Vortheile sind es, so wir uns vermöge der aufrichtigen brüderlichen Liebe erwerben. Unter andern Tröstungen aber erlustiget sie uns I mit einer heiligsten Geduld, II mit einem glückseligsten Frieden, und III mit einer vollständigen Vergebung unsrer Schulden vor Gott und den Menschen.

I Erlustiget uns die brüderliche Liebe mit einer heiligsten Geduld. Es kostet zwar Mühe, der ersten Hitze des Zornes, so die Liebe zernichtet, zu widerstehen. Allein wir wissen es auch, daß unser Siege desto rühmlicher sey, je beschwerlicher er ist; und daß ein geduldiges Leiden, so wir uns durch die Liebesgewalt abzwingen, unsrer Tugend den Werth verschaffe. Ja es giebt keine größere Buße auf Erden, als wenn wir die täglichen Unruhen, so uns andere verursachen, mit einer christlichen Gelassenheit ertragen. Indem nämlich diese von unsrer Wahle nicht abhangen, und unsre innerliche Geduld, so uns mitten unter solchen Anfällen aus Liebe des Allerhöchsten freudig machet, so verborgen ist, daß sie weder in fremde Augen einfalle, noch einigen Hochmuth erzeuge, so mögen wir dem höchsten Gott kein angenehmeres Opfer wie dieses schenken; ja durch eine solche oft wiederhohlte Ueberwindung machen wir uns zu allem Guten fertig, und wir mögen in unsrem

rem Hause, ohne es äußerlich zu verrathen die Marter der Geduld erlangen. Betrachten wir nun einen solchen Werth der Nächstenliebe, durch welchen wir dergleichen Wirkungen und den Himmel selbst so leichter Dinges erwerben mögen; wie können wir dann uns eines so gegenwärtigen Mittels zu bedienen unterlassen? Und wem soll es in Ansehung dessen beschwerlich fallen, um diese Tugend zu erlangen stillzuschweigen, da er reden könnte: die Zunge zu bändigen, da sich die Galle verbittert: nachzugeben, da man einen Beweiß seiner Unschuld ablegen möchte: aus dem Wege zu gehen, da man die Stirne zeigen dörfte: fremde Fehler zu übersehen, da man sie zu bestrafen keine Macht hat? Weiters nun erwerben wir uns auch

II Durch die Nächstenliebe einen glückseligsten Frieden. O! wie versüßet es die Trangsalen des menschlichen Lebens, wenn wir mit allen Menschen in einer brüderlichen Ruhe übereinstimmen? So suchte Abraham den Streit, welcher zwischen seinen und des Loths Hirten entstunde, in eine friedenvolle Liebe abzuändern mit der Vorstellung dieses Bewegungsgrundes, so wir Gen. 13. 8. lesen: Denn wird sind Brüder. Eben also vereinigte Moses zween Hebräer in Aegypten mit diesen Worten Act. 7. 26. Lieben Männer, ihr seyd Brüder, warum beleidiget dann einer den andern? Und welche Unordnungen erheben sich nicht täglich in der menschlichen Gemeinschaft aus Man-

gel

gel der Liebe? So sehen wir, daß Mann und Weib, Schwester und Bruder, Blutsfreunde und Nachbarn, Herren und Dienstbothen sich einander in die Haare fallen, und bis in den Tod verfolgen. Wie oft aber ist die Quelle solcher trüben Wässer nur ein geringer Unterscheid in einem Wörtlein oder Werklein, welches man aus Abgang der Liebe unrichtig aufnimmt, und so gar durch eine freundliche Mine hätte beylegen mögen? Nachdem aber die Sache zu weit gekommen ist, bedaurt man vergeblich, daß man sich dieser Behutsamkeit nicht bedienet habe. Übrigens ist ja Hunger und Kummer nicht so peinlich wie der Unfriede; und eben deswegen ermahnet uns der Apostel Gal. 5. 15. mit diesen Worten: So ihr euch untereinander beißet und fresset, sehet auch zu, daß ihr nicht voneinander verzehret werdet. Fürnämlich aber erlustiget uns

III Die brüderliche Liebe mit einer vollständigen Vergebung unsrer Schulden vor Gott und vor den Menschen. Vergebet, so wird euch vergeben werden, spricht unser Erlöser Lucæ 6. 37. Ja dieses ist das einzige Mittel, wodurch wir die Nachlaß unsrer Sünden und die göttliche Gnade erhalten mögen. Davon haben wir dieses klare Zeugniß Matt. 6. 14. Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird auch euch euer himmlische Vater eure Uebelthaten nachlassen. Wenn ihr aber den Menschen nicht nachlasset,

so

so wird auch euch euer Vater nicht vergeben. Weilen wir uns nun solcher göttlichen Güte durch Uebertretung der Liebe sehr oft unwürdig machen, so geschieht es auch so gar, daß uns unsre Verbrechen von den Menschen auf das genaueste angerechnet werden. Ein jeder nämlich aus uns hat seine Fehler, und die, so sich am mehresten versündigen, pflegen ihres Nächsten Mängel am scharfsichtigsten zu beobachten. Darum spricht der Apostel Rom. 2. 1. Worin du einen andern richtest, darin verdammest du dich selbst, weilen du eben dasjenige thust, so du richtest. Dabey nun ist nicht zu zweifeln, daß auch andere sich in Bemerkung der Aufführung solcher weitsichtigen Menschen ganz witzig zeigen; alle ihre Werke, Blicke und Geberden beobachten; ja ein verneuertes Andenken jener Uebelthaten, so sonsten die Vergessenheit vertilget hätte, machen werden, da diese von ihnen leicht übersehen würden, wenn sie sich von einer so strengen Richtsucht enthielten, und mitleidig gegen ihren fehlenden Nebenmenschen verhielten.

Beschluß.

Lasset uns dahero, meine Christen, das herrliche Gesetz der Nächstenliebe mit größerem Ernste zu beobachten trachten; denn es ist diese nicht nur eine von dem höchsten Gott unter ewigen Strafen gebothene Sittenlehre, sondern es er-

wirbt uns auch dessen Ausübung die nützlichsten Vortheile der heiligen Geduld, des glückselig: sten Friedens und der Nachlasse unsrer Schul: den vor Gott und vor den Menschen. Da: rum nöthigen uns dazu so inständig die göttli: chen Bücher: darum predigte sie der Weltthei: land so scharf seinen Jüngern ein: darum hiel: ten die Apostel von diesem edlen Befehle so viele Unterweisungen. In andern beschwerlichen Ge: bothen mögen auch wohl einige aus uns eine Leibesschwachheit, so ihnen in deren Vollziehung verhinderlich ist, vorwenden: wer aber aus allen Menschen darf sagen, es stehe in seinen Kräften nicht, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben? Ey! so muß uns ja das Ansehen eines gebie: thenden Gottes dazu nöthigen, wenn auch schon ein Mensch sich durch sein Verhalten unsrer Zu: neigung unwürdig machte. So entzünde dann doch auch du, o Gott, der du uns mit unend: licher Liebe empfangen hast, mit dem Feuer die: ser Tugend alle unsre innerliche und äußerliche Wirkungen, damit wir in dessen Kraft uns dei: ner der liebreichen versprochenen Barmher: zigkeit und ewigen Belohnung würdig machen mögen.

Amen.

SZ. FERENCZ
NAGYKANIZSAI
KOLOSTOR.

Am

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem freventlichen Urtheile.

Vorspruch.

Quidam de ſcribis dicebant intra ſe: hic blasphemat.

Etliche der Schriftgelehrten ſprachen bey ſich: dieſer läſtert Gott. Matt. 9. 3.

Eingang.

Obſchon die ſo große Anzahl der Wunder, ſo unſer Heiland auf Erden wirkte, den Jüden eine ſtäte Dankbarkeit hätte abzwingen ſollen, ſo pflegten ſie dennoch in ihren verbitterten Herzen nichts Gutes von ihm zu halten: ſie führten von ſeinen Thaten bald dieſes bald jenes Urtheil, ſo ſich in Ungerechtigkeiten gründete. So ſprachen ſie Matt. 9. 34. gottesläſteriſch: Er treibt die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel. Lucæ 23. 5. ſcheueten ſie ſich nicht zu ſagen: Er machet das

Volk aufrührisch. Da er anheute dem Aussätzigen die Nachlaß seiner Sünden zusagte, gedachten sie bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Wurde nun die höchste Heiligkeit so vermessentlich beurtheilt, wie mögen wir dann zweifeln, daß in unsern so lieblosen Zeiten das freventliche Urtheil ganz gemein sey? Es gebiethen zwar alle Gesetze der schuldigen Gerechtigkeit und Liebe, man solle seinen Nächsten, so lange man uns von seiner Bosheit nicht überzeuget hat, für gerecht halten; allein anstatt dessen tadeln, richten und verdammen wir ihn in seinen auch heiligsten Werken. Bevor ich nun wider dieses schändliche Laster einen gründlichen Unterricht gebe, bemerke ich in der Gleichniße mit einer Waage den Unterscheid zwischen dem zweifeln, argwohnen und urtheilen. Stehet nämlich eine Waage auf beyden Seiten gleich, so stellt sie uns den Zweifel eines Menschen vor: drückt sie sich auf einer Seite nur ein wenig nieder, so zeiget sie uns die Beschaffenheit unsres Argwohnes an: sinkt endlich eine Waagschüssel mit Gewalt zur Erden, so haben wir eine Abschilderung unsres Urtheiles, welches wir frevelhaft wider andere führen, so oft wir uns darin ohne Ursache und ohne genugsamen Grund aufhalten. Wie unbillig nun solches Verhalten sey, werden anzeigen diese zween Theile meiner heutigen Predigt. In unsern freventlichen Urtheilen handeln wir wider alle Regel der Gerechtigkeit. Dieses ist der erste Theil. Es vertilget auch diese Sünde das schuldige Gesetz der christlichen

chen Liebe. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß uns allen diese Rede diente als ein sicherstes Bewahrungsmittel wider die verdammliche Freyheit, andere zu richten, wodurch so gar viele der Frömsten sich ihre ewige Glückseligkeit unsicher machen.

Erster Theil.

Das Unrecht, welches Leute, so keine Obere sind, in ihren Urtheilen verüben, besteht in dem Abgang einer dreyfachen Wissenschaft, die zu einem gerechten Urtheile nöthig ist. Und zwar I in dem, daß sie weder eine klare Erkenntniß der That ihres Nächsten, weder auch II seiner Ursache, noch III seiner innerlichen Meynung haben.

I Haben Leute, so keine Obere sind, in ihren Urtheilen keine klare Erkenntniß der That ihres Nächsten. So hält man sich bald über die flüchtige Aufführung eines andern auf, bald über dessen Argliſt, bald über dessen Untreue im Umgang, bald über dessen seltsame Andacht, bald über diese bald über jene Mängel, so wir an ihm zu bemerken glauben. Dieses alles will man, ohne einmal daran zu zweifeln entscheiden. und dennoch ist der Grund, worauf man dieses innerliche Gericht bauet, selten was anders als eine betrügliche Erzählung, welche eben so unrichtig gegeben als verstanden wird: welche in eines jeden Munde eine Veränderung leidet; und in

welcher der eine davonnimmt, der andere darzusetzt. Beschauen wir aber auch eines andern Wirkung mit Augen, so geben uns diese dennoch kein ganz unfehlbares Zeugniß; indem sie im Wasser ein gerades Holz für krum ansehen, und öfters eine That auf jener Seite, auf welcher sie tadelhaft zu seyn scheinet, nicht aber, in so weit sie heilig ist, betrachten. Wer aus uns würde also von Susanna nicht fest beschlossen haben, sie sey eine Ehebrecherinn, da sie als eine solche durch zween Zeugen überwiesen und verurtheilt war? Dennoch war sie ein Wunder der ehelichen Keuschheit. Aus dieser Ursache warnet uns der heilige Paulus 1. Cor. 4. 5. **Richtet nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr komme, welcher auch, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen, und die Rathschläge der Menschen offenbaren wird.** Es ist also unsre Blindheit viel zu groß, um gänzlich die Handlungen der Menschen zu ergründen; denn diese sind jener Abgrund, wovon David Pf. 7. 10. spricht: **Gott durchforscher die Herzen und Nieren** Er ist dahero auch der einzige unverfälschte Richter, wovon wir Jac. 4. 12. lesen: **Es ist nur ein Richter, welcher verdammen und lossprechen kann.** Gesetzt aber auch, daß unsres Nächsten Verrichtung, wie wir darfür halten, an sich beschaffen sey, so beweisen wir uns dennoch ungerecht, da wir diese beurtheilen, weilen uns

II dessen Ursache verborgen ist. Wahr ist es, die Handlungen unsrer Brüder, wenn wir sie nach ihrem bloßen Scheine beurtheilen, verdienen öfters betadelt zu werden. Allein wer weiß es nicht, wie unsre Sinne, da sie sich nur durch das Aeuserliche und durch die Schale eines Dinges, ohne den Kern und den Grund zu untersuchen bewegen lassen, angeführt werden? So halten wir oft für einen unmenschlichen Groll, was in sich ein gerechtester Eifer ist: und was wir einen Geiz nennen, ist vielmal eine Gesparsamkeit, welche die Gerechtigkeit gebiethet, oder den Armen nützlich ist. So ist auch mancher ein Vorwurf der Tadelsucht, weilen eine gewissenhafte Klugheit oder der gute Name eines andern ihn nöthigen zu schweigen, was ihm zu einer vollständigen Entschuldigung dienen würde. Darum spricht der göttliche Heiland Joan. 7. 24. **Urtheilet nicht auf Scheingründen, sondern nach der Billigkeit.** Nehmet aber, meine Zuhörer, an euch selbsten diese nachdrücklichste Probe eines irrenden Urtheiles. Ich rede euch von einem Weibsbilde, dessen Name ich noch verschweige, welche ihr Angesicht mit wohlriechenden Wässern bestreicht, den Hals und die Ohren mit köstlichem Geschmucke ausziert, und keinen Pracht, so ihr möglich ist, an ihren Haaren und Kleidern ersparet. Ja in diesem Aufzuge verfüget sie sich zu einem leichtsinnigen Herrn, welcher ihr bey dem ersten Anblicke seine unehrbare Liebe entdeckt. Sie dennoch erkühnt sich mit diesem zu Tisch zu sitzen,

und, nachdem er sich mit vielem Weine angefüllet hat, ihn allein bis in sein Schlafzimmer zu begleiten. Nun begehre ich hierüber euer Urtheil: was haltet ihr wohl von einer solchen Person? Ey! man müßte blind seyn, gedenket ihr, wenn man sie nicht für eine ehrlose Dienerinn des Fleisches ansehen thäte; indem sie sich selbst der Unehrbarkeit feil biethet. Allein ihr irret in dieser Meynung, wie ihr selbst gestehen werdet, wenn ich sie euch nur nenne. Judith die in göttlichen Schriften so hochgelobte Heldinn ist jene Weibsperson, von welcher ich eine so übellautende Aufführung erzähle, und welche mit dem stolzen Holofernes einen solchen Umgang führte. Dessen Ursache aber war eine göttliche Einsprechung, vermittelst, welcher sie ihn, ohne von ihrer Unschuld den mindesten Schaden zu leiden enthauptet, und ihr Volk erlöset hat. Sehet ihr nun, wie fehlbar euer Urtheil sey, so lange ihr den Grund einer That nicht wisset. Wer hätte imgleichen von dem H. Vitalis nicht bey sich beschlossen, daß er ein gottloser Priester sey, da er in ruchtlose Frauenshäuser hineingieng? und dennoch that er dieses nur darum, daß er Sünder bekehren, oder wenigstens einige Sünden verhindern möchte. O! wie günstig würden dann wir von unserm Nebenmenschen denken, wenn wir so witzig wären, ihn durch eine uns unbewußte Ursache seiner Werke zu entschuldigen, als wir fertig sind, das Aeusserliche, so wir sehen, auf die nachtheiligste Seite hinzureißen, und ihn nach diesem zu verklagen?

Hielt

Hielt uns dahero dieser Bewegungsgrund wenigstens so lange, bis uns kein Zweifel des Uebels mehr übrig bleiben könnte, im Gleichgewichte unsres Dafürhaltens, wozu uns auch

III die unbekannte Meynung des Nächsten nöthigen müßte. Glückselig ist fürwahr derjenige, welcher durch das Absehen, so ein ander haben kann, und uns verborgen ist, fremde Mängel rechtfertiget. Ein Geistlicher sprach auf seinem Todesbette, er sterbe ohne Furcht des göttlichen Gerichtes; weilen er keinen Menschen bey sich gerichtet hatte. So suchte uns auch Christus Jesus von dem Frevel in unsern Urtheilen abzuhalten durch jene nachdrücklichste Worte Matt: 7. 2. **Ihr werdet gerichtet werden, wie ihrichtet: und man wird euch mit dem Maaße, mit welchem ihr messet, ausmessen.** Ja wir sollten so gar wahrhafte Gebrechen unsres Nebenmenschen entschuldigen, und denken, er habe sie unüberlegt begangen, oder in solchen Versuchungen, in welchen wir weit tiefer gefallen wären. Allein wir pflegen vielmehr in andern ihre innerliche Unschuld, so uns das Aeusserliche heilig; oder doch so wohl gut als böß anzeigen könnte, zu vergiften. So zetteln wir ihnen ein ungefehr entfallenes Wort für eine unleidentliche Beleidigung an, und wir wollen oft auf das schärfste gezüchtigt wissen, was ein ander zu thun schuldig war. Woher anders aber entsteht in uns diese böse Leidenschaft, als weilen wir ein fremdes Thun und Lassen nach unsern ei-

genen bösen Gebräuchen auslegen. Darum halten wir andere Menschen für rachgierig, betrügerisch, neidig, unkeusch, ruhmsüchtig und heichlerisch; weilen wir uns mit solchen Lastern beladen finden. Davon wird uns Eccle. 10. 3. bezeuget: Ein Narr, der auf dem Wege wandert, hält alle für Narren; weilen er selbst nicht verständig ist. So jammerte Kain der Todtschläger Gen. 4. 14. Ein jeder, der mich wird finden, wird mich tödten. So bezeuget uns endlich der heilige Paulus Rom. 2. 1. daß wir uns selbst durch die Verurtheilung eines Nebenmenschen unser eigenes Urtheil sprechen, und unsre Schande entdecken, da er spricht: Du verdammest dich durch eben dasjenige Urtheil, so du wider andere führest, da du selbst thust, was du tadelst. Wir sehen also das sündhafte Unrecht unsrer innerlichen Schlüße aus dem, daß wir weder die That, weder die Ursache, noch die Meynung unsres Nächsten gründlich erkennen. Um aber derselben weitere Bosheit zu entdecken, wird auch die Verletzung der christlichen Liebe, so daraus nothwendig erfolget, anzeigen

Der zweyte Theil.

Aus den unzählichen Ubertretungen des Liebesgesetzes, wozu die üble Auslegung der fremden Mängel Anlaß giebt, führe ich nur diese zwo einzigen an, I nämlich eine eigennützige Verbitterung, und II einen feindseligen Haß.

I Giebt

I Giebt uns die üble Auslegung der fremden Mängel zu einer eigennützigen Verbitterung Anlaß. So argwohnten die Pharisäer, der Sohn Gottes würde ihr Ansehen schwächen oder gar zernichten. Dieses entzündete in ihnen auf einmal den Kriege wider ihren Erlöser so heftig, daß ihr einziges Bemühen dahin gieng, wie sie alle dessen Worte und Werke übelauslegen, ja ihn ergreifen und tödten möchten. Weilen sie glaubten, daß vermittelst seiner Heiligkeit ihre Religion gänzlich würde vertilget, wie auch ihr Land und Volk verstöret werden, so befragten sie sich untereinander Joan. 11. 47. Wie verhalten wir uns; denn dieser Mensch thut viele Zeichen? Um aber ihm einen solchen Ruhm zu benehmen betadelten sie seinen unsträflichen Wandel von allen Seiten, ohne daß sie sich besänftigen ließen. Eben eine solche verbitterte Eifersucht entzündet noch in itzigen Zeiten der verdammte Frevel im Urtheilen sonderlich unter Menschen, so im selbigen Dienste stehen, ein gleiches Amt verwalten, und entgegen gesetzte Foderungen haben, welche, weilen sie fürchten, durch die Erhöhung ihres Nächsten gestürzet zu werden, keine Unschuld unbeschuldigt, und keine Heiligkeit unentheiligt lassen. Sie verhalten sich aber in diesem Gerichte ihres Herzens fast eben so sträflich wie ein Richter oder Zeuge, so äußerlich aus Begierde eines zeitlichen Gewinnes zur Verdammung eines Unschuldigen verhülflich sind. Ja, ohne etwas von einem Eigennutze zu melden, so hat es

der

der Frevel im Urtheilen an sich, daß er aus unserm Herzen das auch mindeste Fünklein der Liebe vertilge, und in demselbigen

II einen ganz feindseligen Haß wider unsern Nächsten erwecke. So entzündete diese teuflische Flamme in den Söhnen Jakobs eine unversöhnliche Feindseligkeit wider ihren Bruder Joseph. Sie sahen nur, wie der Vater in etlichen Stücken ihn mehr als sie liebte, darum überschwellte ihre Gemüther ein so rachgieriges Vorurtheil, daß sie alle dessen Reden und Thaten nach ihrem wilden Sinne verkehrt auslegten. Aus diesem bösen Grunde entstunde nun endlich in ihnen jene gottlose Empfindung, wovon wir Gen. 37. 4. lesen: Sie hasseten ihn, und konnten nichts friedliches mit ihm reden. Ja wegen der Unbilde, so sie dichteten, strebten sie ihrem Bruder auf allen Wegen nach dem Leben. Erfahren wir aber eine so unbillige Lebensart nicht täglich an uns selbsten? Wir werfen kaum einen Blick auf unsre offenbare Bosheit, und beschäftigen uns nur mit den Werken unsres Nächsten. Diese misfallen uns, und je mehr wir sie beobachten, desto größern Widerwillen empfinden wir in allem, was er thut; ja die Kleinigkeiten, so wir in ihm bemerken, und und die Einbildungen, so wir von ihm haben, zetteln wir ihm für die gröbsten Fehler an. Erklärt sich auch schon ein anderer zu dessen Vortheile, ohne daß wir diesem widersprechen mögen, so mag es seyn, daß wir ein abgetrungenes Lob dazulegen. Sobald aber unsrer beißenden Richtsuchte

die

die Thüre nur ein wenig eröffnet wird, läuft unsre Galle mit solchem Ungestümme über, daß wir ihm den Prozeß fertig und vollständig zu machen trachten. Man forschet seine ganze Lebensgeschichte nach, oder man bringt sie gar auf die Schaubühne. Man mag seinen Namen nicht mehr nennen hören: man glaubt nicht das mindeste, was zu seinem Vortheile geredet wird; ja unter dem Scheine der Heiligkeit fordert man ihm mehr als Gott selbst ab. Er ist und bleibt in unsern Gedanken ein Betrüger, wenn er schon unzählichemal seinen geringen Fehler vergütet, und tausend Beweise seiner Treue gegeben hätte. Er bleibt bey uns angeschwärzt, wenn er auch nur einmal seine Tugend hat lassen in Zweifel ziehen. Ja so zernichten wir untereinander alle Bande der Liebe und Einigkeit durch jenes Laster, wodurch wir uns eine Macht, so uns nicht zukömmt, zumuthen, und in die Rechte des Allerhöchsten vermessentlich einfallen. Erlaube mir dahero, mein Christ, daß ich dich nur frage mit jenen Worten Jac. 4. 12. **Wer bist du, der du den Nächsten urtheilest? Bist du nicht selbst mit Sünden und vielleicht mit einem schwereren Laste der Sünden wie er beladen; ja auch derselbigen Gefahre des Falles wie er ausgesetzt? So erinnere dich dann doch auch deiner Gebrechlichkeit, damit du nicht in jenes Schicksal einfallest, welches unser Heiland Matt. 7. 3. mit diesen unwilligen Worten bestrafte: Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, da du**

nicht

nicht einmal den Balken in deinem Auge erblickest.

Beschluß.

Wollen wir dahero den christlichen Namen würdig führen, und als wahre Diener Gottes leben, so müssen wir führohin mit allem Eifer Folge zu leisten trachten jener göttlichen Warnung Matt. 7. 1. **Urtheilet nicht, damit ihr nicht geurtheilet werdet.** Wir haben vernommen, daß ein besonderer Mensch kein Richter seines Nächsten seyn dörfe, weilen ihm die gründliche Erkanntniß seiner Werke, seiner Ursachen und seiner Meynungen ermangelt. Zudem stürzet uns die üble Auslegung der fremden Mängel in stäte Uebertretungen der schuldigen Liebe, so wir durch eigennützige und unversöhnliche Verbitterungen vermittelst unsrer innerlichen Richtsucht unterhalten werden. Das schändlichste in dieser ist, daß wir in uns heuchlischer Weise große Mängel rechtfertigen, und kleine in andern zu verdammen pflegen, welche sündhafte Unordnung unser Erlöser v. 5. also zu bestrafen fortfährt: **Gleißner! zieh zuvor den Balken aus deinem Auge; hernach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringen mögest.** Reden und denken wir aber vielmehr zum Vortheile unsres Nächsten als zu dem unsrigen, so werden wir uns gar leicht ein gnädiges Urtheil nach diesem Leben bey dem höchsten Richter erwerben. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Vorspruch.

Amice, quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem?

Freund, wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Matt. 22. 12.

Eingang.

Wir alle, meine Christen, sind in das Haus einer prächtigsten Hochzeit, das ist in die heilige Kirche vermittelst der sacramentalischen Taufe hineingegangen, und haben uns der gänzlichen Lehre des wahren Glaubens feyerlich unterworfen. Wehe unser! wenn wir wie der heutige Gast an der hochzeitlichen Tafel, so uns in diesem Hause zubereitet wird, ohne mit dem reinesten Kleide der aufrichtigsten Liebe unsres Gottes angethan zu seyn erscheinen. In diesem Zufalle hätten wir fürwahr zu fürchten, wie er in ein schreckbares Ort der Finster-

nisse

nisse hineingestürzt zu werden. Die Liebe Gottes nämlich ist jene höchste Tugend, welche unsre Laster zernichten, alle dem göttlichen Hochzeiter misfällige Begierde ersticken, und alle Handlungen unsres Lebens eines ewigen Lohnes würdig machen muß. In göttlichen Schriften wird darum ihr Werth über alle Gaben, womit der Vater des Lichtes unsre Seelen beschenket, erhoben; und niemand aus uns wird zum ewigwehrenden Gastmahle der himmlischen Freude, ohne dieselbe hier auf Erden eifrigst auszuüben hineingelassen. Warum aber liebe ich dann selbst meinen Gott nicht so heftig, daß ich meinen Zuhörern von der Schuldigkeit, ihn zu lieben einen in eigener Person erprobten Unterricht geben möchte? Diesem ungeachtet finde ich mich dennoch genöthigt, nach meiner Fähigkeit theils von den Bewegungsgründen, theils von der nöthigen Beschaffenheit unsrer schuldigen Liebe zu Gott also zu reden in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Welche Ursachen uns antreiben sollen, das höchste Wesen zu lieben. Dieses ist der erste Theil. Wie wir demselbigen in der That diese Liebe erzeigen sollen. Dieses ist der zweyte Theil. Der liebwürdigste Gott erhitze indessen unsre frostigen Gemüther mit so heftigen Flammen seiner Liebe, welche allen Unrath der Sünde, so unser geistliches Seelenkleid noch misstaltet, verzehren mögen.

Er-

Erster Theil.

Das hohe Liebesgesetz, wovon ich rede, ward uns schon in alten Zeiten Deut. 6. 7. angekündigt mit diesen Worten: Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen deinen Kräften lieben. Und das heilige Evangelium bezeuget uns davon Matt. 22. 38. Dieses ist das erste und größte Geboth. Allein hätten wir auch schon solchen Befehl gar nicht, so müßten wir dennoch unsern Gott also lieben aus diesen zwoen Ursachen I weilen er uns liebt, und II weilen er in sich ein unendlich vollkommenes Wesen ist.

I Müssen wir unsern Gott lieben, weilen er uns liebt. So redet der liebvolle Jünger 1. Joan. 4. 19. Lasset uns Gott lieben; denn er hat uns zu erst geliebt. Eine fürwahr starke Reizung! denn welch Herz ist so gleichgültig, daß es durch die Liebe, so ihm zuvorkömmt, zur Gegenliebe nicht gezogen werde? Und wer aus uns mag wohl den mindesten Theil seiner Liebe jenem liebenden Gegenstande, welcher uns mit einer unendlichen Menge aller Gutthaten überhäuft, versagen? Ist es nun aber nicht der gütige Gott, welcher uns mit allen Reichthümern, so wir außer, in, und über uns sehen, begabet? Ja wir leben, und er erhält uns. Wir gehen, und er unterstützt uns. Wir ruhen, und er beschäftigt sich zu unsrem Wohlseyn. Unsre Nahrung, unsre Kleidung, unsre Wohnung, unsre

Gesundheit und unsre Würden sind Geschenke seiner Hände. Hat er nicht auch unsern Seelen die reichlichsten Schätze der Gnaden bestimmt, ohne welche sie keinen guten Gedanken erwecken, kein heiliges Verlangen erfüllen, und keinen Fall verhüten mögen? Er hat ja weiters unsre Schwachheit angenommen, uns, da wir ihn nicht liebten, durch sein Blut erlöset, und, wiewohl er, uns zu verdammen das größte Recht hatte, seiner himmlischen Güter fähig gemacht. Warum seufzen dann auch wir nicht wie ein liebender David Ps. 115. 12. Was soll ich dem Herrn für alles, was er mir gethan hat, vergelten? Warum erwerben wir uns nicht die zartesten Empfindungen einer wahren Gegenliebe in jenen Geschichten und Schriften, so damit von den Heiligen Gottes angefüllt sind? Warum ermangeln wir die inbrünstigsten Liebesseufzer in anhaltenden Betrachtungen wie Magdalena Franziscus Theresia und tausend andere zu suchen: uns zu diesem Ende von dem Weltgetümmel zu entfernen: die unergründliche Güte des Vaters der Erbarmungen anzubethen; und uns mit ihm allein zu erlustigen? Solchen himmlischen Liebesthau fanden ja auch viele Diener Gottes in dem heiligen Abendmahle, andere an gewissen Festtagen, diese in der mitleidigen Liebe des Nächsten, jene in den heiligen Ceremonien der Kirche, und in dem auferbaulichen Auspuße der Tempel. So nöthigen ja uns alle wenigstens auch die unaufhörlichen Wohlthaten, womit

hält uns die göttliche Güte überhäuft, daß wir zu einiger Vergeltung den Gott der unendlichen Liebe in einem jeden Schicksale, so seine Fürsicht über uns verordnet, in einem jeden Geschöpfe, so wir beschauen, in einer jeden Verrichtung, so wir ausüben, mit dem Munde und mit dem Herze wiederzulieben uns bemühen sollen. Ja hätte derselbige uns mit keiner Gutthat dazu bewogen, so müßten wir ihn dennoch

II Lieben, weilen er in sich selbsten ein unendlich vollkommenes Wesen ist. Wir lieben ja alles, was auch nur einen eingebildeten Schein einer zeitlichen Schönheit hat, so erklären wir uns ja als unordentliche und thorichte Liebhaber, wenn wir dem Urheber, Besitzer und Ausspender der unendlichen Güter die Zuneigung unsres Herzens versagen. Und ist wohl eine einzige liebenswürdige Eigenschaft, so sich in dem höchsten Gott nicht findet, zu erdenken? Allmacht, Güte, Gerechtigkeit, Treue, Wahrheit, Weisheit, Geduld, Größe und Heiligkeit sind ja Vollkommenheiten, so ihm im höchsten Grade eigen sind; und der auch mindeste Fehler, welchen er nur begehen könnte, wäre ein Mangel, so die Gottheit vertilgte. Es dienet uns dahero dieses alles als ein heftigster Antriebe, ihn, wenn er uns schon mit keiner Liebesbezeugung vorkäme, ohne alle Einschränkung des Gemüths in allen unsern Werken zu lieben und zu loben. Ja darum lieben wir unsern Gott zu wenig, wenn wir ein einiges Ding außer ihm nicht um seinetwillen lie-

ben. Wir lieben ihn zu wenig, wenn wir einen einzigen Augenblick unsres Lebens, ohne ihn zu lieben vorbeygehen lassen. Wir lieben ihn zu wenig, wenn wir ihn nicht aus dem ganzen Umfange unsrer Seele und unsres Leibes ohne einiges Maaß lieben. Ach! daß wir dann doch mit dem Harnische dieser Liebe angethan alle Anschläge unsrer Feinde zernichteten. Ach! daß wir in dessen Stärke Gott in allen Dingen, in ihm aber alles finden, und ungehindert dem himmlischen Vaterlande zueilten. Ach! daß wir in dessen Kraft wie der heilige Paulus Rom. 8. 38. 39. mit einer unlaugbarn Wahrheit sagten: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer noch Kräften, weder das Gegenwärtige noch das Künftige, weder die Stärke noch die Höhe oder Tiefe, weder ein ander Geschöpf uns von der Liebe Gottes werde absöndern können. Eine solche Gemüthsverfassung fordert uns nämlich diese höchste Tugend ab, daß wir uns stets bereit zeigen, lieber alle Freunde und Güter, unsre Gesundheit und das Leben zu verlassen, als daß wir uns von der Vereinigung, so wir vermöge der göttlichen Gnade mit dem höchsten Wesen haben, durch eine verbothene Lustbarkeit abwenden sollen. Und wehe unsr, wenn wir ein solches Liebesopfer unsrem Gott darzubringen versagen! zergänglichen Gegenstände! warum habt ihr uns dann bishiehin so schändlich verblendet? Und warum erstattet ihr uns nicht alle Zeitpünkt-

lein,

lein, welche wir euch gewiedmet, und dem liebwürdigsten Gut mit höchstem Unrechte geraubet haben? Dennoch was nutzen uns unsre Klagen wegen des vergangenen Liebesmangel? Ersetzten wir nur von itzo an diese ehemaliche Trägheit durch eine neue Lebhaftigkeit; denn glückselig ist annoch jener Augenblick, in welchem wir uns diese Liebespflicht zu vollziehen entschließen, wiewohl wir dessen schädlichsten Verschub nie genug bereuen mögen. Und wie ist es dann zu beweinen, daß so unzähliche Menschen ein in der Liebe ihres Gottes eiskaltes Herz herumtragen, indem diese blinde Unerkenntlichkeit uns nothwendig in jenen Untergang hineinstürzet, wovon David Ps. 72. 27. bezeuget: **Welche sich von dir entfernen, die werden verderben?** Um aber diesem fürchterlichen Unglücke zu entgehen giebt es kein dienlicheres Mittel, als daß wir uns der unabläßlichen Gutthaten, womit der liebvolle Gott uns an keinem Tage unsres Lebens zu überhäufen ermangelt, und der ihm eigenen so vollkommenen als anzügigen Schönheit in steter Betrachtung und Lesung zu erinnern nie unterlassen. Ja diese lebhafte Vorstellung ist nicht nur ein heftiger Zwang, wodurch wir zu einer innerlichen Dankbarkeit wegen unsrer Vortheile, und zu einer liebreichsten Ehrfurcht wegen der anbethenswürdigsten Wesenheit unsres Gottes, sondern auch zu der äußerlichen vollkommenen Beobachtung dieses schuldigen Liebesgesetzes genöthiget werden. Wie wir darum auch mit dieser unser

ganzes Leben heiligen sollen, wird weiters anzeigen

Der zweyte Theil.

Den höchsten Gott nur mit den Worten lieben ist eben so viel, als wenn wir ihn gar nicht lieben. Davon lesen wir 1. Joan. 3. 18. Lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit lieben. Das Merkmaal aber dieser ächten Liebe Gottes finden wir I in einem gesetzmäßigen Leben, und II in einer reinen auf ihn in allen unsern Standespflichten gerichteten Meynung.

I Finden wir das Merkmaal der ächten Liebe Gottes in einem gesetzmäßigen Leben. Ja dessen Zeugniß und Probstein besteht nach dem Sinne unsres Erlösers in keinem andern Dinge, als wenn wir alles, was uns verbothen ist, meiden, und alles, was uns Gott befiehlt, demüthigst vollziehen. Darum sagte Jesus Christus Joan. 14. 15. zu seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe. Und 1. Joan. 2. 3. wird davon gemeldet: An dem merken wir, daß wir ihn erkennen, so wir seine Befehle beobachten. Es mag dahero in uns keine Liebe Gottes bestehen, wenn wir, was, wie, und so viel Gott von uns verlanget, nicht erfüllen: wenn wir ihm gemäß den Regeln, so er uns vorschreibt, nicht aufrichtig dienen; wenn

wir

wir durch sündliche Vorwürfe: durch gefährliche Gemeinschaften, oder durch einen bösen Anhang an der Welt uns seinen Gesetzen widersetzen. Ja, bevor diese Liebe vollkommen ist, ist sie so rein, daß sie wie ein Auge nicht die mindeste Spreue vertrage: daß sie den auch geringsten Flecken verabscheue: daß sie wie ein Feuer, so Eisen erweicht, Erz zerschmelzt, und Felsen zersprengt, die auch heftigste Versuchung überwinde. Liebe dann doch nur deinen Gott, o Mensch! und thue hernacher, was dir gefällig ist; denn in diesem Zufalle wirst du nichts Uebels unternehmen; es wird dir alles, was du auf Erden siehst, tröstlich seyn; und du wirst in allen Augenblicken deines Lebens tausendmal größere Freude, als ich dir erklären mag, empfinden. Ist es folglich nicht die größte Thorheit, wenn wir unsres Gottes also vergessen, daß, wir eine zergängliche Schönheit, den Schimmer des Goldes, oder einen Stolz unsres Gemüths heftiger als ihn verlangen? Mögen wir wohl eine größere Ungerechtigkeit ersinnen, als wenn wir von unsrem Gott abweichen, und auf solche Götze, so uns nur mit Traurigkeit erfüllen, und mit Schwermuth beladen, unsre Blicke und Begierden hinrichten? O! wie glückselig sind wir hingegen, wenn wir Leib und Seele unsrem liebwürdigsten Herrn, in welchem allein ein vollkommenes Vergnügen gefunden wird, schenken, und thätig durch einen demüthigsten Gehorsam zeigen, daß wir ihn allein, über alles, und in allen Dingen lieben? Wie

nun die treue Beobachtung der göttlichen Gesetze ein Merkmaal dieser Liebe ist, so haben wir aber auch ein solches

II In einer reinen auf Gott in allen unsern Standespflichten gerichteten Meynung. Ja ein wahrer Liebhaber verhält sich gottselig in allen Umständen. Er sorget arbeitsam für seinen Unterhalte; er ertägt mit Geduld sein Elend, und die auch beschwerlichste Mühe unternimmt er zum Lob seines Urhebers. Die Nothdurft so wohl als die mäßige Ergötzung seines Leibes gestattet er sich, um neue Kräfte zu sammeln, und sich zu allem, was Gott gefällig ist, fähig zu halten. Er übt in dieser Zeit die geistliche Selbstliebe, wie sie Gott befohlen hat, damit er ihn in der Ewigkeit zu lieben vermöge. So mag es seyn, was es immer wolle, eine Seele, so Gott liebt, richtet auf ihn alle ihre Handlungen, wie sehr sie auch immer zertheilt zu seyn scheinen. Gott ist ihr erster und letzter Gegenstand, ihr einziger Endzweck und Augenmerk und ihr gänzliches Mittelpunkt. Darum zeiget sie sich auch gegen ihn ganz freygebig in heiligen Uebungen, und giebt ihm alles, was sie ihm geben kann, ohne einen Lohn zu fordern, welchen sie eben darum desto häufiger verdient und erlangen wird. Es fällt endlich einem Menschen, der Gott liebt, nicht beschwerlich, sich mit einer steten Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu beschäftigen, den Armen mitleidig zu begegnen, die Unbilde, so man ihm zufügt, barmherzig zu vergeben. Ja

mit

mit einer ruhigsten Fröhlichkeit, welche sein Eifer verursacht, wohnt er den göttlichen Diensten bey, erfüllt er seine Schuldigkeiten und Gelübde, entkräftet und bewaffnet er seinen Leib durch Fasten und andere Bußwerke. Sind nun aber auch wohl, o liebwürdigster Gott! unsre Herzen für was anders als für dich auf solche Art in allen ihren Beschäftigungen zu lieben gebildet? Wem anders als dir gehören sie zu? Warum giebt es dann wohl ein einziges Herz, an welchem du keinen oder nur einen ganz geringen Antheil hast; und welches seine irdische Liebe in diesem Augenblicke in eine hitzigste Liebe zu dir nicht abändert? So fanget dann doch von nun an, ihr irdischgesinnten Menschen, euern Gott mit allen Leibes und Seelen Kräften zu lieben: und in kurzer Zeit werdet ihr nicht mehr dieselbigen seyn. Ihr werdet euch auf einmal in geduldige, gekreuzigte und wachsame Christen, wie ihr nach dem evangelischen Sinne seyn müsset, umgebildet finden, und dennoch zu eurem größten Troste verkosten, wie süß der Herr sey, welchen ihr liebet.

Beschluß.

Ja von dieser Stunde an wollen wir uns alle einhellig entschließen, den höchsten Gott mit einer dankbaresten Erkenntlichkeit zu lieben, weilen er uns unaufhörlich liebt: noch heftigere Liebesflammen aber wird in uns seine innerliche und

unendliche Vollkommenheit entzünden. Hüten wir uns fürsichtig für alle Uebertretung seiner Gesetze, und trachten wir so wohl alle mögliche Tugend als gleichgültige Verrichtungen, wozu uns unsre Standespflichten verbinden, aus reinester Liebe zu ihm stets zu vollziehen, so dörfen wir mit festem Vertrauen in jene Liebesbekanntniß des bekehrten Apostels Joan. 21. 16. ausbrechen und sagen: Herr, du weist, daß ich dich liebe. Haben wir dahero bishiehin für seine Ehre nichts gethan, ja uns ihm also widersetzt, daß dabey keine Liebe bestehen konnte, so lasset uns doch wenigstens von heute an ihm diese in einer trauervollen Bestürzung unsres Gemüths, in einem betrübten Leidwesen, und in einem unsrer Blindheit wegen beklemmten Herzen zu erkennen geben. Lasset uns dabey unsre Seelen so fertig zu einem göttlichen Liebesopfer schlachten, wie ungerecht wir uns dazu so lange geweigert haben. Ja es mögen andere die Güter, Ehren und Wohllüste der Erde lieben, so begehren und verlangen wir nur unsern Gott als unsern einzigen Schatz von nun an bis in die endlose Ewigkeit zu lieben, zu loben, und zu besitzen.

A M E N.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori.

Denn er fieng an zu sterben. Joan. 4. 47.

Eingang.

Dem Sohne des heutigen Königleins glückte es zwar also, daß ihn der gütige Heiland von seinen Todesnöthen befreyte, gesund machte, und noch einige Zeit seinem Leben zusetzte. Die mehresten aber aus uns, wenn sie erkranken, müssen bald darnach die Schuld der Natur bezahlen. Stehen auch schon einige von ihrem Krankenbette auf, so müssen sie dennoch wiederum anfangen, in einem jeden Augenblicke eines längern Lebens unsicher zu seyn. Sie werden dem Tode nicht entgehen. Geschicht es also in den jungen Jahren, oder im hohen Alter; Es wird der Mensch in das Haus seiner Ewigkeit hineingehen, wie wir Eccle. 12. 5. lesen.

sen. Wider dieses Urtheil hilft kein Bitten, und es nutzt kein Widersprechen. Wir haben allhier keine Bleibstadt, sondern wir trachten nach einer zukünftigen, spricht der heilige Paulus Heb. 13. 14. Und Heb. 9. 27. Es ist beschlossen, daß alle Menschen einmal sterben. Fürchterliches Schicksal! Mag wohl eine auch verstockte Seele dasselbige ohne zu zittern anhören? Es ruft ja dieses uns allen in einer jeden Stunde unsres Lebens zu, was ehedessen Isa. 38. 1. dem Ezechias angekündigt ward: Versiehe dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben. O! wie hoch würde uns dennoch diese so gewisse als ihrer Zeit wegen ungewisse Sterblichkeit beglücken, wenn wir uns derselben stets und lebhaft erinnerten? Ja dieses einzige Mittel mag uns den schädlichen Betrug aller irdischen Dinge klar vor Augen stellen, und in wahrhafte Liebhaber unsres Gottes umbilden. Dieser ist ein zweyfacher Bewegungsgrund, wodurch ich euch, meine Zuhörer, zur beständigen Betrachtung des Todes anzumahnen gedenke in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Das stete Andenken des gewissen Todes lehret uns eine siegreiche Verachtung der Welt. Dieses ist der Erste Theil.. Die Ungewißheit unsrer Todesstunde lehret uns als wahre Diener Gottes leben. Dieses ist der zweyte Theil. Es stimmte mit dieser Unterweisung überein, wenn ich auf lauter Todtenkörpern mit ausgedürrten Beinen umhangen stünde; allein im

Ab:

Abgange einer solchen Trauerkanzel hoffe ich, werde die mächtige Stimme des Allerhöchsten vermittelst dieser Rede uns bewegen alles zeitliche zu verachten, und alles, was himmlisch ist, zu lieben.

Erster Theil.

Schmeuchle, verblende und bezaubere uns die Welt noch so heftig mit ihren Reichthümern, Ehren und Lüsten; so ist die einzige Erinnerung des ganz gewissen Todes ein sicheres Mittel, uns wider solche Versuchungen zu stärken: denn diese überzeuget uns nachdrücklich I in der Zergänglichkeit der zeitlichen Güter; II in der Nichtigkeit der weltlichen Ehren, und III in der Eitelkeit der leiblichen Wohllust.

I Ueberzeuget uns die Erinnerung des gewissen Todes in der Zergänglichkeit der zeitlichen Güter. Wir wissen, daß unsern Augen nichts süßer zu seyn scheine als Gold und Silber. Wer dieses besitzt, bildet sich ein, er habe alles. Die gelben Pfennige legen uns so gar bey andern Menschen den Adel und den Verstand zu, wenn uns schon das Glück oder die Natur solche Eigenschaften versaget hat. Ein Armer hingegen, so klug er immer ist, wird aller Orten verstoßen. Um reich zu werden überschift man dahero das wilde Meer. Man erwählt Sorgen, Angst, Kummer, Mühe und Arbeit, ja alle Gattung der Ungerechtigkeit, damit man ein fettes Vermögen erhasche. Um euch aber, ihr Herrn Liebhas

haber, dieses als eine Thorheit anzuzeigen sage ich nur: Man muß sterben: und wenn das Lebensende herankömmt, so möget ihr euch weder durch den Schimmer des Goldes, noch durch andere Schätze einen einzigen Augenblick von dem bestimmten Zeitpunkt des Todes erkaufen. Die Güter, so ihr besitzet, sind nur schwache Wälle wider dessen Stürme, und ihre Gewalt verschwindet wie der Rauch vor euern Augen, wenn er heran kömmt. So machet dann eine Zurüstung, als wäret ihr unsterblich: bauet euch prächtigste Häuser auf: beschreibet aus fremden Ländern reiche Stoffen zur Auszierung eures Leibes und eurer Zimmer: verhaltet euch in dem Prachte, als müßtet ihr ewig leben. Der Tod dennoch wird solche Anstalten gänzlich verlachen, und eure Zeit wie einen Pfeil, welcher in der Ewigkeit niederfällt, vorüber treiben. Ja wer weiß es, wie viele aus euch noch an diesem Tage hören werden, was man dem evangelischen Reichen Lucæ 12. 20. sagte: Du Narr, in dieser Nachte wird man von dir deine Seele fordern? Und was anders bleibt hernacher von dem Reichthume übrig als ein trauriger Todtensarg und ein kleines Loch der Erde? Sehet, dieses ist alles, was man mitnimmt. Eben darum seufzet der heilige Jakobus: Weinet und heulet, ihr Reiche, in Ansehen der Uebel, so euch bevorstehen: eure Haabschaft ist verfaulet; eure Kleider sind von den Motten gefressen. Jac. 5. 1, 2. Ja in eine so fürch-

terli-

terliche Armuth versetzet euch der Tod; und je brünstiger ihr eure Schätze wie Abgötter anbethet, desto nachdrücklicher ruf ich euch zu mit den Worten dieses Apostels v. 3. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch Zeugniß geben, und euer Fleisch wie ein Feuer fressen. Er wird so gar klagbar wider euch einkommen, und stillschweigend sagen: Ihr habt euch Zorn für das Ende eurer Tage gehäufet. Ja man muß sterben. Und wem wird man dann das mit häuslicher Sparsamkeit erworbene Gut hinterlassen? Was du gesammelt hast, für wen wird das seyn? Fährt der Evangelist weiters fort Lucæ 12. 20. zu fragen. Wem anders, frage ich, wird dieses zu Theile fallen, als unartigen Kindern und Freunden, so nach jener Stunde, welche deine Augen schließen und sie begütern möge, seufzen? O! wie weit glückseliger ist dahero jener Mensch, welcher einen Theil seiner Güter zum voraus durch das Almosen in die andere Welt hineinschickt? Wie weit verständiger ist es, wenn man sich mit wenigen begnügt, und nothdürftig zufrieden ist; ja alles, was man auf Erden besitzet, für ein fremdes Gut hält, wie der Patriarch Abraham nur sein Grab als ein Eigenthum ansah? Wie weit fürsichtiger handeln so viele Ordensgeistliche beyderley Geschlechtes, so das ihrige gänzlich verlassen, und vor den Füssen der Altäre als ein unsterbliches Opfer heiligen? Wie heilsam ist es endlich für uns alle, wenn wir stets gedenken,

daß

daß wir sterben müssen? Diese einzige Erinnerung nämlich überzeuget uns in der Zergänglichkeit der irdischen Güter, und auch

II In der Nichtigkeit der weltlichen Ehren. Man muß sterben. Merket dieses, ihr Regenten der Erde, denn verehren schon die Menschen eure Titel, so verachtet sie dennoch der Tod, welchem ihr nicht entgehen möget. Und wie bald werdet ihr jene Huldigung, so man nun eurer Macht leistet, demselbigen leisten müssen? Ja er wird euch gebiethen, wie ihr andern befehlet, und von eurer Herrlichkeit nichts als entseelte Gebeine, Würmen und Asche überlassen. Wird schon nach diesem die Zärtlichkeit eurer Unterthanen herrliche Grabmaale und Lobreden anstellen, so mag dieses nicht im mindesten verhindern, daß eure Körper im Schooße der Erde verfaulen. Wie denkwürdig man euch immer nachreden wird, so wird sich doch einmal wahr finden der davidische Ausspruch Pl. 9. 7. Ihre Gedächtniß ist mit einem Geschalle vorbeygegangen. Man muß sterben. Und warum trachtet man dann im Kriegsleben mehr nach seinem eigenen Ruhme, als nach der Hülfleistung des bedrangten Vaterlandes? Warum fordert man mitten im Treffen den Tod heraus, da man doch weiß, daß er uns am Grabessteine zerschmettern, und unter diesem den eckelhaftesten Thieren zugesellen, oder gar auf dem Felde den Vögeln zum Raube überlassen werde? Man muß sterben. Wie dörfet dann, ihr Edelleute, so Ruhmsichtig auf euern

hohen

hohen Stammen pochen? Kommet nur, und folget mir nach bis zu den Todengrüften eurer Ahnen. In diesen will ich euch ungestalte Asche, dürre Gebeiner und Knochen als eure Brüder, garstigen Moder und stinkenden Schleim als eure Väter und Mütter, worauf ihr trotzet, anzeigen, wie uns Job. 17. 14. bezeugt wird mit diesen Worten: Ich sprach zu der Fäule: du bist mein Vater; und zu den Würmen: ihr seyd meine Mutter und meine Schwester. Sey es dann daß man in dem ansehnlichsten Range über alle Menschen stehe: was wird uns dieses nutzen, wenn wir gestorben sind: wenn unter den Aschen eines Reichen und eines Armen kein Unterscheid zu finden ist, und das Grab uns alle wird gleich gemachet haben? Dieser Gedanke dämpfet in uns also die Ehrbegierde, und überzeuget uns

III Nicht minder in der Eitelkeit der leiblichen Wollust. Man muß sterben. Wer mag dann unzulässiger Weise eine fleischliche Schönheit, dessen Wesen nichts anders als ein gefärbter Staub und glänzender Läim ist, anbethen? Wer mag sich dann mit einiger Begierlichkeit des Fleisches, so das Gesetz verbiethet, belustigen? Wer mag dann seinen Leib also zärtlen; sich mit Weichlichkeiten also mästen, und das Kreuz Jesu Christi also hassen, daß er den Schlaf und Spatziergang, das Aufputzen und Spielen, die Tafel und müßige Ansprache für seine Zeitvertreib gantz ordentlich aneinander Kette, ohne an seinen Gott

und an der Tugend zu gedenken? Man muß sterben. Denket doch daran, ihr Freunde, deren Bande gar zu dicht geflochten sind: ihr Bräutigame, die ihr eurem Liebestheile mit viehischer Sinnlichkeit wie Pferde und Maulthiere anhanget: ihr Mütter, die ihr eure Kinder ganz thoricht wie die Götzen liebet. Und warum erinnert sich nicht ein jeder Christ, daß er sterben müsse, damit er also in den auch erlaubten Ergötzlichkeiten die schuldige Mäßigkeit, wozu uns das heilige Evangelium so scharf verbindet, zu beobachten erlerne? So kreuzigten gekrönte Häupter ihren Leib weilen sie wußten, daß er bald verfaulen würde, damit sie also die Bitterkeit des künftigen Todes versüßen möchten. So schrieb einer aus den alten Weisen, daß man nicht zu leben wisse, bevor man zu sterben erlernet hat. Ja Heiden stellten so gar Todtengerippe ihren Gästen vor, und ließen sie aus den Hirnschaalen der Verstorbenen trinken, damit sie durch die sittliche Tugend der Welt abstürben, bevor sie ihr Leben durch den leiblichen Tod endigten. Ach! daß dann doch auch wir durch die stete Erinnerung des gewissen Todes die Güter, Ehren und Lüsten der Erde zu verachten trachteten, so würde uns auch bald dessen ungewisse Stunde in wahre Diener Gottes umbilden, wie weiters auslegen wird

Der zweyte Theil.

Da das stete Andenken der ungewissen Zeit, in welcher wir unser Leben endigen werden, erwirbt uns diesen zweyfachen Vortheil, woran man einen vollkommenen Diener des höchsten Herrn erkennen mag: I erhält es uns in einer behutsamen Wachsamkeit; es nöthiget uns II zu einer unterthänigsten Ausübung aller göttlichen Befehle:

I Erhält uns das stete Andenken der ungewissen Zeit, in welcher wir unser Leben endigen werden, in einer behutsamen Wachsamkeit. Darum warnet uns unser Erlöser selbst Matt. 25. 13. Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde. Weder unsre Gesundheit, weder unsre Jugend mögen uns eine Zeit, so von den Pfeilen des Todes sicher ist, anzeigen. Er siegelt ein jedes Alter um, und viele Kinder müssen ihren Aeltern den Weg zur Grufte bahnen. Wie jung wir auch immer sind, so sind wir doch alt genug, dem Tode zu unterliegen; ja er lauret auf einen Zeitpunkt, in welchem wir an ihm am wenigsten gedenken. Wie viele haben also ihr Leben unter der wirklichen Ausübung einer Uebelthat schließen müssen? Wie viele ohne Priester, ohne Beicht, ohne Gott? So mußte Sisara im Schlafe, Holofernes in der Trunkenheit, Ananias und Saphira, da sie dem Apostel mit Lügen hintergehen wollten, sterben. Und wer weiß es, wie viele aus uns den morgigen Tag

noch erleben werden? Wer darf dann wohl eine Stunde seines Lebens bey dieser fürchterlichen Ungewißheit ohne Wachsamkeit zubringen? Ruft sie nicht selbst den Gerechten und Büßern zu mit den Worten Pf. 35. 7. **Die Gerichte Gottes sind ein tiefer Abgrund.** Es könnte dahero euch ein unglückseliger Augenblick in die alte Sünde hineinstürzen, und darauf der Tod erfolgen, darum handelt ihr vermessentlich, wenn ihr in einem Augenblicke von der Wachsamkeit abstehet? Ruft sie nicht noch härter den Sündern zu mit der Aussage Joan. 9. 4. **Es kömmt die Nacht, in welcher niemand wirken kann.** Darum gebt noch heute ein kräftiges Jawort zu eurer Bekehrung von euch; denn der Tod hält seinen Arm zu eurem Verderben gezückt, und wenn ihr nun eure Herzen verhartet, möchte er zuschlagen, bevor der Priester seine Hand zu eurer Lossprechung aufhebt? Eben so nöthiget uns auch

II Die ungewisse Zeit des Todes zu einer unterthänigsten Ausübung aller göttlichen Gesetze. So diente sie den Heiligen auf Erden, daß sie sich dem höchsten Herrn zu einem alltäglichen Opfer schenkten; und sie erweckte in dem heiligen Paulus jene gottselige Uebung, daß er 1 Cor. 15. 31. rundaus sagte: **Ich sterbe täglich.** Als David erwog, daß Gott allein den Faden seiner Tage in Händen halte, und der Dauer derselben gewisse Gränzen bestimme, ohne daß er selbst seinem Leben einen Augenblick zuzulegen vermöge, da empfand er bald die Eitelkeit aller

seiner

seiner Macht und Herrlichkeit, welche in einer ihm unbewußten Zeit sich endigen würde, und ihm dahero ein heiliges Leben abforderte. Da Antiochus sich ganz hochmüthig erhebte, ward er von der Hand des Herrn getroffen, mit Schmerzen geplagt und mit tödtlichen Krankheiten überfallen. Diese Streiche aber gaben ihm Lehren der Demuth und Buße, wovon er vorhin nichts wissen wollte; ja, wie er sich zuvor frevelhaft dem Allerhöchsten widersetzet hatte, so fieng er in solchen Todesnöthen an zu seufzen, wie 2. Mach. 9. 12. zu lesen ist: Recht ist es, daß man Gott unterworfen sey, und daß sich ein sterblicher Mensch ihm nicht gleich achte. Und fürwahr, indem nichts auf Erden der göttlichen Gewalt ein so offenbares Zeugniß giebt, als das Recht des Lebens und des Todes, und dieses auch täglich von ihr ohn unser Wissen und Willen über uns Menschen ausgeübt wird, so muß auch sogar ein Freygeist sich überzeugt befinden, daß ein mächtiger Gott, so uns bis zum Staube erniedriget, im Himmel sey; und daß wir uns ihm als dem gerechtesten Befehlshaber in allen Dingen demüthig unterwerfen sollen. In dem darum besteht auch die größte Glückseligkeit für uns alle, wenn wir denjenigen, so über die uns unbekannten Tage unsres Lebens nach seinem alleinigen Wohlgefallen zu verordnen hat, täglich mit gehorsamster Bereitwilligung bitten, daß er doch diesen unsern Leib der Sünde nach seinem Belieben zerstören wolle. Wir hingegen mögen

unsrer Seits nichts besser thun, als daß wir das Schwert seiner Hände, so uns einstens tödtlich darnieder legen wird, küssen, und den Todtensarg als einen Altar, auf welchem wir uns als ein beständiges Geschenk ihm zum Leben und zum Tode darbiethen, betrachten. Ja dieses ist das Mittel, wodurch an uns wahr wird der Ausspruch Apoc. 20. 6. **Der andere Tod hat an ihnen keine Macht.**

Beschluß.

Es ist dahero höchst heilsam für uns alle die Erinnerung desjenigen Urtheiles, welches der Allerhöchste über uns beschlossen hat, und dessen Zeugniß er einem jeden aus uns giebt mit diesen Worten Gen. 3. 19. **Du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden.** Gedenken wir nur lebhaft daran, wie gewiß uns einstens dieses Schicksal wiefahren werde, und wie ungewiß die Stunde unsres Todes sey, so werden wir uns bald in tapfere Verachter der irdischen Reichthümer, Ehren und Wollüste, wie auch in wachsame und vollkommene Diener Gottes umbilden. Ja vermöge dieses Mittels werden wir in den gewaltsamsten Versuchungen siegen, uns mitten auf der Sündenstraße umwenden, und der wahren Tugend ergeben. So lasset uns dann doch, meine Christen, den Todtengrüften öfters zunähern, und in jenen Seufzer Job. 17. 3. ausbrechen: O Tod! stelle mich

neben

neben dich, so mag eines jeden Hand wider mich streiten. Erfüllten doch also die Todesgedanken alle Herzen der Menschen, so würden sie bald sterben lernen, bevor sie sterben, und wenn sie sterben, in der ewigen Glückseligkeit des Himmels zu leben anfangen. Amen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gerichte.

Vorspruch.

Assimilatum est Regnum Cœlorum homini Regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, welcher mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Matt. 18. 23.

Eingang.

Ach! möchten wir uns doch einen so barmherzigen Richter wie den heutigen evangelischen König an jenem Gerichtstage, wovon ich zu reden gedenke, versprechen. Ach! könnten wir doch hoffen, daß für einen Sünder an jenem Orte, wo Jesus Christus auf den

Wolken sitzend, mit feurigen Augen, mit einem glänzenden Angesichte, mit der höchsten Macht und Herrlichkeit, um die ganze Welt zu richten herankommen wird, noch eine Gnade zu erbitten sey. Allein dieses wünsche ich vergeblich; denn wir lesen davon Jere. 46. 10. Es ist dieser der Tag des Herrn des Gottes der Heerschaaren, ein Tag der Rache, daß er sich an seinen Feinden räche. Das heilige Evangelium bezeuget uns, daß dessen Vorbothen seyn werden: Kriege, Erdbeben, Feuersbrünste, die verfinsterte Sonne, der blutfärbige Mond, und viele Zeichen an den Sternen; nach welchen ein fruchtvoller Posaunenklang das ganze Erdreich bewegen, die Todten aller Orten erwecken, und nöthigen wird, sich unter vielem Wehklagen, bis in das Thal Josaphat zu verfügen. Allhier wird sich jene schreckbare Schaubühne eröffnen, wovon wir Matt. 24. 27. lesen: Wie der Blitz von Anfang aufgehet, und bis zum Niedergang leuchtet, also wird auch die Zukunft des Menschen Sohnes aussehen. Höre doch dieses nicht vergeblich, o Sünder! denn du wirst der Gegenstand seyn, so von diesem höchsten Richter, falls du deine Sitten nicht abänderest, auf ewig wirst verstoßen werden. Damit du aber, da es noch in deinen Kräften steht, denselbigen zu besänftigen auf das eifrigste trachten mögest, erkläre ich von dem hohen Geheimnisse des allgemeinen göttlichen Zornes die schärfeste Erforschung und dessen

len unwidertreibliches Urtheil in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Jesus Christus wird im letzten Gerichte alle Handlungen der Menschen auf das genaueste untersuchen. Dieses ist der erste Theil. Er wird den unbiegsamen Sünder unerbittlich vor der ganzen Welt verdammen. Dieses ist der zweyte Theil. Unmöglich wird es dabey seyn, sich von ihm zu entfernen und unerträglich, vor ihm zu erscheinen, wenn wir ihn in der Gnadenzeit vermittelst einer nachdrücklichen Buße zu besänftigen ermangeln.

Erster Theil.

Man mag keine genauere Erforschung erdenken, als jene, in welcher man nicht nur das Böse, sondern auch das Versaumte und das Gute nachforschet. So aber wird sich der vermenschte Gott an seinem Gerichtstage verhalten; denn I wird seine Nachfrage über unsre Laster; II über dasjenige, so wir Gutes unterlassen haben; und III so gar über unsre Tugend ergehen.

I Wird seine Nachfrage über unsre Laster ergehen. Ja alles Sündenübel unsres Herzens, unsres Mundes, und unsrer äußerlichen Thaten werden wir vor ihm verantworten müssen. Sap. 1. 9. lesen wir davon: Es wird eine Frage über die Gedanken des Gottlosen seyn. Dabey werden wir alle innerliche Rachgier, alle Begierde zum fremden Gut, alle unreine Be-

lustigung, den hochmüthigen Stolz und Ehrgeiz als Uebelthaten zu bekennen genöthigt seyn, wenn schon wegen einiger Schamhaftigkeit, Gewissensplage oder Unvermögenheit in dem Werke nichts Uebel erfolget ist. Das Evangelium Matt. 12. 36. bezeuget uns weiters: Es werden die Menschen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft geben. Hiervon wird entdeckt werden, wie schändlich es hergegangen sey in ruchtlosen Zusammenkünften, worin man sich aus dem Schelten, Schmähen und verleumden, kein Gewissen machte: worin man die unschuldige Jugend solche Sachen lehrte, welche ihr im hohen Alter hätten verborgen bleiben sollen: worin man es sich zur Ehre rechnete, seine Sünden zu rühmen; landgemein zu machen; und den wenigen Rest der Furcht Gottes gänzlich zu vertilgen. Und wie hoch wird dann wohl allhier jenes Gotteslästern, worüber der Glaube erschüttert, und jene ungeheure Menge der Flüche, deren ein jeder eines Donnerstraales würdig wäre, angerechnet werden? Bey diesem Richter wird es aber weiters wahr werden, was er selbst spricht Malach. 3. 5. Ich will wider die Zauberer und Ehebrecher, wider die Meineidigen, und die, so den Lohn des Taglöhners mit Gewalt hinterhalten, und wider die, so Wittwen, Weysen und den Fremdling unterdrucken, ein geschwinder Zeuge seyn. Also werden die auch heimlichsten Werke des

Flei-

Fleisches, der Ungerechtigkeit, des Unglaubens, der Bosheit und sträflichen Unwissenheit offenbar werden: ja alles, was die Verwirrung des Zeitlichen, die Leidenschaften und die Eigenliebe unsrer Gedächtnisse entführte, wird weit sorgfältiger in den Schätzen der göttlichen Rache, als wir die Schriften der Schuldner bewahren, verschlossen seyn. Matt. 13. 41. wird endlich gemeldet: Es wird des Menschen Sohn seine Engel aussenden, und sie werden alle Aergernisse aus seinem Reiche versammeln. Auf diese Art wird sich der Regent mit den Sünden seiner Unterthanen, der Vater mit der bösen Lebensart seiner Kinder, der Ehemann mit den Lastern seiner Hausfrau, der Wirth mit den Uebelthaten seiner Gäste, die Welttochter mit den Mishandlungen ihrer Liebhaber, deren Herz sie durch lockende Blicke an sich zog und Verwundete, bedeckt finden. Ja des Aergerniß wegen werden die Urheber der leichtfertigen Bücher, Bilder und Lieder mit allen Unehrbarkeiten, so daraus entstanden sind, wie mit persönlichen Verbrechen beladen seyn; weilen sie alle dazu durch Unterlassungen und strafmäßige Thaten Anlaß gaben, Allein, o gerechter Gott! wie weit kommen wir, wenn du uns fremde Schulden also aufbürdest? Und ach! stiege doch die Rechnung nicht höher; denn der göttliche Richter wird nicht nur diese offenbarn Bosheiten nach ihrem Anfang, Fortgang und Ende, nach der Zahl, Gattung und Umständen, sondern auch

II Alles, was wir Gutes unterlassen haben, genau erforschen. Er wird dahero einem jeden aus uns mit den fürchterlichen Worten Lucæ 16. 2. anreden: **Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.** Sage an, wie oft du das Gesetz der schuldigen Liebe verachtet; wie hinläßig du dein Christenthum erlernet und erfüllet, wie schweres Gewicht der Gaben und Gnaden du in die Erde vergraben habest. Bekenne es, wie saumselig du dich in den gebothenen Gottesdiensten, und in Beobachtung der Fastenbefehle verhalten habest. Er selbst wird uns dabey entdecken, wie ungangbar zum Himmel gewesen sey jene Mittelstraße zwischen Gott und der Welt, auf welcher man sich zwar vom Bösen zu enthalten, offenbare Laster zu vermeiden, die äußerliche Unzucht zu hassen bedacht war, allein nichts von der Tugend, nichts vom Eifer, nichts vom Kreuze hören wollte. Ja die Lauigkeiten, in welchen man zwar nicht allen doch einigen Sünden anklebte, sich von den Gefahren zur Sünde nicht entfernte, seinen Feind nur äußerlich und nicht innerlich liebte, werden allda von dem göttlichen Sohne als verdammliche Bosheiten beurtheilet werden, und er wird wider einen so trägen Menschen wie wider den faulen Knecht Matt. 25. 30. den fürchterlichen Ausspruch sprechen: **Werfet ihn in die äußersten Finsterniße, da wird Heulen und Zähnklappern seyn.** Was aber dabey noch schreckbarer ist, ist dieses, daß auch

III So gar unsre Tugend wird auf die Wagschaale gelegt werden. Dessen Abschilderung giebt uns der Herr in dieser seiner Aussage Soph. 1.12. **Ich will Jerusalem mit Lichtern durchforschen.** Wobey uns angedeutet wird, daß diese Stadt, wiewohl sie die heiligste, und ein Wohnsitz der Heiligen war, dennoch seiner Schärfe nicht entgehen werde. Findet er dahero schon in ihr so wohl als in uns Christen Tugenden, so an sich heilig sind, so wird er dennoch nachfragen, ob sich dabey kein sündhafter Umstand gezeiget habe. Also wird von ihm unsre Keuschheit verdienstlos gehalten werden, wenn wir sie nur aus Hochmuth und menschlichem Ansehen bewahren. So nämlich hatte auch das Heidenthum seine Jungfrauen, welche darin ruheten, daß sie durch ihre Reinigkeit die zeitliche Schande verhüten möchten, und deswegen keinen ewigen Lohn dafür gewarten konnten. Ja so wird unser Allmosen, und unser Gebeth vor dem göttlichen Richterstuhle tugendlos seyn, wenn wir dabey selbst wie die Heuchler die Posaune blasen, und mehr die Stelle der scheinheiligen Pharisäer als der demüthigen Diener Gottes vertreten. Sind nun aber auch schon viele unsrer Werke an sich und in ihrer Meynug heilig, so werden sie dennoch der Hochachtung des höchsten Richters unwürdig seyn, wenn wir sie im Stande der Todsünde ausübten: oder er wird sie gegen das schwere Gewicht unsrer Laster zu leicht erkennen. So werden ihn etliche

Tröpf-

Tröpflein der Zäher nicht besänftigen, da wir derselben ganze Ströhme hätten vergießen sollen. Und was werden bey unsrem Gott etliche Stücklein Brodes, so wir den Dürftigen darreichten, auswirken, da man ihnen ganze Tische mit Speisen beladen hätte darstellen können und müssen? Sieh, mein Christ, wie Jerusalem, so wirst auch du mit Lichtern durchsucht werden. Deine mangelhafte Tugend wird in den Augen Gottes keine Tugend seyn. Dir wie der heiligen Stadt wird man eine von allen Seiten untadelhafte Vollkommenheit abfordern, und bey dessen Mangel mit dem fürchterlichen Ausdrucke Dan. 5. 27. zureden: Du bist auf der Wage gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden. Allein, o großer Gott! verfahrest du also mit Jerusalem, welch Schicksal wird dann Babylon erfahren? Wird an diesem Tage deines Zornes die Tugend vor dir erzittern; wie wird es dann dem Laster ergehen? Und wie, o Welt! wirst du eine so entsetzliche Schuldenrechnung ertragen; indem es dir in dieser Zeit zu schwer fällt, eine gewissenhafte Untersuchung deiner Sünden zu machen, und auf diese einige Bußblicke zu werfen? Ach ja! wenn wir so unerträglich finden diese angstvolle Erforschung des göttlichen Gerichtes, so wird uns gewißlich die darauf folgende endlose Verdammung der Sünder mit weit größerm Schrecken erfüllen, wovon uns dahero einige beygefügte Abschilderung anzeigen wird

Der

Der zweyte Theil.

Wie in einem jeden rechtmäßigen Gerichte vor dem Ausspruche des Urtheiles die Schuld der Uebelthäter muß endecket werden, eben so wird auch der gerechteste Richter nach abgefoderter Rechenschaft I die Sünden der Unbußfertigen der ganzen Welt offenbaren, und diese hernacher II ohne Hoffnung einiger Erlösung auf ewig zum höllischen Feuer verdammen.

I Wird der gerechteste Richter die Sünden der Unbußfertigen der ganzen Welt offenbaren. Das höllische Feuer hat in sich keine Peine, welche uns so heftig wie diese Verschimpfung quälen mag. Dasjenige, was wir in der Entdeckung eines schändlichsten Lasters im Beichtstuhle empfinden, kann dessen nur ein Schatten genennet werden; denn in diesem sitzet nur ein gütiger und vielleicht zu gütiger Diener Jesu Christi, welcher anstatt seines Gottes gemäß unsrer eigenen Anklage das Urtheil spricht. In jenem Gerichte aber nöthigt den allwissenden Gott selbst seine unendliche Gerechtigkeit, daß er die auch mindeste Bosheit, wie verdunkelt wir sie immer halten, aller Welt Menschen entdecke; daß er alle Umstände unsrer Sünden stuckweise auseinander wickle, und davon dem versammelten menschlichen Geschlechte einen so öffentlichen Schaukram in welchem er kein einziges Gebrechen mit einem Schleyer der Liebe bedecken mag, fürlege. Der heilige Paulus 1. Cor. 4. 5. entdecket uns dieses

Ges

Geheimniß also: Er wird ans Licht bringen, was in den Finsternissen verborgen ist, und die Rathschläge der Herzen offenbaren. Ihr Thörichten, wird er sagen, habt zwar eure Laster im Schatten verbergen wollen; allein ich sahe sie sonnenklar, und das Buch eures eigenen Gewissen ist mir ein unverwürflicher Zeuge, welcher der Lustwinkel, worin ihr eure Fleischbegierde ersättiget habt, gewesen sey: und worin ihr eure ruchtlosen Zusammenkünfte, eure falschen Händel, und eure ungerechtesten Diebereyen getrieben habt. Jere. 17. 1. haben wir davon diese Weissagung: Die Sünde Juda ist mit einem eisernen Griffel und spitzigten Diamant beschrieben. Fürnämlich aber meine Christen wird der unversönliche Richter unsre auf diese Art verzeichneten Mishandlungen jenen Aeltern, welche euch als heilige Kinder hielten, jenem Ehegatte, welcher sich eurer Treue wegen versicherte; jenem Beichtvater welcher von euch mit Lügen hintergangen ward; und allen denen, welche ihr in euern heimlichen Possenstücken am mehresten zu fürchten hattet, aufklären. Die Sünder zwar werden unter dieser bittersten Schande in jenes Mark und Bein durchdringende Geschrey Lucæ 23. 30. ausbrechen, und rufen: Ihr Berge, fallet über uns; ihr Hügel bedecket uns. Allein sie werden auch diesen Trost ihrer Einbildung vergeblich wünschen an jenem Orte, wo man ober sich einen innerlichen Richter, unter sich den offenen Höllenschlund;

zur

zur Rechten das anklagende Laster, zur Linken die Raserey der Teufel; außerhalb die in Flammen stehende Welt, und innerhalb das nagende Gewissen als die einzigen Gegenstände erblicken, hören, und empfinden wird. Bey diesem endlosen Elende wird sich von unsrem Unsterne Maria die Mutter der Barmherzigkeit nicht mehr rühren lassen, sondern sie mit allen Heiligen, mit unsern auserwählten Aeltern und Kindern, Freunden und Verwandten wird unsern Untergang ohne Mitleiden billigen mit jenem Ausspruche Ps. 118. 137. Gerecht bist du, o Herr! und rechtmäßig ist dein Gericht. Unter diesen ängstlichsten Schreckbildern, o bitterster Zeitpunkt! wird endlich

II Der vermenschte Gott die Sünder ohne Hoffnung einiger Erlösung auf ewig zum höllischen Feuer verdammen. Er wird ihnen zu einer unerträglichen Plage das Kreuz seines Leidens, seine Streiche und Stöße, seine Ketten und Bande, seine Wunden und sein für sie umsonst vergossenes Blut, da sie nur durch vergebliche Thränen werden reden mögen, vorzeigen. Indessen werden die Engel, so den Thron umgeben, auf einmal wie die Feuerwirbel ausgehen, und mit Schwertern bewaffnet jene ewigwehrende Absönderung der Schafe von den Böcken vernehmen. O verdammter Eheman! allhier ist die Zeit deiner glückseligen Ehefraue den letzten Gruß zu geben. O Kind! nun magst deinen Vater und deine Mutter in deinen Peinen nicht mehr als

Tröster haben. O ihr zu einem ungleichen Schicksale verurtheilten Freunde! nun möget ihr noch einen einzigen trostlosen Blick aufeinander werfen. Diese nämlich ist jene beängstigte Nacht, von welcher Lucæ 17. 34. gemeldet wird: Zween werden auf einem Bette liegen: der eine wird aufgenommen, und der andere verlassen werden. Endlich wird Jesus Christus den Auserwählten zureden mit den süßen Worten Matt. 25. 34. Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! es ist nun die Zeit, daß ihr klar sehet, was euch im Glauben dunkel war: daß ihr empfahet, was ihr gehofft habt; daß ihr genießet, was ihr geliebt habt. Euch so wohl wie mich hat man auf Erden gehasset, verfolgt, und um meines Namens willen habt ihr Kreuz und Verleumdung zu ertragen geliebt, deswegen ertheile ich euch nun eine Freude, so sich nicht endigen wird. Besitzet das Reich, so euch bereitet ist. Heil, Glück und Himmel, dieses alles ist euer, und ewig euer. Aber ach wehe! der Herr wird sich dabey umwenden, und es wird die Ohren der zähnklapperenden Sünder durchdringen dieser wuthblitzende Ausspruch v. 41. Weichet von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, so dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. In diesem werdet ihr ohne Hülf, ohne Gnade, ohne Zuflucht, ohne Errettung, ohne Seligkeit bis in Ewigkeit brennen, sieden und braten. In selbigem Augenblicke wird sich

die Erde fürchterlich erschittern, der Donner krachen, der Blitz aller Orten durchbrechen, und, da die Seligen in schönster Ordnung durch die Lüfte dringen werden, um den ruhigsten Besitz ihrer endlosen Glückseligkeit zu genießen, werden die Verdammten nach dem Ausdrucke Ps. 1. 5. Wie der Staube, den ein Sturmwind über die Erdfläche fortreißt, schaarenweise von den Teufeln weggeschleppt, und bis in den höllischen Abgrund, so sich über ihre Häupter zuschließen und nimmer mehr eröffnen wird, verstoßen werden.

Beschluß.

Was schließet dann, ihr Menschenkinder, von der göttlichen Rache dieses letzten Gerichtstages? Wie werdet ihr derselben entgehen, da ihr itzo ohne Schauder davon nicht möget hören reden? allein ein paar Worte sagt euch alles, was euch nöthig ist, die Gnade des höchsten Richters zu erwerben. Meidet nur zu diesem Ende das Böse; liebet die Tugend, Gott und den Nächsten. Die Fehltritte aber, wodurch ihr von diesen Schuldigkeiten bis hiehin abgewichen seyd, wie auch all euer Thun und Lassen bis auf die Gerechtkeiten erforschet so genau, wie sie einstens der Allerhöchste untersuchen wird. Beweinet aber zugleich euer Sündenübel vor den Füßen der Priester in dieser Zeit so bitterlich, wie ihr es an jenem Tage ver-

vergeblich bereuen werdet. Auf diese Weise wird euch dessen Offenbarung vor der ganzen Welt verherrlichen. Das Urtheil der ewigen Verstoßung wird euch nicht trefen, und ihr werdet den Zorn Gottes in eine so unendliche Gütigkeit verändert finden, daß er euch selbst als gerechtfertigte Büßer mit sich in die ewigwehrende Freude des Himmels einführen werde. Amen.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hölle.

Vorspruch.

Non respicis personam hominum.

Du siehst die Person der Menschen nicht an. Matt. 22. 6.

Eingang.

Mit diesen evangelischen Worten wollten die heuchlerischen Pharisäer den Sohn Gottes in der Rede fangen. Wir Christen aber bekennen in denselben einhellig die unendliche Ge-

Gerechtigkeit des Allerhöchsten, kraft welcher er ohne Unterscheid der Personen, und ohne einige Absicht auf Reichthum oder Armuth den Frommen einen ewigen Lohn, und den Sündern ewige Strafen vorbehalten hat. Diese werden in die ewige Peine, die Gerechten aber in das ewige Leben hineingehen. wie wir Matt. 25. 46. lesen. Wie fürchterlich auch immer das höllische Feuer ist, wozu von unserm Gott alle, welche unbußfertig sterben, ohne menschliches Ansehen verdammt werden, so müssen wir dennoch mit den Worten Tob. 3. 2. ausrufen: Gerecht bist du o Herr, und gerecht sind alle deine Gerichte. O! wie fertig aber wurde uns das furchtvolle Schicksal dieser gerechtesten und größten Strafe in unsrer Gnadenzeit zu der auch strengsten Buße machen, wenn wir dasjenige, so den Verdammten die empfindlichste Marter ist, lebhaft beherzigten, wie sie zu dessen steten Vorstellung zu ihrer größten Peine genöthiget werden? Ich erkläre dahero euch, meine Christen, dasselbige in dem, was der Vater Abraham dem Reichen des Evangeliums in seinem unauslöschlichen Feuer Lucæ 16. 25. ankündigte, da er sprach: Gedenk, mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast. Dieser nämlich ist jener trostlose und gezwungene Gedanke, woraus sich eine verstoßene Seele niemal entwickeln mag, und welcher von allen Seiten mit solchen Bitterkeiten umgeben ist, daß er ihr so wohl die Beschaffenheit als die Dauer ihres un-

aufhörlichen Elendes klar vor Augen zu legen nie ablasse; weilen sie vermittelst desselbigen einen steten Vergleich zwischen den nichtigen nnd augenblicklichen Gütern, so sie auf Erden genossen hat, und zwischen den so entsetzlichen als ewigen Peinen, welche sie wirklich leidet, anstellen muß, wie ich weiters auslege in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Der Verdammte muß zu seinem empfindlichsten Schmerzen stets nachdenken, daß er sich selbst seine so entsetzliche Quaal durch geringe Freuden der Welt verursacht habe. Dieses ist der erste Theil. Eben so bitter ist auch ihm die ewige Dauer derselbigen, weil er gedenken muß, daß er sich dessen durch augenblickliche Güter der Erde schuldig gemacht habe. Dieses ist der zweyte Theil. Gerechter Gott, der du den unbußfertigen Sünder ohne Ansehen seiner Person verdammest, erfülle ihn doch in Anhörung dieser Wahrheiten mit einem so heilsamen Schrecken, daß er diese, da es noch Zeit ist, nachdenke, und sich also von seinem endlosen Unglücke rette.

Erster Theil.

Um zu erklären, wie schmerzlich dem Verdammten die Beschaffenheit und Größe seiner Peine sey, welche er durch den Vergleich seines zeitlichen und ewigen Zustandes empfindet, führe ich I an sein stetes Nachsinnen über die Nichtigkeit der irdischen Güter, und II über das schreckbarrste Feuer, dessen er sich durch diese nichtigen Güter schuldig gemacht hat.

I Hat der Verdammte ein stetes Nachsinnen über die Nichtigkeit der irdischen Güter. So wird uns Lucæ 16. 19: von dem verdammten Prasser bezeuget: **Er war ein reicher Mann.** Dieser lebte in solcher Unmäßigkeit, daß er seine Schätze wie einen Abgott hielt. Er hatte im Essen und Trinken wie auch in dem prächtigsten Stolze sein gänzliches Vergnügen. Der Evangelist meldet: **Er hielt alle Tage herrliche Mahlzeit, und kleidete sich mit Purpur und köstlichen Leinewand.** In diesem Bezirke schränkte er seine Wünsche ein, und er hatte in allen Dingen einen Ueberfluß. Ja so sahe sein erster Stand auf Erden aus. Allein der Text meldet v. 22. von dessen Folgen: **Der Reiche aber starb, und die Hölle ward ihm zum Grabe.** Hier entdeckte man ihm den Betrug; man erweckte ihn wie aus einem Traume, und er mußte nun auf einmal die Eitelkeit seines vorigen Glückes zu erkennen anfangen. Er sahe, wie thoricht er gewesen sey, daß er sich mit irdischen Dingen begnüget habe, und daß er auf Erden diese Blindheit nicht habe erkennen wollen. Diese nun ist die zu spate Erkanntniß, so allen Verdammten zur ersten Ursache ihrer Verzweiflung dient, und ihnen gleich bey dem Anfange ihrer Verstoßung solche Thränenflüsse heraustreibt, welche die hitzigsten Flammen der Hölle, so sich über sie zusammenschlagen, so gar nicht ertrockenen mögen. Davon haben wir Sap. 5. 3. dieses Zeugniß: **Es wird ihnen eine Reue ankommen,**

und sie werden vor Angste des Geistes seufzen. Diese Zäher muß nothwendig vermehren jener nagende Gewissenswurm, von welchem Marci 9. 44. gemeldet wird: **Ihr Wurm stirbt nicht.** Ja es beklemmet derselbige ihr Gemüth desto heftiger, je fruchtloser sie ihn zu tödten trachten, und je mehr sie sich auf Erden durch den falschen Glanz der sündlichen Ergötzungen haben einnehmen, blenden und bezaubern lassen. Sie machen sich dahero selbsten die schmerzlichsten Vorwürfe: sie legen ihre gehabte Freude und ihre wirkliche Peine auf die Wage, und halten durch die persönliche Erfahrung ihren so leichten Gewinn dem schweren Verluste entgegen. Muß aber auch dabey der beißende Stachel, so sie verwundet, nicht desto empfindlicher werden, je lebhafter sie ihn in einem jeden Augenblicke zu beschauen genöthig sind? Denn vergeblich bemühen sie sich ihre Augen zu verbinden, und von dieser Plage abzuwenden; weilen die Stimme Gottes nicht nachläßt befehlweise zu rufen: **Gedenke, daß du Gutes empfangen hast.** Sie mögen dahero nie vergessen, daß sie in dem zeitlichen Ueberflusse ihren völligen Lohn empfangen haben, und diese bitterste Vorstellung mag dennoch nicht im mindesten das aufmerksame Gefühl der schweren Streiche, welche der Arm Gottes auf sie fallen läßt, verhindern. Ach! diente dann doch uns allen in dieser Zeit statt eines nachdrücklichen Führers jene lehrreiche Aussage Jesu Christi Matt. 16. 26. **Was hilft es dem Menschen, so er**

die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? Denn dieser ist der Unterricht, welchen uns ein jeder aus den Verdammten geben, und gemäß welchem sie unsre Ohren, wenn wir bis zu den Pforten der Hölle hinabsteigen möchten, mit eben so schmerzlichen als vergeblichen Klagseufzern durchdringen würden. Ja so würden sie uns kläglich bekennen, daß die Verachtung dieser göttlichen Warnung die Ursache sey, warum sie sich entweder von dem falschen Schimmer der Glücksgüter verblenden ließen, und auf diesen ihre ganze Seligkeit setzten, oder als Sklaven und Götzendiener ihrer Leiber sich in den viehischen Unreinigkeiten vergafften, und den Himmel verscherzten; oder aus einer unersättlichen Habsuchte ihre Kornböden und Weinkeller mit Ungerechtigkeiten anfüllten, und stets sammeln, nichts aber zerstreuen wollten. Ach! würde sogar manche Seele klagen: ich war auf Erden arm und dürftig; allein meine Begierde, welche mich mehr besaß als sie von mir besessen ward, bediente die Stelle des Besitzes; weil ich den Reichthum der Großen ungeduldig verlangte: darum bin ich ein unglückseligstes Opfer, welches der Herr seinem Zorne vorbehalten hat. Und wie viele, welche in dieser Welt ein lockender Gegenstand der unreinen Liebe waren, und ein solcher zu seyn suchten, würden uns allda bezeugen, daß der Weihrauch der Unkeuschheit, welchen man ihnen angezündet hat, sich nun in den schändlichsten Gestank verwandelt habe? Kurz, ein jeder aus

den Verdammten würde seufzen: Was hilft es mir nun, daß ich mich in den irdischen Eitelkeiten so sehr erlustiget hab? Derselben Nichtigkeit ist mir ja in meinem Kerker desto größerer Schmerz, je mehr ich erfahren und unaufhörlich nachsinnen muß, wie schreckbar

II dasjenige Feuer sey, dessen ich mich durch solche Güter schuldig gemacht hab. Und ist wohl das ganze Erbe der Verdammten was anders als eine dunkle Wohnung, welche die Hand eines rächenden Gottes in dem Eingeweide des Erdreiches erbauet hat? Ja es ist ein tiefer Abgrund, worin der Schatten des Todes und keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken wohnet, wie wir Job. 10. 22. lesen. In diesem nun empfinden sie sich zur Strafe ihres hiesigen Wohlseyns mit solchen Flammen umgeben, welche der Athem des Herrn ohne Licht anzündet, und als das strengste Werkzeug seines Zornes ohne Nahrung unterhält: welche sie mit einer unwidertreiblichen Gewalt ergreifen, ohne daß sie sich derselben Schärfe entziehen mögen: welche stets brennen und nie verzehren: deren Hitze endlich alle Kraft der Natur und des irdischen Feuers weit übersteiget. Die verdammte Seele schwebt dabey in einer durchgängigen Marter von Seiten der unbeweglichsten Höllengespenster, so sie mit allen erdencklichen Plagen im höchsten Grade peinigen, ohne daß sie durch ihr Heulen und Zähnklappern erweichet werden. Was aber in diesen fürchterlichsten Finsternissen das allerschmrz-

lich:

lichste ist, besteht in der unaufhörlichen Trennung des Sünders von dem höchsten Wesen, welche keine Hoffnung einiger Versöhnung übrig läßt, und einen verzweiflungsvollen Kriege, dessen Unruhe nie mag beygelegt werden, verursacht. Ja, also, und noch weit fühlbarer haben uns alle Väter der Kirche den peinlichen Zustand der Hölle aus den göttlichen Aussprüchen gesammelt und abgeschildert hinterlassen. Und welche Schwachheit der sogenannten starken Geister dieser Zeit mag uns dann wohl einer Leichtglaubigkeit beschuldigen, da wir ihn auf dergleichen Art dem christlichen Volke ankündigen? Ja, wenn es ihnen in ihrem Irrthume schon einfällt, als könne ein höchst gütiger Gott einen schwachen Menschen einem so schmerzlichen Feuer nicht überantworten, so behaupten wir ja weit vernünftiger, daß eben diese so unendliche Güte, welche zugleich höchst gerecht ist, sich stäts genöthigt finde, den Frevel der Sünde auf das äußerste zu hassen und zu züchtigen. Ach! glaubten sie dahero vielmehr itzo, was sie laugnen, bevor man ihnen wie den itzigen Verdammten jenen höllischen Glauben abzwingen wird, wovon wir Jac. 2. 9. lesen: Die Teufel glauben und zittern: bevor sie mit ihnen ihren Haß wider Gott ausschütten werden; und in der Hölle der treulosen Welt den Vorwurf machen: ob dann dieses Gefängniß die angenehme Hoffnung sey, womit sie von ihr, wenn sie nach ihrem Sinne leben würden, sind geschmeuchelt worden. Also wird sich endlich ein jeder unbußfertiger

Sün-

Sünder unter den verworfenen Böcken wider sich selbst durch den Vergleich seines Elendes mit dem falschen Scheine seines irdischen Wohlseyns entrüsten; und dieser Gedanke, welchen er nicht wird ausschlagen mögen, wird ihm nicht nur die Größe sondern auch die ewige Dauer seiner Peine unerträglich anzeigen, wie weiters auslegen wird

Der zweyte Theil.

Kein Mensch auf Erden mag in seinen Gütern ein anhaltendes Glück finden. Gesetzt aber auch, ein jeder Augenblick unsres Lebens thäte uns mit einer neuen Freude belustigen, so hörte dieselbe dennoch durch den Tod auf. Und dieses ist, was dem Verdammten die Dauer seiner Uebel ganz schreckbar beweiset; weilen er sich zugleich erinnert, daß dieselbigen sich I nicht unterbrechen, und auch II nie aufhören.

I Machet dem Verdammten die Dauer seiner Uebel ganz schreckbar; weil er sich erinnert, daß dieselbigen sich nicht unterbrechen. Wir wissen es, daß die Süßigkeit der Welt nur zuweilen tröstlich sey; denn Salomon sogar mußte bey den stets abwechselnden Lustbarkeiten Verdruß empfinden. So ermüdet sich unser Ohr in Anhörung der kunstreichsten Töne, unsre Augen sehen sich starr in den angenehmsten Kostbarkeiten, und unser Gemüth wird in den lustigsten Gesellschaften beschwert; ja alle irdische Fröhlichkeit wird uns eckelhaft, so bald sie zur Gewohnheit kömmt. Die höllische

Marter hingegen, so eine unglückselige Seele empfindet, besteht in einer anhaltenden Dauer, welche keinen Stillstand hat, und ihr in dem Laufe ihrer Ewigkeit kein Zeitpünktlein ohne denselbigen Schmerzen vergönnet. Es giebt zwar auch leibliche Krankheiten, welche sich nicht so bald endigen; allein sie nehmen ab und zu; ja öfters erlanget man nach diesen die vorige Gesundheit. In dem andern Leben aber ist nach einem undenklichen Zusammenhang von Zeiten das wirkliche Elend dem künftigen gleichförmig; und wenn man die Ewigkeit in tausend Millionen der Jahre abtheilen könnte, so bliebe dennoch in diesen allen eben dieselbige Quaal und Verwirrung, eben derselbige Henker und Schrecken, eben dasselbige Kreuz und Leidwesen; und ein jeder Augenblick der künftigen Zeit erneuert die vorige Peine. Ueber welches Schicksal David Ps. 89. 11. seufzet: Wer kennt o Herr, die Macht deines Zornes? Ach! wie schmerzlich muß es dann den Verdammten seyn, daß man ihnen von den wenigen Wollüsten dieser Zeiten als eine Ursache ihrer anhaltenden Plagen nicht nachlasse jenen beißenden Vorwurf Jac. 5. 5. zu machen: Ihr habt auf Erden geprasset, und eure Herzen in fleischlichen Lüsten wie an einem Schlachtrage geweidet? Ja dabey müssen sie erfahren, daß der Allerhöchste so gar seine Wunder nicht erspare, und, um ihre Sünde zu züchtigen einem unnatürlichen Feuer jene Kraft ertheile, wodurch sie ihre schmerzlichste Empfindung ohne Still-

stand haben. Es machet aber den Verdammten ihre Peinen

II noch schreckbarer, weilen sie erkennen, daß sie nie aufhören, und daß die irdischen Wollüste sich so bald geendiget haben. In der Hölle sehen sie, wie diese bey ihrem Lebensende verschwunden waren, jene aber kein Ende nehmen werden, so lange Gott Gott ist. Und wer aus uns mag es erkennen, wie bitter das auch allergeringste Uebel sey, wenn es ewig wehret? Was nutzte es dann, wenn wir in der Laufbahne unsrer irdischen Glückseligkeit gar keine Verstörung erlitten hätten, so setzt dennoch der Tod derselben ihre Gränzen, und er zeiget uns anstatt der unzuläßigen Zufriedenheit, so gänzlich vorbeygegangen ist, alle Arten der Trangsalen, so nie vergehen werden, verfertigt. Es werden diese nie vergehen, sage ich, sollte man sie schon in so vielen Jahrhunderten, als in allen erdenklichen Zahlziffern mögen beysammen gefügt werden, erlitten haben. Eben darum verliert sich hierinn alles Nachdenken der verdammten Seele und alle Hoffnung ihrer Erlösung wie in einem Irrgarten, welcher sich durch tausenderley Wege ineinander schlinget, da man doch an demselbigen Orte stehen bleibt ohne einen Ausgang zu finden, wo man weiter fortzugehen vermeynet. Ist es nun aber wohl was anders, was uns in diesen fürchterlichen Labyrinth hineinführt, als das sündliche Vergnügen, welches nach einem kurzen Leben in unserm Herzen erstirbt, aber unter den Streichen der Gerechtigkeit Gottes erhalten

wird

wird, und uns mit ihm nie eine Versöhnung gestattet? Darum bleibt man in dem höllischen Kerker immer unvermögend, das verübte Laster zu hassen. Dasselbige zu lieben, Gott zu lästern und in der Verzweiflung zu verharren nöthigt den Sünder die Unbußfertigkeit, worin er gestorben ist. Er verlanget zwar durch den bittersten Tod diese teuflische Lebensart zu schließen, und dennoch muß er fortfahren, in derselbigen ohne Ende unter den Teufeln zu leben, und ein Gegenstand der göttlichen Rache abzugeben. Seine Bittseufzer so gar, womit er in seinen ewigwehrenden Quaalen die himmlischen Geister um eine Erquickung zu erhalten ersucht, werden ihm abschlägig beantwortet mit jenen Worten Lucæ 16. 26. Ueber das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt. Aus diesem mögen wir alle die weitern Eindrücke und rasende Wuth, womit der Verdammte sein auf Erden gehabtes Wohlseyn mit seinen unaufhörlichen Peinen zu vergleichen in dem höllischen Feuerofen bis in Ewigkeit genöthiget wird, erkennen. Ach! diente uns dann doch auch ihr Unglück zur kräftigsten Warnung in den Tagen unsres Heiles, damit wir uns desselben in den Tagen unsrer Ewigkeit nicht theilhaftig machten.

Beschluß.

Ja christliche Seele, die du anheute vernommen hast, wie die unglückseligen Gefangene

des

des höllischen Schuldenthurnes immer und ewig zwischen ihrer schnöden und augenblicklichen Ergötzlichkeit dieses Lebens und zwischen der Größe und ewigen Dauer ihrer unsäglichen Schmerzen einen so vergeblichen als unerträglichen Vergleich anzustellen genöthigt sind, so mußt du dich in dieser Zeit nützlich und fruchtbar des höllischen Straffe rs, um einstens dessen Peinen zu entgehen erinnern. Solltest du aber die ewige Verdammniß, wovon uns die göttlichen Schriften so schreckbare Geheimnisse entdecken, wie der Freygeist als ein wahrloses Wesen aus deinem Gemüthe entfernen, oder ihr nur halb und halb deinen Beyfall geben, so wanderst du auf eben demjenigen Wege, welcher dich zu einer endlosen Verstoßung hinführen wird. Wenn wir uns nämlich nur nach dem, was wir um uns her sehen, was unsrer Natur gefällt, und was unsre Sinne belustiget, richten, so werden wir uns bald von dem falschen Schimmer der zeitlichen Dinge verblenden lassen, unsre Lebenszeit wird sich mit Lastern anfüllen, der Tod herbey eilen, das Elend, woran wir kaum glaubten, wird uns überfallen, und die Augen zuerst eröffnen in dem Orte, wo keine Erlösung zu hoffen ist. Lasset uns dahero diese große Wahrheit nie vergessen, damit wir einstens von uns wie David Ps. 41. 5. bezeugen können: Ich hab daran gedacht; so werden wir mit leichter Mühe von unsern Fällen aufstehen, uns wider die Verführung bewaffnen, und mehr in den petulichen Bußwerken als in dem flüchtigen

Ueber-

Ueberflusse unsern Trost suchen. Ja durch dieses Mittel werden wir unser Heil zwischen Furcht und Hoffnung wirken, und nach vollendetem Lebenslaufe in eine freudenvolle, nicht aber in eine unglückselige Ewigkeit hineintreten. Amen.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Himmel.

Filia mea modo defuncta est.

Meine Tochter ist schon gestorben. Matt. 9. 18.

Eingang.

Krank werden und sterben ist unter uns Menschen was gemeines. Wollte Gott aber, daß wir, bevor wir unser leibliches Leben endigen, auch so bedacht wären, die Gesundheit unsrer Seele zu erhalten, wie die Mutter dieser verstorbenen Tochter, und wie das mit dem Blutflusse geplagte Weib des Evangeliums für das leibliche Wohlseyn waren; so würden wir nach unserm Lebensende das Ziel unsres Lebens und

Todes, welches der Himmel ist, leichtlich erlangen. Ja wäre es uns nicht weit besser, wenn wir hier auf Erden alles zeitlichen Glückes beraubt, und in steten Armseligkeiten lebten, als daß wir so wenig nach den himmlischen Gütern, so allein Güter, und allein wahre Güter zu nennen sind, trachten? In diesen nämlich besteht unsre einzige und wahrhafte Glückseligkeit, so wir auf Erden hoffen mögen. Und dennoch ermangeln wir den Himmel als ein Gut, so unsrer Hochachtung und Zuneigung am würdigsten ist, zu suchen. Entstehet aber wohl diese unsre Thorheit aus einem andern Grunde, als aus unsrer zu großen Neigung zu dem, was wir vor Augen sehen, und als aus unsrer zu geringen Erkanntnisse, so wir von der Beschaffenheit eines vollkommenen Wohlstandes haben? Um dahero euch, meine Christen, zu einer völligen Verachtung der zeitlichen und zu einer aufrichtigen Liebe der ewigen Güter zu ermuntern rede ich anheute von der himmlischen Herrlichkeit, und erweise dieselbige als den alleinigen Begrif eines dauerhaften Glückes, und als eine höchste Belohnung für eine geringe Arbeit in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Der Himmel ist der einzige Begrif einer dauerhaften Glückseligkeit. Dieses ist der erste Theil. Er wird uns als ein unaussprechlicher Lohn gegen ein kleines Verdienst anerbothen. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß also uns doch die stete Erinnerung der künftigen Freude in aufrichtige Verachter aller irdischen

Woll-

Wollüste umbildete, so würde uns nach Vollendung dieses zergänglichen Lebens nichts ermangeln, was zum Besitze des himmlischen Reiches unsrer Seits erfordert wird.

Erster Theil.

Daß in den himmlischen Gütern allein der ganze Bezirk unsres Wohlseyns enthalten sey, erweiset diese zwofache Ursache: I weilen uns keine irdische Freude begnügen mag; und II weilen uns ausser der ewigen Glückseligkeit des Himmels nichts mit einem wahren Troste ersättigen kann.

I Mag uns keine irdische Freude begnügen. Es ist diese von einer zu niedrigen Ordnung, als daß sie ein Herz, so nur, um seinen Gott zu besitzen erschaffen ist, beruhigen könnte. Ja es wäre eine Gattung der Ungerechtigkeit, wenn sich unsre edle Seele mit einem Dinge, über dessen Werth sie selbst erhoben ist, befriedigte. Indem sie dahero nach dem göttlichen Ebenbilde gestaltet ist, und ihr Schöpfer sich selbst ihr zu einem ewigen Genusse anerbietet, so mag sie in diesem allein ihre Ruhe finden: und er ist das einzige Mittelpunkt, ohne welches zu erreichen sie in einer unaufhörlichen Bewegung und Unruhe verharren muß. So bezeugte Salomon, daß die unzählichen Lustbarkeiten, welche sich nach Wunsche seinen Augen zeigten, nicht nur zergänglische, sondern auch verdrußvolle Gegenstände sei-

ner Seele wären. Darum seufzte er Eccle. 2. 17. Mein Leben fiel mir verdrießlich, da ich alle Uebel, so unter der Sonne sind, ansahe, und daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey. Wir mögen folglich auf Erden nichts süßes ohne Vermischung einer Bitterkeit verkosten; und so gering auch immer diese ist, rührt sie uns dennoch empfindlicher, als alles, was wir tröstliches besitzen. So mochte das Herz des Aman von dem Ueberflusse seiner Schätze, und von dem hohen Ansehen, welches er bey Assuerus hatte, nicht begnügt werden; ja er vermeynte nichts zu besitzen, so lange Mardochäus sich zu seinen Füßen nicht niederwarf. Und ist wohl jemand auf Erden in solchem Glücksstande, in welchem er nicht was höheres begehret? Gesetzt nun, daß er auch dieses erreiche, so wird er schon wiederum mit einem neuen Verlangen beunruhiget werden. Ja fünde man auch schon also in dieser Welt allen Ueberfluß an Gütern, so quälen uns diese zugleich mit solchen Sorgen und Unruhen, daß sie uns nie eine völlige Zufriedenheit vergönnen werden. Vergötterte uns also auch weiters die Gunst der Großen, so müßten wir zugleich wider unser Gutdünken nach ihren Einfällen und verdrießlichen Grillen; wie auch dem Mistrauen und Neide anderer Leute mit steter Gefahr unsres Falles ausgesetzt leben. Hat man endlich verträulichste Freunde unter den Menschen, so ist öfters ein Wörtlein genug, auch dieses tröstliche Band zu zer-

zerbrechen. Ohne daß ich dahero etwas rede, wie wir in unsrem Wohlseyn von verleumderischen Zungen, durch andere Ungerechtigkeiten, Verfolgungen und Streithändel gekränket werden, ist fürwahr alles Glück der Erde eine lautere Unglückseligkeit zu nennen; und dennoch in einem jeden Augenblicke der Macht des Todes, so alles zernichtet, ausgesetzt. Lasset uns dahero vielmehr unabläßlich mit den davidischen Klagworten Ps. 119. 5. seufzen: **Wehe meiner! denn mein Wohnort ist noch verlängert.** Wir mögen nämlich

II Auf Erden nichts finden, so uns ausser der ewigen Glückseligkeit des Himmels mit einem wahren Troste ersättigen kann. Ja müßten wir auf dieser Welt alle Gattung der Bitterkeit verkosten, so haben wir von den Burgern des himmlischen Vaterlandes dennoch diese Versicherung Apo. 7. 17. **Gott wird von ihren Augen alle Thränen abwischen.** Er läßt unter ihnen kein Trauren, kein Klagen, und keinen Tod mehr herrschen. Anstatt eines allem Elende unterworfenen Lebens genießen sie eine solche Ergötzlichkeit, unter welcher sie weder Durst noch Hunger, weder Eifersucht noch Mistrauen, weder ein Ungemach des Wetters noch eine andere Verwirrung leiden; weilen der Gott alles Trostes, von welchem der mindeste Schatten eines Uebels entfernt ist, sie mit einer Unendlichkeit aller erdenklichen Schätze bereichert, und sich selbst von ihnen zu ihrer ewigen Glückseligkeit

anschauen läßt. Er erhebt zwar in dieser den einen höher wie den andern; allein ein jeder findet seine Belohnung nach seinem Verdienste abgemessen, und dahero in dem, daß er das höchste Wesen nicht nur in Räthselhaften Abbildungen, sondern, wie es in sich selbsten ist, mit allen erdenklichen Vollkommenheiten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Heiligkeit und Weisheit, der Schönheit und Allmacht, der Treue und Ewigkeit ansehe, seine völlige Zufriedenheit. Dahero ist auch die stete Beschäftigung der Auserwählten, daß sie ihren Gott, ohne an etwas anders zu gedenken über alles lieben. Sie lieben ihn auch unaufhörlich ohne eine klägliche Abwechselung, welche die auch gerechteste Seele auf Erden erfahren muß. Sie lieben ihn ruhig, und mit einem der Welt unbekannten Frieden, ohne daß sie einen kläglichen Sündenfall wie wir auf dem sturmvollen Meere dieser Erde zu fürchten haben. Wie süß nun diese Freude sey, zeiget uns an der heilige Petrus, in welchem, da er bey der Verklärung unsres Erlösers nur ein Tröpflein der himmlischen Herrlichkeit verkostet hatte, nicht der mindeste Durst nach den Gütern dieser Welt mehr übrig blieb. O! wie vollkommen wird dann die unerschöpfliche Brunnquelle des ewigdaurenden Wohlseyns im Himmel unsre Begierde beruhigen? Es bezeuget uns ja von dieser der heilige Paulus, daß nicht einmal ein menschlicher Sinn das mindeste von dem, was Gott seinen Liebhabern bereitet hat, zu erkennen

kennen fähig sey. Und mit welchem Ausdrucke entwirft nicht David die herrlichste Freude des Himmels, da er Pf. 35. 5. spricht: **Sie werden von dem Ueberfluße deines Hauses trunken werden, und du wirst ihnen mit dem Bache deiner Wollust ihren Durst stillen?** Wie tröstlich erfreuet er sich nicht, daß er in eigener Person durch die Kraft dieser edeln Wässer sich gänzlich befriedigen werde, da er Pf. 16. 15. seufzet: **Ich werde ersättiget werden, wenn deine Herrlichkeit erscheinen wird?** Wie wünschet er endlich nicht, die Bande seines Leibes zerrissen zu sehen, Taubenflügel anzulegen, und sich ganz eilfertig bis in das Vaterland der wahren Ruhe zu erheben, da er Pf. 54. 7. ausruft: **Wer wird mir wie einer Taube Flügel geben? und ich werde fliegen und ruhen.** Ach! erkennten dahero doch auch wir die große Armuth, so in dem auch größten Ueberfluße der flüchtigen Güter dieser Zeiten verborgen ist, so würden wir von dieser Stunde an mit dem Apostel Phil. 3. 20. seufzen: **Unser Wandel ist im Himmel.** Wir würden die irdischen Güter verächtlich halten, sie hassen, und lieber gänzlich verlassen, als uns durch ihren falschen Glanz in das mindeste Sündenübel hineinstürzen. Dazu aber muß uns nicht nur bewegen, daß von uns im künftigen Leben der einzige Begrif einer dauerhaften Glückseligkeit und vollständigen Freude gehoft werden möge, sondern auch daß in diesem uns ein unaussprechli-

cher Lohn gegen ein geringes Verdienst anerbothen werde, wie weiter anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Mag wohl ein Mensch eine so heftige Reizung zur Arbeit finden als da man ihm zu dessen Vergeltung eine königliche Würde anerbiethet? So aber belohnt uns der gütige Gott. Er macht uns I Fürsten und Regenten seines himmlischen Reiches, wenn schon II unsre Tugend, in dessen Ansehen er uns also erhöhet, nur zeitlich und in unsern Augen geringschätzig ist.

I Macht uns der gütige Gott Fürsten und Regenten seines himmlischen Reiches. Dessen giebt er uns eine feyerliche Versicherung mit diesen Worten Apo. 3. 21. **Wer überwinden wird, den werde ich mit mir auf meinem Throne sitzen lassen.** O! wie glückselig sind dann wir, wes Standes wir immer sind, wenn wir durch eine tugendreiche Tapferkeit alle Versuchung der Hölle, und die kützlenden Leidenschaften unsrer unordentlichen Natur vermöge einer vollkommenen Beobachtung der göttlichen Gesetze besiegen? Ja unser Erlöser selbst sagt uns zu, daß wir durch solchen Sieg mit ihm in dem Königreiche seines Vaters Theil nehmen werden an seiner eigenen Herrlichkeit, welche er so theuer erkauft hat. Und wie mögen dann wohl wir mit dem göttlichen Sohne eine solche Gleichheit im künftigen Leben erlangen? Allein aus

dieser Ursache sprach David Ps. 81. 6. Ich hab gesagt, daß ihr Götter, und allzumal Kinder des Allerhöchsten seyd. Es bestehet aber diese höchste Würde in dem, daß unser Verstand wie die Menschheit unsres Heilandes ebendieselbige unerschöpfliche und freudenvolle Gottheit von Angesichte zu Angesichte klar anschauen, wir aber auch in uns den Widerschein dieser unendlich schönen Sonne der Gerechtigkeit ohne einigen Schleyer des Gewölkes empfinden und sehen werden. Ja dieser Glanz wird sich so gar nach der allgemeinen Auferstehung in unsre Leiber auf eine so wundersame Weise, wie die glänzende Glückseligkeit der Seele Jesu Christi in seiner Erklärung sich äusserlich an seinem Leibe zeigte, hineingießen. O! wie schändlich ist es dahero, daß sich nicht alle Menschen einer so unaussprechlichen Herrlichkeit würdig machen? Freylich wohl müßten wir einen gemeinen Mann, so nur nach einer zergänglichen Krone dieser Welt trachtete, für thoricht und ehrgeizig halten. Allein uns allen giebt der höchste Gott den Befehl, daß wir uns des ewigen Königreiches begierich zeigen, mit einem himmlischen Purpur bekleidet zu werden verlangen, und nach der Krone der Unsterblichkeit stets seufzen sollen. Es ist folglich die beweinenswürdigste Blindheit, daß die geringste Anzahl der frommen Adamskinder den Ausspender dieser königlichen Stühle des Himmels nöthige, nur wenigen den gewissen Besitz seines Reiches zuzusagen, und Lucæ 12. 32. zu sprechen:

Fürchtet euch nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Desto größer aber ist unsre Thorheit, daß wir uns diesen wenigen aus unsrer Schuld nicht zugesellen, weilen uns allen von ihm die Vollmacht gegeben wird, Fürsten und Regenten dieses ewigen Reiches zu werden, wenn schon

II Unsre Tugend, in dessen Ansehen uns Gott erhöhet, nur zeitlich, und in unsern Augen geringschätzig ist. Ja ewig ist das Reich, welches der höchste Gott schon bey der Welterschaffung den Gerechten verordnet hat, und ihnen einstens übergeben wird mit dem Ausspruche Matt. 25. 34. **Kommet und besitzet das Reich, so euch von Anbeginne der Welt bereitet ist.** Wird also dieser Besitz schon einen Anfang nehmen, so hat er doch kein Ende; denn, wie wir Dan. 12. 3. lesen: **Sie werden wie die Sterne immer und ewiglich leuchten.** Wie gering nun der der Werth sey, für welchen uns diese königlichen Ehrenstelle, so sich nie endigen werden, angebothen wird, meldet der heilige Paulus 2. Cor. 4. 17. mit dieser Aussage: **Unsre itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschaft uns eine unendliche und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit.** Tragen wir also nur das süße Joch und die leichte Bürde Jesu Christi in Vermeidung der Sünde, und in Ausübung der gebothenen Tugend, so wird uns zum Lohne einer so geringschätzigen Mühe nach

vollen-

vollendetem Lebenslaufe gesagt werden, was wir Isa. 65. 18. lesen: **Ihr werdet euch ewiglich erfreuen und frolocken.** Hierzu wird uns so gar das mindeste Werklein, welches wir aus Liebe Gottes verrichten, angerechnet werden. Ja es ist in den göttlichen Augen die Liebe des Nächsten so hoch angesehen, daß der höchste Richter das christliche Mitleiden, aus welchem wir einem Hungrigen unser Brod brechen, den Durst eines Dürstigen, sollte es auch nur durch einen Trunk kalten Wassers geschehen, stillen, ein betrübtes Herz anstatt dasselbe zu kränken trösten, als eine ausdrückliche Ursache, uns ewige Kronen aufzusetzen anführen, und am Tage des allgemeinen Weltgerichtes die auch mindeste von uns den Nothleidenden erwiesene Hülfleistung als eine Bekehrung seiner eigenen Person erklären werde. Er wird dahero seinen Auserwählten, welche wegen der Größe ihrer Herrlichkeit, ohne zu wissen, wie sie diese verdienet haben, in Erstaunung stehen werden, im Angesichte der ganzen Welt ankündigen die trostvollen Worte Matt. 25. 35. **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket.** Diese und dergleichen Werke der Barmherzigkeit finde ich mich nun euch mit ewigwehrenden Freuden zu vergelten verbunden; denn, obschon ihr mich nie mit solchen Nöthen überfallen gesehen habt, so bekräftige ich es euch dennoch eidlich: **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt,**

das habt ihr mir gethan. v. 40. Sollte uns übrigens die göttliche Fürsicht nebst solchen Liebeswerken schon eine anhaltende Marter unsres ganzen Lebens zu ertragen aufbürden, bevor er uns der himmlischen Güter würdig erkennen wollte, wie sie dann einem jeden aus uns in solchen Umständen die höchste Ergebenheit abfordert durch diesen Befehl Apo. 2. 11. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; Dörfte uns dann wohl eine solche Bedingniß in Ansehung ihrer kurzen Dauer und eines ewigen Lohnes das mindeste Klagwort gestatten?

Beschluß.

Wir dörfen dahero nur im Himmel die einzige und herrlichste Glückseligkeit für eine geringschätzige Arbeit dieses Lebens hoffen. Und warum sind dann dahin nicht alle Begierden unsres Herzens zu allen Zeiten, und in allen Vorfällen hingerichtet? Es würde uns ja dieses alleinige Mittel in allen Bitterkeiten dieser Zeit trösten, und dennoch in der Ewigkeit das höchste Reich erwerben; denn war es nicht die Vorstellung der himmlischen Belohnung, wodurch die Apostel in dem Kreuze alle Schätze zu finden glaubten: welche die Martyrer in den größten Torumenten stärkte: wodurch die Jungfrauen ihre Tyrannen besiegten: wodurch Könige ihren Purpur ablegten, Reiche ihre Güter verließen und

sich

sich zur peinlichsten Armuth verdammten: wodurch endlich Geistliche die Einsamkeit und Klöster liebten; Gerechte im Guten standhaftig blieben; und so viele Sünder von ihren Irrwegen abwichen? Ach! so lasset doch auch uns den Himmel auf Erden hochschätzen, damit er als ein Lohn, so sich nicht endigen wird, uns stets ermuntere, das völlige Laster zu hassen, die völlige Tugend auszuüben, und wir uns folglich vermittelst eines heiligstens Lebens der Kronerbschaft dieses herrlichsten Vaterlandes versichern mögen Amen.

Am letzten Sonntage nach Pfingsten.

Von der geringen Zahl der Auserwählten.

Vorspruch.

Nisi abbreviati fuissent dies illi, non fieret salva omnis caro.

Wenn diese Tage nicht verkürzt wären, so würde kein Mensch selig. Matt. 24. 22.

Eingang.

Kein Mensch ist so verhartet, welcher ohne Furcht und Zittern die Ankündigung jenes schreckbarsten Tages, an welchem wir alle

vor dem Richterstuhle Gottes werden erscheinen müssen, um unser letztes Urtheil der ewigen Glückseligkeit oder der ewigen Verstoßung zu vernehmen, anhören kann. Und wie viele aus uns werden wohl an diesem einen gnädigen Richter vor sich sehen? Ach! es vergeht mir das reden, wenn ich daran gedenke: es stehen meine Gedanken stille, wenn ich davon rede. Nebst den häufigen Schreckbildern nämlich, so uns das heutige Evangelium meldet, lesen wir davon Matt. 20. 16. diesen mündlichen Ausspruch Jesu Christi: Wenige sind auserwählt. Und wer soll dann nicht fürchten, verstoßen zu werden? Dennoch haben wir auch Ursache, den Himmel zu hoffen; denn, wie uns die ewige Wahrheit zugleich bezeuget: viele sind berufen. Jenes also verbiethet uns alle Vermessenheit; dieses die Verzweiflung. Jenes giebt mir Anlaß, euch meine Christen, die so gar geringe Zahl der Auserwählten, wenn man sie mit dem weit größern Haufen der Verdammten vergleichet, zu entdecken, damit ich euch in steter Buß erhalte. Dieses aber nöthiget mich, euch die an sich unzählige Menge der glückseligen Kinder Gottes, und unser Vermögen, ihnen zugesellt zu werden vorzutragen, damit ich euer Mistrauen verhindere. Ja um also träge Menschen zu einem schuldigen Eifer wie auch Schwache und Fromme zum Vertrauen zu ermuntern zertheile ich meine heutige Predigt also: Weit geringer ist die Zahl der Glückseligen als der Verdammten. Dieses ist der erste Theil. So groß

ist

ist die Anzahl der Auserwählten, daß ein jeder aus uns zu dieser hinzutreten möge. Dieses ist der zweyte Theil. Höchster Richter, der du die Zeit deiner Rache um der Gerechten willen abgekürzet hast, durchsteche doch mit deiner Furcht unser Fleisch, damit wir, da es noch Zeit ist, Gutes zu wirken erlernen, und unter deinen ewigen Freunden einen sichern Ruhplatz finden mögen.

Erster Theil.

Wenige sind auserwählt. Erzittert alle, ihr Menschenkinder, da ich euch aus diesen furchtvollen Worten erweise, daß I der mehreste Theil aus allen Menschen, und II so gar die mehresten aus den erwachsenen Rechtgläubigen ewig verlohren gehen.

I Geht der mehreste Theil aus allen Menschen ewig verlohren. Zu dessen Beweisthume wird uns die allgemeine Gottloßigkeit des ersten Weltlaufes bis zur Zeit des Noe Gen. 6. 5. also angezeiget: **Gott sahe, daß der Menschen Bosheit auf Erden groß war, und daß alle ihre Gedanken immer zum Bösen gerichtet waren: da reuete es ihn, daß er den Menschen erschaffen hatte.** Er gab auch bald hernacher seinen Zorn an Tage in der weltkündigen Ueberschwemmung, in welcher er nur dem Noe und seinem Weibe, ihren dreyen Söhnen und derselben Eheweibern verschonte. **Nur acht Seelen**

haben sich mitten in dem Wasser errettet, wie wir 1. Pet. 3. 20. lesen. So erhielten wiederum nur Loth sammt seiner Hausfrau, und ihre zwo Töchter in der merklichsten Feuersbrunste zu Sodoma ihr Leben. Verdammte auch nicht vor der Geburt unsers Erlösers laut der göttlichen Zeugnisse fast alle Länder der schändliche Götzendienst? Und ach! wie wenige aus den Jüden beobachteten die Gesetze des Herrn aufrichtig? Rief nicht darum David Ps. 11. 1. **O Herr, mach mich selig; denn der Heiligen sind gar wenig geworden?** Ja Ps. 13. 4. giebt er uns davon dieses Zeugniß: **Es ist schier keiner, der Guts thut.** Es schickte zwar der Allerhöchste zur Bekehrung seines Volkes die Propheten. Allein wer mag es erklären, wie fruchtlos derselben Bußreden waren. Isa. 5. 14. hören wir so gar von einem aus ihnen diese Klage: **Die Hölle hat ihre Seele weit aufgethan, und ihren Mund ohne Maaß aufgesperret.** Und wie entsetzlich wird nicht Isa. 24. 13. die Anzahl der Auserwählten eingeschrenkt und entworfen mit dem Ausdrucke: **Wie, wenn die wenigen Oliven, so am Oelbaume geblieben sind, abgeschlagen, oder wenn die wenigen Trauben, nachdem der Herbst geendigt ist, abgelesen werden?** Müssen wir dann aus diesen angstvollen Bildern nicht unter einer schreckbaren Furcht folgern, daß sich ganze Landschaften in den ewigen Abgrund hineingestürzet haben, da hingegen kaum einige Seelen in das glückselige Vaterland

des

des Himmels aufgenommen worden sind? Es ist nicht minder gewiß, daß seit des Gnadengesetzes aus der häufigen Menge der Adamskinder von dem gerechten Gott der größte Theil in das höllische Feuer verstoßen sey; denn, wie der heilige Paulus Heb. 11. 6. lehret: **Es ist unmöglich, Gott ohne den Glauben zu gefallen.** Eben so wenig aber ist es zu zweifeln, daß unsre Religion die einzige sey, worin wir zur Seligkeit gelangen mögen. Gewiß ist es nun auch, daß die unzählliche Vielheit der Heyden und Türken, der Jüden und Ketzer die Anzahl der Kinder unsrer Kirche weit übertrefe; indem unser Europa nicht nur der kleinste sondern auch der einzige Welttheil ist, worin die wahre Lehre in starker Uebung gehalten, und dennoch mit sehr vielen Irrthümern, dergleichen in dreyen Theilen der Erde herrschen, und die treuen Diener Gottes kaum in verborgenen Winkeln erdulden, bestritten wird. Wir müssen dahero, ach leider! auf dem beweinenswürdigsten Schluße verharren, daß die Seelen unsres Geschlechtes haufenweise wie die Schneeflocken zur Hölle hinabfallen, da kaum einige aus ihnen zur Wohnung der seligen Geister hinaufsteigen. Was nun aber noch mehr zu beweinen ist, so gehen auch ganz wahrscheinlich

II die mehresten aus den erwachsenen Rechtgläubigen ewig verlohren. Ich nehme also hierbey aus die Kinder, so nach empfangener heiliger Taufe vor ihren Vernuftjahren dahinsterben; denn wie uns die tägliche Erfahrniß lehret, giebt

es deren eine sehr große Menge, welche zum Himmel gelangen, bevor die Bosheit ihren Verstand hat verändern können. Von denen aber, so den Gebrauch ihrer Vernunft erreicht haben, zeigt uns die evangelische Redensart beständig einen großen Haufen als ein Merkmaal der Verworfenen an. So sprach unser Erlöser zu seinen Jüngern von der breiten Pforte, so zum Verderben führt Matt. 7. 13. **Ihrer sind viele, welche durch diese gehen.** Von dem engen Wege hingegen, auf welchem man zum Leben gelanget, sagt er v. 14. **Es sind wenige, so ihn finden.** Aus dieser Ursache gab er den Erstlingen des Christenthumes Lucæ 13. 24. diese nachdrücklichste Warnung: **Bemühet euch durch die enge Pforte hineinzugehen.** Da so gar die Apostel bemerkten, daß solche Ausdrücke die geringe Zahl der auserwählten Christen anzeigten, trugen sie ihrem göttlichen Meister vor jene angstvolle Frage Matt. 19. 25. **Wer mag dann selig werden?** Der Heydenlehrer giebt uns dieser schreckbarsten Wahrheit noch ein anderes Beweisthum in den unzählichen Israeliten, aus welchen kaum einer oder ander das Glück hatte, in das versprochene gelobte Land hineinzugehen; und wie er 1. Cor. 10. 5. redet: **An den mehresten aus ihnen hatte Gott keinen Gefallen.** Er setzet auch hinzu, daß dieses alles uns zum Vorbilde geschehen sey, wie wenige nämlich aus uns einstens das Land der Lebendigen besitzen werden. **Eben so zeiget uns weiters das heilige Evangelium,**

daß

daß aus dem vollkommenen Stande der Jungfrauen nur fünf kluge zur Hochzeit eingelassen werden, da fünf thorichten die Thüre verschlossen bleibt. Uebrigens lehret uns die Erfahrniß, daß die heiligsten Stände, wie der Sohn Gottes selbst in seiner Versammlung that, gewisse Sünder ernähren; und daß der Haushalter und Verkünder der göttlichen Geheimnisse sich kaum wider die Feinde, so ihn verfolgen, schützen möge. Aus dieser Ursache haben so gar jene Büßer, welche sich durch Fasten, Wachen, Bethen, und solche Abtödtungen des Fleisches, die uns unerträglich scheinen, ermüdeten, nicht alle Furcht der Seligkeit ablegen dörfen. Und was sollen wir dann von den Versammlungen der Sünder gedenken? Sehen wir nicht täglich, daß viele aus diesen als Diebe und Besitzer der fremden Güter, als Wucherer im Handel und Wandel, als Verleumder, als unersättliche Liebhaber des Fleisches, als Gotteslästerer und Sacramentierer ihr Leben ohne Besserung endigen? Zeigen uns wohl etwas von einer kräftigen Buße so viele der uneinigen Eheleute, der sorglosen Obern, der ärgerlichen Aeltern, der zaumlosen Jungen, der unwissenden Alten, der unbarmherzigen Reichen, der ungeduldigen Armen, und derjenigen, so nur dem Namen nach katholisch sind? Und wie vergeringert müssen wir die Zahl der göttlichen Kinder erkennen, wenn wir aus dieser auswischen den unmäßigen Wirthshausschwermer, den aufg-blasenen Großhans, das üppige Weltkind, die böse Zun-

ge, das rachgierige Herz, das misgünstige Auge, und den falschen Bruder? Ich rede nicht einmal von jener großen Menge der trägen Christen, welchen das heilige Evangelium den Himmel versagt, weilen sie dessen Höhe ohne Gewalt, ohne Abtödtung der Sinne, ohne Eifer in der Tugend zu besteigen ermangeln. Und was reden wohl von dem unglückseligsten Untergang der unzählichen Christen unsre Kirchenväter? Es beziehet ja diesen der heilige Augustinus auf alle, so sich seiner Predigten zu ihrer Bekehrung nicht zu Nutze machen. Und werden dann wohl diejenigen, so das göttliche Wort gar nicht anhören, die Seligkeit erlangen? Der heilige Gregorius spricht rund aus, daß viele zum Glauben, und wenige zum Himmelreiche gelangen. Ja der heilige Chrysostomus zweifelte, obwohl zu Antiochia in einer nächst Rom und Alexandrien volkreichsten Stadt, so einer der ersten Sitze des Christenthumes war, hundert Menschen den Himmel erwerben würden. Ich selbst zwar urtheile, er habe dieses in einem heftigen Triebe des Geistes, welchen die Kanzel rechtfertiget, geredet. Indessen überzeuget uns die Vielheit der andern Gründen, so ich angezogen hab, daß so wohl der größte Theil aus allen Menschen, als aus den erwachsenen Rechtgläubigen nach diesem Leben wie das Unkraut in den höllischen Feuerofen, um ewig zu brennen werde hineingeworfen werden. Läßt nun, o blinder Sünder, dieses ängstlichste Schreckbild dein Herz unbewegt, so glaube, daß zu deiner Bekehrung kein Mittel

mehr

mehr übrig sey. Damit aber diese Wahrheit auch die Hoffnung der frommen Seelen unterstütze, so wird auch von der an sich großen Menge der Seligen reden

Der zweyte Theil.

Wie gewiß es immer ist, daß die Anzahl der Auserwählten im Vergleiche mit den Verdammten weit geringer sey, so wahr ist es auch, daß sie an sich selbsten eine unbegreifliche Vielheit ausmache; aus welcher Ursache es einem jeden aus uns I frey steht, sich ewig zu beglücken, und II geschieht es nur aus unsrer eigenen Schuld, wenn wir von Gott verstoßen werden.

I Ist die Zahl der Auserwählten an sich selbsten so groß, daß es einem jeden aus uns frey stehe, sich ewig zu beglücken. Dieser Freyheit haben sich wirklich so viele Menschen bedient, daß dem heiligen Johannes schon zu seiner Zeit eine Menge der Bezeichneten, das ist der Glückseligen von hundert vier und vierzig tausend gezeigt wurde. Ja der heilige Apostel bezeugt Apc. 7. 9. Hernach sah ich eine große Schaar aus allen Heyden und Zänften, aus allen Völkern und Sprachen, welche niemand zählen konnte. Gott selbst bekräftigte es ja auch mit einem feyerlichen Eide, daß es in unserem Vermögen stehe, uns des Himmels oder der Hölle würdig zu machen, da er Deut. 50. 19. aussagte: Ich ruf anheute den Himmel und die Erde

an, daß ich euch das Leben und den Tod fürgestellet habe. Zu diesem wie zu jenem ließ er uns die freye Wahl, da er hinzusetzte: So erwähle dann. Ja seiner Seits hatte er eine stete Begierde, uns allen die ewige Glückseligkeit zu schenken, wie der heilige Paulus 1. Tim. 2. 4. meldet mit diesen Worten: Er will, daß alle Menschen selig werden, und zu der Erkanntnisse der Wahrheit kommen. So haben auch alle Stände dieser Welt, wie verwirrt sie immer das ungestümme Geräusch der zeitlichen Geschäfte machet, dem Himmel gewisse Einwohner zugeliefert; denn es giebt so wohl Selige unter denen, so für das Vaterland den Degen führen als unter den Ordensgeistlichen: unter denen, so sich dem Staate wiedmen, als unter den Dienern der Kirche: unter den Eheleuten, als unter den Jungfrauen. Der Himmel ist so wohl mit Obern als mit Unterthanen, so wohl mit Reichen als mit Armen bevölkert. So behaupteu auch die Kirchenväter, daß alle Plätze, wovon die unaussprechliche Vielheit der englischen Geister verstoßen ist, von glückseligen Menschen werden angefüllet werden. Es bereichert zwar der gerechte Gott uns alle nicht mit einem gleichen Maaße seiner Gnaden, so uns zum ewigen Heile vonnöthen sind; allein einem jeden aus uns giebt er so reichlich, daß wir durch den guten Gebrauch der geringern Gaben größere verdienen, und uns vermittelst derselben der höchsten Ehrenstelle des Himmels würdig machen mögen. Es geschieht folglich

II nur aus unsrer Schuld, wenn wir von ihm verstoßen werden. Um nämlich dieses größte Unglück zu verhüten gebiethet uns das heilige Evangelium vielfältige Abtödtungen und Ueberwindungen; eine stäte Kreuzigung unsres Leibes, und ein geduldiges Leiden; nicht nur die Enthaltung vom Bösen, sondern auch die Ausübung der Tugend. Es biethet uns den Himmel nur feil für eine vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten: für den Preiß einer gänzlichen Unschuld oder einer vollständigen Buße. Erlangen wir nun den Himmel nicht, so ist es darum; weilen wir nach diesen evangelischen Regeln in allen unsern Gedanken, Worten und Thaten aus unsrer Nachläßigkeit unser Leben einzurichten ermangeln. So ist es ein eigener Fehler der mehresten Menschen, daß sie ihre Begierde nur auf Reichthum, Glück und Ansehen, nur auf Macht, Würde und Ehren, nur auf Vorzüge der Natur, Wollüste und Gemächlichkeiten des Lebens hinrichten, da eine wahrhaft christliche Seele gemäß den göttlichen Befehlen ihr einziges Vergnügen an himmlischen Dingen haben, und alles, was irrdisch, mit verächtlichen Augen beschauen sollte. Ist es nicht also ihre Bosheit, daß sie sich auf Erden mit einem kurzweiligen und müßigen Umgang begnügen, ganze Tage mit ungerechten und ärgerlichen Gesprächen zubringen, und die Werke ihres Nächsten, um sich groß zu machen nur betadeln, da sie nach dem göttlichen Sinne keine Faischheit, noch einiges Wörtlein, so die Ehr-

barkeit, die Religion und die Liebe verletzen könnte, aus ihrem Munde hören lassen müßten? Ist es endlich nicht also unsre Schuld, wenn wir uns in unsern Thaten nur mit Ueppigkeiten, mit gefährlichen Gesellschaften und Ungerechtigkeiten ohne einiges Bußwerk über das Vergangene, und ohne alle Wachsamkeit wider das zukünftige Sündenübel vorzunehmen belustigen, da wir, um den Himmel zu erkaufen in allen Dingen den göttlichen Willen erfüllen, der Ausübung unsrer Standespflichte ein andächtiges Gebeth, Betrachten, Lesen und Anhören der ewigen Wahrheiten zusetzen, und uns durch einen frömmsten Genuß der HH. Sakramente in der Liebe Gottes und des Nächsten täglich vollkommener machen sollten? Sind es aber auch nicht die wenigsten auf Erden, welche auf solche Art die völlige Strenge des Gesetzes zu beobachten bedacht sind, und deswegen den Himmel mit sicherem Vertrauen erwarten dörfen; weilen sie auf Erden aus freyem Willen den engen Weg, so uns dahin führt, einhalten? Ja darum sprach unser Erlöser Luc. 12. 32. Fürchtet euch nicht, du kleine Heerde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Eben dieses ist dahero auch das Merkmaal, ob wirklich unsre Namen in dem Buche des ewigen Lebens eingeschrieben sind, wenn wir leben, wie der geringste Haufe der Menschen zu leben pflegt; und von der breiten Straße unsres Verderbens abzuweichen ernstlich trachten. Wie es nun uns zum größten Troste gereichet, daß wir

die

die Mittel haben, uns mit diesen wenigen ewig zu beglücken, eben so schreckbar ist es für uns, wenn wir uns derselben nicht bedienen; wenn wir die Lebensart der vielen halten, und uns also selbst der himmlischen Glückseligkeit berauben.

Beschluß.

Ach! daß uns dahero die so gar geringe Anzahl der Auserwählten im Vergleiche mit den Verworfenen anheute nicht vergeblich gepredigt sey. Ach! daß uns die Erinnerung jenes schreckbarsten Tages, an welchem wir dieses mit leiblichen Augen sehen werden, wenigstens in unsern Anfechtungen unterstützte, und vom Falle bewahrte. Dazu muß uns ja noch mehr antreiben dieser Ausdruck, welchen wir 1. Pet. 4. 18. lesen: **Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird dann der Gottlose und der Sünder erscheinen?** Was bey diesem ängstlichen Geheimnisse unser Mistrauen verhindern kann, ist dieses, daß wir alle vermittelst der göttlichen Gnade die Macht haben, uns den an sich selbst vielen Auserwählten zuzugesellen, wenn wir die von Gott dazu verordneten Mittel nicht verabsaumen. Wehe aber unser, wenn wir, wie es die Mehresten thun, diese vernachläßigen. Um ein solches Unglück in euch, meine Christen, zu verhüten bitte ich euch inständigst mit den Worten des heiligen Paulus Phil. 2. 12. **Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.** Verwendet doch an diesem

sem wichtigen Geschäfte alle Augenblicke eures Lebens, ohne euch eine einzige Ruhestunde zu vergönnen. Wirket, sage ich, an diesem mit Furcht, und leget dennoch das kindliche Vertrauen nicht ab. Wirket daran mit zittern; weilen ihr eurer Seits ermangeln könntet, wie so viele in der That ermangeln. Diese ist die Behutsamkeit, so vonnöthen ist, uns mit den wenigen Auserwählten ewig zu beglücken. Amen.

Am heiligen Pfingstmontage.

Von der läßlichen Sünde.

Vorspruch.

Nolite contristare spiritum sanctum.

Betrübet den heiligen Geist nicht. Eph. 4. 30.

Eingang.

Glückselig fürwahr ist jene Seele, welche vermittelst einer vollständigen Reinigkeit von aller Todsünde ein Wohnsitz des heiligen Geistes geworden ist, und ihn vermöge eines wahrhaften Friedens und eifrigsten Gebeths

zu

zu bewahren trachtet. Um aber dieses Glück vollkommen zu machen, und von ihm mit der völligen Menge aller seiner Gaben erfüllet zu werden müssen wir in allen Dingen die auch mindeste Beleidigung Gottes, so ihn zwar nicht verstoßet, doch aber sehr empfindlich ist, zu vermeiden höchstens bedacht seyn. Denn keine Tugend ist so groß, wozu uns ein so reiner Gast nicht anstrenget; kein Laster so gering, welches seine Heiligkeit nicht verabscheuet, und wodurch wir ihm sein Vergnügen in unsrer Seele nicht vergeringern. Ist, es ihm dahero an sich schon weit misfälliger, wenn wir uns durch ein tödtliches Verbrechen seiner Gegenwart ganz unwürdig machen, so entsteht eben diese Gefahr in uns gar leicht aus geringen Fehlern, wenn wir sie fürsetzlich begehen. Ja diese mögen in uns endlich eine so verdammliche Trägheit erwecken, welche dem heiligen Geiste verdrießlicher ist, als ein großer Sünder. Indem nämlich die läßliche Sünde uns klein zu seyn scheinet, so geschicht es leichtlich, daß wir sie verachten; und eben diese Verachtung unterhält sie in uns so lange, bis wir von ihm unsern Kräften überlassen werden, und uns in einen unersetzlichen Untergang hineinstürzen. Besitzt dann schon der heilige Geist unsre Seelen mit seiner Gnade, so fordert ja uns auch wenigstens diese seine unendliche Liebe ab, daß wir ihn mit solcher Ehrbezeugung bewirthen, bey welcher er von uns nicht durch das mindeste Gebrechen betrübt wird. Zu diesem Ende trachte ich meinen Zuhöreren

höreren das allgemeine Uebel, so eine jede läßliche Sünde so wohl von Seiten Gottes, als von Seiten des Sünders mit sich führet, anzuzeigen in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Die Ausübung der läßlichen Sünde setzt uns von Seiten Gottes vielen Gefahren aus. Dieses ist der erste Theil. Wer sie ohne Furcht begehet, sündigt gar leicht gröber, als er glaubt. Dieses ist der zweyte Theil. Du, o göttlicher Geist, wirst mich und meine Zuhörer mehr wie sonsten mit deinem Beystande begleiten, so lange wir etwas, welches deine Ehre betirft, abhandeln.

Erster Theil.

Wie gefährlich für uns in den Urtheilen Gottes das auch geringste Sündenübel sey, zeiget uns diese dreyfache Ursache an: I weilen es unmöglich ist, daß ihm dieses nicht misfällig sey; II weilen es in uns seine Gnade sehr vergeringert; und III weilen es von ihm scharf gezüchtiget wird.

I Ist es unmöglich, daß ein geringstes Sündenübel Gott nicht misfällig sey. So sündigen wir täglich mit freywilligen Verstreuungen im Gebethe, mit müßigen Gesprechen, mit fürwitzigen Blicken, mit Ungeduld, mit Lügen, mit Unwillen. Ja wir verharren in solchen Fehlern ohne Gewissensbisse; weilen wir sie für kleinigkeiten halten. Wie leicht und gering nun aber uns immer ihre Bosheit scheint, so ist sie doch allzeit ein Gegenstand des göttlichen Zornes, und

es

es läßt sich keine Ursache erdenken, welche sie uns erlauben könnte; denn sie hörten auf, in Umständen, in welchen sie uns zuläßig würden Sünden zu seyn. Sind sie aber allzeit Sünden, so sind sie auch allzeit Uebel, welche den unendlichen Vollkommenheiten Gottes widerstreben, seine Majestät verschmähen, seine Ehre verletzen, und das höchste Gut bestreiten. Sage ich da nicht schon alles, was uns dieselbigen fürchterlich und schreckbar beweiset? Oder ist die auch mindeste Uebelthat wider unsern Schöpfer nicht unendlich bedenklicher, als die allergrößte, so allen Geschöpfen zuwider ist? So wäre es ja auch besser, daß Himmel und Erde, Engel und Menschen zernichtet würden, als daß wir uns nur eine Scherzlüge zu begehen erkühnten. Es ist folglich nicht zu zweifeln, daß die auserwählten Freunde Gottes lieber von dem Sitze ihrer Herrlichkeit absteigen wöllten, als daß sie ihren liebwürdigsten Gegenstand, welchen sie anschauen, mit einer läßlichen Mishandlung erzürnen sollten. Ist es dahero auch in uns, die wir nach dem Himmel trachten, nicht eine größte Unfürsichtigkeit, wenn wir uns zwar von den starken Ketten der tödtlichen Gebrechen loszureißen trachten, aber durch die schwachen Zwirnfäden der kleinen Bosheiten so gleichgültig fangen lassen? Wiewohl aber diese unsre Seele den höllischen Gefangenen nicht zugesellen, so mistalten sie dennoch dieses herrlichste Meisterstuck der göttlichen Händen so abscheulich, als ein schönes Angesicht durch ein

eckel-

eckelhaftes Geschwürr verschändet wird. Wie nun darum die läßliche Sünde dem höchsten Gott nothwendig misfällig ist, so muß sie auch

II In uns dessen Gnade vergeringern. Wer darf wohl, da er diese nicht achtet, von Gott jenen Ueberfluß seiner Gutthaten, den er nur den frommen Seelen, so ihm in geringen Befehlen wie in großen treulich gehorsamen, erweiset, hoffen? Oder wird er uns wohl seine väterliche Verträulichkeit vollkommentlich zu erkennen geben, wenn wir uns auch nur in einigen ihm missfälligen Werken gegen ihn kaltsinnig erklären? Wir müssen ja vielmehr fürchten, daß er uns bey jener schändlichen Sparsamkeit, bey welcher wir nur grobe Laster vermeiden, stärkern Anfällen des Satans überlassen werde. Dessen Zeugniß giebt uns der Apostel 2. Cor. 9. 6. in diesen Worten: Wer wenig säet, der wird auch wenig ärnten, und, wer häufig säet, der schneidet auch häufig ein. Lehret uns auch nicht die tägliche Erfahrniß, daß wir einem kleinen Fehler, welchen wir freywillig begehen, einen neuen zuzusetzen pflegen? Wie leicht aber bringen wir diese zu solcher Gewohnheit, daß wir damit verträulich werden; keine Gefahr mehr achten, und uns alle Furcht benommen werde? Dabey nun braucht es nur eine Reizung, so ein wenig anzügiger ist; nur eine Anfechtung, so ein wenig stärker ist; nur eine Gelegenheit, so ein wenig heftiger ist. Ein einziges aus allen diesen Lockbildern ist genug, uns in Laster, woran,

wir

wir nie gedachten, und von welchen wir nimmer ablassen werden, hineinzustürzen. Rühret aber dessen gänzlicher Ursprung nicht daher, weilen unsre wegen der kleinen Untreue geschwächte Seelenmacht von dem gerechten Gott mit keiner besondern Vorsorge unterstützet wird? David bezeuget uns davon Ps. 124. 5. Die sich in der Bahne auf verkehrte Wege lenken, wird der Herr den Uebelthätern zuführen. Es macht zwar die auch größte Anzahl der kleinen Sünden nur in gewissen Lastern ein grobes Verbrechen aus. Allein je öfter wir sie wiederhohlen, desto heftiger wird auch unsre Neigung zur solcher Uebertretung der schweren Gesetze, welche uns endlich mit einem unerträglichen Laste der Todsünden beschweren mag. Es hat dahero

III Der höchste Gott öfters die auch mindesten Fehltritte mit schärfsten Strafen gezüchtiget. Ja, wiewohl wir sie in gewissen Umständen kaum der Anklage in der Beichte würdig achten, so geben sie dennoch in den göttlichen Augen, welche nichts Uebels übersehen, Gegenstände eines heftigen Zornes ab. Hätte man also wohl glauben mögen, daß der Allerhöchste dem Moses seinem so treuen Diener den Eintritt in das gelobte Land versagen, und sein Leben verkürzen würde, weil er nur zweifelte, ob aus dem harten Felsen gemäß der göttlichen Vorsage Wasser springen sollte? Wer hätte denken sollen, daß Nadab und Abdiu Söhne des Aarons durch ein aus dem Altare herfürflammendes Feuer würden verzehrt

zihret werden, weil sie ihre Rauchfässer nicht mit geseegneten, sondern nur mit gemeinen Kohlen anfüllten? Wer hätte dafürgehalten, daß jene Eitelkeit, aus welcher David nur sein Volk zählen ließ, siebenzig tausend Menschen das Leben kosten sollte? Mußte nicht auch Oza der Levit wegen einer Unehrbiethsamkeit, womit er die Bundeslade berührte, auf frischer That dahinsterben? Mußten nicht Ananias und Saphira um einer Lüge willen, wodurch sie einen Theil von dem, was sie aus Andacht zu den Füßen der Apostel brachten, für sich behalten wollten, ein gleiches Schicksal erfahren? Wer aus uns erkennt übrigens die fürchterliche Quaal des Fegfeuers, wodurch die auch heiligste Seele, welche in ihrer Absönderung von dem Leibe mit einer noch nicht abgebüßten läßlichen Sünde besudelt ist, muß gereiniget werden? Und wer begreift die Empfindlichkeit jener Peine, welche deswegen eine sonst gerechte Seele in dem, daß Gott als der einzige Vorwurf ihrer Liebe sich von ihr mit Verschließung des Himmels entfernt hält, leiden muß? Welch Menge der Strafen müssen dann auch wir wegen solcher gemeinen Verbrechen fürchten, die wir damit unsre Vernunftjahren anfangen, vollführen und endigen, und sie nie oder selten bey dem Zutritte zu den Sacramenten ernsthaft bereuen und bessern? Wer aus uns allen aber mag auch wohl zusammen rechnen? wie oft er seinen Gott mit läßlichen Sünden beleidige, in dem so gar ein gerechter David Ps. 39. 13. von sich bekennt:

Ihrer

Ihrer sind mehr geworden als der Haare auf meinem Haupte? Der höchste Gott läßt sie uns zwar in unsrem Leben leicht nach; allein, da uns diese seine Güte nicht Antreibt, sie desto behutsamer zu vermeiden, müssen wir jenen Verweiß Matt. 20. 15. von ihm zu hören fürchten: Ist dein Auge schalkhaftig, weilen ich gütig bin? Wir erkennen folglich das Uebel der auch geringsten Laster aus dem, daß sie dem höchsten Gott misfällig sind, uns vieler Gnaden unwürdig machen, und von ihm scharf gezüchtiget werden. Sie führen aber nebst diesem auch mit sich tödtliche Gefahren von Seiten des Sünders, so sie ohne Furcht verübt, welche, um sie uns ganz gehäßig zu machen, wird anzeigen

Der zweyte Theil.

Ja die läßlichen Sünden, wenn wir sie fürsetzlich begehen, versetzen unsre Seelen in einen bedrübtern Zustand, als wir uns einbilden mögen, wie uns diese zwofache Ursache beweiset; weilen es I oft eine schwere Beleidigung Gottes ist, was uns nur eine geringe zu seyn scheint; und weilen auch II die an sich nur kleinen Uebelthaten uns zu tiefern Fällen den Weg bahnen.

I Ist es oft eine schwere Beleidigung Gottes, was uns nur eine geringe zu seyn scheint. O! wie leicht irret das menschliche Urtheil in jenen Dingen, welche es nach seiner Begierlichkeit schätzt? Wer glaubt also, daß unser Vater A:

dam in seinem größten Verbrechen, welches er um seinem Weibe zu gefallen ausübte, sich dessen gänzlicher Bosheit und bittersten Folgen vollständig erinnert habe? So ist ja auch vielmal in geringen Fehlern eine tödtliche Verachtung, ein Undank oder eine weitere Begierde verborgen, ohne daß wir daran gedenken. Und wer aus uns besitzet eine solche Gelehrtheit, daß er in allen Umständen mit völliger Gewißheit auszeichnen möge, ob seine Thaten nicht mehr als läßlich sündhaft sind? Wer weiß es vollkommentlich, ob die Erkanntniß seines Verstandes, oder die Freyheit seines Willens in einem jeden Werke, um tödtlich zu sündigen zu schwach gewesen sind? Ich rede deutlicher. Es giebt eine Unmäßigkeit im trinken, die tödtlich, und eine, die nur läßlich dem Gesetze zuwider ist. Wer mag nun allzeit erklären, welches das letzte Glaß sey, so die leichte in eine schwere Uebertretung abändert? Wer kann sich imgleichen versichern, ob dieser oder jener der letzte Pfenning sey, so seinen kleinen Diebstahl in einen großen umbildet: welches das letzte Bißlein sey, so die Fasten bricht: oder welches das letzte Wörtlein sey, wodurch die Liebe ganz verletzet wird? Wer ist weiters gewiß, ob er nicht gewußt habe, und nicht habe wissen können, daß sein Streithandel merklich ungerecht sey: und ob ihm in Gedanken oder Werken, so der Reinigkeit widerstrebten, die Fürsetzlichkeit, so zur Todsünde erfordert wird, ermangelt habe? Es ist fürwahr selten von dem einen

nen

nen zum andern ein großer Sprung vonnöthen; der Unterscheid zwischen dem großen und kleinen Sündenübel läßt sich kaum merken; und man achtet oft gar nicht dasjenige, was uns vom Leben zum Tode führet. Weilen nun die Entscheidung der tödtlichen von der läßlichen Sünde oft sehr beschwerlich ist, eben darum sollten wir uns nicht getrauen, auf die Spitze dieser Gähe, auf welcher kaum ein halber Schritt zum Falle bis in den ewigen Abgrund erfordert wird, hinaufzusteigen, sondern eine jede Sünde, wie gering sie uns immer scheint, gewissenhaft zu vermeiden trachten. Ja diese ist auch

II So gefährlich, daß sie uns zu tiefern Fällen den Weg bahne. Eccli. 19. 1. lesen wir davon: **Wer ein geringes nicht achtet, der wird allgemach fallen.** Die Verirrung eines Reisenden nimmt ihren Anfang von einem einzigen Schritte, wodurch er von dem rechten Wege abgeht. Eine kleine Krankheit, wenn man ihr nicht vorkömmt, wird endlich unheilbar und tödtlich. Eben also verwirren uns nach und nach die kleinen Mängel, und sie stürzen uns endlich in so gefährliche Lauigkeiten, daß wir auch den tödtlichen Streichen nicht ausweichen werden. Niemand wird auf einmal ganz boshaft; sondern man geht Staffelweise zur Hölle zu. So verlanget der Satan von uns nicht einmal einen Ehebruch, einen Todschlag, einen Kirchenraub, oder eine offenbare Schandthat in dem ersten Anfalle; weil er wohl weiß, daß ihm dieses bey

gerechten Seelen nicht gelingen würde. Er befriediget sich dahero, wenn er uns anfänglich nur zu einigem Fürwitze der Augen, oder des Gehörs, und zu einiger Kühnheit im Reden oder Berühren verführen mag. Durch eine Uneinigkeit und kleine Feindschaft, durch ein geringes Unrecht und lügenhaftes Wort gewinnt er zu unsren Herzen einen solchen Zutritt, daß er sich bald mit Gewalt hineinzudringen unterstehen werde. Eccle. 10. 18. haben wir davon dieses Gleichniß: Durch Faulheit erniedrigen sich die Balken aus der Fuge, und durch lasse Hände wird ein Haus durchrinnen. Wie nämlich durch ein Regentröpflein das Hols allgemach zerfault, und also ein ganzes Gebäude sich niederdrückt, so mag uns eine hinläßige Trägheit in Vermeidung der läßlichen Sünden endlich den beweinlichsten Untergang verursachen. Dessen vollständiges Zeugniß giebt uns ja Judas jener unglückseligste Apostel, welcher, da er nur etliche Pfenninge von dem gemeinen Almosen zu entfremden anfienge, bald in der Bosheit so hoch stiege, daß er ein Verräther seines Gottes und verzweifelter Selbstmörder wurde. Die verliebte Braut Cant. 2. 15. spricht: **Fanget uns die kleinen Füchse, welche den Weinberg verwüsten.** Wie aber diese Thierlein den Weinstock nicht auf einmal, sondern ganz langsam und listig verderben, so benimmt uns auch die betrügliche Bosheit der kleinen Verbrechen, ohne daß wir es merken, die Gottesfurcht, und den, um

schwes

schweren Anfechtungen zu widerstehen nöthigen Gnadenthau. Ich darf sagen, daß ein Mensch, so aus Schwachheit in eine Todsünde fällt, in keiner so großen Gefahre des Heiles schwebe, als wenn er den höchsten Gott mit unaufhörlichen Kleinigkeiten fürsetzlich und ohne Gewissensbisse beleidiget. In jenem Zufalle nämlich wird er sich vermittelst der göttlichen Gnade geschwinder zu einer wahren Buße entschließen, und durch den Fall fürsichtiger werden; in diesem aber so lange ohne Furcht dahin leben, bis er sich durch die Vielheit der geringern Streichen, welche er nicht achtet, tödtlich verwundet findet. Ja sonderlich in gewissen Lastern, in welchen die Anreizung und Begierlichkeit mächtiger ist, wird er also die natürliche Schwachheit so sehr befördern, daß er derselben nach Belieben zu widerstehen nicht vermöge.

Beschluß.

Es sind dann diese die Bewegungsgründe, meine Christen, so euch nöthigen, dem heiligen Geiste in der Wohnung eures Herzens, worin ihr ihn durch die Reinigkeit von aller Todsünde besitzet, auch keine Bedrübniß durch die läßliche zu verursachen. Es erfolgen nämlich aus dieser in uns vielfältige böse Wirkungen theils von Seiten unsres Gottes, theils von unsrer Seite. Ich kann es euch zwar nicht abfordern, daß ihr nie auch nur einen unbedachtsamen Fehler bege-

het; denn also fällt auch der Gerechte mehrmal des Tages. Ich laß dennoch nicht ab, euch zu warnen, daß ihr mit größter Behutsamkeit kleine Bosheiten fürsetzlich, aus Gewohnheit, oder gar aus Verachtung vermeiden sollet, wenn ihr in einer standhaftigen Frömmigkeit leben, und euch nicht unvermerkt der augenscheinlichen Gefahre, den göttlichen Geist gar zu verstoßen auszusetzen wollet. Untersuchet dahero den Fehler, welchem ihr am mehresten zugethan seyd, wie gering er euch auch immer zu seyn scheinet, und bewaffnet euch wider denselben täglich, so werdet ihr euch desto leichter den fürchterlichen Schreckbildern der Todsünden, deren eine jede an sich weit schwerer ist, als alle läßliche Uebel der ganzen Welt zusammen widersetzen. Es stärke uns alle dann die Gnade des heiligen Geistes, daß wir in allen Umständen diese so wohl wie jene sorgfältig vermeiden, und vermöge solcher Treue den heiligen Geist mit dem Vater und Sohne im Himmel ewig loben mögen.

A M E N.

Am Festtage des hochheiligen Sacramentes.

Von dem Glauben, und vielfältigen Tugendeifer, womit wir diese heiligste Speise empfangen sollen.

Vorspruch.

Panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita.

Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Joan. 6. 52.

Eingang.

Es erkühnen sich zwar ungläubige Feinde unsrer göttlichen Kirche, ohne daß sie das mindeste Beweisthum, so die Vernunft billigen könnte, haben, entweder die wahrhafte oder die stete Gegenwart Jesu Christi im heiligen Altarssacramente vor der Nießung zu verlaugnen; allein diesen ihren Irrthum widerlege ich nur durch das unläugbare Zeugniß, welches uns der Sohn Gottes

tes selbst bey der Einsetzung des heiligen Abendmahles gegeben hat, da er Matt. 26. 26. ausdrücklich zu seinen Jüngern sagte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. In diesen Worten nämlich meldet er uns weder etwas von einiger Bedeutung, weder von einer künftigen, sondern nur von der wirklichen und wahrhaften Gegenwart seiner selbst unter den äußerlichen Brosdesgestalten, wie diese Wahrheit von unsern Kirchenvätern zu allen Zeiten ist verstanden worden. Wer also einer so hohen Religionslehre zu widersprechen sich erfrechet, der mag auch die Sonne verlaugnen, ohne daß er in dem einen oder in dem andern weiters überzeugt zu werden verdiene. Indem ich dahero zu rechtgläubigen Christen rede, finde ich es nützlicher, daß ich diese so wohl in ihrem gegründeten Glauben, als in dem schuldigen Andachtseifer zu stärken trachte, damit sie vermittelst dieser Eigenschaften in der heiligsten Speise, so uns ein Gottmensch an seiner Tafel darstellet, und welche sein eigenes Fleisch ist, das von ihm versprochene Leben erlangen mögen. Wie wir uns nämlich durch die Reinigkeit von aller Todsünde in solchen Stand versetzen müssen, daß wir dieses herrlichste Sacrament nicht entheiligen, so wird in uns theils ein lebhafter Glauben theils eine vollständige Frömmigkeit erfordert, damit dessen Genuß für uns ein Mittel unsrer Heiligung abgebe. Von dieser zwofachen Vorbereitung ertheile ich also meinen Zuhörern einen nähern Unterricht in diesen zweenen Theilen

mei-

meiner Predigt. Zu einer heiligen Nießung des göttlichen Abendmahles ist uns vor allen andern Tugenden ein fester Glauben dieses höchsten Geheimniß vonnöthen. Dieses ist der erste Theil. Es ist uns dazu nicht minder ein tugendvoller Andachtseifer nothwendig. Dieses ist der zweyte Theil. Es lehre uns indessen der sacramentalische Gott selbst, wie wir sein heiliges Fleisch, so er zu unsrer Erlösung am Kreuze aufgeopfert hat, nie ohne diesen schuldigen Seelenschmuck empfangen sollen.

Erster Theil.

Da der ganze Grund alles Seegens, so aus dem heiligen Altarssacramente zu hoffen ist, ruhet auf unsrem Glauben; denn dieser muß uns I eine umständliche Erkenntlichkeit alles dessen, was wir darin genießen, mittheilen; und er muß uns auch II alle Unempfindlichkeit eines lauen Herzens benehmen.

I Muß uns unser Glauben eine umständliche Erkenntlichkeit alles dessen, was wir in dem heil. Altarssacramente empfangen, mittheilen. Da Esther sich einstens die Majestät des Assuerus lebhaft vorstellte, bildete sie sich den Monarch als einen Gegenstand solcher Herrlichkeit vor, welche ihr vor ihm zu erscheinen kaum erlaubte. Sie trat dennoch hinein; aber ihr Angesicht erblaßte. Sie gieng näher hinzu, und erzitterte am ganzen Leibe. Sie kam bis vor dem Throne, und fiel in

Ohnmacht. Da nun der König selbst bey diesem traurigen Vorfalle ihr durch eine tröstliche Anrede die Furcht benahm, seine Arme ausstreckte, und sich als ihren Bruder erklärte, fieng die Königinn nach gesammelten Kräften ihres Geistes an zu seufzen: **Ich sahe dich gleich als einen Engel Gottes**, wie zu lesen Esth. 15. 16. Würden dann nicht auch wir bey dem Genuße des heiligen Abendmahles die zärtlichste Ehrfurcht empfinden, wenn wir uns nachdrücklich einbildeten, wie in diesem der wahrhafte König der englischen Geister gegenwärtig sey, unter dem Vorhange des Brodes seinen Glanz verberge, und sich uns zur Speise anerbiethe? Ja durch diesen Glauben, wenn er nur kräftig wäre, würden unsre Gemüthsaugen die Decke, so ihn umhüllt, durchdringen, und den vermenschten Gott bald als einen Meßias, der aus Liebe zu uns unsre Schwachheit angenommen hat; bald als einen Erlöser, so um uns von ewigen Banden zu erretten den schmählichsten Kreuztod erlitten hat: bald als einen Mittler, der sich als ein Versöhnungsopfer dem himmlischen Vater für uns anerbothen hat: bald als einen Richter, bald als einen Lehrer, bald als einen Belohner betrachten, erkennen und beschauen. O! möchte ich dahero bey allen Gästen, so an der Tafel Jesu Christi erscheinen, auswirken, daß sie, wie der Apostelfürst Petrus Matt. 16. 16. thate, herzlich und mündlich ausriefen: **Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.** Und

wie mag wohl anders als in Kraft dieser Glaubensbekanntniß in unsern Seelen unsre Hoffnung und Liebe, unsre Reue und Andacht, die Verachtung der zeichtlichen und Begierde der ewigen Güter bey unsrem Abendmahlgehen entzündet werden, und anwachsen? Ist nicht diese das einzige Mittel, so uns das auch mindeste Wörtlein, welches nach einer Eitelkeit schmäckt, herfürzubringen verbiethet, so bald in uns das ewige Wort seinen Thron aufschlägt? Und, wie mag sie zugeben, daß einige Bosheit über uns herrsche, wenn wir von einer unendlichen Heiligkeit uns durchdrungen und umgeben zu seyn dafürhalten? Dieser alleinige Glauben ist ja genug, uns zu versichern, daß wir an dem göttlichen Tische die ewige Wahrheit und Güte, so uns allein befriediget, und einen himmlischen Vorgeschmack ertheilet: die höchste Macht und Gerechtigkeit, so uns in der Furcht und im Vertrauen erhält: die unendliche Liebe und Schönheit, so in uns alles irdische Elend versüsset, ja unsre Seelen wie den heiligen Paulus bis in den Himmel verzücken mag, nicht nur gegenwärtig sey, sondern auch von uns in dem Bissen, welcher Christus selbst ist, empfangen werde. Der Mangel unsres Glaubens hingegen läßt uns keinen Unterscheid zwischen dieser göttlichen und einer irdischen Speise machen; und verursacht, daß wir nur in einer dürren Unerkenntlichkeit ohne einen aufmerksamen Eindruck von einem verborgenen Gottmenschen zu haben, das heilige Abend-

mahl nießen. Eben so muß uns dahero auch ein lebhafter Glauben zu diesem höchsten Gastmahle begleiten, damit uns

II Alle Unempfindlichkeit eines lauen Herzens benommen werde. Er muß uns unterrichten, wie wir den sacramentalischen Gott durch anhaltende Bittseufzer ersuchen sollen, damit er sich von uns erkennen lasse, und mit uns einen innern Umgang zu unterhalten sich würdige: damit er unser trockenes Gemüth mit seinem Gnadenthaue befeuchte, dessen frostige und eiskalte Trägheit mit der Hitze seines Feuers erwärme; fürnämlich aber auch unsre gefährlichste Schwachheit in der Anfechtung unterstütze. Und fürwahr es ist keine bequämere Zeit, als jene, in welcher sich der freygebigste und mächtigste Gnadengeber uns selbst zur Speise schenket, daß wir erfüllen mögen die allgemeine Warnung, so er uns Lucæ 11. 9, 10. gegeben hat mit diesen Worten: Begehret, so wird euch gegeben werden: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird man euch aufthun. Ja durch diese seine eigene Zurede zeiget er uns gewißlich sein Misfallen, wenn wir zur Zeit, da wir ihn besitzen, aus Abgang unsres Vertrauens von ihm in dem, was wir von den göttlichen Gesinnungen nicht wissen, unterrichtet zu werden nicht begehren. Er nöthiget uns vermöge dieser Ermahnung, daß wir bey dem heiligen Abendmahle mehr wie sonsten von ihm die stete Gnade, so uns zur Ausübung unsrer Standespflichte vonnöthen ist, die Aufrichtig-

tigkeit, Wirkung und Beständigkeit unsrer Fürsätze, die Verachtung aller Menschenfurcht, der bösen Begierlichkeit, des Weltsinnes und der Eigenliebe verlangen sollen. Lasset es uns aber selbst klagen, wie lau und träg wir an der göttlichen Tafel verbleiben. Ja vermöge der Kaltsinnigkeit unsres Glaubens erwarten wir zwar vom Himmel das Manna, und wir beeifern uns kaum, dasselbige für unsre hungrige Seele aufzulesen und zu sammeln. Wir verlangen, Gott soll in uns alles, und wir gar nichts wirken. Wir treten zu dem höchsten Heiligthume, ohne etwas zu verdienen. Wir gehen dazu, ohne zu überlegen, warum, und wohin wir gehen. Wir stellen uns dabey zufrieden, ohne daß wir unsern Erlöser zu kennen suchen und ihm etwas abzubegehren wissen. Ja es ist viel, wenn uns nicht eine unruhige Ungeduld bey seiner glückseligsten Gegenwart verdrießlich und die Zeit zu lang machet. Wie wäre es weiters wohl möglich, wenn wir die wahrhafte Gegenwart eines Gottmenschen in dem heiligen Abendmahle, welches die reinen Engel mit Furcht und Zittern umgeben, ernsthaft glaubten, daß ein Mensch demselben mit tödtlichen Uebelthaten beladen beyzuwohnen: daß er seine Seele, welcher sich der Sohn einer Jungfrau vereinbart, in eine Venusgrube umzubilden: daß er seine Zunge, über welche derselbe bey ihm seinen Eintritt nimmt, mit Verleumdungen, Gotteslästerungen und viehischen Unmäßigkeiten zu erlustigen: kurz, daß er nach

dem

dem Gebrauche dieser göttlichen Nahrung eben wie zuvor so eitel, so hochmüthig und so ungerecht zu verbleiben sich erkühnte? Warum verweilen wir dann die Vermeidung so fürchterlicher Uebelthaten, und alle Segensgaben, welche mit den Absichten unsres Erlösers, so er bey der Einsetzung dieses heiligen Sacramentes hatte, übereinstimmen, durch unsern vollkommensten Glauben zu erbitten? Dieser nämlich ist das einzige Mittel, ohne welches weder unser Verstand das nöthige Licht der Erkanntniß, weder unser Wille den Entschluß zur schuldigen Gottseligkeit an der Tafel Jesu Christi erhalten mag, und welches uns eben so nöthig ist, um uns die vielfältige Tugend, welche uns dieses höchste Geheimniß abfordert, zu erwerben. Vergönne man mir darum, daß auch solche Tugendsübungen insbesondere erkläre

Der zweyte Theil.

Kein heiliges Werk ist zu erdenken, dessen Uebung uns bey unsrem Abendmalgehen nicht beschäftigen muß, und wozu uns ein kräftiger Glauben nicht antreiben soll. Besonders muß uns dennoch I ein heiliges Absehen zu der göttlichen Tafel hinführen; diese Vorbereitung aber mag uns nicht vollkommentlich heiligen, wenn wir auch II nicht so wohl unter als nach der Nießung dieses höchsten Gastmahles alle erdenkliche Tugendsübung in uns unterhalten.

I Muß uns ein heiliges Absehen zu der göttlichen Tafel hinführen. Es mag dieses wohl aus feurigen Bittseufzern, sinnlichen Empfindungen und häufigen Thränen herrühren, es soll uns dennoch davon nicht abhalten, wenn wir dergleichen Triebe auch nicht empfinden; denn diese sind Gaben des Herrn, welche er uns bald mittheilt, bald entziehet. Sie sind ein Thau, welchen der Himmel auf den einen und nicht auf den andern, wie fromm dieser auch immer ist, herabträufelt; ja viele aus den Heiligen hatten solche Entzückungen in dem ganzen Laufe ihres tugendvollen Lebens nie oder selten, und dieses Feuer verlischt sich auch ganz geschwind bey jenen, so es in sich verspühren, ohne daß sie deswegen ihre Gottseligkeit verlieren; und ohne daß sie nachlassen, mit, bey, und in Gott, wiewohl sie es nicht inne werden, zu verbleiben. Die heiligen Absehen dennoch, wovon ich rede, wirkt in uns am leichsten jene Vorbereitung, wobey wir uns einbilden, als müßten wir nun das zeitliche Leben verlassen, und vor demjenigen, welchen wir empfangen, um gerichtet zu werden erscheinen. Eine solche Vorbildung nämlich, dessen Ausführung auch in in der That möglich ist, entzündet in uns jene reinesten Bewegungsgründe, daß wir uns nur darum zu unsrem Heilande als zu einer sacramentalischen Gnadenquelle begeben, um uns mit ihm gänzlich zu vereinigen: um von ihm in unsern Sündenfällen aufgericht zu werden, und so wohl die Unüberwindlichkeit in der Versuchung, als die Vollkommenheit

heit in der Tugend zu erlangen. O! wie oft aber, da wir uns in dem Saale dieses großen Gastmahles niederlassen, verunreiniget die Eigenliebe wie ein Gift diese heiligste Verrichtung? Wie oft führet uns die einzige Gewohnheit, ein menschliches Ansehen oder eine andere Eitelkeit hinzu? Wie oft zeiget man sich unter den Gästen Jesu Christi, damit man seine Hochachtung nicht verliere, oder nicht als unwürdig bemerkt werde? Ja es giebt Leute, welche sich aus einem hartnäckigten Eigensinne wider den weisesten Befehl eines Beichtvaters unter diese hineindringen. Mögen nun aber wohl solche Gründe und Absichten unsern Zutritt zum heiligen Sacramente rechtfertigen? Oder sind sie nicht vielmehr Mittel, denselbigen zu entheiligen, sündhaft und ganz unwürdig zu machen? Um aber ein so fürchterliches Unglück weiters zu verhüten, sollen wir uns auch höchstens befleißen,

II nnter, und nach der Nießung dieses höchsten Gastmahles in uns alle erdenkliche Tugendsübung zu unterhalten. Wir müssen dabey den Anfang machen von jener tiefen Demuth, aus welcher wir uns vor Weltmonarchen, wiewohl wir in ihnen desto größere Schwachheit, je öfter wir sie sehen, bemerken, auf das tiefste zu krümmen und zu biegen wissen. Oder soll nicht wenigstens eine gleiche Erniedrigung unsrer selbst verdienen derjenige Gott, welcher uns desto häufiger begnadet, je öfter wir zu ihm kommen, und von welchem wir Pf. 75. 8. lesen: Du bist erschreck-

lich

lich, und wer wird dir widerstehen. David lehrte uns auch ja diese Tugend in dem, daß er auf eine in den Augen der Michol verächtliche, aber in den göttlichen angenehme Art vor der Bundeslade tanzte, und da sie ihm deswegen einen Verweis gab, zu ihr sprach: **Ich will noch geringer wie zuvor werden, und will demüthig in meinen Augen seyn,** wie 2. Reg. 6. 22. zu lesen ist. Mit welcher Unterthänigkeit sollten dann wir die sacramentalische Arche in die Wohnung unsres Herzens aufnehmen und sie darin bewahren? Weit sey es aber von uns, daß wir, nachdem ein Gott der unendlichen Liebe in uns seinen Sitz aufgerichtet hat, uns befriedigen sollten, nur von jenen Sünden, so den Tod wirken, zu enthalten, ohne uns von den auch mindesten Gebrechen, welche unsre Seele beflecken, rein zu bewahren. Ja eine solche Gnade müßte uns nöthigen mit einer heiligsten Unschuld, Buße, und Gegenliebe in diesen herzlichen Liebsseufzer der Braut Cant. 3. 4. stets auszubrechen und mit Wahrheit zu rufen: **Ich fand den, so meine Seele liebt, ich hielt ihn, und werde ihn nicht entlassen.** Möchte doch auch übrigens in uns dieses himmlische Brod solche Wirkung der Gnade herfürbringen, wie es unsre ersten Glaubensväter, so es täglich mit feurigster Andacht empfiengen, bewegte, allen irdischen Reichthum verächtlich zu halten, ihre Güter in ein mitleidigstes Almosen zu verändern, und dem höchsten Gott in Einfalt und eifriger Frömmigkeit zu dienen. So

nämlich lesen wir von ihnen Act. 2. 44. Sie hatten alle Dinge gemein. Und v. 45. Ihr Haab und Gut verkauften sie, und theilten es unter alle, nachdem jedermann Noth hatte. So sah man in ihnen nichts als Liebe. Ihr Eifer im Gottesdienste und ruhiges Gewissen aber wird weiter bemeldet mit diesen Worten v. v. 46, 47. Sie verharreten täglich einmüthig im Tempel. Sie lobten Gott mit Freuden und mit einfältigen Herzen. Welche Tugendsübung soll dann uns wohl beschwerlich fallen, da bey uns wie bey ihnen durch diesen sacramentalischen Gebrauch die Quelle solcher Gnaden immer zu fließen fortfährt?

Beschluß.

Wir sehen folglich, meine Christen, daß uns ein lebhafter Glauben ermangele, wenn wir weder umständlich erkennen, was wir im heiligen Abendmahle empfangen, noch unsre dürre Unempfindlichkeit verlieren. Eben aus dieser Ursache geht uns auch vor, in, und nach dessen Nießung der christliche Tugendeifer ab, und wir verharren eben so irdisch gesinnt, in unserm Kreuze eben so murrisch und ungeduldig, eben so lieblos gegen Gott und dem Nächsten, wiewohl wir diese herrlichste Speise öfters gebrauchen. Ja weilen wir nur kaltsinnig oder gar nicht nachsinnen, wie reich der Schatz sey, den wir in dieser erlangen, so läßt der Himmel selbst nur tropfenweise seine

Se-

Segensgabe auf uns regnen, und er versagt uns seine Tröstung. Indem dennoch das Fleisch unsres Gottes nach seiner eigenen Aussage eine Nahrung für das Leben der Welt ist, so muß es uns ja auch als eine Prüfung unsrer Gerechtigkeit, und als ein Förderungsmittel zum Guten, worin ein zerknirschter Geist seinen erkalteten Eifer bald erhitzen mag, dienen. Unsres mangelhaften Zustandes wegen wollen wir uns dahero nicht von dem heiligen Sacramente enthalten, sondern vielmehr dazu eilen, und den verborgenen Gott, um neue Stärkung unsres Glaubens, und um die Gnade aus aller Unwürdigkeit herauszutreten, von ihm selbst zu erhalten inständigst ersuchen, so werden wir durch dessen Kraft bald himmlisch gesinnt werden, zergängliche Gegenstände von uns entfernen, ihn allein auf Erden unsrer Blicke würdig achten, und ewig anschauen im Himmel.

A M E N.

Am Festtage des H. Antons v. Padua.

Von den Wunderthaten, wodurch unser Erlöser den H. Anton wie sich selbst, und mehr wie sich selbst verherrlichet hat.

Vorspruch.

Amen amen dico vobis, qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faeiet.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch: wer an mich glaubt, wird die Werke, so ich thue, auch thun, und er wird größere wie diese thun. Joan. 14. 12.

Eingang.

Eine fürwahr erstaunenswürdigste Wirkung hat die Gnade Gottes in jenen Seelen, welche ihn aufrichtig lieben, und in ihrem Wandel mit der Heiligkeit unsres Seligmachers nach menschlichem Vermögen vollständig übereinzustimmen trachten. Dessen Beweis giebt uns das göttliche Jesukindlein selbst, welches im Stande

der

der Unsterblichkeit mit seinem großen Liebhaber und Nachfolger dem heiligen Anton von Padua, da dieser noch im sterblichen Fleische lebte, einen so freundlichen Umgang zu unterhalten sich würdigte, daß er ihn durch den Glanz der Wunderwerke zur Vergeltung seiner Tugend vor den Augen der Welt so hoch wie sich selbst, ja noch höher zu erheben schiene. So merkwürdig nämlich übergab er seiner Gewalt die Elemente und Jahreszeiten, die Gesundheit und Krankheit, das Leben und den Tod, den Leib und die Seele der Menschen, daß wir an diesem großen Wundermanne, dessen Andenken wir am heutigen Feste feyern, in der That wahr finden jene unlaugbare und eidliche Versicherung des göttlichen Sohnes: **Wer an mich glaubt, wird die Werke, so ich thue, auch thun, und er wird größere wie diese thun.** Redet nun also ein Gottmensch selbst, so ist es keine Gefahr, daß ich seiner Gottheit zu nahe trete, wenn ich eben dieses von einem puren Menschen, wie der heilige Antonius war, da ich zu seinem Lob zu reden mich genöthigt finde, ausführlich behaupte. Ohnehin aber dörfen wir nicht anders denken, als daß alle Wundermacht der Heiligen von der göttlichen abhängig, und also unendlich geringer wie diese sey. Da wir also menschliche Wunder auch auf das höchste erheben, loben wir in diesen am mehresten den Allerhöchsten, welcher den Menschen solche Gewalt gegeben hat, wie wir Matt. 9. 8. lesen. So möcht ihr euch demnach

meine Zuhörer, nicht im mindesten ärgern, wenn ich von jenen Wunderdingen, so die Schrift von unserm Erlöser meldet, und welche uns glaubwürdigste Vorfahren von dem heiligen Anton hinterlassen haben, oder noch täglich durch seine Fürbitt gewirkt werden, in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Ehrenrede sage. Jesus Christus hat sich den heiligen Anton zum Lohne seiner Tugend in Ausübung der Wunderwerke gleichförmig gemacht. Dieses ist der erste Theil. Ja er hat ihn in etlichen Dingen mehr wie sich selbst durch diese verherrlichen wollen. Dieses ist der zweyte Theil. Beydes dienet uns zu Lehre, daß wir von der Nachfolge seiner Heiligkeit, welche Gott so reichlich belohnet hat, nie ablassen, und durch seine Vermittlung himmlische Segensgaben stets begehren sollen.

Erster Theil.

Der Sohn Gottes, wie ihn die zween Jünger auf dem Weege gen Emmaus Lucæ 24. 19. abbilden: war ein Prophet, mächtig in Worten und Werken. Eben diese war auch die zwofache Art, auf welche er sich unsern heiligen Festpatron I in erstaunlichen Wunderreden, und II in übernatürlichen Thaten gleichförmig machen wollte.

I Wollte sich der Sohn Gottes unsern heiligen Festpatron in erstaunlichen Wunderreden gleichförmig machen. Ja das Wort, welches bey:

beyde redeten, hatte jene Eigenschaften, so der H. Paulus Heb. 4. 12. meldet mit dieser Aussage: Es ist lebendig und mächtig, es ist schärfer als ein zweyschneidiges Schwert, es durchdringt, bis es die Seele und den Geist, die Gelenke und den Mark zertheilt, und es entscheidet die Gedanken und Absichten des Herzens. Wie also unser Heiland dem heiligen Petrus Matt. 17. 26. zusprach: Geh hin an das Meer, und wirf den Angel aus; nimm jenen Fisch, welcher zuerst aufsteigen wird, und öffne ihm den Mund, so wirst du einen silbernen Groschen finden. Eben so, da Antonius nur redete, mußte ein Fisch einem Edelmanne seinen verlohrnen Geldsäckel ersetzen. Das Wort unsres Erlösers war stets auf die wahre Bekehrung der Sünder gerichtet. Und wie wunderbarlich war nicht jene Buße eines Sünders, welcher wegen Bitterkeit seines Leidwesens sprachlos ward, und, da er unserm Wundermanne seine Laster nur schriftlich darreichen konnte, dieselbigen auf dem Papier sich auch ausgewischt befanden? War nicht noch erstaunlicher die Lebensbesserung des tyrannischen Ezzelinus, so sich im Menschenblute badete, und in allen Lastern vertieft war, welcher sich dennoch auf ein Paar Worte des heiligen Antons vor dessen Füßen niederwarf, und als seinen reumüthigsten Gefangenen erklärte? Ich schweige tausend andere dergleichen Begebenheiten. Der Weltheiland aber gab weiters dem Beamten, dessen Sohn krank

krank lag, Joan. 4. 50. diese Versicherung: Geh hin, dein Sohn ist wohl auf; ja er zeigte sich auch in leiblichen Plagen als einen allgemeinen Nothhelfer aller Kranken. Eben also entdeckte auch unser heilige Vater von der Kanzel einem Weibe die Gesundheit ihres Kindes und zugleich den Betrug des Satans, so sie von der Anhörung seiner Predigt abhalten, und durch einen überbrachten Brief dessen Tod ihr fälschlich ankündigen wollte. So versprach er auch ja einer todtkranken Kinderbetterinn die Gesundheit, in der Geburt einen Sohn, welcher ein Franziskaner und ein Martyrer werden sollte, wie alles auch in der That erfolgte. Und welcher Gattung der Nothleiden, wenn er nur redete, diente er nicht als ein mitleidigster Arzt? auf den wenigen Worten des göttlichen Sohnes Joan. 11. 43. Lazarus tritt hervor, mußte dieser Verstorbene aus dem Grabe heraussteigen. Eben so aber nöthigte auch des H. Antons Befehl einen Todten zu Lisabon, daß er vor Gerichte erscheinen, und seinem Vater, welchen man als einen Todtschläger verdammte, das Zeugniß der Unschuld beylegen sollte. Weissagte auch nicht das mächtige Wort dieses prophetischen Mannes, daß ein gottloser Gerichtsdiener, welchen er öfter durch eine Kniebiegung beehrte, ein Martyrer werden sollte, wie der Sohn Gottes vorsagte, daß Saulus sein Verfolger ein auserwähltes Gefäß seiner Kirche abgeben würde? Wie nachdrücklich endlich bekräftigte der heilige Anton das göttliche Wort

unter

unter dem Todtendienste eines Geizhalses, da er über den Ausspruch Matt. 6. 21. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, redete, und diese evangelische Wahrheit so augenscheinlich entdeckte, daß man, wie er bezeugte, den entseelten Leib in der Kirche ohne Herz, das Herz aber in dem Hause bey dem Gelde antraf? Was aber war es Wunder? wie der liebvolle Jünger Johannes die Flüsse des Evangeliums aus der Brust seines göttlichen Meisters herauspreßte, so saugte auch der große Heilige die Kraft seines Wunderwortes aus dem Munde des ihm öfters erscheinenden Jesukindleins. Er verdiente darum auch, daß seine wundervolle Zunge in zwey und dreyßig Jahren nach seinem Tode von dem heiligen Bonaventura ganz unvermodert und röthlicht befunden, berührt und andächtig beehrt ward. Nicht nur aber in solchen Wunderreden, sondern auch

II in übernaturlichen Thaten machte sich unser Erlöser den heiligen Anton gleichförmig. Diese nämlich ist die erste Eigenschaft derjenigen, so sich lieben, daß sie nicht eher ruhen, bis zwischen ihnen eine vollständige Aehnlichkeit herrschet. So lesen wir von dem Gottmenschen Matt. 4. 11. Die Engel traten hinzu, und dienten ihm. Zeigten sich aber diese auch nicht fertig zum Dienste des heilgen Antons, da einer aus ihnen zu seinem Ordensobern einen Brief trug, und ihm dessen Beantwortung zurückbrachte? Von dem Sohne Gottes wird uns weiters Joan. 2. 23. bezeuget:

Es glaubten viele in seinem Namen, da sie die Zeichen, so er wirkte, sahen. Und also mußte sich auch bey unsrem heiligen Wundermanne, um den Unglauben zu besiegen bald ein Kapaun in einen Fisch umbilden, bald ein ausgehungerter Esel, ohne das ihm vorgelegte Futter zu berühren vor dem hochwürdigsten Sacramente niederfallen, und dasselbe anbethen, bald sich ein tödtliches Gift in Hönig verändern. Die ganze Kirche nennet ihn darum billigst einen Hammer der Ketzer. Uebrigens mußte der Satan weichen, wo unser Heiland gegenwärtig war; und auch Antonius hatte eine so unumschränkte Gewalt, dessen Macht an allen Orten zu zerstören, daß er ganze Legionen der Besessenen zu vertreiben vermochte. Einstens beunruhigte ja ihn der Teufel unter der Verkündigung des göttlichen Wortes durch das Geschrey eines vernunftlosen Mannes, welcher mit sittsamster Stille die Predigt anhören mußte, da er ihm nur seinen Gürtel zuwarf. Auf ein anders mal wollte ihm der Satan die Kanzel umstürzen, und ihn selbst erwürgen. Allein der heilige Vater wußte nicht nur seine Fallstricke, sondern auch die selsamste Mittel sie zu zernichten voraus. Ganz Europa erstaunte dahero über die unzähliche Menge seiner Wunder. Alle Städte und Länder hielten an, um ihn zu sehen und zu hören. Die Regenten der Erde empfiengen ihn unter einem öffentlichen Freudengeschreye. Das Volk bewillkommte allenthalben seinen Einzug mit dem völligen Prachte eines Triumphes; und die Prälaten

der

der Kirche verdemüthigten sich vor ihm: ja seine Lehre hielten sie so göttlich, daß sie der Meynung waren, die Schrift, wenn sie zu Grunde gehen sollte, würde sich bey ihm widerfinden. Dennoch, warum kann ich euch, meine Zuhörer, nicht alle Seufzer des Misvergnügens, womit dieses Meisterstuck der Demuth nach dem Beyspiele seines Geliebten solchen Ruhm verachtete, sammeln lassen? Darum nämlich nahm er ohne Verweilen die Flucht von Rom nacher Podio in Frankreich, so bald Pabst Gregorius nur anfieng, den ruf seiner Heiligkeit, und seine Wunderthaten zu erheben. Allein gehe nur heiliger Vater, wohin du immer willst, so wird dich deine übernatürliche Macht, womit du der Natur gebietheſt, begleiten und verrathen. Dein Jesus wird von deinen Armen nicht abweichen, sondern dich desto mehr dem menschlichen Lob hinzuleiten, je mehr du dasselbe verabscheuest. Ja es begnügte sich dieser göttliche Liebhaber nicht, den heiligen Anton wegen der Inbrunst seiner Liebe zu ihm, ihn sich selbsten in Wunderworten und Thaten gleichförmig zu machen. In Ansehung seiner tiefen Erniedrigung erhebte er ihn so gar gleichfals über sich, wie uns dessen Auslegung weiters geben wird

Der zweyte Theil.

Ach! welcher Mittel bedienet sich ein Gottmensch nicht zur Belohnung unsrer Tugend, und um uns in dessen eifriger Ausübung zu erhitzen?

Wie

Wie er seinen treuen Dienern versichert hatte, daß sie noch größere Zeichen als er selbst auswirken würden, so wollte er, daß der so liebvolle als demüthige Anton die Ehre seines Namens mit vielen in der That vor den Menschen ansehnlichern Wundern als er selbst I in seinem ruhmvollen Leben, wie auch II nach seinem glückseligen Tode verherrlichen sollte.

I Wollte ein Gottmensch, daß der heilige Anton die Ehre seines Namens in seinem ruhmvollen Leben mit vielen vor den Menschen in der That ansehnlichern Wundern verherrlichen sollte, als er sich selbst verherrlichet hat. Das geringste dennoch der seinigen, ich wiederhohle es nochmals, war unendlich größer, in so weit er es aus eigener Macht wirkte. Indessen entdeckt uns von unsrem Erlöser die Schrift, wie der Schriftsteller Kornelius bezeuget nur 57. Wunderwerke an der Zahl. Wer zweifelt aber, daß die unaufhörlichen Seegensgaben, so die Menschen durch die antonianische Fürbitt erlanget haben, eine weit merklichere Anzahl ausmachten, und in sehr vielen Umständen empfindlicher waren? So umwandelte zwar der göttliche Sohn zu Kana das Wasser, womit etliche Krüge angefüllet waren, in den besten Wein; und unser Wundermann füllte durch sein Gebeth mit solchem ein ganzes Vaß an, da es einer gutherzigen Matron, welche ihn mit einem Trunke beehren wollte, und den Zapfen einzustechen ermangelt hatte, ausgeronnen war. Der Sohn Gottes speis-

sete fünftausend Menschen, und Antonius hatte mehrmal bis dreyßig tausend Zuhörer, so aller leiblichen Nahrung vergaßen. Mar. 4. 41. fragte man von unsrem Heilande: Wer ist dieser, daß der Wind und das Meer ihm gehorsam sind? Dennoch finden wir nicht, daß er so oft, und so selsam wie sein Diener Anton den Elementen habe befehlen wollen; denn bezeugt es selbst, ihr Lüfte, wie euch dieser genöthigt habe, mit einem Christenschife in einer Stunde fünfzig Meilen abzuferrigen. Saget es, ihr Wässer, wie eure Wellen, da er im Mitten eines Ungewitters einige Ordensbrüder in Venedig einführte, unter seinen Füßen fest werden mußten. Und dorfte wohl bey häufigem Regen ein Tröpflein, wenn er nicht wollte, einen seiner Zuhörer benetzen? Gebt Zeugniß, ihr Feuersflammen, benahm er euch eure Hitze nicht, da ein Kind ohnweit Florenz auf glüende Kohlen fiel, und durch ihn schadlos verblieb? Bekenne es, o harte Erde, wie er dich, da ein anders Kind zu Padua ohne Verletzung vom Fenster herunterfiel, erweicht habe. So lesen wir ja auch von unsrem Erlöser nicht, daß er sich in seinem Leben zu selbiger Zeit auf zweenen Plätzen sichtbarlich gezeiget habe, wohl aber erschien also unser heiliger Vater im Chore und auf der Kanzel, zu Padua und zu Lisabon. Wie beschäftigt sich weiters auch immer der göttliche Sohn in dreyen Jahren seines Lebens mit Lehren und Unterweisungen zeigte, so geschahe es doch nur in einem Lande,

und bey gegenwärtigen Menschen, welche ihm so gar öfters fruchtlos zuhörten. Unser evangelische Prediger aber verwendete dazu eine lange Lebenszeit; er durchlief Spanien, Portugal, Frankreich und Welschland; es verstunden ihn in seiner Sprache viele Völker; ein Weib mit ihrem Ehemanne hörten alle seine Worte, wiewohl sie von ihm zwo Meilen entfernt waren; zur Beschimpfung der Ketzer hielt er eine Anrede zu den herbeyschwimmenden Fischen; und insgesammt waren seine Ermahnungen brennende Fackeln, alle Sylben derselben drungen durch wie spitzigte Pfeilen, und alle Buchstaben wie himmlische Straalen. Durch deren Kraft bekehrte er dahero auf einmal zwey und zwanzig Mörder; es versöhnten sich unbiegsame Feinde; es legte sich Betrug, Wucher und Diebstahl; man ersetzte und ließ nach entfremdetes Gut, gemachte Schulden und Verleumdung; ja wo er sich nur hören ließ, dorfte von keiner Unlauterkeit, von keinem Stolze, von keinen Streithändeln eine Meldung geschehen. Kurz, sein ganzer Lebenslauf, wie Thomas von Villanova redet, war ein stetes Wunder. Und dennoch will das von ihm geliebte Jesulein diesen seinen großen Liebhaber auch

II Nach seinem glückseligen Tode mit vielen ansehnlichern Zeichen wie unmittelbar durch sich selbst erheben. Lasset uns den Vergleich fortsetzen. Als der Sohn Gottes sein Opfer am Kreuze vollendete, rief Dionysius zu Athen, weilen

er am Himmel eine natürlicher Weise unmögliche Verfinsterung sah, es müsse der Gott der Natur leiden, oder das Weltgebäude vergehen. Es endiget aber auch Antonius seine Lebenszeit, und die unschuldige Jugend, welche davon nicht das mindeste Zeichen hat, wie auch die sich ohne menschliches Zuthun läutenden Glocken entdecken seinen Tod. Es wirkte zwar unser Erlöser nach seiner Urstände gewisse Wunder. Allein wir lesen nicht, daß er sich also durch sich allein wie durch die Fürbitt des heiligen Antons als ein Retter der Nothleiden gezeiget habe; denn so bald, als man den Diener Gottes zur Erde bestättiget hatte, diente sein Grab als ein allgemeines Rettungsmittel aller elendigen Menschen, auch denen so gar, die es wegen der Volkesmenge nicht erreichen konnten. Ja allda lernte der Lame gehen; dem Stummen ward das Band seiner Zunge gelöset; der Taube fieng an zu hören, und der Blinde ward sehend. Pabst Gregorius trug dahero kein Bedenken, ihn dem Register der Heiligen, bevor noch ein Jahr von seinem Ableiben verflossen war, einzuschreiben, und am folgenden Jahre feyerte man zu Padua anstatt eines Trauerdienstes mit größtem Jubel seinen Festtag. Von besondern Zufällen aber, worin wir ihn von dieser Zeit an bis itzo täglich wunderbarlich erfahren, will ich zwar nichts besonderes anführen; weil dabey ein zweifelhafter Umstand mit einschleichen könnte. Allein von der allgemeinen Hülfe, welche alle Menschen, so zu ihm ein andäch-

dächtiges Vertrauen tragen, erhalten, darf ich fragen, ob wohl ein Unglücksfall, wenn wir auch die ganze Natur durchgehen, zu finden sey, worin das antonianische Orakel nicht einst der ersten ist, so das Christenthum ersucht, und mit Troste erfüllt. Ist übrigens wohl eine christliche Stadt, in welcher man diesen heiligen Wundermann nicht an allen Diensttagen als einen mächtigsten Nothhelfer verehret? Und wer sucht wohl bey ihm sein verlohrnes Gut wieder, ohne daß es ihm eingehändiget werde? Aus allem diesem dann erhellt, daß unser Erlöser mehr ihn zur Vergeltung seiner Tugend gemäß seiner Versicherung wie sich selbst vermittelst seiner unumschränkten Macht habe verherrlichen wollen.

Beschluß.

Lasset uns aber, meine Christen, aus dieser Lobrede den gewünschten Nutzen herauszunehmen nicht ermangeln. Antonius unterhält einen freundlichsten Umgang mit dem Jesukindlein, weilen er dieses so zärtlich liebt. Diese seine Tugend belohnt dasselbige so reichlich, daß es ihn durch eine der seinigen gleiche ja durch eine noch größere Wunderwirkung wie die seinige war, vor unsern Augen hat scheinbar machen wollen. Was mag dann wohl also wie dieses in uns die hitzigsten Liebesflammen zu unserem Heilande entzünden? Sey es übrigens, daß Weltwitzlinge blindlings alle Wunderwerke der

Hei-

Heiligen Gottes verlaugnen, so sage ich von diesen nur, was Judas in seinem Sendschreiben v. 10. spricht: Diese tadeln, was sie nicht begreifen; was sie aber, wie das dumme Vieh aus natürlichem Triebe wissen, das dienet ihnen zu ihrem Verderben. Wir indessen, die wir täglich erfahren, daß weder lebendige noch leblose Wesen der wundersamen Gewalt, welche unser heutige Festpatron von dem höchsten Gott erlanget hat, widerstreben mögen, wollen vor dessen Altären unsre Gelübde und Bittseufzer verdoppeln, damit er uns durch sein wundervolles Fürwort in allen besondern und landgemeinen, geistlichen und leiblichen Nöthen als ein mächtigster Schützer wider das göttliche Rachschwert diene, sonderlich aber uns in so treue Nachfolger seiner Liebe umbilde, welche verdienen, mit ewiger Liebe dem Gott der Liebe verbunden zu werden im Himmel.

A M E N.

Am Festtage des heiligen Apostels Petrus.

Von zweenen Schlüßeln der Zäher und der Liebe, womit er einen jeden Sünder den Himmel zu eröffnen lehret.

Vorspruch.

Tibi dabo claves Regni Cælorum.

Ich will dir die Schlüßel des Himmelreiches geben. Matt. 16. 19.

Eingang.

Es zielt zwar die herrliche Feyer des heutigen Tages zugleich auf den heiligen Petrus und Paulus. So hält dennoch unsre Kirche morgen eine sonderbare Erinnerung von dem heiligen Paulus, und sie eignet ihm den ganzen Gottesdienst zu, wie sie in diesem an dem heutigen Tage ihr Lob mehr dem heiligen Petrus wiedmet, und das heilige Evangelium von ihm allein Meldung thut. Ein großes Geheimniß aber entdecket uns der göttliche Heiland in diesem, da er

dem

dem vornehmsten Apostel die Schlüßel des himmlischen Reiches überträgt, um dasselbige nach seinem Gutachten zu schließen und zu eröffnen. Und wie hat er sich wohl nach einer dreymaligen weltbekannten und höchstschändlichen Verlaugnung seines göttlichen Meisters eines so glückseligen Ehrenamtes würdig machen mögen? Allein laut des evangelischen Zeugniß bediente er sich nur zu diesem Ende eines zweyfachen Mittels; **Er gieng hinaus und weinte bitterlich**, wie Matt. 26. 75. bemeldet wird. Und, wie wir Joan. 21. 17. lesen, rief er zum drittenmal seinem verlaugneten Erlöser zu: **Herr, du weist, daß ich dich liebe.** Das Weinen und Lieben war es also, wodurch er verdiente, die Nachlaß seines Verbrechen zu erhalten, wie auch für sich und für uns alle ein mächtigster Himmelspförtner benennt und bekräftigt zu werden. Ist dem nun also, was verweile dann auch ich, dir, o büßender Sünder, im Namen meines Gottes zuzurufen mit eben diesen trostreichsten Worten: **Ich will dir die Schlüßel des Himmels geben?** Ja preß nur aus deinem mit Sünden beschwerten Herzen nach dem Beyspiele eines reumüthigen Petrus das Wasser der Zäher und das Feuer der Liebe deines Gottes, so ist es in deiner Macht, das himmlische Reich, so du dir durch deine Laster verschlossen hattest, zu eröffnen, wie ich zum Troste aller Sünder weitläufiger zu erklären gedenke in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Es dienet uns das Weinen über die ver-

übte Sünde wie dem heiligen Petrus als ein sicherer Himmelsschlüßel. Dieses ist der erste Theil. Einen solchen erwirbt uns auch die aufrichtige Liebe, so wir zu Gott tragen. Dieses ist der zweyte Theil. Großer Apostelfürst, erwerbe doch uns, die wir dir auf dem Irrwege nachgefolget sind, in dieser Rede durch dein Fürwort eine so wahre Nachfolge deiner Bekehrung, welche in uns zur Eröffnung des Himmels keine Hinderniß mehr übrig läßt.

Erster Theil.

Das erste Mittel also, wodurch wir wie der heilige Petrus verdienen, daß uns nach der begangenen Sünde ein Himmelsschlüßel überreicht werde, besteht in den bittersten Bußzähern. Um uns also dessen würdig zu bedienen erkläre ich I daß der heilige Apostel mit solchen seine Augen unaufhörlich benetzet habe; und II wie häufig sie aus den Augen eines jeden Sünders fließen sollen.

I Benetzte der heilige Apostel seine Augen unaufhörlich mit bittersten Bußzähern. Freylich wohl hatte er unweislich gehandelt, daß er so gar durch Flüche und falsche Eidschwüre bekräftiget hatte, denjenigen nicht zu kennen, mit welchem er einen so gnadenvollen Umgang unterhalten hatte; welcher ihm diese künftige Falschheit vorgesagt, und dem er auch selbst bis in den Tod zu folgen versprochen hatte. Ja er verlaugnete

seinen

seinen Meister ganz blind und unverschämt, nachdem er mit ihm so lange in öffentlicher Stadt herumgegangen war, und erst frisch dem Malchus in Gegenwart der Soldaten ein Ohr abgehauen hatte. Indessen war die Sünde vollbracht. Der krähende Hahn aber erinnerte den Sünder der Weissagung Jesu Christi; er trieb ihn aus dem Hause hinaus, und erweckte in ihm ein so heftiges Leidwesen, welches eine Quelle der häufigsten Thränenbäche abgab. **Er gieng hinaus und weinte bitterlich**, spricht der Evangelist mit so kurzen als kräftigen Worten; denn wer mag die anhaltende Bitterkeit seiner Bußthränen aussprechen? Der heilige Clemens bezeuget ja von diesen, daß das Wasser, so oft er in künftiger Zeit seines Lebens die Stimme eines krähenden Hahnens gehört habe, strommeise aus seinen Augen geflossen sey. Nizephorus behauptet, daß es sie blutroth gemacht habe; daß die Haut des Angesichtes von den Wassergüssen ausgefressen sey, und daß sie ihn, um selbe aufzufangen stets ein Schnuptug in den Händen zu tragen genöthiget haben. O aber glückseliges Weinen! der höllische Ankläger nämlich hatte schon die Sünde seiner schändlichsten Verlaugnung mit eben so großen Buchstaben wie die Verrätherey des meineidigen Judas in der Hölle verzeichnet, um des einen wie des andern ewige Verdammniß zu erzwingen. Allein die stete Zähervergießung unsres büßenden Petrus wischte die Schrift aus, sie vereitelte die übereilte Hoffnung des Satans; sie

bewegte den beleidigten Sohn Gottes, ihm mit jenen Worten: Matt. 16. 17. Selig bist du Simon, alle Nachlaß und den Himmel zuzusagen. Damit dann auch du, o Sünder, vermittelst einer gleichen Buße den Weg zum Himmel offen finden mögest, so lerne aus diesem Beyspiele, wie bitterlich auch du

II Deine Laster beweinen sollest. Du hast ja wie Petrus deinen Gott so oft verlaugnet, als oft du gröblich gesündiget hast; denn in einer jeden schweren Uebertretung seines Gesetzes erklären wir, daß wir ihn als den höchsten Herrn nicht erkennen; wir ziehen ihm unsre bösen Lüste vor. Davon redet der heilige Paulus also Tit. 1. 16. Mit dem Munde geben sie vor, daß sie Gott erkennen; aber mit den Thaten verlaugnen sie ihn. Wo ist nun aber wohl unsre Zähervergießung, durch welche wir uns dem heiligen Apostel, um unsre Sünde, die wir mit ihm, und öfters wie er begehen, zu vertilgen gleichförmig machen? Wir finden zwar viele, so ihre Augen so gar in den Beichtstühlen mit Thränen benetzen; aber ach! bey den wenigsten rühren diese her aus dem Geiste der Buße, und sie sind dahero auch fruchtlos zum ewigen Leben. Aus der Absichte eines zeitlichen Verlustes trauret man öfters so empfindlich, daß man sich untröstlich zeiget, und das fürchterlichste Sündenübel läßt unser Gemüth so steinhart, daß es uns nicht das mindeste Seufzerlein auspressen mag. Ja so hoch steigt das freche Lachen einiger Menschen,

daß

daß an ihnen wahr werde der Ausspruch des Weisen Prov. 2. 13. Sie erfreuen sich, da sie übel gethan haben, und frolocken in den heßlichsten Dingen. Wer aber mag es wohl erklären, in welch fruchtloses Leidwesen der Frevel einer solchen Freude sich einstens abändern werde? Dörfen wir wohl zweifeln, daß auf solchem Gelächter mit der Zeit jene Ewigkeit der Zäher, welche das auch hitzigste Höllenfeuer, wovon wir Lucæ 13. 26. lesen: Da wird Heulen und Zähnklappern seyn, nicht auslöschen, sondern heftiger entzünden wird, erfolgen werde? Ja dieses ist, was die Schrift uns drohet mit den Worten Lucæ. 6 25. Wehe euch, die ihr nun lachet, weilen ihr weinen und heulen werdet. Und Jac. 4. 9. wird uns bezeuget: Euer Lachen wird in Traurigkeit, und eure Freude in Bedrübniß verkehret werden. Wer mag hingegen sagen, wie kräftig die Wirkung sey, welche ein auch grösster Sünder in den Bußthränen dieser Zeit erlangen kann? So lesen wir ja von den Israeliten 1. Reg. 7. 6. Sie schöpften Wasser, welches sie im Angesichte des Herrn ausgoßen, und sie fasteten an demselbigen Tage und sprachen: wir haben dem Herrn gesündiget. Auf diese Art besänftigten sie den höchsten Gott, und sie besiegten ihre Feinde. So rief weiters ein büßender David Ps. 6. 7. mit einem ganz beklemmten Herzen: In meinem Seufzen hab ich gearbeitet; ich werde mein Bett in allen Nächten waschen,

schen, und meine Liegerstatt mit meinen Thränen befeuchten. Was nun darauf erfolget sey, setzt er v. 9. hinzu: Der Herr hat die Stimme meines Weinens erhört. Er bezeuget uns auch, daß darum das Bußwasser fast in allen seinen Handlungen aus seinen Augen geflossen sey, da er Pf. 41. 4. spricht: Meine Zäher sind bey Tage und Nachte meine Speise gewesen. Von diesen nämlich getraut er Pf. 55. 9. zu Gott zu reden: Du hast meine Thränen vor dein Angesicht hingestellt. Eben so lesen ja wir auch diese heftigsten Seufzer Jere. 9. 1. Wer wird meinem Haupte Wasser, und einen Brunnen der Zäher geben? Und ich werde Tag und Nacht weinen. Mag übrigens auch wohl ein zum Tode verdammter Mensch seiner Irrgänge wegen ein so bitteres Leidwesen haben wie Magdalena die ihrigen in der Einöde dreyßig Jahr lang beweinte? Damit wir aber auch sehen, wie das Trauren, und Weinen ein sicheres Zeichen unsrer Auserwählung abgebe, mögen wir nur bemerken, wie Gott selbst jenem Manne Ezech. 9. 4. diesen Befehl gab: Geh durch die Stadt Jerusalem, und bezeichne die Leute, so über alle Greuel, welche in ihr begangen sind, seufzen und trauren. Und diesen allein verschonte man an ihrem Leben. Darum sprach ja auch der göttliche Heiland Matt. 5. 4. Selig sind die, so weinen und Leid tragen; denn sie sollen getröst werden. Von ihm selbst lesen wir das

Hei o

hero auch nicht, daß er jemals gelacht, wohl aber daß er öfters geweinet habe. Christen, so lasset uns dann doch auch mit dem heiligen Petrus unsre Fehltritte beweinen, bevor wir dahin kommen, wo die Zäher nicht mehr reinigen sondern peinigen. Lasset uns weinen, weilen wir den höchsten Gott dadurch nöthigen, wie wir ihn durch das Gebeth bewegen. Lasset uns weinen, und wie der büßende Apostel über unsre blinde Thorheit ein solches Leidwesen tragen, welches uns mit dem beleidigten Gott in einer beharrlichen Versöhnung hält, so wird uns dieses wie ihm als ein sicherer Himmelsschlüssel dienen, ja vermittelst der anhaltenden Zähervergießung werden wir uns auch leicht noch einen andern nach dem Beyspiele des heiligen Petrus durch eine aufrichtige Liebe unsres Gottes erwerben, wie uns davon unterrichten wird

Der zweyte Theil.

Der heilige Apostelfürst begnügte sich nicht, durch eine reumüthige Ruckkehre mit dem beleidigten Gott sich zu versöhnen, sondern er ersetzte durch seine eifrige Liebe zu ihm den Meineid seiner Verlaugnung so vollkommentlich, daß er dadurch nicht nur mit einem, sondern mit zweenen Schlüßeln des himmlischen Reiches von ihm begabt zu werden verdiente. Damit auch also wir uns einer gleichen Gnade würdig machen, erkläre ich wiederum, wie heftig I seine Liebe zu Gott

gewesen sey; und wie kräftig II auch die unsrige seyn soll.

I Ist die Liebe zu Gott in dem heiligen Petrus sehr heftig gewesen. Schon vor seinem Falle zeigte er sich als einen hitzigsten Liebhaber unsres Erlösers. Darum wollte er Matt. 16. 22. von ihm die Schande seines Leidens abwenden, und sprach: Herr, solches sey weit von dir: das soll dir nicht widerfahren. Eben so redete die Liebe aus ihm bey der Verklärung des göttlichen Sohnes Matt. 17. 4. Herr, es ist uns gut hier seyn. Er wünschte also, daß der Berg Thabor ihm als eine herrliche Wohnung dienen sollte, und er nicht nöthig hätte, den Kalvarienberg zu seiner peinlichsten Verschimpfung aufzusteigen. Darum reichte die Liebe diesem Apostel auch ein Schwert zur Vertheidigung seines Meisters, da derselbe von den Jüden gefangen ward. Sie reichte ihm weiters, da der Herr über das Meer gieng, und nur zu ihm sprach: Komme, wie wir Matth. 14. 29. lesen, solche Flügel, daß er aus seinem Schiflein hinausstieg, durch das Wasser ihm zueilte, und wir auf ihm deuten müssen jene Worte Cant. 8. 7. Viele Wässer konnten die Liebe nicht auslöschen. Die merkwürdigste Probe aber dieser Tugend gab er, da er zur Ersetzung der dreymal wiederhohlten Verlaugnung seines Seligmachers dessen Frage: ob er ihn liebte, durch dieses dreymaliche, mündliche und öffentliche Zeugniß Joan. 21. 15, 16. 17. beantwortete: Herr, du weist, daß ich dich

lie:

liebe. Diese herzhafte Verherrligung, womit also seine Zunge die dem höchsten Gott zugefügte Unbild ersetzte, verdiente dahero auch, daß die ihm schon anvertraute Schlüsselgewalt bestättiget, und zum größten Vortheile der Kinder unsrer wahren Kirche, dessen Vater ihn ein Gott ernennte, verewigt wurde. Lucæ 11. 52. drohete unser Heiland den Schriftgelehrten: Wehe euch, ihr Gesetzverständigen! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniß hinweggenommen: ihr seyd selbst nicht hineingekommen, und habt es auch denen, so hineingehen wollten, verweigert. Dergleichen Verweis konnte unserm großen Himmelsfürsten nicht gegeben werden. Sobald ihm die Liebe dessen Schlüssel erworben hatte, pflanzte er gemäß dem erhaltenen Befehle jenen Glauben, ohne welchen Niemand aus uns dem Allerhöchsten jemals hätte gefallen können. Seiner Liebe wegen ward er ein Oberhirt des göttlichen Schafstalles ernannt, und er bewirkte, daß Könige und Kaiser sich bis itzo seinen hinterlassenen Glaubenslehren unterwerfen. Man erwählte ihn als einen Felsen unsrer Religion, so allein selig machen kann, und er zeiget sich noch bis auf den heutigen Tag so unüberwindlich, daß die hartnäckigste Feinde ihre Köpfe an ihm zerstoßen, und die Hölle selbst ihn nie zerstören werden. Haben wir es aber ihm auch zu danken, daß wir nach unsern Fällen nicht verzagen, und die durch die Sünde verlohrne Liebe uns vermittelst der Schlüsselgewalt

walt, so er seinen Nachfolgern übergeben hat, wiederum erwerben sollen und können? Ey! so lasset uns doch auch trachten, daß wir

II Uns selbsten durch die kräftigste Liebe den Himmel nach seinem Beyspiele eröffnen. Christen, wir wissen, daß in dieser unser Herz das mehreste wirken müsse, bevor wir wie der heilige Petrus Joan. 21. 17. sagen dörfen: Herr, du erkennest alles, du weist, daß ich dich liebe. Unser Herz muß dahero gegen Gott so aufrichtig seyn, daß es durch keine Reizung oder Wollust von seinem Dienste, von seiner Liebe, von Erfüllung aller seiner Gesetze sich abwende, und wer diese schuldigste Pflicht bis ans Ende seines Lebens beobachtet, der wird die Liebe seines Gottes im Himmel verewigen. O! wie kaltsinnig aber sind die Menschen aller Stände in Ausübung dieser Tugend? Müßte sich Gott selbst nicht täglich über die Liebhaber seiner selbst und seines Fleisches beklagen mit den Worten Ezech. 23. 35. **Du hast meiner vergessen, und mich hinter deinen Leib geworfen?** Ist wohl ein Geschlecht oder Alter, worin nicht wahr wird der Ausspruch des Apostels Phil. 2. 21. **Alle suchen das ihrige, und nicht dasjenige, was Jesu Christi ist.** Wenden nicht in dieser Zeit fast alle jungen Leute ihrem Gott, da er sie zu seiner vollkommenen Nachfolge beruft, den Rucken, wie jener evangelische Jüngling, wovon wir Matt. 19. 22. lesen: **Als er das Wort hörte, gieng er traurig davon.** Wie manche giebt es nicht,

so

so der Liebe Gottes Vater oder Mutter, Mann oder Weib, Tochter oder Sohn vorsetzen, und deswegen zu hören verdienen jenen Verweis Matt. 10. 37. Er ist meiner nicht werth? Findet man also auch nicht aller Orten aufgeblasene Weltkinder, so sich im Geiste über Gott erheben; ungerechte Haushälter, so sich mit falschen Rechnungen reich machen; Judasbrüder, so anders reden und anders denken; Richter, so, um einem Freunde zu gefallen die Unschuld verdammen; Zeugen, so aus Liebe des Geldes wie die Wächter bey dem Grabe unsres Erlösers nachtheilige Unwahrheiten ablegen? Und müssen diese nicht einhellig gestehen, daß sie, weilen sie nicht nur neben sondern auch wider Gott ihre Vortheile und Lüsten suchen, als des höchsten Guts lieblose Geschöpfe dahin leben? Wäre es ihnen aber nicht weit besser, daß sie nie erschaffen wären, als daß sie ihre unseligen Herzen also vielmehr an kindischen Blendwerken als an einen liebwürdigsten Gott anheften, da doch ohne diesen unser ganzes Leben eine lautere Bitterkeit ist? Und fürwahr wir halten ja unglückselig denjenigen, welcher ohne Geld, ohne Freunde, oder ohne Gesundheit ist; und was hülft uns dann dieses alles ohne die Liebe Gottes, welche der Balsam unsres Lebens, die Versüßung unsrer guten Werke, und ein Wein ist, wodurch unser zeitliches Elend sich in eine stete Freude abändert. Willst du aber, mein Christ, eine Probe machen, ob deine Liebe zu Gott wahrhaft und herzlich sey, so sagt ein heiliger Augu-

stinus: gesetzt, Gott gebe dir die Wahl, hier auf Erden dich im höchsten Wohlseyn zu verewigen, oder durch den Tod nach dem Himmel zu streben. Bedenkt sich nun dabey dein Herz, welches aus diesem zweyfachen Glücke du erwählen solltest, so hast du schon ein klares Zeichen, daß du deinen Gott gar nicht oder nur mit leeren Worten liebest; weil du zweifelst, ob du ihm ein erschaffenes Ding vorziehen mögest. Und, o wie viele Menschen machet dieser Probstein ungewiß, ob sie das erste und größte Geboth der schuldigen Liebe ihres Gottes erfüllen? Lasset uns darum ganz behutsam mit dem heiligen Petrus alles was auf Erden ist, aus Liebe unsres Gottes verächtlich halten, und ihn in allen unsern Handlungen vorzüglich ehren, damit uns aus Abgang dieser Tugend die Pfort des Himmels nicht verschloßen werde.

Beschluß.

Zwey leichte Mittel, so uns den Weg zum Himmel sicher machen, und welche uns ein büßender Apostel gelehret hat, haben wir also anheute vernommen. Wenn wir wie er nach unsern auch tiefsten Fällen unsre Sünden stets beweinen, und den höchsten Gott nach seinem Beyspiele nicht nur mit dem Worte und mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit vollkommeu zu lieben trachten, so wird uns das eine wie eine andere Taufe von unsern Uebelthaten reinigen, und das andere dem höchsten Gott so angenehm ma-

chen

chen, daß beydes uns wie den bekehrten Petrus als ein Himmelsschlüssel diene, und wir uns also mit ihm in der ewigen Glückseligkeit erfreuen werden. Amen.

Am Festtage der HH. Apostel Petrus und Paulus.

Von der unlaugbaren Wahrheit der christlichen Religion, welche sie der ganzen Welt entdeckt haben.

Vorspruch.

Fecit Deus duo luminaria.

Gott hat zwey Lichter erschaffen.
Gen. 1. 17.

Eingang.

Da der Allerhöchste das herrliche Weltgebäude aus dem Nichts herfürbrachte, zierte er dasselbe zugleich aus mit der Sonne und mit dem Monde als zweyen natürlichen Lichtern, so zum Dienste der Menschen ganz noth-

nothwendig waren. Eben so verordnete der Sohn Gottes, nachdem er das neue Gebäude seiner Kirche zu gründen angefangen hatte, zwey sittliche Lichter den heiligen Petrus und Paulus, so durch sich und vermittelst der übrigen Aposteln das ganze in den Finsternissen herumirrende Erdreich erleuchten, und das neue Gnadengesetz unter allen Völkern als eine zum ewigen Leben nöthigste Religion fortpflanzen sollten. Ja in diesem wichtigsten Werke haben vor allen andern Jüngern des Herrn unsre zween Festpatronen, deren Ehrentag die Kirche anheute zugleich feyert, einen so vorzüglichen Eifer gezeiget, daß sämmtliche Heiligen des neuen Bundes ihre im Himmel erlangte Ehrenstelle ihnen nächst Gott zuschreiben müssen. Und wer aus uns allen wäre ohne das Licht, so sie uns mitgetheilet haben, nicht dunkel und blind in seinem Glauben geblieben? So lasset uns die herrlichen Männer, und unsre Väter loben, wie wir Eccli. 44. 1. ermahnet werden. Lasset uns sie als solche Stifter und Fortpflanzer unsrer Kirche betrachten, welche über alle Hindernisse, so sich ihnen widersetzten, triumphirt, und die wahre Religion in kurzer Zeit bis an die äußersten Gränzen der Welt so siegreich ausgebreitet haben, daß dieses uns noch in jtzigen Zeiten als ein sichbarlichstes Wunder in der Wahrheit unsrer Glaubenslehre zu stärken fortfahre. Um dahero euch, meine Christen, in eurem Eifer zu unterstützen verfasse ich das schuldige Lob unsrer zweener Himmelsfürsten in diesen zweenen Theilen meiner heu-

heutigen Rede. Die heiligen Petrus und Paulus sind nächst dem Gottmenschen wundervolle Urheber unsrer Religion. Dieses ist der erste Theil. Sie haben dieselbe in der ganzen Welt ausgebreitet. Dieses ist der zweyte Theil. Erhaltet uns dann doch auch, ihr großen Fürbitter, daß alle Völker sich zu ihrem ewigen Vortheile so wohl eurer Lehre durch einen frommen Lebenswandel als durch einen unterthänigen Glauben unterwerfen.

Erster Theil.

Die wundervolle Gründung unsres Glaubens, welche wir den zweenen Apostelfürsten zu danken haben, erhellet aus dem, daß sie von dessen Göttlichkeit I ein ganz unlaugbares, und II ein von allen Seiten unverfälschtes Zeugniß, um alle Menschen dem Reiche Jesu Christi zuzuführen vor der Welt abgelegt haben.

I Haben sie von der Göttlichkeit unsres Glaubens vor der Welt ein ganz unlaugbares Zeugniß abgelegt. Der heilige Petrus hatte es mit Augen gesehen, wie der Sohn Gottes den Blinden auf einmal den Gebrauch ihres Gesichtes gegeben: wie er Todte, so man erst zum Grabe trug, oder welche in demselben schon zu riechen anfiengen, vor einer zahlreichen Menge der Zuschauer auferweckt: wie er an allen Orten Kranke von allerley Gattung, deren einige gichtbrüchtig, andere aussetzig, lahm, taub, stumm oder besessen waren,

geheilet hatte. Er hatte gehört, wie die Juden selbst dabey ihrem göttlichen Wohlthäter jenes Lob zulegten, wovon wir Matt, 9. 8. lesen: Da aber das Volk dieses sah, fürchteten sie sich, und priesen Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Es hatte zudem unser Erlöser dem heiligen Petrus den Hirtenstaab zur Regierung der ganzen Erde übergeben mit jenen Worten Joan. 21. 17. Weide meine Schaafe. Er hatte auch den heiligen Paulus berufen, und Act. 9. 15. von ihm bezeugt: Er soll meinen Namen vor die Heyden und Könige, und vor die Kinder Israels hintragen. Indem nun auch dieser Jünger eine augenscheinlichste Wundermacht seines Gottes an sich selbsten empfunden hatte, fiengen beyde an, die Thaten Jesu Christi, welche bald in zahlreichen Versammlungen, bald auf öffentlichen Straßen vor allen Vorübergehenden, bald auf freyem Felde vor vier oder fünf tausend Menschen geschehen waren, dem Volke vor Augen zu legen; und wie dessen Vorsteher den Glanz aller Werke unsres Heilandes zu verdunkeln gewohnt waren, so überzeugten sie diese mit Anmerkung der Oerter, Personen und Namen derjenigen, welche seine übernatürliche Kraft empfunden hatten. Wer mag es aber erklären, wie unerschrocken der heilige Petrus, mit welcher Wirkung der heilige Paulus nach diesem vor verbitterten Juden, vor unbiegsamen Heyden, vor Weltregenten und Richtern die unzählichen Wunder, deren sie Augenzeugen waren, und wo-

von

von jene, so ihre Gesundheit erhalten hatten, ein fortwährendes Zeugniß der Wahrheit ablegten, verkündiget haben? Sie erhielten dahero, daß man aller Orten von den Wunderthaten des göttlichen Sohnes redete; daß die ersten Christen allen Verdacht einer Unwahrheit ablegten; daß sie ihre Güter, ihr Glück, und ihre Ruhe dem Joche Jesu Christi aufopferten. Sie bewirkten, daß sich täglich neue Unterthanen den göttlichen Befehlen, wie neu und streng sie immer waren, untergaben; daß diese die heiligen Geschichte, so von denen Aposteln verzeichnet waren, bewahrten; ja daß wir nach so vielen Jahrhunderten dem Evangelium, welches aus einer Hande in die andere gekommen ist, unsern Beyfall geben. Ist auch nicht diese Überlieferung desto unverwerflicher, je weniger man sie einiger Verfälschung unter so vielen Feinden des christlichen Namens, welche diese nicht verschwiegen hätten, hat überzeugen mögen? Ja alle Umstände, so sich mit unsern heiligen Aposteln bey dem Anfange unsres Glaubens äußerten, zeigen uns an, daß sie

II ein von allen Seiten unverfälschtes Zeugniß von dessen Göttlichkeit abgelegt haben. Es überweiset uns hierin so gar der Nachdruck und die Frucht ihrer Reden, welche uns die Apostelgeschichte entdecken. Und wie hätte wohl die Absicht dieser Jünger betrüglich seyn mögen? Ihre Schreibart und Worte waren so einfältig und ungekünstelt, daß diese keine Unwahrheit leicht nachahmen mag, und sie bekräftigten auch ihre Aus-

sage mit neuen Zeichen, so die Macht der Natur überstiegen. Zudem war ihr Wandel so heilig, so unverstellt, so unschuldig, daß uns der auch mindeste vernünftige Argwohn einiges Betruges, so sich nie lange verbergen läßt, nicht übrig bleibe. Weilen es dennoch wohl möglich ist, daß die Tugend und das Laster bey uns Menschen ebendieselbige Sprache führen, und öfters mit einerley Farben bestrichen sind, so gaben sie eine noch untrüglichere Probe ihrer göttlichen Sendung in dem, daß man in ihnen nicht das geringste Zeichen eines Eigennutzes, so bey falschen Erdichtungen den Meister zu spielen pflegt, erblickte. Und wie man vermittelst der zeitlichen Vortheile alle Bosheit zu unternehmen sich erkühnet, ja Ketzer so gar öfters sich für Geld Zeugen erkauft haben, welche falsche Wunder ausbreiteten, und ihnen ein Ansehen erwerben sollten; so fand sich dergleichen Mängel keiner in dem reinesten Geschäfte der Apostel, wie uns als dessen Beweisthümer dienen ihre Fessel, ihre Gefängnisse, ihr stromweise vergossenes Blut: die Gerichte, die Richter und Marterplätze, vor, und auf welchen sie auf Kösten ihres Lebens das Zeugniß der Wahrheit ablegten. Uebrigens war kein irdischer Nutzen zu erdenken, für welchen der Lehre des Herrn, um sie zu bestättigen eine Falschheit hätte beygelegt werden können von denjenigen, welche nur als ein Abschaum des Volkes, als Böswichte, als Narren, Aufrührer und Empörer verjagt, und verdammt zu werden suchten. Es zog ja ihr

Apo-

Apostelamt in sich nur Schmach und Schande zu sich: weder Ehrenstelle noch Würden außer die, so sie erst nach ihrem Tode erhalten sollten, noch auch die vielen Güter, so ihre ersten Schüler zu ihren Füßen niederlegten, vermochten ihre Begierden zu reizen. Ihrer Wahle nach waren sie noch ärmer als von ihrer Geburt her, und nicht das mindeste von einem gemächlichen Leben wollten sie empfinden. Oder findet sich wohl etwas dergleichen bey wilden und unbekannten Völkern, in den Schifbrüchen auf dem Meere, unter so vielen Arten der gefahrvollen Reisen, des Ungewitters, des Hungers, des Durstes, der Hitze, der Kälte, der entblößten Schwerter, der Kerker, des steten Kreuzes, worin das günstige Schicksal, nachdem sie trachteten, bestunde? Und welcher Mensch würde wohl eine solche Lebensart, um einen Irrthum in die Welt einzuführen erwählen? gesetzt auch, die Apostel wären dieses Sinnes gewesen, wie hätten sie dann eine so durchgängige Übereinstimmung, welche der Unwahrheit nicht zukömmt, bis in ihren Tod unterhalten? Wie hätten sie die Jüden überzeugt; und wie hätten die Mahometaner als Hauptfeinde unsrer Kirche Jesum von Nazareth wenigstens als einen wundervollen Propheten gehalten? Es haben dahero unsre Apostel das Licht von allen Seiten verbreitet, und uns die sichersten Beweise der Sendung eines Gottmenschen, wie auch der ihrigen, und der vollständigen Wahrheit unsres Gesetzes entdeckt, da sie dieses alles durch übernatürliche Thaten, so nur von ei-

ner göttlichen Hande herkommen, und zum Vortheile der Unwahrheit nie ausgewirkt werden können, angekündiget haben. Darum nämlich haben die Ungläubigen, so gewisse Wunder, um ihre irrige Lehre zu verbreiten erdichteten, ihren Zweck niemal erreicht; und man konnte ihre, nicht aber unsre Wundermacht der Gewalt des Satans zuschreiben. Nicht aber unsre, sage ich; denn in dessen Kräften, welche nur natürlich sind, stehet es nicht, einen Todten zu erwecken, oder etwas, was über die Natur ist, auszuwirken, sondern es sind ihm nur Dinge, so die menschliche Macht übersteigen, möglich. Zudem wo hat jemals der unreine Geist die Liebe Gottes, die Unschuld der Sitten, und eine heilige Lehre in diese Welt hineingeführt? Und fürwahr die göttliche Fürsicht wird es nie erlauben, daß er solchen Betrug, ohne daß man ihn merken kann, ausübe. So erkannte man bald die Blendwerke der ägyptischen Zauberer, welche es dem Moses vor dem Pharao nachthun wollten; und die Götzenpriester des Baals fanden sich außer Stande, ein Feuer vom Himmel, wie hart sie immer riefen, auf ihr Opfer herunter zu ziehen. Wir dörften dahero in Ansehung der Wunder unsrer Kirche so gar den Allerhöchsten beschuldigen, daß er unsres Unterganges schuldig sey, wenn wir in unsrem Glauben irregiengen. Es überweiset also zwar genug die von unsern Glaubensvätern Petrus und Paulus am mehresten angefangene Religionsstiftung alle Freygeister und Irrlehrer ihrer Blindheit. Allein

dazu

dienet noch mehr die von ihnen bewirkte Fortpflanzung derselben bis in alle Welttheile, wie weiters anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Ja ein zweyfaches Wunder zeiget sich uns auch in der Ausbreitung des christlichen Gesetzes, welche die HH. Apostelfürsten als Wegweiser der übrigen Jünger I durch beschwerlichste Mittel, und II durch eine so geschwinde als vollkommene Wirkung unternommen haben.

I Haben sie die Ausbreitung des christlichen Gesetzes durch beschwerlichste Mittel unternommen. Sie hatten von ihrem Meister diesen Befehl Matt. 28. 19. erhalten: Gehet hin, und lehret alle Völker. Vermöge desselben mußten sie die ganze Welt bekehren, alle falsche Religionen abschaffen, und das neue Gnadengesetz aller Orten einführen. Sie hatten in diesem Geschäffte wider sich weise Philosophen, Poeten und Redner, so zu Athen, zu Rom, gegen Morgen und Abend wohnten. Diese sollten sie überzeugen, daß die Grundsätze ihrer Sekten nichtig und eitel, und daß ihre Hoffnung übel gegründet sey, wenn sie sich dem unbekannten und dunkeln Glauben an einem gekreuzigten Gott zu untergeben widersetzten. Sie mußten also, ohne die Befehle der abgöttischen Käiser, und ohne den Wuth der Tyrannen zu fürchten dem Kreuze Jesu Christi alle Zepter und Kronen derjenigen unter-

thänig machen, wovon wir Pf. 2. 2. lesen: Die Könige der Erde stehen einander bey, und die Fürsten kommen wider den Herrn und seinen Gesalbten zusammen. Sie sollten weiters einen noch lebhaftern Krieg unternehmen wider die Liebe des Fleisches, so damals ganz tiefe Wurzel in den menschlichen Herzen geschlagen hatte, diese herausreißen, die Selbstliebe in einen Selbsthaß verkehren, die Unmäßigkeit in ein strenges Fasten abändern, und die auch verkehrtesten Sünder über Fleisch und Blut so siegreich machen, daß dem ganzen Strome der Laster ein fester Damm der Tugend gesetzt würde. Es war ihnen endlich gebothen, Jüden und Heiden, Griechen, Römern und Barbarn in allen bewohnten Plätzen der Erde wider die Religion, worin sie erzogen waren, einen Schrecken einzujagen, ihre Tempel zu verschließen, ihre Götze zu verbrennen, ihnen ihren falschen Dienst zu verbiethen, und sie von dem Glauben ihrer Väter wie auch von den Sitten ihres Landes, worüber sie ganz hitzig eiferten, auf einmal abzuziehen. Und wie war es ihnen wohl möglich, diesen Entwurf ihrer Sendung ohne göttliche Wunder auszurichten? Sie fanden sich schlecht und gerecht, rauch und hart gesittet, ohne Weisheit und Gelehrtheit. Sie waren einfältige, und so wohl ihrer Geburt, als ihres Gewerbes wegen verächtliche und arme Leute, welche so gar das wenige, so sie besaßen, verlassen hatten, und mit keinen andern Waffen, als mit dem Kreuze ihres

Got-

Gottes, und mit dem Schwerte seines Wortes versehen waren. Es war zwar der heilige Paulus ein reißender Wolf der Zunft Benjamins; allein er mußte diese wilde Naturart ablegen. Er, und alle andere Jünger wurden Matt. 10. 16. gesandt als Schafe mitten unter die Wölfe. Darum bezeuget er selbst von sich 1. Cor. 2. 1. Ich, da ich zu euch, meine Brüder, kam, und das Zeugniß Christi ankündigte, bin nicht in hohen und weisen Reden gekommen. Nehmen wir nun dieses alles zusammen, so sehen wir, wie eilf dergleichen Menschen mehrestens unter der Anordnung unsrer Apostelfürsten die Ausführung eines Plans, der alle Einsichte der Weisen und alle Macht der Helden übersteigt, wie wenig sie auch dazu geschickt sind, anfangen und vollenden. Freylich wohl hätten die, so sich noch itzo starke Geister nennen, damals geglaubt, daß dieser schwache Haufe bey dem ersten Angriffe zerstreut, verbannt, und ausgerotten worden wäre; daß ihr Schiflein durch den ersten Wind hätte zerscheitern, und das Wasser von allen Seiten zu dessen Verderben eindringen müssen. Indem sie aber also als Weltmenschen denken, ruft der heilige Petrus einem fürchterlichen Kriegsheere der Ungläubigen zu Jerusalem zu mit diesen Worten Isa. 8. 9. Versammelt euch, ihr Völker, und lasset euch überwinden. Ja er als das Haupt der übrigen bekehret in einer Rede drey tausend, in der zweyten fünf tausend Seelen, und vielerley Nationen un-

terwerfen sich dem neuen Gesetze, da er es ihnen nur ankündigt. So sehen wir die Fortpflanzung unsrer heiligsten Kirche im Betrefe der Mittel, wodurch sie geschahe, ganz wunderbar. Eben dieses aber zeiget uns auch

II Die so geschwinde als vollkommene Wirkung, womit unsre Apostelfürsten sie unternommen haben. Nicht menschlich, sondern göttlich müssen wir diese halten, wenn wir denken, wie sie von ihnen nicht nur auf dem Lande bey dem gemeinen Volke eingeführt, sondern auch Antiochia dessen bald ein erster Sitz geworden sey; wie Petrus der Fischer, nachdem er zu Pontus, in Gallazien, Kappadozien, Asien und Bithynien das Evangelium eingeführt hatte, sich nun auch auf den Weg naher Rom begebe. Ja ich meyne ihn vor Augen zu sehen, wie er mit grösserer Standhaftigkeit, als da er über das Meer gieng, diese Stadt, in welcher die Sünde unumschränkt herrschte, hineintrete, darin predige, sie bekehre, den Wohnsitz alles Götzendienstes ein Mittelpunkt der christlichen Religion mache, und so gar auf dem Throne der Kaiser, welchen keine Waffenmacht besiegen konnte, seinen und seiner Nachfolger Stuhl erbaue. Es fängt aber auch der heilige Paulus an zu predigen, uud er erweckt Ehrfurcht in den ansehnlichsten Rathsversammlungen. Er redet mit solcher Freyheit, daß die Richter auf ihren Sthülen erzittern, und es mußten die Meister der Irrthümer aus seinem Munde die Wahrheit erlernen.

Er

Er unterrichtete so gar Jüden, Heiden und unsre ganze Nachwelt mit unwidersprechlichen Schriften. Da nun Könige und Fürsten ihre Macht wider diese schwachen Männer vereinigten, waren ihre auch heftigsten Angriffe vergeblich; denn, o! wie herrlich war ihr Triumph wider diese? Die noch kleine Heerde mag von vierzehn Kaisern, so sie mit Feuer und Schwerte aus dem ganzen Umfange ihrer Reiche vertreiben wollten, nicht einmal vergeringert werden. Sie hält aus vierzehn grausamste Verfolgungen, welche ganze Völkerschaften hätten ausrotten mögen, und diese dienen ihr zu solcher Befestigung, daß das Blut der Martyrer, so auf öffentlichen Plätzen vergossen ward, ihr als ein fruchtbarer Saame der neuen Christen diene, und sie in ihrem Untergang ein Mittel ihres Aufkommens finde. Und wie groß endlich zeiget sich in ihren Werken die göttliche Allmacht? Die Tyranney selbst ermüdet sich. Es verliert sich der Haß vieler Verfolger, und diese so gar untergeben sich der neuen und schuldigen Art Gott zu dienen. Es beugen sich gekrönte Häupter um durch das Wasser der Taufe gereinget zu werden. Die Hölle sieht ihre Tempel zerstört; das Reich Jesu Christi verbreitet sich von einem Himmelspole zum andern; und die ganze Welt wird christlich, ohne zu wissen wie, und woher es komme. Haben nun aber auch schon Mahomet, Luther, Kalvin und die Freygeister unsrer Zeiten durch fürchterliche Armeen, und durch das Anrathen der sinnlichen und

fleischlichen Ergötzungen sich ausgebreitet, so ist es ganz natürlich, daß eine ausgelassene Freyheit ihre Anhänger finde. Indem aber der Gott der Wahrheit sein Gesetz ohne menschliche Macht, ohne Weltweisheit und ohne Schmeichlung der Sinne in allen Welttheilen kund machet, so ist es ungezweifelt, daß er dessen der Urheber sey.

Beschluß.

Haben nun die HH. Petrus und Paulus in Stiftung und Ausbreitung der wahren Lehre uns ein so fühlbares Licht hinterlassen, daß wir nicht den mindesten Anstand haben können, nach dieser sicher zu gehen; so ist es ja auch billig, daß wir sie als solche Väter und Wegweiser ehren, ohne welche wir zum Himmelreiche so unfähig geblieben wären, als es unmöglich ist, ohne den wahren Glauben selig zu werden. Uebrigens ist es eine Gnade Gottes, welche wir nicht wissen verdient zu haben, daß wir mitten in der Christenheit, wo man allein den Allerhöchsten in der Wahrheit anbethet, wohnen. Es würden sich fürwahr die mehresten aus den Ungläubigen diesen Vorzug besser wie wir zu Nutze machen. Allein da nur ihre Väter diese reiche Gabe nicht bewahrten, müssen die Kinder dessen Verlust noch immer empfinden. Wiewohl aber die höchste Fürsicht sie nicht ganz verläßt, so hat sie doch uns für sie hoch begnadet, daß wir uns eines doppelten Straffeuers würdig machen, wenn wir,

wie

wie wir den christlichen Namen führen, nicht christlich leben. Wie ihr dann, HH. Festpatronen, uns die Heiligkeit unsres Gesetzes gelehrt habt, so erwerbet uns doch auch durch eure mächtige Fürbitt, eine solche Heiligkeit des Lebens, welche verdienet, daß wir euch im Himmel ewig zugesellt werden mögen, Amen.

Am Festtage des heiligen Johannes des Taufers.

Von seiner Einsamkeit und Buße zu unsrer Nachfolge.

Vorspruch.

A diebus Joannis Baptistæ usque nunc Regnum Cælorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.

Von den Tagen Johannes des Taufers an bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die, so sich Gewalt anthun, reißen es zu sich. Matt. 11. 12.

Eingang.

Der göttliche Heiland bemerkt in diesem Ausspruche nicht ohne Ursache die Lebenszeit seines heiligsten Vorlaufers, dessen Geburtsfest die Kirche an diesem Tage feyert. Er will

will uns nämlich also lehren, daß wir von dem Wege des ewigen Lebens abgehen, wenn wir denselben mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit suchen, indem der heilige Johannes ihn nur durch eine bußvolle Gewaltthätigkeit wider sich selbst hat finden mögen. So bezeuget uns von ihm das heil. Evangelium Lucæ 1. 80. Er war in der Wüste, bis die Zeit kam, daß er sich dem Israel zeigen sollte. Er hat folglich den Himmel nicht erlangt, als nachdem er von Jugend an in einer unmenschlichen Einöde und unabläßlichen Strenigkeit gelebt hatte, wiewohl er von der ihm angebohrnen Unschuld nicht durch den mindesten Fehlschritt jemals abgewichen war. Wie werden dann wohl wir Menschen, die wir uns tagestäglich mit so vielen Sündenschulden beladen, diese bezahlen, und uns wider weitere Anfälle der Natur in Sicherheit setzen, wenn wir ohne Furcht einen so beständigen als gefährlichen Umgang mit andern Leuten unterhalten, und von keiner Art einer peinlichen Buße etwas wissen wollen, ja dieselbige uns ganz unmöglich vorbilden? Können wir darum diesen herrlichen Festtag wohl besser vernutzen, als wenn wir uns auf unsern heiligsten Festpatron beziehen, und jene zwo Tugenden seiner Einsamkeit und seiner Buße, so viel es unsern Ständen möglich ist, ganz eifrig nachzufolgen trachten? Dahin ziele ich daher in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Johannes in seiner Einöde lehret uns allen die Nothwendigkeit einiger Einsamkeit. Dieses ist der

erste

erste Theil. Die Strenigkeit seines Lebens lehret uns nicht minder die Nothwendigkeit einer weit größern Buße, als wir auszuüben pflegen Dieses ist der zweyte Theil. Du, o großer Prophet des Allerhöchsten erlange uns indessen in Anhörung dieser Lehren den Beystand des göttlichen Lammes, welches du mit deinem Finger den Menschen angezeiget hast, damit wir also nach deinen Sitten die unsrigen einzurichten erlernen mögen.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Christen, nur einigermaßen der Einsamkeit des heiligen Johannes nachfolgen wollen, so müssen wir I beobachten, daß und wie sein Wandel auf Erden von der Welt ganz abgesöndert war; dieses nämlich unterrichtet auch uns, wie wir uns II davon absöndern sollen.

I War der Wandel des heiligen Johannes von der Welt ganz abgesöndert. Seine Mutter Elisabeth führte ihn in dem zweyten Jahre seines Lebens, um ihn der Wuthsucht des Herodes zu entziehen in eine Berghöle der Wildniß, welche er bey nahe dreyßig Jahre bewohnte, bis er kurz vor seinem ruhmvollen Martertode sich, um die Sünder zu bekehren von den Menschen sehen ließ. Er predigte die Tauf der Buße, wie wir Lucæ 3. 3. lesen. Dieser Anblick war nun ohne allen Zweifel dem Himmel ganz erfreulich, da er sahe, wie ein zartes Kind, so kaum sicher gehen

komnis

konnte, sich in eine verborgene Waldung verfügte und darin aufhielt: wie dieses eher daran gedachte, daß es dem höchsten Gott, als daß es sich selbsten lebte: wie es dafürhielt, daß die Augen, so den Meßias erblicken würden, sich mit keinem andern Gegenstande als mit diesem beschäftigen dörfen. Dunkeln Wälder, in welchen der einsame Jüngling sich von aller Zeitlichkeit entfernt hielt, und unter einer süßesten Ruhe seiner Seele nur göttliche Dinge ungehindert besorgte, saget uns doch, wie oft er eure Stille durch brünstige Seufzer, so seine Brust hegte, und sein Mund erschallen ließ, unterbrochen habe. Saget uns doch, wie viele Thränenbäche seine Augen bey der lebhaften Verdoppelung seines geistlichen Vergnügens befeuchtet, und wie der himmlische Vorgeschmack das innerste seines Herzens durchströmt habe. Saget uns doch, wie er sich in eurer schattigten Dunkelheit bald in tiefe Betrachtungen versenkt habe; bald auf der Spitze eines hohen Felsens mit seinen Gedanken bis in den Himmel gestiegen sey; bald sich mit leblosen Geschöpfen unterhalten habe, um durch diese die Größe des Schöpfers zu erkennen, und sich vor dessen Majestät zu zernichten. Ja so heiligte Johannes in dem Laufe so vieler Jahre alle Tage, und alle Stunden eines jeden Tages in dem feurigsten Eifer, ohne daß er eine andere Ergötzung, als diese gottseligsten Uebungen nie zu verlassen begehrte; und darum stieg er in seiner Heiligkeit so hoch, daß endlich ein göttlicher

licher Mund Matt. 11. 11. von ihm bezeugte: Unter den Söhnen, so von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, welcher größer als Johannes ist. Ich weiß es, daß die mehresten aus uns eine so unerhörte Frömmigkeit allein den Gnadenerweisungen des Allerhöchsten, und den Wundern, so der Arm des Allmächtigen an ihm gewirkt hat, zuschreiben. Allein es ist vielmehr gewiß, daß der gerechte Gott uns nicht so sehr beurtheile und ehre nach dem, was er uns ertheilt, als nach dem, wie wir es gebrauchen. Ueberstieg also kein Mensch den Taufer unsres Erlösers an Heiligkeit, so kam es mehr daher, weil er heiliger lebte, und die göttliche Gnade in seiner Einsamkeit besser als andere vernutzte. Sein Beyspiel unterrichtet uns dahero, wenn wir mit gleichen Begünstigungen des Himmels begabt zu werden verlangen, wie auch wir uns

II. Von der Welt absöndern sollen. Ach! wo findet sich wohl in unsern Zeiten ein Merkmaal eines Menschen, so sich unsrem heiligsten Einsiedler nur von weitem gleichförmig zu machen trachtet, da doch wir alle dazu verbunden wären? Nicht leicht zwar mögen wir wie er bey den wilden Thieren wohnen, und uns unter dem finstern Gebüsche verbergen. Wem aber aus uns, wes Standes er immer ist, ist es unmöglich, seine eigene Wohnung einsam zu bewahren, und den unnöthigen Umgang mit der Welt zu vermeiden? Müssen nicht auch wir alle

dieses als eine gebothene Schuldigkeit erkennen, wenn wir nur bedenken, wie schwach wir in den Gesellschaften, welche wir so sehr lieben, werden; und wie oft wir in diesen eine so giftige Luft auffangen, welcher wir alle Unruhe eines lasterhaften Gewissens zuschreiben müssen? Und wer aus uns geht wohl unter die Menschen, ohne daß er geringer zurück komme? Entsteht auch nicht aus dem, daß wir nicht einsam sind, und uns so gerne in den Zusammenkünften zeigen, die Verabsaumung unsrer Hausgeschäfte, die Verschwendung der köstlichen Zeit, das müßige Geschwetz, ärgerliche Reden, die Verleumdung und Feindschaft? Haben wir nicht davon Prov. 10. 19. dieses merkliche Zeugniß: **Bey vielen Reden wird die Sünde nicht ermangeln?** Darum wünschen wir so oft, stillgeschwiegen zu haben, und an dem andern Tage gereuet es uns selten, daß wir zu Hause geblieben sind. Ach! möchten sich dann doch alle Menschen zu einem einsamen Leben entschließen, so würde ihnen ihr größtes Elend in kurzer Zeit ganz tröstlich werden, und in Ausübung der auch heiligsten Werke würde die stille Ruhe ihres Herzens ihnen keine Beschwerniß empfinden lassen. Kein Wunder aber ist es, daß so viele Menschen zu heroischen Tugendsübungen ganz säumselig verharren, ja ihrem ewigen Untergang mit breiten Schritten zueilen; denn in dem gleichgültigen Umgang mit vielen Menschen, welchen sie lieben, finden sich stete Gefahren, in welchen wir bald unterlie-

gen, und den göttlichen Geist, so unsre schwache Frömmigkeit unterstützen müßte, verjagen werden. Darum lehrte uns der Sohn Gottes selbst, wie nothwendig uns zu den auch heiligsten Verrichtungen die Liebe der einsamen Oerter sey. So nämlich wird von ihm Lucæ 5. 16. gemeldet: Er gieng in die Einöde und bath. Und Matt. 14. 23. Er stieg auf den Berg, um allein zu bethen. Unsre Kirchenväter rühmen uns dahero die Einsamkeit so hoch, daß sie diese unsre einzige Glückseligkeit nennen; weilen wir darin selten fallen, und nach dem Falle mit leichter Mühe uns aufrichten, ja auch von Gott mit den süßesten Tröstungen der Seele erfüllt werden gemäß jener prophetischen Aussage Isa. 51. 3. Er wird dessen Einöde mit Fröhlichkeiten besetzen, und ihre Wüste wie einen Garten des Herrn machen, in welchem Freude und Lust wird gefunden werden. Haben wir dessen nicht eine gegenwärtige Probe an unsrem heiligen Vorlaufer, welcher in den stillen Wäldern wie ein Engel im Fleische lebte, und ohne die mindeste Unruhe zu empfinden alle einem Menschen mögliche Heiligkeit erreichte? Er ließ sich zwar auch unter den Menschen sehen, nachdem er lange verborgen gewesen war, und er sich selbst den Sündern, zu deren Bekehrung er von dem Allerhöchsten gesandt war, als einen helleuchtenden Bußspiegel zeigen konnte. So lehrte er auch uns, daß wir sicher und ohne Unglück zu befürchten vor der

Welt erscheinen dörfen, wenn wir uns vorhero in geheimen Plätzen durch anhaltende Betrachtungen an Gott angeheftet, und vorbereitet haben. Ja es ruft uns allen der wunderbare Lebenswandel dieses heiligen Einsiedlers ganz nachdrücklich zu mit den Worten Jere. 51. 6. Fliehet aus der mitten Babylons, und ein jeder rette seine Seele. Wenn man sich also behutsam bewaffnet hat, mag man zum Vorscheine kommen, um die Welt ihrer Sünde wegen zu bestrafen. Schweiget nicht über ihre Bosheit. Es ist aber nicht nur die Einsamkeit, welche uns der heilige Johannes als ein auf gewisse Art uns allen zum Himmel nöthiges Mittel lehret, sondern er dienet uns auch als ein treffliches Vorbild einer gewaltthätigsten Buße, welche er in derselbigen ausübt, wie weiters erklären wird

Der zweyte Theil.

In den Finsternissen jener dichten Wildniß, worin wir den heiligen Johannes nun im Geiste betrachtet haben, müssen wir I bewundern, wie er, je weniger er verschuldet hat, mit sich, um den Himmel zu erobern desto strenger verfahre; wir müssen aber II auch schamroth werden, daß wir, je mehr uns unsre Schulden beschweren, desto weniger, um einen ewigen Lohn zu erwerben von der uns [illegible]lichen Buße wissen wollen.

I Müssen wir bewundern, wie der heilige Johannes, je weniger er verschuldet hat, desto strenger mit sich, um den Himmel zu erobern verfahre. Ja er war der unschuldigste unter den Menschen, und zugleich der bußfertigste. Im Leibe seiner Mutter war er schon geheiliget: er hatte auch seine Natur durch kein persönliches Sündenübel verdorben: als ein Kind war er schon ein unversöhnlicher Feind seiner selbst, und dabey, wie wir Lucæ 1. 66. lesen: War die Hand des Herrn mit ihm. Es beschwerte ihn folglich keine vergangene Bosheit, welche er hätte vergüten sollen; weder hatte er im künftigen eine sündliche Fertigkeit und starke Reizung zu fürchten. Dennoch welch selsames Betragen! dieser unschuldige Engel nimmt nichts von einer menschlichen Gemächlichkeit an; ja, wie Matt. 3. 4. bezeuget wird: Er hatte ein Kleid von Kameelhaaren, und um seine Lenden einen Gürtel von einem Felle. Seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig. So gar bey dieser Nahrung war er so sparsam, daß unser Heiland Matt. 11. 18. von ihm bekräftige: Als Johannes kam, und weder aß, noch trank. Nebst diesem nun übergab er seinen Leib allem Ungemache der rauhesten Witterung, und er setzte sich aus der verschiedenen Beschaffenheit aller Jahreszeiten, in welchen ihn bald eine beißende Kälte, bald eine heftige Hitze, bald ein häufiger Regen zu seiner Peinigung diente, und er seinen matten Gliedern auf

der blosen Erde kaum der Natur nöthigste Ruhe erlaubte. Uebrigens gieng er, ohne das Haupt zu bedecken mit entblößten Füßen über Distel und Dörner, und der fürchterliche Anblick einer unfruchtbarn und dürren Gegend war der Gegenstand, woran sich seine Augen, das Geschrey aber und das Geheul der wilden Thiere war die Ergötzung, woran sich seine Ohren belustigen konnten. Allein was für ein hartes Gesetz, o Himmel! nöthigt deine treuesten Freunde, einen solchen Krieg wider sich selbst zu führen, daß sie auf Erden, ohne den Menschen zugesellt zu seyn, und ohne von ihnen den mindesten Trost zu haben leben, ja sich wie die größten Uebelthäter züchtigen müssen, wiewohl sie mit keiner Schuld beladen sind? Dennoch so war es dem Allerhöchsten gefällig, und der Lehrer der Buße wollte sich zuerst als einen strengsten Büßer der Welt zeigen, bevor er sie darin unterrichtete, damit wir also

II Schamroth würden, die wir, je mehr uns unsre Sünden beschweren, desto weniger, um uns einen ewigen Lohn zu erwerben von einer peinlichen Abtödtung des Fleisches was wissen wollen. Niemand aus uns allen darf es so gar verlaugnen, daß er, wenn er auch schon seine erste Unschuld noch besitzt, oder die verlohrne Freundschaft mit Gott vermittelst der sacramentalischen Beicht wiederum erworben hat, weit mehr wie unser heiligste Einsiedler in Gefahren der Sündenfälle und Anfälle des Satans, der Welt und

seines

seines eigenen Fleisches stehe. Welch bittere Streiche wir aber auf unsern wirklichen Irrwegen empfinden, erfahren wir täglich. Worauf sollen wir uns nun wohl verlassen, wenn wir alle Buße, und so gar dasjenige, was uns der gerechte Gott zu leiden nöthiget, mit einem ungeduldigsten Unwillen von uns schieben? Und wenn die Religion dem Gerechten die stete Selbstkreuzigung nach dem Beyspiele unsres unschuldigen Büßers als ein nöthiges Mittel, damit er nicht stolpere, anweiset; wie darf dann ein Sünder dieselbige auch nur in einem einzigen Augenblicke unterbrechen? Oder ist es wohl glaublich, daß er die ganze Menge seiner Laster mit einem oder andern in der Beichte aufgelegten Rosenkranze ersetzen werde? So gereicht es dann ihm zur größten Schande, wenn er in freywilligen Bußwerken des andächtigen Gebethes, eines empfindlichen Abbruches im Essen und Trinken, und der Erniedrigung seiner selbst saumselig ist: oder wenn er ermangelt, eine christliche Liebe gegen den bedrangten Nächsten, eine wahre Geduld in seinem Kreuze und ein herzliches Leidwesen über den auch geringsten Fehlschritt, so er jemals wider die Gesetze seines Gottes gethan hat, auszuüben. Ja die Buße, wovon ich rede, erfordert von uns, daß wir in dem Stande, worin uns die höchste Fürsicht gesetzet hat, in keinem widrigen Zufalle murren, alles aus reiner Liebe unsres Gottes verrichten, und uns der höchsten Tugend in allen Umständen unsres zeitlichen Lebens befleißen. Indem

dem wir nun solche Gott gefälligsten Dienste zu unterlassen pflegen, darum fällt es uns so hart, die vielen Flammen, so uns anzünden, zu ersticken; die Gelegenheiten, so uns der steten Gefahre unsres Heiles aussetzen, zu meiden; die vergangenen Fälle, so uns schwächen, zu bereuen; den gegenwärtigen Reizungen auszuweichen, und den künftigen Uebeln sowohl als der einstens darauf folgenden Rechenschaft, vor dem höchsten Richter zu entgehen. Der trientische Kirchenrath wollte darum, daß das Leben eines Christen eine immerwehrende Buße seyn soll. Und der große Weltapostel spricht ausdrücklich uns allen Rom. 8. 13. zu: Wenn ihr nach dem Fleische leben werdet, so werdet ihr sterben. Ja, weilen er uns so gar 1. Cor. 10. 12. warnet: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, so folgt es von selbsten, daß wir, ohne uns zu stürzen nicht stehen werden, nachdem uns die sündhafte Gewohnheit, wie ein Stein, so in den Lüften schwebt, zur Erden geneigt ist, zum Bösen nöthigt, es sey dann, daß wir uns wie der Taufer Jesu Christi uns gepredi get und mit der That gelehret hat, als Feinde einer gemächlichen Lebensart, und Liebhaber der zeitlichen Beschwernissen unsres Leibes erweisen.

Beschluß.

Christen, es zeiget sich also der heilige Johannes anheute unter dem einsamen Gebüsche als einen thätigen Lehrmeister der Einsamkeit und der

streng:

strengsten Buße, womit er sein unschuldiges Fleisch ausmergelt, damit er vermöge dieser zwo: fachen gewaltthätigsten Eigenschaft den Himmel erobern, und uns, die wir mit großen Schwach: heiten und Uebelthaten beladen sind, auf dieselbige Art nach der ewigen Glückseligkeit zu stre: ben unterrichten möge. O! so finden ja wir uns weit mehr, wie er genöthigt, uns von allem Weltgetümmel zu entfernen, und die Erde wie einen Zäherthal zu beschauen. Ja dieser engli: sche Mensch, welcher von Jugend an heilig war, und nur durch eine behutsamste Absönderung von den Leuten wie auch durch eine rauheste Lebens: art seine Heiligkeit zu unterhalten wußte, zeiget uns in allen Ständen, daß wir uns von der Welt sorgfältig abhalten, und anstatt unsre Freude in zeitlichen Ergötzlichkeiten zu suchen unser Fleisch kreuzigen und peinigen sollen, da: mit wir also mit ihm das himmlische Va: terland gewaltthätiger Weise bekriegen und siegreich erobern mögen.

A M E N.

Am

Am Festtage der Heimsuchung Mariä.

Von ihrer großen Dankbarkeit gegen Gott, und ihrer Gutherzigkeit gegen uns.

Vorspruch.

Ut audivit salutationem Mariæ Elisabeth, exultavit infans in utero ejus, & repleta est Spiritu sancto.

Als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, sprang das Kind für Freude in ihrem Leibe auf, und sie ward mit dem heiligen Geiste erfüllet. Lucæ 1. 41.

Eingang.

Von Maria der gebenedeyten Jungfrau, nachdem sie durch die Kraft des heiligen Geistes den Sohn des ewigen Vaters in ihrem Leibe empfangen hatte, und als eine höchste Mutter von dem Engel war begrüßt worden, spricht das heutige Evangelium: Sie gieng eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda, sie trat in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Es

war

war dieses keine sinnliche Uebereilung, sondern eine gewisse Eingebung des heiligen Geistes, wodurch sie sich das hohe Absehen des Himmels dem frommen Priester Zacharias und dessen heiliger Gemahlinn zu entdecken genöthigt fand. Zu diesem Ende verließ sie auf eine Zeitlang ihre Wohnung, und nahm eine weite Reise von Nazareth bis nacher Hebron vor, damit sie also die Ehre des Allerhöchsten und unsern Nutzen befördern möchte. Diesen ihren zweyfachen Bewegungsgrund zeiget sie uns an in einer demüthigsten Erkenntlichkeit der göttlichen Gutthaten, worin sie uns zum Beyspiele dienet; und in der wirklichen Ausübung einer mitleidigsten Menschenliebe, wodurch sie ihre gutherzige Gesinnung, uns in unsern Nöthen beyzustehen erkläret. Ich durchgehe dahero auch nur diese zween Lehrpunkte des geheimnißreichsten Festes, so wir feyern, zu unsrer Nachfolge und zu unsrem Troste in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Maria lehret uns in ihrer demüthigsten Dankbarkeit, so sie wegen der göttlichen Gutthaten in ihrer Redensart bey Elisabeth ausdruckte, wie schändlich unser hochmüthige Undank sey. Dieses ist der erste Theil. In ihrer wohlthätigen Liebe, so sie dem ganzen Hause des Zacharias erweiset, zeiget sie uns an, wie mächtig und willig sie sey, uns alle mit Gnaden zu beschenken. Dieses ist der zweyte Theil. Du selbst, o heiligste Mutter! begleite uns doch mit deinem Beystande, daß wir wenigstens dein so enge eingeschrenktes Lob, dessen sich an dem heu-

tigen Tage ein so großer Ueberfluß vor unsern Augen stellt, würdig entwerfen mögen.

Erster Theil.

Das herrlichste Dankopfer, so Maria am heutigen Feste dem höchsten Gott abstattete, und wodurch sie uns ein gleiches Verhalten in Betrefe der göttlichen Güte lehret, hat sie bey ihrer Baase in jenem Lobgesange, so uns das Evangelium anzeigt, verfasset. Wir wollen dahero I in diesem ihre andächtigsten Aussprüche erwegen, damit wir II die Schande unsres Undankes gegen denjenigen, so uns mit allen Gütern, die wir besitzen, begabet, erkennen mögen.

I Erwegen wir die andächtigsten Aussprüche des marianischen Lobgesanges. Die erste Tugend, worauf sie sich in diesem gründet, ist eine tiefste Erniedrigung, womit sie den ruhmvollen Lobserhebungen, welche ihr die heilige Elisabeth zuerkennt, begegnet; und da sie diese bald eine gebenedeyte unter den Weibern, bald eine auserwählte Mutter des Herrn, bald eine glückseligste ihres Glaubens wegen nennet, wiedersetzt die demuthvolle Maria: **Meine Seele macht den Herrn groß.** Dieser allein ist die Quelle meines Heiles, und darum gebührt ihm und nicht mir die Ehre der Gnaden, welche ich besitze. Aus dieser Ursache finde ich mich in ihm entzückt; und **mein Geist frolocket in Gott meinem Heilande.** Bin ich schon dessen Mutter, so halte ich mich dennoch hoch genug gepriesen, wenn man

mich

mich als die geringste, so ihm dienet, ausruft. Er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Werden mich dann auch alle Geschlechter selig sprechen, so kann ich dieses meinem Verdienste nicht zuschreiben, sondern ich nehme es nur in so weit an: Weilen der, so mächtig ist, mir große Dinge gethan hat; und dessen Name ist heilig. Bey dieser tiefesten Erniedrigung fährt die höchste aus allen puren Menschen weiter fort, ihre Dankbarkeit zu erzeigen in Verkündigung der Vollkommenheiten ihres Gottes, da sie spricht: Seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte bis zum andern gegen die, so ihn fürchten. Allein er übt auch seine Macht wider die Sünder aus; derselben Anschläge zernichtet, und ihre falsche Klugheit beschämt er. So hat er die Hoffärtige in dem Gemüthe ihres Herzens zerstreut. Er hat die Gewaltige vom Stuhle herabgesetzt, und die Demüthige erhoben. Er hat die Hungerige mit Gütern erfüllt, und die Reiche leer gelassen denn wer die Tugend liebt, wird von ihm ernährt; und wer sich vom Glücke aufblasen läßt, wird von ihm durch plötzliche Streiche zernichtet. Dem jüdischen Volke drohete er zwar als ein Rächer der Sünde mit Donnern und Blitzen; allein er hatte dieses an Kindesstaatt aufgenommen, und, weilen er seine Treue nicht brechen konnte, erinnerte er sich seiner Barmherzigkeit, wie er zu unsern Vätern Abraham und seinem Saamen in Ewigkeit geredet

reder hat. Mit solchen Ausdrücken, meine Christen, erhebt diejenige, dessen Würde alle erschaffene Größe übersteiget, die Unendlichkeit der Gutthaten, mit welchen das höchste Weesen sie und alle Menschen begnadet. Weis sie schon, daß ihre verdienstreiche Tugend uns alle in Erstaunung setze, so eignet sie sich selbsten deshalben doch nicht das mindeste Lob zu; und, da sie von Elisabeth vorzüglich beehrt wird, erhebt sie nur ihren Gott als denjenigen, welcher sie aus der gemeinen Menge der Weibspersonen in ihren hohen Rang versetzt, und vermittelst dieser Gnade alle Adamskinder beglücket hat. Hierin haben wir die demüthigste Dankbarkeit der göttlichen Mutter. Eben diese aber giebt uns auch

II die Schande unsres Undankes gegen denjenigen, so uns mit allen unsern Gütern begabt, zu erkennen. Was mögen wir wohl dem höchsten Gott für alles, was wir besitzen, vergelten, wenn wir ihm die Ehre, daß es von ihm herkomme, benehmen, und uns zueignen; wenn wir seine Gaben anders als mit einem erkenntlichen Danke empfangen und gebrauchen? Sollten wir ihm sogar mit unsern Schätzen unser Blut und Leben wiedergeben, so ist doch alles dieses nicht zu achten, wenn wir von ihm den Ruhm, so ihm und ihm allein seiner Gnaden und Gutthaten wegen gebührt, entfernen, und uns selbst zu erkennen. Und dennoch ist dieser unser tägliche Gebrauch, daß wir den Besitz seiner Geschenke in unsern Gedanken auf unsre Macht beziehen, da wir

ihn

ihn damit verherrlichen müßten. Wir prangen mit dem Glanze unsrer Tugend, als übten wir sie aus unsern Kräften. Das geringste Lob, so uns umstraalt, und welches nur in unsrer Einbildung besteht, blendet uns also, daß wir unser eigenes Verdienst abgöttisch verehren. Wäre nun auch Maria so irrdisch gesinnt gewesen, so hätte sie die Ehre, welche ihr Elisabeth erwies, angenommen; sie hätte sich über die Vorrechte ihres Ranges ruhmsüchtig gezeigt, oder wenigstens unter dem Vorwande einer Scheindemuth die innerliche Süßigkeit ihrer Erhebung zu genießen gesucht. Allein sie wußte nicht einmal auf eine verblümte Redensart, wie wir zu thun pflegen, ein Eigenlob kundzumachen, ja keine Begierde des Herzens fand dazu bey ihr den mindesten Platz. Seelen dahero, welche es wie Maria wissen, wie vieles sie dem Allerhöchsten zu danken haben, und daß sie ihn nicht mächtiger, noch reicher oder heiliger zu machen vermögen, weder Gaben mit Gaben vergelten können, beruhigen sich in dieser äußersten Armuth in dem, daß sie sich allem Ehrgeize ritterlich widersetzen, und durch ihre auch rühmlichste Tugend seinen Namen zu verherrlichen trachten. Eben diese ist die einzige Vergeltung, welche der majestätische Gott in Ansehung seiner unendlichen Reichthümer, und unsrer Bedürfniß von uns annimmt, erwartet, und genehmigt. Ja für diese seine Ehre eifert er also, daß er dem Könige Ezechias, da er, um für sich ein menschliches Lob zu erschnappen den Abgesandten der Assyrier

alle

alle Schätze seines Hauses vorzeigte, seinen Zorn 4. Reg. 20. 17. also ankündigen ließ: Alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter bis auf diesen Tag zusammen gebracht haben, wird nacher Babylon hinweggeführt werden. Eben dergleichen Eitelkeit tödtete siebenzig tausend Leute durch eine Pestilenz, da David dem Joab 2. Reg. 24. 2. befahl: Geh hin, zähle Israel und Juda. Lasset uns also nicht mehr mit den davidischen Worten Ps. 115. 3. fragen: Was soll ich dem Herrn für alles was er mir gethan hat, vergelten? Wir bemerken es nämlich in Maria, daß der einzige Dank, wodurch wir ihn befriedigen mögen, in dem bestehe, daß wir allen Ruhm, der uns eine jede leibliche und geistliche Verrichtung bey den Menschen erwirbt, ihm allein zueignen sollen. Und was kann uns tröstlicher seyn, als daß wir ein solches Geschenk besitzen, welches wir dem Herrn überliefern mögen, und wodurch wir ihm einen ewigdauernden Lohn abzwingen? Ja, wenn uns diese Hoffnung nicht bewegte, in allen unsern irdischen Lobserhebungen zu Gott zu seufzen, daß nicht uns, sondern ihm und seinem Namen die Ehre gegeben werden müsse; so muß uns ja gewißlich die Furcht, welche er uns selbst im Gegentheile einjagt, wenn wir ihm diese geringe Erkenntlichkeit seiner Güte rauben, antreiben. Darum nämlich drohet er uns, wenn wir unsre Gerechtigkeit, um von den Menschen gesehen zu werden ausüben, Matt. 6. 1. Ihr werdet bey

eu:

eurem Vater, der im Himmel ist, keinen Lohn haben. Ey! so thun wir ja besser, daß wir wie Maria alle unsevn Werke der Gnade und der Natur, so nur von ihm herkommen können, ihm allein dankbarlichst wiedmen, und uns nichts dann Verachtung zuerkennen. Nebst diesem aber lehret uns Maria nicht minder in dem heutigen Geheimnisse, wie mächtig und willig sie sey, uns in allen Umständen unsres Lebens himmlische Gaben zu erwerben, wie weiters auslegen wird

Der zweyte Theil.

In den marianischen Liebsdiensten des heutigen Festes gehe ich in die dreymonatliche Aufwartung, womit Elisabeth begnadet ward, und andere Begebenheiten vorbey. Ich betrachte nur I, wie bey ihrer Gegenwart das ganze Haus des Zacharias mit himmlischen Seegen erfüllet ward; und aus diesem folgere ich II, daß auch wir unter ihrem Schutze uns ihrer kräftigsten Vermittlung versichern.

I Wird bey der Gegenwart Mariä das ganze Haus des Zacharias mit himmlischen Seegen erfüllet. Man sahe in diesem zwo Mütter, deren eine eine Jungfrau, und die andere nur durch göttliche Kraft fruchtbar war, beysammenkommen, sich begrüßen, und ihr besonderes Wunder anzeigen. Jene entdeckte, daß sie einen Gottmenschen, diese, daß sie dessen Vorlaufer empfangen habe, und bey sich trage. Maria und Elisabeth

umarmten sich, und ihre heiligsten Kinder, da sie das Weltlicht noch nicht sahen, fiengen an, sich miteinander zu unterreden. Diese hörten und verstunden sich, ach welch großes Geheimniß! ohne daß sie eine Sprache erlernet hatten, und ein jedes aus ihnen verrichtete vor dem Eintritte in die Welt jenes Amt, zu dessen Ausübung es erst in die Welt kommen sollte. Der Sohn Gottes zeigt sich als einen Erlöser vermittelst der Gnade, welche er seinem Taufer ertheilt, und tilgt in ihm den tödtlichen Flecken des erblichen Uebels: Johannes aber verwaltet den Dienst eines Vorlaufers, da er für Freude aufhüpfet, seinen Heiland gegenwärtig andeutet, und sich mit allen Glücksgütern seiner Seele bereichert findet, bevor er das Tageslicht beschauet. Bey allem dem nun, meine Christen, sehen wir, wie der Meßias seinen Augenmerk darauf besonders werfe, daß er die Erstlinge seiner Gnaden den Menschen durch Maria ertheile. Wiewohl er durch sich allein auch abwesend seinen Vorlaufer hätte heiligen können, so wollte er dennoch, daß auch seine liebste Mutter dazu etwas beytragen sollte, und gegenwärtig wäre, damit er zu ihrer ewigen Verherrlichung uns anzeigte, wie sie uns zu allen Zeiten als eine gewalthabende Bewahrerinn und liebvolle Ausspenderinn der himmlischen Schätze dienen, und uns, um diese zu erlangen verhülflich seyn müsse. Ja zu diesem Ende machte sie anheute die erste Probe bey dem heiligen Johannes, welcher die Anrede seines Heiligmachers nicht eher vernahm,

bis

bis Maria geredet harte. Darum sprach Elisabeth v. 44. Sobald die Stimme dieses Grußes in meinen Ohren erschollen ist, sprang das Kind in meinem Leibe mit Freuden auf. Ja auf diese Art trug die Gegenwart der göttlichen Mutter das ihrige bey, damit die ganze Familie des heiligen Priesters Zacharias mit dem Geiste des Herrn erfüllet würde, und wir uns in künftigen Zeiten

II unter ihrem Schutze einer kräftigsten Vermittlung versichern könnten. Dessen haben alle Völker, wenn sie nur Mariam mit verträulicher Frömmigkeit zu ersuchen nicht ermangelten, immer neue Wirkungen empfunden. Landgemeine Uebel haben sich stets durch ihr Vorwort gelegt; und ein heiliges Leben mit den glückseligsten Folgen ist allezeit das Eigenthum jener Seelen, so sich ihr zu widmeten, geworden. Noch bis itzo hat die Gnade in ihr einen uns so tröstlichen Thron aufgerichtet, daß ihr kein Tag erfreulicher falle, als derjenige, an welchem sie uns an der göttlichen Güte einen Antheil nehmen, und die Verdienste ihres Sohnes durch ihre Hände zu unserm Vortheile gehen läßt. Seit dem nämlich der Allerhöchste diesen Tage durch die marianische Mitwirkung mit der Heiligung seines Vorlaufers und dessen HH. Aeltern geweihet hat, mögen wir nicht gewisser, als vermittelst derselbigen die Heiligkeit des Lebens, und die dazu nöthige Gnade uns erwerben. Darum errichtete so gar die Kirche einen heil. Orden der Klosterfrauen, so von der Heimsuchung Ma-

rid ihren Namen führt, unter dem Titel des heutigen Geheimniß in großer Vollkommenheit aufsteigt, und dasselbige in unsrer Gedächtnisse verewiget. Sollen wir übrigens von der mächtigsten Mutter wohl weniger hoffen, wie der heilige Vorläufer von ihr in diesem Thränenthale erhielt, da sie nun in der Wohnung ihrer Herrlichkeit weit mächtiger ist? Haben wir auch nicht in unsern Gotteshäusern den höchsten Gnadengeber, so in Maria verschlossen war, vor uns in dem Tabernackel verborgen? Hüpfte dann Johannes, da sie nur ihre Stimme hören ließ, für Freude auf, so mögen wir ja vertrauen, sie werde alle Mächte des Himmels bewegen, um die Schätze unsrer Seele auf uns herunter zu lassen, wenn nur der Eifer unsrer Bittseufzer in ihren Ohren erschallet. So gar wird uns Maria nicht verschmähen, wenn wir im Zeitlichen unsre Nothdurft durch ihre Fürbitt begehren. Gleichwie uns aber dazu so wohl als zu den himmlischen Gütern ein unschuldiges, keusches, einsames, nüchteres und bußfertiges Leben höchst dienlich und nöthig ist, so liebt auch Maria, wenn wir vor allen andern Dingen bey ihr um dergleichen Gnadenarten anstehen.

Beschluß.

Hat also anheute die allerseligste Jungfrau mit einer tiefsten Erniedrigung dem Allerhöchsten alle einem puren Menschen mögliche Dankbarkeit

ab-

abgestattet; wie mögen dann wir, die wir erkennen, daß unser gänzliche Seegen, womit wir uns an Leibe und Seele erfüllt finden, von ihm seinen Ursprung habe, uns deshalben einen Ruhm zueignen, und ihm denselben durch einen schändlichsten Undank entziehen? Wie uns aber Maria dieses auf das äußerste zu vermeiden lehret, so nöthiget sie uns, da sie schon anheute die Gnaden ihres Sohnes durch ihre Hände in dem Hause des Zacharias zu verbreiten anfängt, unser kindliches Vertrauen zu ihr zu verdoppeln, und vor ihren Altären ihren Namen auf das eifrigste anzurufen, damit sie uns in unsern besondern und allgemeinen Nöthen retten, und sonderlich alle Verstockung des Herzens, woraus dieselbigen herspringen, benehmen möge. Ach! so laß dann doch, o barmherzige Mutter! deine machtvolle Stimme zu unserm Besten in den Ohren deines liebsten Sohnes erschallen, damit wir uns nie von ihm durch eine hartnäckige Unbußfertigkeit erfernen dörfen, und er uns einstens durch deine Fürsprache die ewige Heiligkeit seines Reiches ertheile.

A M E N.

Am Festtage des großen Ablaßes Portiunkula.

Von den Gnaden, welche der heil. Franz für alle, so des Himmels fähig sind, durch Mariä Fürbitt erlanget hat.

Vorspruch.

De Plenitudine ejus nos omnes accepimus.

Von seiner Fülle haben wir alle empfangen. Joan. 1. 16.

Eingang.

Der heilige Franz von Assis hielt zwar in seinem Leben alle Kirchen der Welt in höchster Ehre. Unter diesen war ihm dennoch keine angenehmer als das marianische Kirchlein zu den Engeln oder Portiunkula genannt. Seine Ursachen waren diese: weilen er darin seinen heiligen Orden nicht ohne sonderbarn göttlichen Beystand angefangen, und öfters ein lieblichstes Gesang der himmlischen Geister angehört hatte. Sonderbar aber liebte er dieses mehr wie andere

Gott

Gott geheiligten Oerter; weilen der Weltheiland selbst sich ihm in diesem persönlich gegenwärtig gezeiget, und auf sein Begehren vermittelst der Fürbitt Mariä den ausserordentlichen Gnadenschatz jenes Ablaßes, so anheute eine halbe Welt der Menschen in den Gotteshäusern der Franziskaner versammelt, ertheilet hatte. Es trug sich diese merkwürdige Geschichte also zu. Im Jahre 1221, ward dem liebvollen Seraph, da er einstens zum Wohlseyn der Sünder bey nächtlicher Weile dem Gebethe ganz eifrig oblag, vom Himmel entdeckt, daß Jesus Christus mit seiner allerliebsten Mutter und einer großen Anzahl der englischen Fürsten in diesem heiligen Häusslein ihn erwarteten. Diese fröhlichste Zeitung erfüllte das Herz des heiligen Mannes mit unsäglichen Freuden. Er eilte hinzu, und erblickte den herrlichsten Glanz seines Gottes. Seine gewöhnliche Demuth schlug ihn vor dessen Throne auf sein Angesicht zur Erden nieder; und der Herr selbst rief ihm ganz liebreich zu: Begehre von mir, mein Franz, nach deinem Belieben eine Gnade für das Heil der Menschen, welches dir so tief zu Herzen geht. Auf einrathen der Himmelskönigiinn erwiederte der fromme Israelit; Ich bitte, o Gott! du wollest allen denen, welche ihre Sünden reumüthig dem Priester gebeicht haben, und dieses Kirchlein besuchen, derselben eine völlige Nachlaß zusagen. Ein großes ist es, antwortete der Herr, was du verlangst; jedoch sag ich dir dieses zu, ja du wirst noch mehr er-

halten. Nun bitte ich euch meine Zuhörer, beobachtet diesen vor den göttlichen Füßen liegenden Fürsprecher, und zugleich die gnadenvolle Zusage, so das Begehren übersteigt. Beydes nämlich ist ein trostreicher Gegenstand dieser zweener Theilen meiner heutigen Predigt. Der H. Franz erbittet von dem Weltheilande durch Mariä Fürwort den Sündern eine vollkommene Nachlaß. Dieses ist der erste Theil. Er erhält aber dieselbige auch für alle, so des Himmels fähig sind. Dieses ist der zweyte Theil. Heiliger Franz du großer Diener Gottes, erwerbe uns dann doch auch den Beystand Jesu und Mariä, damit wir alle in dieser Rede uns vermöge dieses Gnadenschatzes die völlige Reinigkeit der Seele zu erwerben lernen mögen.

Erster Theil.

Der seraphische Patriarch sah zu seiner Zeit die Welt mit einem so fürchtlichen Sündflusse überschwemmet, daß das göttliche Rachschwert, um sie ohne Barmherzigkeit zu verderben wirklich ausgestreckt seyn mußte. Um diesen allgemeinen Untergang zu verhindern, und den Sündern Gnade zu erbitten seufzte er I unaufhörlich zu Gott; und II trachtete er sich der mächtigen Vermittlung der göttlichen Mutter zu versichern.

I Seufzte der heilige Franz unaufhörlich zu Gott, um den Sündern Gnade zu erbitten. Er überlegte bey sich jene Gesinnung des himmli-

schen

schen Vaters Joan. 3. 17. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschickt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Imgleichen betrachtete er, was der Sohn Gottes von sich Lucæ 5. 32. bezeuget: Ich bin nicht gekommen die Gerechte, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Dahero glaubte er kein Diener Gottes zu seyn, wenn nicht auch er die durch das Blut Jesu Christi erlösten Seelen zu retten bedacht wäre. Wie er sich in allen Dingen, ein anderer Christus zu seyn beeiferte, so ließ er auch nicht nach, ihm in der Sünderliebe nachzufolgen; und er setzte dem Gebethe des Tages das nächtliche hinzu, damit doch die göttliche Güte vielmehr zu ihrer Ruckkehre als zu ihrem Verderben verhülflich seyn möchte. Wie Moses ehedessen den gerechtesten Zorn des Allerhöchsten, da er wider sein Volk ergrimmt war, und dieses seiner Laster wegen vertilgen wollte, abwendete, da er selbst, um ihn zu besänftigen vielmehr aus dem Buche des Lebens ausgelöschen zu werden begehrte, und mitleidigst Exod. 32. 11. ausrief: **Warum, o Herr, ergrimmt dein Zorn wider dein Volk, daß du aus Aegypten geführet hast?** Eben also erfüllten das liebvolle Herz unsres seraphischen Moses die inbrünstigsten Bittseufzer so nachdrücklich, daß sie die unendliche Gerechtigkeit entwaffneten, und solche Gnadenblicke des Himmels auf die verkehrte Welt herunterzogen, vermöge welcher wahr ward, was wir v. 14. le-

sen: Der Herr ward versöhnt, daß er das Uebel, so er wider sein Volk geredet hatte, nicht ausrichtete. Er zeigte so gar diesem seinen eifrigsten Diener alle Wege zu seinen Gnadenschätzen offen, und übergab sie seinem Wohlgefallen mit dieser freundlichsten Zurede: So begehre dann, mein lieber Franz, was dir beliebet. Auch dem großen Salomon ward zwar einstens eine gleiche Beehrungswahl überlassen, und er verlangte für sich selbst eine große Weisheit. Der Apostelfürst Petrus wollte imgleichen seine und seiner apostolischen Mitgesellen Tugend mit einer persönlichen Belohnung vergolten wissen, da er Matt. 19. 27. aus eigenem Antriebe ihm zuredete: Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt: was wird dann uns wiederfahren? So stunde endlich die zebedäische Mutter bey unsrem Heilande an, um von ihm für ihre Söhne in seinem Reiche hohe Ehrenstellen zu erhalten. Allein, o wie unvollkommen zeigten sich alle diese in ihren Begierden, wenn man sie mit dem Absehen der Bittseufzer unsres heutigen Fürsprechers in Vergleich ziehet? Da nämlich dieser das Glück hat, daß ihm die Schatzkammer des ganzen Himmels eröffnet werde, läßt die brennende Nächstenliebe ihm nicht zu, seiner eigenen Noth zu gedenken. Es scheint ihm so gar zu eigennützig, wenn er um eine besondere Gnade für seine Freunde oder für seinen neuen Orden anstünde. Das Herz dieses mitleidigen Samaritans brannte wie ein von Liebe so

heftig

heftig angezündeter Feuerofen, daß sich dessen Funken in alle Welttheile ausgoßen, und das geistliche Wohlseyn aller menschlichen Seelen sonderlich derjenigen, welche in der Gefahre ihres ewigen Verderbens herrumirreten, war der Gegenstand seiner Seufzer. Von diesen konnte er mit den Worten des Apostels Phil. 1. 8. sprechen: Gott ist mein Zeuge, wie es mich nach euch allen in herzlicher Liebe Jesu Christi verlangt. Ja so vereingte der seraphische Vater seinen Wunsch mit jenem Willen des Allerhöchsten, daß der Gottlose nicht sterben, sondern sich bekehren und leben solle. Um aber diese Gnade desto gewisser zu erhalten trachtete er auch

II Zu diesem Ende sich der mächtigsten Vermittlung der göttlichen Muter zu versichern. Es kömmt mir allhier vor, wie Mardochäus den König Assuerus, nachdem er das jüdische Volk zum Tode verdammt hatte, für die Rettung seiner Brüder zu erhalten ersuchen wollte, und diese nur durch das kräftige Fürwort Aester der Königinn zu erlangen sich getrauete, wie er dann also auch in der That alle Stricke des Todes, so den Jüden bereit waren, zerbrach, und sie beym Leben hielt. Zeiget aber uns der heutige Festtag nicht imgleichen an, wie die himmlische Aester auf Anhalten unsres für das sündige Volk des ganzen Erdreiches sorgfältigsten Mardochäus mit größten Nachdrucke dem göttlichen Assuerus vorgetragen habe jene Worte Esther. 7. 3. Wenn ich, o König, vor deinen Augen Gnade

gefunden hab; und wenn es dir gefällt, so schenke mir mein Volk, wofür ich anhalte? Und wer trägt ein Bedenken, es habe der höchste König diese marianische Fürbitt eben so willfährig genehmigt, wie Assuerus jene der Aester? Oder wie konnte ein göttlicher Sohn seiner jungfräulichen Mutter, in dessen Leibe er einstens seinen Wohnsitz gehabt; welche ihn in seiner Kindheit so oft umwickelt; welcher er sich so lange unterthänig gezeiget; und welche so gar mit ihm alle Marter bis zum Kreuztode für das Heil der sündigen Welt getheilet hatte, ein auf dieser Welt Wohlseyn zielendes Antragen abschlägig versagen? Indem dahero der heilige Franz von einem so hohen Ansehen Marid überzeuget war, daß sie zu ihrem Sohne nicht wie eine Magd und Dienerinn, sondern wie eine Frau und Herrscherinn den freyen Zutritt hatte: und, indem er wohl wußte, daß dieser ihr unter einer weit größern Ehrbezeugung als Salomon der Bethsabea stets zurede mit jenem Ausdrucke 3. Reg. 2. 20. Begehre, meine Mutter, denn es ist nicht billig, daß ich dein Angesicht abwenden soll, so konnte ihm kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß der göttliche Sohn diese mächtigste und mildreichste Fürsprecherinn mit jener Gewogenheit beehren würde, welche wir abgeschildert lesen in dem, was David 2. Reg. 19. 38. zu Berzellai, da er für den Chamaam bathe, sprach: Ich werde ihm thun, was dir gefallen wird; und alles, was du von mir begehrest, das

wirst

wirst du erhalten. Was braucht es mehr? Maria, und ihr nach der Bekehrung aller irrenden Menschen so eifrich durstendes Pflegkind hören wirklich in dem Kirchlein zu Portiunkula aus dem Munde unsres Erlösers die gnadenvolle Zusage ihres Begehrens, daß nämlich alle Sünder, so in diesem mit herzlicher Reue über ihre Verbrechen erscheinen würden, sich einer völligen Nachlaß derselben versichern mögen. Ja in diesem schränkte sich die unendliche Güte noch nicht ein. Jesus Christus, damit er erklärte, wie wohlgefällig ihm sey die eifrige Sorgfalt seines Dieners für jene Seelen, welche er selbst mit seinem kostbarn Blute erlöset hatte, setzte, wie Waddingus bezeuget, hinzu: du wirst noch mehr erlangen, als was du begehrest. Und so erhielt der demüthige Franz in der That den unerhörten Gnadenschatz seines Ablaßes nicht nur, wie sein Absehen war, zum Vortheile der Sünder, sondern auch zum einträglichsten Nutzen aller andern Seelen, welche der himmlischen Glückseligkeit fähig sind, wie denen, so mir eine erneuerte Aufmerksamkeit vergönnen, umständlicher auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ja so freygebig zeiget sich die Hand des Herrn dem liebvollen Gebethe des demüthigen Franz, daß alle Adamskinder einhellig von dem, was er erhält, bekennen müssen: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen. Die Gnaden-

flüsse

flüsse nämlich, so ein Gottmensch zu Portiunkula herfürquellen läßt, ergießen sich I wie der Diener Gottes verlangte, über die Sünder; ja auch II eben so häufig über die Seelen der Gerechten; und III so gar bis in das Orte der Reinigung zu einer glückseligsten Erquickung der noch leidenden Verstorbenen.

I Ergießen sich die Gnadenflüsse, so ein Gottmensch zu Portiunkula herfürquellen läßt, über die Sünder. Es ist eine einhellige Lehre unsrer Religion, daß der gütige Gott uns vermittelst einer reumüthigen Beicht alle Schuld unsrer Uebelthaten wie auch die ewigen Peinen, welche wir durch eine jede Todsünde verdienen, nachlasse und vergebe. Allein seine höchste Gerechtigkeit fordert uns von den nachgelassenen Sündenübel eine zeitliche Strafe ab, so unsre Buße selten gänzlich vertilget. So ward des Moses Mistrauen und Murmeln, womit er Gott auf der Reise zum gelobten Lande erzürnt hatte, vergeben; aber zu seiner Strafe ward ihm der Eintritt in dasselbige versagt. So mußte David seines Ehebruches und Todschlages wegen zugeben, daß zu seinem herzlichen Leidwesen sein Sohn das zeitliche Leben endigte, wiewohl ihm Nathan 2. Reg. 12. 13. diese Versicherung gegeben hatte: **Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen.** Nun aber zur gänzlichen Tilgung solcher Strafen, welche öfters nach dem Maaße unsrer Verbrechen in ihrer Wesenheit und Dauer sehr fürchterlich sind, dienet uns vor allen andern

dern der große von dem göttlichen Sohne selbst durch Mariä und Franzens Fürbitt zu Portiunkula verliehene Ablaß. Und welch ist dann das allernöthigste Mittel, wodurch ein sündiger Mensch sich dessen theilhaftig machen, und Kraft desselbigen gesichert der Zuchtruthe seines Gottes entziehen mag? Es melden die Naturverständigen von einem gewissen Wasser, welches demjenigen, so es trinkt, dienen soll, daß er, wenn er was Giftiges zu sich genommen hätte, dieses auswerfe. Sieh da, mein Christ, du selbst trägst in deinem Herzen ein solches Wasser verborgen, welches du aus diesem herauspressen kannst, um durch dieses deine Seele von aller Unsauberkeit zu reinigen. Und zwar besteht dieses in bittern Bußthränen, vermöge welcher du durch eine umständliche Anklage vor dem Priester das auch tödtlichste Lastergift mit Ablegung aller Begierde inskünftig einige Sünde zu wiederhohlen, ausspeyen wirst: und diesem hast du nur noch zuzusetzen eine andächtige Nießung des heiligen Abendmahles, und einiges Gebeth für das allgemeine Anliegen der christlichen Kirche in unsrem Gotteshause. Ja auf diese so leichte Weise mögen wir uns am heutigen Gnadentage eine so glückselige Gesundheit der Seelen, wie die erstgetauften Kinder besitzen, erwerben. Wir mögen so gar, wenn wir in diesem Stande unser Leben endigen, ohne Furcht der mindesten göttlichen Strafe, so wir hier auf Erden oder im Fegfeuer zu leiden hätten, uns der ewigwehrenden Freu-

de des Himmels versichern. Sünder, wer aus euch mag dann wohl auf dem Wege des Heiles sich so weit verirret haben, daß er diese wenigen Bußschritte, um den Pfad des Friedens mit Gott wiederzufinden zu thun ermangele, da der heilige Franz denselben für euch so sehr erleichtert hat? Zu dem aber ergießen sich auch die Gnadenflüsse, so ein Gottmensch durch seine Fürbitt herfürquellen läßt,

II Eben so häufig über die Seelen der Gerechten. Haben wir auch von diesen nicht jenes klare Zeugniß Prov. 24. 16. Der Gerechte wird siebenmal fallen? Gesetzt nun, es geschehe ein solcher siebenmalige Fall auf einem Tage eine zeitlang, und es sey wahr das Dafürhalten einiger Kirchenväter, daß eine geringe im Leben nicht abgebüßte läßliche Sünde mit einer siebenjährigen Strafe im Fegfeuer bezahlt werden müsse. In diesem Zufalle nun ist es ja auch eine klare Folge und Rechnung, daß man für einen einzigen Tag allda 49 Jahren, für eine Woche 343 Jahren, für vier Wochen 1362. Jahren leiden müsse. Rechne ein jeder selbst eine längere Sündenzeit, und grobe Verbrechen, welche man zwar gebeichtet, aber auch wie Ketten aneinander geknüpft hat, zusammen. Und o! wie bald wird man so weit kommen, daß man keine andere Zifferzahl mehr findet als jenen Seufzer des büßenden Davids Ps. 129. 3. Wenn du, o Gott, die Uebelthaten beobachten wirst; o Herr, wer wird alsdenn bestehen mö-

mögen? Dennoch, mein Christ, lege deinen Kleinmuth ab. Die Genugthuung, so der heutige Ablaß wirkt, wenn man ihn würdig verdienet, wischet die Menge dieser Strafen auf einmal aus. Ja, weilen man sich hätte beklagen mögen, daß das Kirchlein Portiunkula zu weit entlegen sey, und nicht allen eine Reise bis in Italien möglich sey, so hat der grundgütige Gott denselben durch seinen Stadthalter Gregorius XV. im Jahre 1622. bis in alle Gotteshäuser des ganzen Franziskaner Ordens ausbreiten lassen, und uns in unsern Zeiten auch diese Beschwerniß erleichtert. Ja es ergießen sich

III. Die Gnadenflüsse dieses Ablaßes bis in das Ort der Reinigung zu einer heilsamsten Erquickung der noch leidenden Verstorbenen. Scheiden wir schon ohne einige tödtliche Schuld der Sünde aus diesem Leben, so bleibt uns dennoch die unsern Uebelthaten schuldige Strafe, welche wir in dieser Welt nicht bezahlen, in dem peinligsten Kerker des Fegfeuers zu verbüßen übrig; und, wie uns der Glauben lehret, mag eine zu diesem verurtheilte Seele auch selbst ihre Ketten nicht losbinden; weilen sie in jenen Finsternissen wohnet, wovon unser Heiland Joan. 9. 4. sagt: Es kömmt die Nacht, in welcher Niemand wirken kann. Diesem ungeachtet ist es eine in der göttlichen Kirche ungezweifelte Lehre, daß von uns durch den Ablaß eine Seele aus den tiefsten Flammen dieses Feuers könne herausgezogen werden, wenn wir denselben zu diesem Ende dem

höchsten Gott schenken, da uns der romische Stuhl nicht zwar auf Weise einer Lossprechung, sondern wie durch eine Bezahlung für ihre Strafe die Vollmacht erstattet. Dieses nun hat von unsrem heutigen Gnadenschatze, welcher seinen Ursprung auf unsern Erlöser beziehet, Innozentius XI. im Jahre 1687. vergünstiget; ja es ist ganz wahrscheinlich, daß man denselben, wiewohl keine päbstliche Bulle davon abgefertiget ist, nicht nur einmal für sich, sondern auch hernacher, so oft man will und die Kirche sittlicher Weise aus, und wiederum eingehet, an ebendemselbigen Tage jedesmal für eine gewisse Seele des Fegfeuers verdienen möge. Also nämlich verkündiget man ihn in ganzen Italien und andern Ländern von öffentlichen Kanzeln, ohne daß die Stadthalter Christi jemals widersprochen, oder den Anklägern dieses Brauches Gehör gegeben haben; ja mit eigenem Beyspiele haben sie denselben vielmehr unterhalten. Mit welchem Nachtheile der ohne eigene Rettungsmacht im Fegfeuer leidenden Seelen mögen dann ihnen diesen großen Trost versagen diejenigen, denen es hierin zu widersprechen nicht zukömmt, so lange die Kirche, welche reden müßte, durch ihr Stillschweigen dasselbe bekräftiget?

Beschluß.

Der heilige Franz hat also von dem in dem Kirchlein zu Portiunkula gegenwärtigen Sohne Gottes durch die mächtige Fürsprache Ma-

ria

rich den heutigen Ablaß zum Wohlseyn der ganzen Erde erbittet. Ja, wiewohl er ihn zur Bekehrung der Sünder eigentlich nur begehrte, so empfinden dennoch in diesem auch einen unsäglichen Vortheil die Gerechten der streitenden so wohl als der leidenden Kirche des Fegfeuers. Wir alle haben von seiner Fülle empfangen. O! wie verschwendrisch ihres Heiles sind dann diejenigen, welche eine so unerhörte Gunst des Himmels vereiteln, und durch eine laue Gleichgültigkeit fruchtlos seyn lassen? Wir indessen, meine Christen, wollen die uns verliehene Gnade nicht verscherzen, und vermittelst einer aufrichtigsten Beicht alle Neigung zu der auch mindesten freywilligen Sünde ablegen, damit wir uns derselben würdig machen, der Strafruthe des erzürnten Gottes entziehen, und nach dem Tode von allen Schulden und Strafen entledigt antreten mögen die glückselige Ewigkeit im Himmel.

A M E N.

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä.

Von der wohlgegründeten Andacht zu der himmlischen Königinn.

Vorspruch.

Dic ergo illi, ut me adjuvet.

So sag dann zu ihr, daß sie mir helfe.
Lucæ 10. 40.

Eingang.

So hat dann der heutige Tag in Maria erfüllt jene Weissagung Davids Ps. 44. 10. Die Königinn stunde zu deiner rechten Seite in einem goldenen Kleide, mit vielerley Farben umgeben. Ja dieser ist der Aufputz, womit sie bey dem Triumphe ihrer Aufnahm in den Himmel beehret wird. Man weiset ihr nahe bey ihrem göttlichen Sohne einen Platz an, und sie wird als eine nach Gott höchste Herrscherinn gekrönt. Die prächtigste Kleidung, welche man ihr bey dieser Feyer anlegt, und

wel-

welche aus verschiedenen Zierathen besteht, ist aus ihren Verdiensten verfertiget, und der Grund des Glanzes, womit sie vor allen Chören des Himmels straalet, ist ihre hohe Tugend. Wirft aber auch diese so beglückte Königinn ihre Blicke noch zur Erden, auf welcher sie gelebt hat? Benimmt ihr nicht die Schönheit der Heiligen, so sie auf diesem stillen Platze der ewigen Ruhe umgeben, alles Andenken der armen Menschen, so auf dieser Welt zu ihr seufzen? Und kann sie auch wohl, da sie nun im Himmel herrschet, etwas für uns durch ihre Fürsprache auswirken? Ich weiß es, meine Christen, eure Gedanken verwickeln und verweilen sich nicht in solchen luthes rischen Zweifeln. Ihr mit mir, und mit unsrer ganzen Kirche rufet dem göttlichen Sohne ganz verträulich zu mit den Worten, wodurch von ihm Martha die Hülf ihrer Schwester Maria begehrte; So sag dann zu ihr, daß sie mir helfe. Ihr mit mir glaubet auch festiglich, daß er uns die mächtigste Dienstleistung seiner ihm so lieben Mutter in keinem Zufalle versage. So ist es dennoch ein schändlicher Vorwurf zänkischer Feinde, welcher schon lange eine unselige Kirchentrennung unterhalten hat, daß es dem Rechte Jesu Christi, so zwischen Gott und uns ein Mittler ist, nachtheilig sey, wenn wir durch eine andere Hand als durch die seinige himmlische Gnaden erwarten; und sie halten unsre Hoffnung, wodurch wir die marianische Fürbitt ersuchen, als eine Gattung der pöbelhaften Meynungen, so

ungegründet sind. Um dahero so wohl die Ehre dieser himmlischen Königinn, als unsre nützlichsten Vortheile zu befördern widersetze ich mich solchen falschen Blendwerken durch unwidersprechliche Beweisthümer in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Ehrenrede. Unser Erlöser selbst will, daß Maria im Himmel vieles zu unsrem Heile beytragen könne, folglich ist dieses seinem Mittleramte nicht zuwider. Dieses ist der erste Theil. Unsre Andacht zu ihr billigen auch vernünftigste Ursachen; sie ruhet dahero auf keinem irrigen Dafürhalten. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß uns doch diese Rede unsre verträulichsten Bittseufzer so lange abzwinge, bis wir wie sie durch ihre Vermittlung aus diesem Jammerthale glücklich zum Himmel aufgenommen werden.

Erster Theil.

Der Wille des göttlichen Sohnes, daß Maria vieles zu unsrem Heile, ohne seinem Mittleramte nachtheilig zu seyn beytragen könne, erhellet aus dieser dreyfachen Ursache. I Weilen er sich dieses selbst zur größten Ehre rechnet; II weilen dieses die Ehre seiner Mutter erfordert; und III weilen es zu unsrem besten gereicht.

I Will der Sohn Gottes, daß Maria vieles zu unsrem Heile beytragen könne; weilen er sich dieses selbst zur größten Ehre rechnet. Er allein hat zwar aus eigenem Verdienste für uns voll-

kom-

kommen genug gethan, und in diesem Sinne ist er unser einziger Mittler. Diesem aber widerspre-chen wir nicht, da wir sagen, daß seine Mutter bey ihm und durch ihn für uns vieles vermöge. Sie konnte ja dieses, da sie noch auf Erden war, ohne dem Amte ihres Sohnes ein Unrecht zuzu-fügen, und wir alle werden Jac. 5. 16. ermahnt: Bethet für einander, auf daß ihr selig wer-det. Welcher Vernunftschluß mag dann ihr diese Gewalt als etwas, so ihrem Sohne nach-theilig wäre, versagen, da sie nun im Himmel den Lohn ihrer Tugend empfängt? Blieb dann Pharao nicht allein der Aegyptier König, wiewohl bey dem Joseph alle Bittschriften einliefen? Ja wie es diesem und allen Weltregenten zum höch-sten Ruhme gereichet, wenn sie andere ihrer Ver-dienste wegen zu solchen Ehrenstellen erheben, daß sie mit ihnen vieles vermögen, so müssen wir dies ses weit mehr von dem höchsten Könige und sei-ner liebsten Mutter urtheilen. Wiederum hätte ja auch Christus Jesus als das Licht der Welt wie die Sonne alle Welttheile durchlaufen, und durch sich allein die wahre Lehre ausbreiten kön-nen. Er erwählte dennoch die Apostel als Mit-gesellen, und dahero spricht der heilige Paulus 1. Cor. 3. 9. **Wir sind Mithelfer Gottes.** Ja wie sie mit ihm die Bürde der Erlösung tru-gen, so rechnete er es sich zur Ehre, ihnen so gar die Würde seines ihm allein vom Vater anbe-fohlnen Richteramtes mitzutheilen, da er Matt. 19. 28. selbst zu ihnen sagte: Ich versichere

euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, zur Zeit der Auferstehung, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten werdet. Hat es nun der gerechte Gott für sich rühmlich geachtet, seine so mängelvollen Jünger als Mitlehrer und Mitrichter anzunehmen; wie verirret sich dann eine menschliche Frechheit, wenn sie ihn als einen Verschwender seiner Ehre beschuldiget, da er seine Mutter, welche ein stetes Wunder der Tugend war, als eine Mithelferinn seiner Allmacht und Güte auserwählet? Freylich nöthiget er uns nicht durch den Zwang eines Gesetzes, daß wir Mariam als eine solche anrufen sollen, und er hat sie uns nicht als ein ganz schuldiges Heilemittel angewiesen. So dörfen wir dennoch nicht laugnen, daß sie für uns bey ihm eine so sichere und nützliche Mittlerinn abgebe, ohne welche er uns viele seiner Gnaden versaget, und durch dessen Fürsprach, wenn wir dem heiligen Bernhard glauben, er will, daß wir alles, was wir begehren, erlangen sollen. Er will, sage ich, zu seiner eigenen Verherrligung, daß Maria zu unsrem Vortheile vieles beyzutragen vermöge, damit also unsre Erlösung überflüssiger werde, und sein Blut aus mehrern Kanälen das ganze Erdreich durchströme. Eben dieses aber erfordert auch

II Die Ehre seiner Mutter. Um uns hierin zu überzeugen wollen wir uns nur einbilden, als wohn-

wohnten wir jenem herrlichen Feste bey, an welchem Maria das erstemal den Sitz ihres Thrones an der Seite ihres göttlichen Sohnes bestieg; und ihr von aller Verwesung bewahrter Leib mit der Seele die ewige Belohnung zu genießen anfieng. Wer mag nun wohl glauben, daß man sie damals mit geringerem Prachte wie ehedessen die Aester bewillkommt habe? Wer zweifelt, daß der höchste Assuerus ihr in allen menschlichen Anliegen die erste Bitte vorzubringen erlaubt habe mit jenen Worten Esth. 5. 6. Was begehrest du, daß man dir gebe, und warum bittest du? Wirst du auch den halben Theil meines Königreiches verlangen, so sollst du ihn erhalten? Ich sage, wir dörfen glauben, daß ihr allerliebster Sohn ihr also die eine Hälfte seines Reiches, das ist die Barmherzigkeit so zu reden eigen gemacht, und sich nur die andere, das ist die Gerechtigkeit vorbehalten habe; denn was konnte ihm nach der Ehre seines Vaters näher, als die Ehre seiner Mutter zu Herzen gehen? Und hätte er ihr bey dem Eintritte in den Himmel verbothen, sich in sein Mittleramt einzumischen, würde sie nicht auch dabey mit jungfräulicher Schamröthe bedeckt wegen eines so verächtlichen Willkommes wie in seinem Leben Lucæ 2. 48. haben erwiedern dörfen: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Ja sie hätte sagen mögen: Es hört zwar auf der Stand deiner Erniedrigung; allein ich fahre fort, diejenige zu seyn, von welcher du dein

menschliches Leben empfangen hast. Indem du dann auf Erden, obschon du Gott warest, mein Fürwort genehmigt, und dieses allen Kindern zu thun befohlen hast; warum sollst du mir dann dieses im Himmel versagen? Wie aber, spricht der unglückselige Lutheraner, weiß Maria im Himmel etwas von meinen Bittseufzern? Elende Sorgfalt! bey einem allwissenden Sohne sitzen, und dessen Gebährerinn soll nichts wissen von dem, was man von ihr begehrt? Ja wie fügt sich dieses zusammen von einem solchen Sohne, welcher vor Zeiten vielmal, und auf vielerley Art mit unsern Vätern geredet hat, wie der Apostel Heb. 1. 1. spricht? Soll dieser seiner eigenen Mutter von dem Zustande ihrer Pflegkinder die ihm bewußte Wissenschaft verbergen? So beobachtete er ja nicht die von ihm befohlne Kinderpflicht. Er ehrte seine Mutter nicht, weil er verhinderte, daß sie die ihr von uns erwiesene Beehrung belohnen könnte. Um dahero so gar von uns einen solchen Nachtheil abzuwenden, will der Sohn Gottes

III Daß Maria vieles zu unsrem Heile beytragen könne, weilen es zu unsrem Besten gereicht. Unsre Rettung war ja das ganze Absehen, warum er Mensch geworden ist; soll er dann nicht auch eine solche Mutter, welche uns beschützen kann, auserwählet haben? Und zeigte er uns dieses nicht in der That, da er zu Kana auf der Hochzeit durch ihre Fürbitt vor der Zeit das erste Wunder wirkte? Er sagte selbst, wie wir Joan. 2. 4.

2. 4. lesen: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Und dennoch umwandelte er das Wasser in Wein, so bald Maria geredet hatte. Ja unser Erlöser trug es ihr befehlsweise auf, daß sie sich unser stets annehmen sollte. Darum warf er an dem andenkenswürdigsten Tage seines Leidens von der Höhe des Kreuzes auf den Jünger Johannes einen zärtlichsten Blick, wobey er zugleich auf alle Adamskinder deutete, und diese an seiner Stelle Mariä für ihre Kinder anbefahl mit jenem mitleidigen Ausdrucke Joan. 19. 26. Liebste Frau, siehe dort deinen Sohn. O wohl eine für uns alle glückseligste Redensart, und heilsamste Willenserklärung des sterbenden Jesus! denn stellt uns dieser so süße Gedanke nicht vor, wie wir bey Maria unsrer Mutter, wenn wir auch schon unsre Laster wie ein Uebelthäter seine Ketten herumschleppten, sichere Hülfsmittel finden mögen? Und warum soll sie nun wohl von der Höhe ihres Thrones stete Gnadenblicke über uns herabzulassen aufhören, wenn wir unsre Dürfnisse vor ihren Füssen hinbringen, indem der vermenschte Gott vor seinem heiligsten Lebensende einen so kräftigen Vertrag nicht nur mit ihr gemacht, sondern auch mit seinem Blute versiegelt hat? Ja wie ist es möglich, daß die marianische Liebe zu uns, welche von dem heftigen Feuer, so ihren göttlichen Sohn in dem Erlösungsgeschäfte verzehrte, angezündet ist, nunmehro im Himmel, wo ihre Herrlichkeit weit größer ist, ihre Hitze verliere? Wir sehen also, daß unser Erlö-

ser

ser selbst wegen seiner, wegen ihrer, und unsertwegen wolle, daß Maria vieles, ja alles für uns vermöge. So ist folglich diese ihre Macht seinem Mittleramte nicht zuwider. Unsre Andacht zu ihr ist aber auch ein vernünftiges und wohlgegründetes Mittel unsrer Seligkeit, wie weiters erprobet wird

Der zweyte Theil.

Unter dem Scheine der Frömmigkeit ist zwar öfters ein Betrug verborgen, nnd eben darum werden wir 1. Joan. 4. 1. ermahnt: **Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.** Allein in unsrem andächtigen Mariendienste gehen wir sicher; weilen uns diese zweifache Prüfung unterstützt, daß wir ihn nicht höher treiben, als uns I von göttlichen Schriften, und II durch das Ansehen der unfehlbaren Kirche erlaubt wird.

I Treiben wir unsern andächtigen Mariendienst nicht höher, als uns von göttlichen Schriften erlaubt wird. Wir folgern ja aus diesen, daß Maria, sobald sie von der Hande ihres Urhebers gebildet war, vermöge eines herrlichsten Vorzuges von den allgemeinen erblichen Uebeln anderer Menschen befreyt geblieben sey; daß sie in ihrer ganzen Lebenszeit die reichsten Gnadenschätze besessen, und aus diesen sich hundertfältige Früchte erworben habe: daß der Allerhöchste seine erstaunenswürdigste Allmacht in ihr entdecket habe, da sie von ihm mit dem unbegreiflichen Ehrentitel

eis

einer jungfräulichen Mutter begnadet worden ist, und zur Ausführung unsrer Erlösung sich als eine treueste Helferinn zeigte: daß sie endlich anheute zum Lohne ihres Verdienstes bis zu dem höchsten Grad der Erhebung aufgestiegen, und im himmlischen Reiche als eine allerhöchste Königinn gekrönet sey. Sind wir dann einem heiligen, einem würdigen, einem vorzüglichen, oder mächtigen Wesen außer Gott einige Hochachtung schuldig, so müssen wir ja Mariä den Vorzug zuerkennen. Uebrigens ist niemand aus uns, der ihren Thron dem göttlichen gleich achtet. Wir wissen es, daß dieses ein Laster wäre wider eine Majestät welche unendlich ist: wie hoch wir dahero immer unsre Seufzer in der marianischen Andacht erheben, so bekennt dennoch unsre Religion ganz feyerlich, was wir Num. 23. 21. lesen: Nebst dem wahren Gott ist kein Gott in Jakob, man sieht auch kein abgöttisch Bild in Israel. Und wir bieten der göttlichen Mutter keinen Weihrauch dar, wodurch wir in ihr das höchste Wesen nicht beehren. Andern Heiligen ziehen wir sie vorweilen sie wegen der Göttlichkeit ihres Sohnes in einem weit höhern Range wie diese stehet; und, wenn der Pöbel hierin seinen Eifer durch unanständige Ausdrüke übertreiben sollte, so geschieht dieses nur selten, und aus einer zufälligen Unwissenheit, dergleichen in den heiligsten Dingen einschleichet. Würde man dahero deswegen alle Andacht zu Maria mit unsern Widersagern abschaffen, so müßte ja bey uns wie bey ihnen jenes

nes Unheil des Evangeliums erfolgen, daß wir in Ausgätung des Unkrautes zugleich den besten Waizen ausraufsten; und allen wohlgeordneten Gottesdienst zerstörten. Indessen mögen wir hierin nicht irren, weilen wir sie nie höher treiben, als uns von göttlichen Schriften, und auch

II durch das Ansehen der unfehlbaren Kirche erlaubet wird. Mit größten Früchten hat nämlich dieselbe seit ihres ersten Ursprunges die göttliche Mutter als ihre allgemeine Beschützerinn in allen ihren Nöthen angerufen; und sie war auch zu allen Zeiten wider die blinden Lügner, so die Hölle, um Mariä ihre schönsten Vorzüge streitig zu machen erweckte, mit einem hitzigsten Eifer beseelet. O! mit welcher Stärke unterdrückte sie die Kühnheit der irrigen Lehrer? bewaffnete sie sich nicht in dem zweyten Jahrhunderte mit ihrem Blitze, und brach sie nicht mit ihren Bannstraalen los wider den Zerinth, da dieser ihre jungfräuliche Geburt; wider den Jovinian im vierten, da dieser ihre Jungfrauschaft nach der Geburt; und wider den Nestorius im fünften, da er ihr den Titel einer göttlichen Mutter vermessentlich benehmen wollte. Es gelunge ihr zwar nicht, alle Böswichte sich ihr zu unterwerfen; dennoch wußte sie diese in ihren Schlupfwinkeln zu finden, wider sie ihre Hirten zu versammeln, ihre Entschlüsse abzufertigen, und ihr drohendes Urtheil zu fällen. Ja so schlug sie die marianische Feinde darnieder; sie erfüllte ihre Kinder mit Siegesfreuden, und um ihre Siege

zu

zu verewigen wurden von ihr Feyer, Feste, Ordensstände, Gesellschaften und Andachten in grosser Zahle angeordnet. Zu diesem Ende stellt sich dem sämmtlichen Volke Mariä Bildnisse zur Verehrung vor, und sie lehret uns, wie wir sie täglich mit allem Inbrunste des Gemüthes als eine Gebährerinn Gottes loben und erheben sollen. Sie selbst läßt nicht nach, mit Lobgesängen ihre stete Verehrung zu befördern. Sie warnet uns weiters, täglich, Mariam dreymal zu unterschiedlichen Zeiten zu begrüßen, und singt fast nie das Lob des Herrn, ohne es mit dem Lob Mariä zu vereinigen oder zu beschließen. Ja müssen wir uns nicht so gar mit höchster Ehrbiethsamkeit in allen HH. Meßopfern, bevor wir das göttliche Lamm vom Himmel rufen, und wie mit einem Schwerte schlachten, legt mir Zeugniß bey, ihr Gesalbten des Herrn, dieser Andachtsformel bedienen: Verehrende das Angedenken Mariä der glorwürdigen, und allzeit jungfräulichen Gebährerinn Gottes? Bitten auch nicht täglich alle Priester nach der Wandlung in der heiligen Messe mit einem tiefsinnigsten Ausdrucke, daß wir durch ihre Fürbitte von allen vergangenen, gegenwärtigen, uud zukünftigen Uebeln erlediget werden mögen? Kurz, unsre Mutter die Kirche, welche weiß, wie Maria anstatt unser so vortheilhaft bey ihrem Sohne redet, ersucht beynahe in allen ihren Anliegen den himmlischen Vater durch unsern Erlösern, und diesen durch seine Mutter. Hat dann das Ansehen der Kirche den großen Aus-

gustin in seinem Glauben so sicher gemacht, daß er ohne dieses dem Evangelium keinen Beyfall gegeben hätte, so mag ja auch unsre Vernunft in dem Mariendienste keinen bessern Führer als die Braut Jesu Christi, so sich in göttlichen Zeugnissen gründet, antreffen.

Beschluß.

Erkenne es dahero endlich, unkatholischer, oder zwar katholischer und lauer Christ, wie sehr du dich selbst haßest, da du gleichgültig ansiehst, tadelst, nur obenhin, oder gar keine Ehrbezeugung beobachtest, so Mariä in allen Theilen des Erdkreises als einer anheute im Himmel gekrönten mächtigsten und gütigsten Königinn billigst von allen eifrigen Kindern unsrer Kirche erwiesen wird. Sie selbst frolockte ja darum Lucæ 1. 48. also: Von nun an werden mich alle Geschlechter selig sprechen. Durch unsre Andacht zu ihr hindern wir unsern Erlöser in seinem Mittleramte nicht im mindesten: denn er selbst will seinetwegen, ihreswegen und unsretwegen, daß sie zu unserem Heile vieles beytragen könne und solle. Unser Vertrauen zu ihr ist auch ganz vernünftig in den göttlichen Schriften, und dem Ansehen unsrer unfehlbaren Religion gegründet; weswegen wir uns selbsten nur schaden, wenn wir davon ablassen. Ey! so lasset uns anheute dasselbe vielmehr vermehren, und in allen Leibs und Seelen Nöthen unsre hoffnungsvolle Zuflucht zu Maria

erneuern; damit sie uns durch ihre Vermittlung aus diesem Zäherthale sicher herausführen möge zu jenem glückseligen Vaterlande, worin sie als eine allerhöchste Königinn herrschet. Amen.

Am Festtage der HH. Schutzengel.

Von den Gutthaten, so sie uns erweisen, und unserm schuldigen Verhalten gegen sie.

Vorspruch.

Ecce ego mittam Angelum meum, qui præcedat te. Observa eum, & audi vocem ejus.

Sieh, ich will meinen Engel senden, daß er vor dir hergehe. Beobachte ihn, und höre seine Stimme. Exod. 23. 20, 21.

Eingang.

Nachdem der höchste Gott die Israeliten aus der Dienstbarkeit Aegyptens ausgeführt, und ihnen viele Gesetze zu beobachten vorgeschrieben hatte, wollte er sie dennoch in das versprochene gelobte Land nicht hineinführen, als

nach einer langwierigen und beschwerlichen Reise. Um ihnen aber auf dieser allen Kleinmuth zu benehmen, sagte er ihnen einen himmlischen Führer zu, welcher sie auf dem Wege bewahren, ihnen denselbigen anzeigen, und endlich in das bereitete Land hineinführen würde: diese Verheißung thate er ihnen dennoch nur unter der Bedingnisse, daß sie ihren Anweiser hochachten, und dessen Stimme folgen sollten. Uns allen, meine Christen, sobald wir die gefahrvolle Pilgerschaft dieses Lebens antreten, schickt der Allerhöchste einen solchen englischen Geleitsmann zu, welcher von unsrer Seite nicht abweicht, uns beschützet, und sich höchstens bemühet uns bis in das himmlische Vaterland glücklich hineinzuführen. Wer aus uns mag dann wohl so unerkenntlich seyn, daß er gegen einen so tröstlichen Gutthäter einigen Undank erblicken lasse? Um diesen in uns gänzlich zu verhüten stellt unsre Mutter die Kirche die heutige Feyerlichkeit an, und verlanget von uns, daß wir an dieser theils die Dienstleistung der so lieben Schutzgeister eifriger wie sonsten beherzigen; theils auch unsre schuldige Ehrbezeugung, welche wir an keinem Tage des Jahres den HH. Engeln versagen mögen, verdoppeln sollen. Damit wir nun auf diese Art uns ihrer Gnade und Wohlgewogenheit immer würdiger machen mögen, führe ich eben diese zweyfache Lehre weiter aus in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wie liebreich die Hülfleistung sey, so uns die HH. Schutzengel in allen Gefahren

ren unsres Lebens erweisen. Dieses ist der erste Theil. Wie dankbar wir uns wegen ihrer unaufhörlichen Dienstleistung erzeigen sollen. Dies ses ist der zweyte Theil. Ach! daß uns diese Unterweisung in der steten Andacht zu den himmlischen Geistern erhitzte, so dörften wir nicht zweifeln, daß sie von uns in allen Umständen die zeitlichen und ewigen Unglücksfälle treulich abwenden würden.

Erster Theil.

Einen dreyfachen trostvollen Liebsdienst der HH. Schutzgeister deutet uns Gott selbst an in seinen Worten Exod. 23. 20. Ich will meinen Engel senden, daß er vor dir hergehe; dich auf dem Wege bewahre, und an das Orr, so ich bereitet hab, hinführe. Wir mögen nämlich aus diesem folgern, daß sie uns I so lange wir in der Unschuld leben, sorgfältig begleiten: daß sie uns II nach unsern Sündenfällen auf dem Wege dieses Lebens bewahren: daß sie uns III in unserm Tode, um uns den Himmel zu erwerben den treuesten Beystand leisten.

I Begleiten sie uns sorgfältig, so lange wir in der Unschuld leben. O! mit welchen Aengsten beschützen unsre Engel ihre Pflegkinder, wenn sie noch mit dem weißen Kleide der göttlichen Gnade prangen, damit sie dasselbe doch durch kein Laster besudeln mögen? So lange in uns das holdseligste Ebenbild des Allerhöchsten, nach welchem

wir gestaltet sind, unbefleckt hervorscheint, hüpfet ihr Geist wegen der edeln Schönheit unsrer Seele, welche sie weit besser wie wir erkennen, für Freude auf, und diese trachten sie mit solcher Behutsamkeit in uns zu verewigen, daß David davon Ps. 90. 12. bezeuge: **Sie werden dich in den Händen tragen, damit du nicht vielleicht deinen Fuß an einem Stein anstoßest.** Beneidet uns schon diesen Glücksstand der Satan, so widersetzen sie sich ganz nachdrücklich dessen Anschlägen, und sie führen uns darum an Oerter, wo uns der Betrug seiner verführerischen Fangreden entdecket wird; wo wir erlernen, wie wir den Lockstricken der Hölle entgehen, und uns allen Versuchungen tapfer entgegen setzen sollen. Zu diesem Ende stärken sie uns im Guten, sie lehren uns, und entzünden unsern Eifer; ja, da wir schlafen, wachen sie zu unserm Wohlseyn. Sie rathen uns weiter als kräftigste Heilsmittel zur Beförderung unsrer Beständigkeit in der Tugend ein: bald die stete Erinnerung der göttlichen Gegenwart, bald eine zärtlichste Liebe zur englischen Königinn, bald eine strenge Abtödtung des Leibes durch Fasten und andere Bußwerke; bald eine eifrige Begierde zur Anhörung des göttlichen Wortes, und ein anhaltendes Gebeth. Damit sie uns endlich unaufhörliche Gnaden des Himmels zur Bewahrung unsrer Reinigkeit zubringen mögen, tragen sie täglich bis vor den göttlichen Thron unsre Bittseufzer, und sonderlich jene Werke, so wir aus einer reinen Meynung, aus

Barm-

Barmherzigkeit und Liebe des Nächsten verrichten. Zu dessen Beweisthume sprach der große Engel Raphael zum Tobias Tob. 12. 12. Da du mit Thränen bathest, die Tode begrubest, dein Essen stehen ließest, des Tages die Todte in deinem Hause verbargest, und sie des Nachts begrubest, hab ich dein Gebeth vor den Herrn getragen. Wie nun die HH. Schutzgeister unsre Unschuld mit größter Sorgfalt zu bewahren trachten, so beschützen sie uns

II auch auf dem Wege dieses Lebens nach unsern Sündenfällen. Mit so empfindlichem Leidwesen suchen sie uns aus diesen zu erheben, daß uns von einem solchen Umstande Isa. 33. 7. bemeldet werde: Die Engel des Friedens weinten bitterlich. Darum erbitten sie dem Sünder die heilsamste Erkanntniß seines beweinlichen Zustandes, und sie geben ihm Anweisung, wie er sich aus seinem Elende auszuwickeln vermöge. Befinden sie ihn auch schon zu hartnäckigt, um sich auf einmal aus dem gänzlichen Abgrunde ziehen zu lassen, so verhindern sie wenigstens, so viel es ihnen möglich ist, daß er sich in diesen nicht vertiefe. Zu diesem Ende entfernen sie ihm seine Gelegenheit; sie ziehen ihn aus den Gefahren; oder sie tragen das Ihrige bey, daß man ihn im Diebstahle oder in der Unzucht ertappe, und er also dergleichen Uebelthaten zu wiederhohlen durch eine obrigkeitliche Gewalt verhindert werde. O! wie inständig belästigen weiters diese

treuen Hirten den Allerhöchsten, daß er doch dem ihnen anvertrauten Schäflein die Zeit der Buße nicht abkürzen möge? Zeigt uns dieses nicht genugsam an jene Himmelsleiter, auf welcher Jakob unzählige Engel auf- und absteigen sahe? Andere Heilige des Himmels nehmen sich auch zwar der Sünder an; allein für diese ist weit größer die Sorgfalt der HH. Schutzengel, welche uns in unsern Nöthen stets gegenwärtig sind, deren Obsorge wir sonderlich anbefohlen sind, und welche den allgemeinen Jubel ihrer Brüder, so im Himmel wohnen, durch unsere Bekehrung stets zu vermehren trachten. Denn davon lesen wir Lucæ 15. 10. So wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, welcher Buße thut. Ruft dann auch schon die höchste Gerechtigkeit dem Schutzgeiste eines verkehrten Menschen zu mit den Worten Lucæ 13. 7. Sieh, es sind schon drey Jahre, daß ich komme, und Frucht auf diesem Feigenbaume suche, aber ich finde sie nicht. So haue ihn dann ab, warum nimmt er die Erde noch ein? Dieser göttliche Zorn vermehrt dennoch nur jene liebvolle Bittseufzer unsres Engels: Ach Herr, laß ihn doch noch dieses Jahr stehen, bis daß ich ihn umgrabe, und mit Dunke umlege. Würde er hernacher deine Geduld missbrauchen, und in seinen Lastern verstockt bleiben, so werde ich dich mit keiner Gnadenbitte mehr beunruhigen; du magst ihn alsdenn abhauen, um in einem ewigen Feuer verbrennt zu werden. Geben

ben aber schon unsre heilige Beschützer in solchen Umständen zu, daß der gerechte Gott den Sünder, welcher alles verachtet, nach seinem Verdienste züchtige, so fahren sie dennoch fort, bis auf den letzten Augenblick des Lebens seine Bekehrung zu befördern. Ja uns allen leisten sie

III in unsrem Tode den treuesten Beystand, um uns den Himmel zu erwerben. Sie wissen es, daß uns dieser in jene angstvollen Umstände versetze, wovon wir Apoc. 12. 12. lesen: **Wehe der Erde und dem Meere! denn der Teufel steigt hinab, und hat einen großen Zorn, dieweil er weiß, daß er wenig Zeit hat.** Von dieser angstvollen Todesstunde, worin wir von einer so fürchterlichen Macht bekrieget werden, mag ich dennoch die treuen Pflegkinder der HH. Engel trösten, wie ehedessen Elisäus seinen Diener, da dieser ein ganzes Kriegsheer wider sich und seinen Herrn bewaffnet erblickte, und, wie wir 4. Reg. 6. 15. lesen, wehemüthig ausrief: **Ach, ach, mein Herr! was sollen wir thun?** Der Prophet aber gab ihm zur Antwort: **Fürchte dich nicht, denn es sind ihrer mehr bey uns, als bey ihnen.** v. 16. So sage ich, werden uns die Engel des Lichtes, wenn wir nur in ihrer Verehrung nicht erkalten, wider alles Geschwader der Finsternisse in unsern nicht nur geistlichen sondern auch leiblichen Todesnöthen stärken und beschützen: ja sie werden in diesen den Satan binden und bezwingen, wie der heilige Raphael jenen Geist, so den Tobias anfallen und er-

würg-

würgen wollte, besiegte. Was ich da rede, besteht nicht in einem zweifelhaftigen Dafürhalten der Menschen, sondern es hat sein Zeugniß in den unfehlbaren Schriften unsres Gottes. So nämlich hat ein Engel, wie uns diese anzeigen, den Loth von der Feuersbrunste zu Sodoma gerettet: Ein Engel hat die drey Knaben in dem Feuerofen zu Babylon unverletzt bewahrt: ein Engel hat das Söhnlein der Agar, da dieses für Durst ersterben sollte, erquicket. Erhielt nicht also auch ein Engel dem Isaak, da ihn sein Vater zum Opfer schlachten wollte das Leben? Führte nicht also ein Engel in dem Feldzuge wider Madian den Gedeon an? Tröstete nicht also ein Engel den Elias in seiner größten Bestürzung? So lesen wir in diesen weiters, wie ein Engel die Keuschheit und das Leben der Judith beschützt: wie ein Engel den Daniel in der Löwengrube bewahrt: wie ein Engel den heil. Petrus aus dem herodianischen Kerker begleitet hat. Wir folglich dörfen uns nicht minder auf den englischen Schutze verlassen, wir mögen Gerechte, Sünder, oder mit Aengsten eines leiblichen und geistlichen Todes überfallen seyn, wenn wir nur ihren mächtisten Beystand mit einer täglichen und eifrigen Andacht zu erbitten nicht unterlassen, und uns dessen stets würdig machen durch einen dankbaresten Gegendienst, worin uns dahero weiters unterrichten wird

Der

Der zweyte Theil.

Wie uns Gott selbst den vielfältigen Liebsdienst des heiligen Schutzengels anzeiget, so deutet er uns auch an ein zweyfaches schuldiges Verhalten gegen denselbigen, da er spricht: Beobachte ihn, und höre seine Stimme. Vermöge dieser göttlichen Warnung müssen wir dahero I seine Person hochachten; und II seinen Einsprechungen einen demüthigsten Gehorsam leisten.

I Müssen wir seine Person hochachten. Wer seinen Engel verachtet, der mag auch nicht zweifeln, daß er von ihm verlassen werde. Darum sagt Gott selbst Exod. 23. 21. Glaube nicht, daß du ihn verachten dörfest; denn, wenn du sündigen wirst, das wird er dir nicht nachgeben. Und fürwahr, wenn wir uns vor ehrbarn Menschen keine öffentliche Uebelthat auszuüben getrauen, so muß uns seine Gegenwart bey allen unsern Handlungen eine weit größere Ehrfurcht abfodern, und verhindern, daß wir nicht das mindeste, so Gott und ihm misfällig ist, unternehmen. Schändlicher nämmlich ist eine jede Mishandlung, weil sie geschicht vor einem so reinen Geiste, wie ein Engel ist, und von welchem der Allerhöchste selbst Exod. 23. 21. bezeuget: Mein Name ist in ihm. Mögen wir übrigens in Ausübung unsrer Laster auch schon sprechen: kein Mensch sieht mich; die Thüre ist verschlossen; der Vater hat sich zur Ruhe begeben; der Mann ist verreiset; so ist es uns den-

noch nicht möglich, daß wir uns den wachsamen Augen dieser Bothschafter, Gesannten und Höflinge unsres Gottes, so seine Befehle ausbreiten, und seine Person vertreten, entziehen mögen. Und welchen Sünder soll diese einzige Erinnerung von seiner Lasterthat da er auch wirklich dazu entschlossen ist, nicht wie ein heftigster Donnerkeil zurückschlagen? Wer mag sich erkühnen, seine Leidenschaft auszuführen vor einem solchen Geiste, von deren einem wir 4. Reg. 19. lesen, daß er in einer Nachte hundert fünf und achzig tausend Menschen im Lager der Assyrier erschlagen habe? Tobias dahero Vater und Sohn lobten und erhebten ihren englischen Gutthäter wegen des geleisteten Dienstes auf das höchste; und Josue der grosse Heerführer des göttlichen Volkes warf sich vor einem Engel nieder, Er bath ihn an, und sprach: was redet mein Herr zu seinem Diener? wie wir lesen Jos. 5. 14. Dergleichen Beyspiele lehren dann auch uns, die wir uns vor den Engeln nur als Stallknechte und Sklaven halten dörfen, daß wir

II Ihren Einsprechungen einen demüthigsten Gehorsam leisten sollen. Ja diesen erfodert von uns ihr liebvoller Dienst, in welchem sie uns nicht nur die Wege des Lebens zeigen, sondern auch wie mit gewaltsamen Händen aus den Gefahren herausführen. Haben wir dessen Zeugniß nicht in dem Loth, wovon wir Gen 19. 16, 17. lesen, da er sich aus Sodoma herauszugehen weigerte: Sie ergriffen ihn und sein Weib, und seine zwo

Töch-

Töchter bey der Hand, und führten sie hinaus? Wie oft würden wir uns imgleichen in unvermeidlichen Gefahren Leibs und der Seele befinden, im Wasser oder sonsten durch einen unbußfertigen Tod verunglücken, wenn uns unsre Engel von solchen Gelegenheiten nicht abhielten, und Mittel, Gott zu besänftigen anzeigten? Ja, da wir halsstärrig auf den Plätzen unsres Verderbens verweilen, und uns ihren Einsprechungen widersetzen, rufen sie uns gleichfalls bittweise innerlich zu wie dem Loth: Rette deine Seele, und sieh nicht hinter dich, damit dich der alte Gegenstand deiner Sünde nicht wiederum verblende. So zeigen sie uns öfters das tödtliche Sündengift, welches wir seit vielen Jahren in unsern Seelen ernährt, und noch durch keine würdige Buß vertilget haben. So warnen sie uns bald das Unrecht zu ersetzen; bald gewisse Gemeinschaften zu verlassen; bald eine heimliche Feindschaft, wozu wir uns gleichsam berecht hielten, abzulegen. Müssen uns aber solche Dienste nicht mit einer schimpflichsten Schamhaftigkeit erfüllen, wenn wir uns der vielen Bosheiten erinnern, so wir wider die Majestät, dessen Diener und Bothschafter sie sind, vor ihren Augen zu verüben nicht nachlassen? Und fürwahr ein so frevelhaftes Verhalten macht uns endlich ihrer Freundschaft ganz unwürdig; es nöthiget sie von ihren liebvollen Gutthaten abzustehen, und auszubrechen in jene ihnen, und uns schmerzlichste Klagrede Jere. 51. 9. Wir haben Babylon gesund machen wollen, und

es

es ist nicht gesund geworden. So wollen wir es nun verlassen, und ein jeder in sein Land gehen, denn sein Gericht ist bis zum Himmel gekommen, und es erhebt sich bis an die Wolken. Ja so werden unsre HH. Schutzpatronen gezwungen jene Sünder, so in ihrem eingebildeten Stolze ihre nichtige Zufriedenheit zu suchen, alle Liebe und Gerechtigkeit zu verabscheuen, in dem Unflathe der Unkeuschheit und Unmäßigkeit sich herumzuwelzen nicht ablassen wollen, endlich der völligen Macht der höllischen Geister wie eine von ihren Feinden umgebene Stadt ohne allen Schutz zu übergeben, und als Diener der höchsten Gerechtigkeit zu ihrem Untergang sich selbst verhülflich zu zeigen. Wehe dann unser! wenn wir durch unsre Unehrbiethsamkeit gegen ihre Person und durch die gänzliche Verachtung ihrer Warnungen ihnen uns also zu verlassen Anlaß geben würden.

Beschluß.

Indem dahero unsre HH. Schutzengel sich unsres Heiles mit so großer Treue annehmen, daß sie alle Mühe dahin verwenden, damit sie uns in der Unschuld bewahren, aus den Abgründen der Laster herausziehen, und endlich in die himmlische Freude hineinführen mögen; so erkennen wir ja auch unsre schuldige Gegenpflicht, sie durch stete Andachtsübungen zu erheben und hoch zu achten, wie auch nach ihrem Wohlgefallen

unsern Lebenswandel einzurichten. Ey! so lasset uns dann doch an allen Tagen unsres Lebens diese mächtigsten Himmelsfürsten mit inbrünstigsten Seufzern ersuchen, und unsern Andachtseifer vor ihren Altären verdoppeln, damit wir sie bewegen, zwischen Gott und uns zu laufen, im Himmel unsre Tugend anzuzeigen, und aus diesem so kräftige Gnaden wieder zubringen, welche unsern Glauben stärken, und unsre Liebe also entzünden, daß wir nach vollendetem Lebenslaufe würdig gefunden werden, von ihnen auf die freudenvollen Plätze des Himmels, wovon ihre rebellischen Brüder verstoßen sind, versetzt zu werden, um uns ewig mit ihnen zu erfreuen. Amen.

Am

Am Festtage der Geburt Mariä.

Von

der schuldigen Beschaffenheit unsrer marianischen Andacht.

Vorspruch.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren ist. Matt. 1. 16.

Eingang.

Endlich nach einem Umlaufe von vielen Jahrhunderten zeiget sich auf Erden jenes glückseligste Geschöpf, welches lange vorher verheißen war, nnd worüber sich der allgemeine Fluch nicht erstreckt hatte. Es war dieses ein Meisterstück der Allmacht unsres Gottes, und ein auserwählter Gegenstand seiner süßesten Liebe. Vergeblich suchte der Satan in diesem wie in andern Adamskindern seinen Besitz zu nehmen. Die Gnade hatte es schon von dem ersten Augenblicke der Empfängniß an erfüllt, und und so gar von den erblichen Uebeln ganz frey erhalten. Was verweile ich mich zu erklären? Es ist anheute der gnadenreiche Geburtstag

Ma-

Mariä, von welcher Jesus gebohren ist. O! wohl ein großes Geheimniß! o eine hohe Fürsicht des Himmels! o glückseligster Anfang unsrer Erlösung! Diese marianische Kirchenfeyer erhebten daher unsre Väter in uralten Zeiten mit prächtigsten Lobsprüchen, welche, wenn ich durchlese, so muß ich meine Unfähigkeit zu derselben Abschilderung rundaus bekennen; und, wie jener berühmteste Kanzelheld der heil. Bernhard seinen Ordensbrüdern klagte, zu euch, meine Zuhörer, sprechen: Ich wünschte freylich, daß ich Mariä Lob nach ihrem Verdienste vortragen könnte: und wer mag an einem so herrlichen Feste davon schweigen? Allein, wie ich immer dasjenige, was an ihr zu rühmen ist, mit einer innersten Freude des Herzens zu verkündigen trachte, so muß ich stets fürchten, zu wenig davon zu reden. Eben darum verfasse ich anheute ihr ganzes Lob in diesen wenigen Worten, daß sie diejenige sey, **von welcher Jesus gebohren ist.** Und in sich entscheidet dieses allein ein weiteres Fragen von ihren Vorzügen; es hält unsre Schritte zurücke von einem Ruhme, welcher höher wäre. Von dem Dienste aber, welchen wir ihr schuldig sind, und welchen sie von uns mit größtem Rechte verlanget, erkühne ich mich, weitläufiger zu reden, und damit ich die kaltsinnigkeit der mehresten Christen, deren Andacht zu Maria nur in etlichen lauen Seufzern, so gleich vorüber gehen, besteht, in eine hitzigste Frömmigkeit abändern möge, zu

Dies

diesem Ende lege ich ihnen die anzügigsten Beyspiele der ächten marianischen Pflegkinder so wohl als natürliche Bewegungsgründe nachdrücklich vor Augen in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Rede. Es warnen uns die Gesinnungen der wahren Diener Mariä, mit welchem Eifer der Andacht wir sie an allen Tagen unsres Lebens beehren sollen. Dieses ist der erste Theil. Es zeigen uns nicht minder vernünftigste Ursachen an, wie eigentlich diese unsre Frömmigkeit beschaffen seyn soll. Dieses ist der zweyte Theil. Hilf dann doch auch du zur Freude des ganzen Erdreiches anheute gebohrnes Kindlein, daß ich in dieser Unterweisung so gar dem unbiegsamen Sünder eine so eifrige Liebe zu dir, welche ihn zu dem, den du uns zur Welt gebohren hast, umwenden möge.

Erster Theil.

Aus den Pflegkindern Mariä, welche uns zu ihrer Nachfolge am leichtesten bewegen mögen, führe ich nur an die Väter der Kirche, und die gekrönten Häupter. Jene nämlich suchen uns I in der Andacht zu ihr durch lobreichste Reden zu erhitzen; und diese treiben uns dazu II an durch zärtlichste, und Mariä wohlgefälligste Thaten.

I Suchen uns die Väter der Kirche in der Andacht zu Maria durch lobreichste Reden zu erhitzen. Es ist zwar nicht möglich, daß ich alle

dies

diejenigen, so nach einer langen Folge von Jahren Lehrer und Häupter der göttlichen Kirche waren, benenne, und zugleich erkläre, wie ihr stetes Geschäfft gewesen sey, uns vermöge der sinnreichsten Sprüche und Bücher in der inbrünstigsten Liebe zu dieser berühmtesten Jungfrau zu befestigen. Dennoch mag ich sagen: sie behaupten einhellig, daß, wie Maria nächst ihrem göttlichen Sohne das größte Wunder der Natur und der Gnade ist, sie also auch von uns eine nicht nur gemeine, sondern außer der Anbethung, welche dem höchsten Wesen allein gebührt, alle einem Menschen mögliche Ehrbezeugung verdiene. Ihr Andenken, sagen diese heiligen Männer, kann nie lebhaft genug in unsre Gemüther eingedruckt werden: wir mögen ihre Feste nie zu herrlich feyern: wir können ihre Altäre und Kirchen nie zu oft besuchen. Ja sie erlauben uns nur mit Furcht und Zittern von ihrer Tugend zu reden; weilen wir sie nie vollkommentlich entwerfen mögen. Selig ist derjenige, sprechen sie weiter, welcher allzeit hoch von ihr gedenkt; noch seliger, welcher vieles zu ihrer Ehre ausübt; der allerglückseligste, welcher sie ohne einige Einschränkung des Herzens und mit einer gänzlichen Ergebung des Gemüths zu lieben, zu loben und zu ehren bedacht ist. Sieh, mein Christ, diese sind die Gesinnungen nicht eines einfältigen Volkes sondern aller gelehrtesten Männer der griechischen und lateinischen Kirche, welche seit mehr dann

tausend und sieben hundert Jahren so wohl von dem Glanze ihrer Geburt, als von der Würde der geistlichen Aemter und des heil. Lebens berühmt waren: welche sich zwar in etlichen andern Lehren wiedersprechen, in dieser aber einhellig sind. Ja so reden, ich nenne nur etliche aus ihnen ohne Ordnung, so reden, sage ich, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Cyrillus, Epiphanius, Gregorius, Anselmus, Justinianus, Damascenus, Ildephonsus, Bonaventura, Johannes Duns: Scotus, und der Mariä vielleicht ergebenster heil. Bernard. Eben so aber, ach! möchte ich es doch mit lebhaften Farben entwerfen, treiben uns auch

II Zu der marianischen Andacht an die gekrönten Häupter durch zärtlichste und Mariä wohlgefälligste Thaten. Erleben wir schon Zeiten, in welchen der Sohn Gottes, wenn er, um uns zu richten herankäm, wenigen Glauben finden würde, so mögen wir uns dennoch auf die vergangenen Jahre beziehen, und der auserwählten Jungfrau glückwünschen mit jenen Worten Ps. 44. 14. Dein Angesicht werden alle Reiche unter dem Volke mit Geschenken anflehen. Legten nicht also viele aus den Königen ihre Zepter vor ihren Altären nieder? Ja sie glaubten, daß sie mit dem Titel eines marianischen Dieners mehr, als mit der Ehrenstelle eines Weltregenten beehrt wären. Diese sahe man bey der Führung ihres Regierungsru-

ders

ders damit am mehresten beschäfftigt, wie sie der göttlichen Mutter Tempel erbauten: jene trugen dazu das ihrige mit eigenen Händen bey. Andere verweiterten durch sie Ihre Eroberungen, weilen sie sich auf dem Schlachtfelde nicht zeigten, als nachdem sie ihre Fürbitt ersucht hatten. Richteten nicht auch zu ihrer Ehre tugendsame Prinzen und Prinzessinnen in dem Innersten ihrer Palläste prächtigste Kapellen auf, welche sie mit ihrem Purpur auszierten? Sahe man nicht unzählige Christen, so ohne Ruksicht auf ihr Geschlecht ihr Vaterland verließen, weite Reisen vornahmen, und es sich zum größten Glücke rechneten, wenn sie durch Mariä Wundermacht berühmte Oerter betreten konnten. Erlaube man mir aber, daß ich namentlich anführe etliche Weltmonarchen so wohl als ihre Tugendwerke, womit sie die Himmelskönigiinn beehrten. Also nämlich trug Philipp II König in Frankreich ihre Bildniß stets bey sich in einem Ringe: Karl der Große brauchte dieselbe anstatt des goldenen Vließes: Käiser Ludwig der Fromme verrichtete vor dieser seine Andacht in den Wäldern unter dem Jagen. Also stellte Ferdinand III König in Kastilien ein Marienbild im Kriegeslager zur Verehrung aus. Der heil. Edmund steckte ihr einen kostbaren Ring, worauf das Ave Maria ausgestochen war, in ihre Finger; und König Stephan übergab ihrem Schutze sein ganzes Ungarn, welches dahero noch bis itzo das Reich der großen Jungfrau ge-

nannt wird. So richtete weiters Käiser Ferdinand zur Zeit seines Studierens Mariä von seinem Spielgelde einen Altar auf; und ihr göttlicher Sohn selbst zeigte sie dem heil. Grafe Elzearius als eine Lehrmeisterinn an. Endlich haben die allerchristlichsten Könige Frankreichs sich und ihre Unterthanen Mariä von undenklichen Zeiten her nicht nur anbefohlen, sondern auch seit Ludwigs XI durch ein feyerliches Gelübd zu ihrer sonderbaren Verehrung verbunden, damit sie sich also unter ihrem Schutzmantel wider alle Feinde Leibes und der Seele in allen Umständen und Zeiten siegreich finden möchten. O! wie schamroth muß dann ein so hitziger Eifer der Gekrönten den gemeinen Mann machen, da dieser sich in der marianischen Andacht mit dem äußerlichen Wörterklange eines ausschweifenden Gebethes begnügt; oder die gottseligen Uebungen, so die Frömmigkeit unsrer Väter Mariä gewidmet hat, aus Furcht und Liebe der Welt ganz und gar unterläßt, ja da er sich in diesem Stücke recht unkatholisch zeiget? Wie ist es weiters zu beweinen, daß so viele Menschen, welche in den jungen Jahren zwar einige Zärtlichkeit zu dieser mächtigsten Mutter spüren lassen; aber bey der ankommenden Reife ihres Alters in dieser gänzlich erkalten? Wer mag es genug beklagen, daß andere so gar die mehresten Tage ihres Lebens vollenden, ohne daß sie Mariä Pflegkinder zu seyn angefangen haben? So groß nämlich ist der Schade, welchen uns

eine

eine solche Trägheit verursachet, daß uns denselben der ganze Himmel so wohl, wie die ganze gutgesinnte Erde, wenn sie von uns als Zeugen aufgefodert würden, erklären möchten. Ach! daß dahero unser Eifer in dieser Andacht so hoch stiege, wie uns dazu die liebvollen Aussprüche der HH. Kirchenlehrer, und die auferbäulichsten Ehrbezeugungen womit die großen Weltregenten Mariam erhoben haben, anmahnen und nöthigen. Wie diese aber eigentlich beschaffen seyn solle, darin unterrichtet uns nicht minder die eigene Vernunft, dessen Erklärung uns umständlicher ertheilen wird

Der zweyte Theil.

Die Liebe eines Menschen erkennen wir am mehresten aus dem, wenn er sich dem Gegenstande, welchen er liebt, gleichförmig macht und ihn hoch achtet. Eben so haben wir dann auch ein zweyfaches natürliches Merkmaal, ob wir liebvolle marianische Pflegkinder sind, I in dem, wenn wir eifrige Nachfolger ihrer Tugend abgeben; und II in dem, wenn wir gegen ihre Person eine große Hochachtung tragen.

I Haben wir ein natürliches Merkmaal, ob wir liebvolle marianische Pflegkinder sind, in dem, wenn wir eifrige Nachfolger ihrer Tugend abgeben. Aus ihrem tugendvollen Leben führe ich dahero Kürze halber nur zwo einzige an, worin wir dessen ein näheres Maaß nehmen mö-

mögen, nämlich ihre große Demuth und Unschuld. Was Mariä Demuth betrift, so stammte sie aus adelichem Geblüte der berühmten Könige aus Juda her; und sie verlangte dennoch nichts anders, als unbekannt und bedürftig zu leben: ja je tiefer sie sich erniedrigt sah, desto mehr verdickte sie anstatt einer Klage die Finsterniße, so ihre Größe vor den Augen der Menschen verbargen. Sie verlangte keinen andern Zepter als das bittere Kreuz ihres göttlichen Sohnes; und gedachte an keinen Reichthum, als da sie ihn verachtete. Das Loben und Ehren der Menschen, den Ruhm und Pracht hasete sie wie ein größtes Uebel. Von den zarten Kindesjahren an verbarg sie sich im Tempel unter dem Schatten des Heiligthumes, und verlangte außer Gott keinen Zeuge ihrer Frömmigkeit. So gar erschrack sie über ein Paar lobreicher Worte eines himmlischen Geistes, und da er sie mit diesen anredete, argwohnte sie beynächst anstatt eines Engels den Vater der Lüge vor sich zu sehen. Welche Unschuld aber befand sich wohl in dieser reinesten Jungfrau? Ach! wer weiß es, wie oft dieselbe von den Engeln selbst mit einem vor Schamröthe bedeckten Angesichte bewundert, und ihrer eigenen Reinigkeit ist vorgezogen worden? So ward nie aus ihrem Munde ein lügenhaftes, ein unnützes, ein müßiges Scheltwort gehört; sie verfehlte sich nicht durch die geringste Verstreuung im Gebethe; alle ihre Tage, Stunden und Augen-

genblicke heiligte sie durch den tugendreichsten Eifer. Aus diesem allem mögen wir nun folgern, wie verächtlich das Opfer unsrer Andacht in den marianischen Augen sey, da wir dieses mit Hochmuth und Unreinigkeiten beladen darbringen. Wird sie dann nicht vielmehr verschmähen die Seufzer derjenigen, bey welchen eine innerliche Empfindlichkeit ungehalten ist, die Ungeduld murret, und die Eigenliebe winselt, wenn ein schlechtes Herkommen, ein Unglück der Zeiten oder ein unglückliches Schicksaal sie in Armuth stürzt, und von der Welt ungeachtet läßt. Und wie mag Mariä das Weltkind, so sie mit dem Gebethe beehrt, und stets nach unreinen Wässern seufzet, gefallen? Mag wohl ein Venussohn sich durch die Liebe mit dieser allerreinesten Braut vermählen? kann wohl eine Tochter Belials, so sich nur mit ausgekünzeltem Zierathe ihres Leibes, mit garstigen Entblösungen, mit verfluchenswürdigen Reden und Lastern belustigt, ja nichts dann die Tugend hasset, unter dem Schutze einer göttlichen Mutter auszuathmen hoffen? Zielt nun die Andacht eines solchen Menschen nicht auf seine Bekehrung, sondern nur darauf, daß er ruhiger sündigen möge, in Hoffnung, Maria werde schon helfen, so haben wir einen klaren Abriß einer falschen Liebe zu Maria, welche nur heuchlerisch ist, und ihrem göttlichen Sohne nicht zur Ehre gereichet. Ein Kennzeichen aber des wahren Mariendienstes finden wir in dem, wenn wir durch ihre Vermittlung

alle Laster zu vermeiden, und uns durch die Frömmigkeit der Sitten ihr gleichförmig zu machen trachten; wie auch, wenn wir

II Ihr Person hochachten. Die treuen Diener dieser mildreichen Mutter lassen nicht ab zu erforschen, was es doch sey, so ihr am gefälligsten ist. Haben sie auch schon ein Mittel dazu erfahren, so sind sie wiederum, um ein anderes zu erlernen besorget, und sie stellen ihr Herz nicht eher in Ruhe, bis es mit aller Zärtlichkeit der Liebe zu ihr durchstochen ist. Ein gewisses marianisches Pflegkind giebt uns hierin diese Lehre. Wir müssen, spricht es, uns vor allem durch ein reines und heiliges Leben ihrer Gnade würdig machen; Nach diesem sollen wir ihr alle Glieder unsres Leibes widmen; das ist, um ihre hohe Würde zu beehren das Haupt neigen, wenn wir nur ihren Namen nennen hören: wegen der Traurigkeit, so sie bey der Marter ihres Sohnes erlitten hat, mit ihr aus den Augen unsre Zäher vergießen. Die Ohren mögen uns zur Anhörung ihres Lobs in den Predigten; nnd die Zunge zu dessen Ausspreschung dienen. Mit den Händen sollen wir ihr durch das Almosen und Auszierung ihrer Altäre dienen; und mit den Füßen durch den eifrigen Besuch ihrer Kirchen. Die Seele soll auch nicht unterlassen, stets an sie zu gedenken, und zu ihrer Nachfolge sich zu entschließen. So giebt es auch Pflegkinder Mariä, welche ihr Lob schriftlich verfassen; welche das Fleisch aus Liebe zu

ihr

ihr mit Bußkleidern züchtigen; welche an allen Samstagen fasten, oder vom Obsessen und gewissen Speisen enthalten; welche stündlich das heil. Ave Maria sprechen; und an keinem Tage ihres Lebens eine gewisse Andacht zu ihr unterlassen. Hat man so gar das Vermögen nicht der liebreichsten Mutter große Dienste zu leisten, so mag man ihr dennoch in geringern durch den Eifer, durch das Vertrauen und durch die Einfalt also gefallen, daß sie diese wie ihr göttliches Kind die zweenen Heller der armen Wittib und die schlechten Geschenke der Hirten für groß ansahe, genehmige, und reichlich belohne.

Beschluß.

Ey! so lasset uns doch fürohin wahre Pflegkinder Mariä abzugeben trachten, und sie mit solcher Ergebenheit, wie uns dazu die Lehren der HH. Kirchenväter, und die Beyspiele der großen Welthäupter anführen, beehren. Eine natürliche Probe, ob unsre Liebe zu ihr aufrichtig sey, haben wir in dem, wenn wir uns eifrige Nachfolger ihrer Tugend zeigen, und ihre geheiligte Person nächst Gott auf das höchste achten. Wie heilig diese große Mutter ist, so verschmähet sie zwar keinen Sünder; dennoch versagt sie ihre Gnadenblicke den lauen Seufzern, welche ein unreines Herz, um die Ruhe in seiner Bosheit zu erhalten zu ihr ergehen läßt. Eben darum dann, o Maria seufzen wir, die wir wis-

sen, daß wir Sünder sind, an diesem Gnadentage zu dir nicht, damit du uns in unsern Uebelthaten unterstützest, sondern damit mir durch deine kräftige Vermittlung Sünder zu seyn ablassen, und uns in künftigen Zeiten in kein Sündenübel hineinstürzen mögen. Haben wir auch schon diese Gnade vielleicht öfters verscherzet, so seufzen wir dennoch mit größtem Vertrauen, daß du uns eine solche Verstärkung derselben erwerben mögest, wodurch wir, wie du anheute zum Heile der ganzen Welt gebohren bist, also einstens mögen gebohren werden zum ewigen Leben im Himmel.

Amen.

Am Festtage der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Von der Gnade, welche ein Sünder in dem heiligen Kreuze findet.

Vorspruch.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis.

Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden. Joan. 3. 14.

Eingang.

Da die Israeliten aus der ägyptischen Dienstbarkeit erlöset waren, und die Einöde durchreiseten, fiengen sie an, wider Gott und wider Moses zu murren; weilen sie auf ihrem Wege weder Fleisch, noch Brod, noch Wasser fanden; ja so undankbar waren sie, daß sie glaubten, ihr Glück wäre größer gewesen, wenn sie in Aegypten gestorben wären. Dieses ihr ungerech-

gerechte Verhalten strafte der gerechte Gott, welcher sie mit dem Himmelbrode überflüßig ernährte, so nachdrücklich, daß er ihnen feurige Schlangen, so mit ihrem Anhauchen und mit giftigen Bissen tödtliche Krankheiten verursachten, zuschickte. Moses auf Anhalten des Volkes rief zum Himmel um Abwendung dieser empfindlichsten Strafe. Er ward erhört, und mußte auf Befehle des Herrn an einem Pfale eine ehrine Schlange aufrichten: durch dessen Anschauung erlangten sie alle die Gesundheit, und sie blieben von weitern Bissen befreyt. Sie wurden gesund, wie wir Num. 21. 9. lesen. Der Sohn Gottes selbst macht zwischen der Erhebung dieser Schlange und zwischen der Seinigen am heiligen Kreuzholze eine Gleichniß, und bezeuget uns, daß, wie jene als ein leibliches Heilungsmittel diente, also diese das Heil der von der höllischen Schlange gebissenen Seelen wirken würde. Darum sagte er klar vor, daß er an einem Kreuzgalgen würde erhoben werden, damit ein jeder, welcher an ihn glaubt, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben erlange. Ja, meine Christen, dieser ist der größte Trost, welchen uns unsre Religion anzeigen kann, daß das schmählichste Leiden eines Gottmenschen uns nicht nur nach dem erblichen sondern auch nach dem wirklichen Falle, wie hoch auch immer in diesem unsre Bosheit gestiegen ist, als ein Mittel die verlohrne Gnade wiederum zu erwerben diene. Was ich aber dabey erwege, ist diese zweyfache

Quelle

Quelle und Ursache eines so großen Trostes, daß er uns denselben nämlich bey seiner Erhebung theils durch den wirklichen Tod, theils durch sein Gebeth, so er zum himmlischen Vater vor diesem ergehen ließ, verdienet habe, wie ich weiter erörtere in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Unser Erlöser hat dem auch größten Sünder an dem Holze, womit er sich hat erheben lassen, durch seinen wirklichen Tod ein Rettungsmittel verdienet. Dieses ist der erste Theil. Er hat ihm nicht minder an diesem durch seine kräftigsten Bittseufzer zum Vater den Weg zum ewigen Leben eröffnet. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß uns dahero doch der einzige Anblick des Kreuzes Jesu Christi von allem Kleinmuth erledigte, und durch ein herzliches Vertrauen in wahrhafte Büßer umbildete.

Erster Theil.

Des Menschen Sohn ist gekommen, um selig zu machen, was verlohren war, wie er uns selbst Matt. 18. 11. bezeuget. So hatte dennoch diese Versicherung nicht eher ihre völlige Wirkung, als da er I sein Leben am Kreuze wirklich endigte, wie dann auch noch II bis auf heutigen Tag, dessen Kraft zu wirken fortfährt.

I Hatte die Versicherung, so uns der Sohn Gottes zum Besten der Sünder gab, nicht eher, als da er sein Leben am Kreuze endigte, ihre Wirkung. Es zielten zwar dahin alle Reden und

Thaten seines heiligsten Lebens, wie er das Reich der Sünden vertilgen möchte; allein auf dem Kalvarienberge gab er eine von allen Seiten offenbare Probe, wie mächtig er war, sich den allgemeinen Bosheiten, ohne Widerstand zu fürchten zu widersetzen. Bevor man auf diesem den Baum des Lebens erhoben sah, stürzte ein abgöttisches Wesen fast den ganzen Erdboden in einen tiefsten Abgrund. Pferde und Ochsen, Kälber und Hunde ja leblose Geschöpfe als Feuer und Wasser, Luft und Erde, Sonne und Mond, Stein und Holz, ohne etwas von Jupiter, Mars, Merkurius, Neptunus, Vulkanus und Venus zu melden, wurden für Götter gehalten und angebethen. So bald man aber einen Gottmenschen an einem Kreuze aufrichtete, fieng man an die wahre Gottheit öffentlich zu bekennen, und denjenigen, welchen man als einen größten Uebelthäter ermordete, als den Sohn des ewigen Vaters auszurufen. Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn. Dieses Zeugniß dorfte der Hauptmann Mar. 15. 39. Vor der ganzen feindlichen Volkesmenge des Kreuzes ablegen. Um aber die irrenden Menschen in diesem so nöthigen Glauben zu unterrichten, und diesen auf Erden allgemein zu machen ließ der gekreuzigte Gott aus seiner eröffneten Seite, wie vormals aus der Seite des schlafenden Adams unsre erste Mutter herausgezogen war, die neue Kirche hervorspringen. Und diese bediente sich noch bis auf heutigen Tag in ihren heiligsten Verrichtungen

des

des Kreuzzeichens, um uns stets zu erinnern, wie von diesem ihr heiliges Taufwasser, ihr tägliches Opfer, die Nachlaß der Sünden, und alle Schätze, womit sie pranget, ihren Ursprung nehmen. Die Seite Christi wird eröffnet, und es fließen die Sacramente, spricht hiervon der heilige Augustinus. Wer weiß es aber weiters, wie viele heimliche Büßer sich bey diesem gnadenvollen Martertode eingefunden haben? Und welch unerhörtes Wunder war es, daß der an einem schmählichsten Holze sterbende Gott, ohne ein Wunder zu wirken jenen in aller Bosheit veralteten Schächer in einen Heiligen seines Reiches umgebildet hat? Dennoch, warum führe ich besondere Wirkungen des heiligen Kreuztodes an, wo uns eine allgemeine Bekehrung der in Lastern verstocktesten Menschen mit diesen Worten Lucæ 23. 48. angezeiget wird: Die ganze Menge deren, welche bey diesem Schauspiele gegenwärtig waren, und sahen, was geschahe, zerschlugen ihre Brust, nnd kehrten zurücke. So sahe man erfüllt jene götliche Weissagung Ezech. 17. 24. Ich bin der Herr, welcher das erniedrigte Holz erhöhet hab. Ja dessen Kraft war so merkwürdig, daß es allen Tugenden, so man wehrenden vier tausend Jahren, welche von der Welterschaffung verflossen waren, ausgeübt hatte, ihren Werth ertheilte. Ohne den Kreuztod nämlich hatte weder des Abels Unschuld, noch des Abrahams Glauben, noch des Moses Sanftmuth einen Verdienst zum

Him-

Himmel. Nur durch dessen Vermittlung konnte Job wegen seiner Geduld, Tobias wegen seiner Frömmigkeit, Susanna wegen ihrer Keuschheit, David wegen seiner Buße einen ewigen Lohn erlangen. Ergoß sich aber dessen Gnade über jene so gar, so dieses Holz nur von weitem, bevor es auf dem Kalvarienberge gepflanzet war, ansahen, so muß es ja dieselbige in uns weit mehr

II Bis auf heutigen Tag auszugießen fortfahren. Ja so feuerte der Tod Jesu Christi an den Seeleneifer der vor diesem wankenden Apostel, die Beständigkeit der Martyrer, die Buße der Beichtiger, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Hitze der Priester. Sehen wir nicht also erfüllt, was unser Erlöser selbst Joan. 12. 32. vorsagte mit diesen Worten: **Wenn ich von der Erde werde erhöhet seyn, so werde ich alles zu mir ziehen?** Entdeckten uns nicht solche Wirkungen jene wundervollen Bekehrungen der Heiden, so aus den Reden, welche der heilige Paulus ihnen von diesem heiligen Siegesfahnen Vortrug, erfolgten? Und, wer mag die Menge der Ungläubigen erklären, welche denselben verschmäheten, so bald sie aber unsre Blutzeugen in dessen süßesten küssen mit herzlicher Freude alle leibliche Peine verlachen sahen, dessen größte Liebhaber wurden? Wer mag weiters die trostreichen Sprüche unsrer Kirchenväter anführen, welche sie zu dessen Verherrlichung der Nachwelt hinterlassen haben? Sie selbst fanden sich ja auch, da sie sich

dessen

dessen nur erinnerten, getröstet, und ließen keine Aengsten ihres Gewissen so hoch steigen, daß sie eine Sünde so tödtlich zu seyn glaubten, wovon uns der Tod eines Gottmenschen nicht reinigte. Also besiegte der Büßende Augustinus allen Kleinmuth durch diesen trostvollen Gedanken: Die Nägel und Lanzen meines Hellandes rufen mir zu, daß ich wahrhaft mit ihm versöhnt bin, wenn ich ihn inskünftig nur ernsthaft liebe. So schaue dann doch auch du, o trostloser Sünder auf das Kreuz desjenigen, wovon der Heidenlehrer Rom. 3. 25. spricht: Welchen Gott als einen Versöhner durch den Glauben in seinem Blute zur Beweisung seiner Gerechtigkeit vorgestellt hat. Sieh, wie dieser seinem erzürnten Vater für unsre Sünden so vieles abzahle. Zähle die Blutstropfen, womit er seinen Kreuzgalgen färbet. Erkenne die Liebe jenes Herzens, so sich deinetwegen in einem entseelten Leibe durchstechen läßt, und laß dich von jenen Armen, so sich darum stets ausstrecken, umpfangen. Glaube dabey nicht, daß dich ein Gott, der dich so herzlich geliebt hat, wenn du dich nur zu ihm wendest, verstoßen könne; denn so schwer ist kein Sündenlast, welcher durch das weit größere Gewicht jenes Holzes, woran er stirbt, sich nicht zernichtet; ja der Bürge, so sich daran anheften läßt, vergütet unendlich mehr, als du verschulden kannst. Solltest du dahero mit einer Sündenschuld von vielen Millionen, ohne einen Heller zur Bezahlung zu haben be-

laden seyn, so verweile doch nicht einen so unschätzbarn Werth des Leidens Jesu Christi dem himmlischen Vater in der sacramentalischen Buße darzuzeigen, und deiner Seits, was nebst demselben noch erfordert wird, vollkommen zu entrichten. Allein eben dieses ist es, sprichst du, was mich beängstiget, daß ich nicht sicher sagen möge, was der heilige Paulus Col. 1 24. sprach: **Ich erfülle in meinem Fleische, was dem Leiden Christi noch ermangelt.** Und wie werde ich mir wohl diese Gnade einer so nöthigen Mitwirkung erwerben? Dummes Fragen! Wo willst dann du auch diese gewisser finden, als in ebenderselbigen Brunnquelle deines Heiles, welche das heilige Kreuz ist? Nimm dahero dieses nur andächtig in deine Hände, so wirst du bald aus dem, daß zur Tilgung deiner Sünde das Blut eines Gottes nöthig war, dessen Bosheit erkennen, und in ein wehmüthiges Leidwesen über den Frevel, welcher eine solche Rache verdienet hat, ausbrechen. Unter dessen zarten küssen wirst du bald seufzen: wenn Gott seinem liebsten Sohne, der nur die Gestalt eines Uebelthäters angenommen hatte, nicht verschont hat, wie wird es dann mir seinem so frechen Knechte, der ich in der That der Sünder bin, welchen er vorstellt, ergehen, wenn ich die vorige Sünde wiederhohle? Ja der Kreuztod eines Gottmenschen lehret uns die Verachtung alles dessen, was dieser verachtet hat, und die Liebe dessen, was er geliebet hat, wodurch wir darin nach unsern auch

gröb-

gröbsten Irrgängen unsre Rettung finden, welche Gnade uns nicht minder die nachdrücklichsten Bittseufzer, so unser Erlöser für die Sünder am Kreuze ergehen ließ, erworben haben, wie wels ters entdecken wird

Der zweyte Theil.

Ja ihr alle, die ihr mit Sünden beladen seyd, ich ruf euch nochmals zum Fuße des Kreuzes, an welchem der sterbende Jesus hangt, damit ihr eure Bekehrung in Anhörung der andenkenswürdigsten Bittseufzer, so er noch vor seinem Hinscheiden zu eurem Wohlseyn zum Himmel ergehen läßt, vollenden möget. An diesem nämlich läßt er in der Person seiner Todschläger I für alle Uebelthäter, und II ein ganz inständiges Gebeth zu seinem Vater ergehen.

I Läßt der sterbende Jesus für alle Uebelthäter sein Gebeth zum Vater ergehen. Kaum hatte man ihn der ganzen Welt zum Schauspiele vorgestellt, und das schwere Holz, woran er ausgestreckt und angenagelt war, mit einer unleidentlichen Erneuerung seiner Schmerzen und Erschütterung seiner Glieder in die Erde hineingelassen, da zeigte er seine heftigste Sünderliebe, dessen ihnzdie Jüden so oft beschuldiget hatten, äußerlich und in der That mehr als jemals. Bevor er das beklemmte Herz seiner getreuesten Mutter tröstete: bevor er seinen empfindlichsten Durst und seine gänzliche Verlassenheit klagte:

bevor er seinen Geist in die Hände des Vaters übergab, erhohlte er mit größter Mühe seine entkräftete Sprache, und fieng an für die Rettung seiner grausamsten Peiniger, deren Untergang ihn weit mehr als alle seine Marter quälte, in jenen merkwürdigsten Seufzer Lucæ 23. 34. auszubrechen: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wir dörfen nicht zweifeln, daß, wie er aller Welt Sünder der vergangenen und künftigen Zeiten zu erlösen kam, dieses sein liebvolles Gebeth sich auch über alle insgemein erstreckt habe. Seine erste Unruhe bestund demnoch in dem, wie er retten möchte die Schriftgelehrten, so ihn wirklich verhöhnten, die hohen Priester, so ihn ganz schreckbar lästerten, das ganze Volk, welches ihn peinigte durch jenes empfindlichste rufen Matt 27. 42. Er hat andere erlöset, sich selbst kann er nicht retten. Die gottloseste Schimpfrede der Soldaten so gar, welche stichelweise sagten: Wenn er der König Israels ist, so mag er nun vom Kreuze absteigen, und wir werden an ihn glauben, rächete er nicht anders als mit einem innersten Mitleiden, wodurch er ihnen die himmlische Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen bedacht war, und welche er vielen in der That erlangete. Es bath aber auch der Sohn Gottes für diese Bösewichte so ihn wirklich am Kreuze ermordeten, und in ihrer Person für alle andere zur Zeit, da ihre ungerechtesten Verfolgungen auf das höchste gestiegen waren, mit so kindlichem Vertrauen, welches er zu ihrem Wohlseyn,

II Ganz inständig zu seinem Vater ergehen ließ. Damit seine unendliche Liebe, so das Ziel und Ende seines Leidens war, ihre Wirkung hätte, verhielt sich dieser göttliche Schmerzensmann weit rühmlicher, wie ein berühmter Soldat zu Athen, welcher, da die Meder sich durch die Flucht in einem Schiffe retten wollten, dasselbige erstens mit der rechten, und hernacher mit der linken Hande anhielt; und, als man ihm beyde abhaute, ergrif er das Schif mit den Zähnen. So, sage ich, brach der in einem Blutbade schwimmende Erlöser mit seiner von Durste ganz trockenen Zunge aus in das süße Wörtlein: Vater! da er die Macht nicht mehr hatte, seine Hände zum Besten der Sünder auszustrecken; weilen diese mit Nägeln angeheftet waren, ja er sie nicht einmal mehr vermochte mit seinen Kleidern wider den Zorn seines Vaters zu bedecken; weilen andere sich diese durch das Würfelspiel eigen gemacht hatten. Warum aber, o Jesu am Kreuze! klageſt du ihm deine eigene Noth nur unter dem Titel eines mächtigen Gottes, mit diesen Worten Matt. 27. 46. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da du doch zur Aussöhnung der Sünder ihn einen Vater nennest? Allein er wußte es wohl, wie heftig dieser liebe Name, wenn ihn ein treues Kind ausspricht, bewege. Er wollte dahero sagen: du magst dich gleichwohl gegen mich als einen strengen Herrn verhalten; für deine und meine Beleidiger aber erbitte ich

eine väterliche Güte: und wenn sie diese auch schon nicht verdienen, so magst du sie dennoch deinem Sohne, dessen Augen sich nun zu ihrem Heile brechen, nicht versagen. Der Nachdruck aber seiner Bittseufzer stieg noch höher; indem unser Heiland dem himmlischen Vater diese Ursache, den Sündern wohl zu wollen vortrug: Denn sie wissen nicht, was sie thun. Mit welchem Vertrauen aber, o mitleidigster Erlöser! darfst du sie wohl also entschuldigen, der du selbst von ihnen Joan. 15. 22. bezeugtest: Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung? Indessen merk ich schon, wie ein leidender Gott in seiner liebreichsten Bitte für die Sünder der Welt die Stelle eines so behutsamen Fürsprechers vertrete, daß er vor seinem Vater alles, was uns schädlich seyn könnte, mit Stillschweigen vorbeygehe, und verberge, ja durch die Unwissenheit verkleinere. Indem ihm aber bewußt war, daß auch diese, um ein hinlängliches Mittel unsrer Rechtfertigung abzugeben in uns zu strafbar war, so meldete er nichts von der schuldigen oder unschuldigen Unwissenheit, sondern er sprach nur insgemein: Denn sie wissen nicht, was sie thun. O Erde! ist es dann möglich, daß du noch einen Sünder trägst, welcher ein solches Freundstuck seines Heilandes mit verstocktem Undanke bezahlt, ohne Buße über seine Sünden zu wirken?

Beschluß.

Das Kreuzholz des göttlichen Sohnes, womit er sich auf dem Kalvarienberge hat aufrichten lassen, ist folglich so hoch erhoben, daß es allen in Lastern vertieften Sündern als ein sicherstes Heilsmittel diene; weilen Jesus Christus an diesem zu ihrer Rettung sein unschuldiges Leben verschwendet, und durch seine so eifrigen Bittseufzer den Zorn des ewigen Vaters besänftiget hat. Und warum wenden dann wir, die wir uns alle als Sünder erklären müssen, unsre Blicke in einem jeden Zufalle dieses Lebens nicht auf einen so trostreichen Anker unsrer Hoffnung, damit eine solche Erlösung auch unsrer Seits vollkommen werde? Mögen wir aber dazu wohl ein dienlicheres Mittel finden, als wenn wir die Kreuzgeheimnisse der HH. Stationen, bey welchen wir einen Gottmenschen mit dem Kreuze auf so vielerley Art beschäftigt sehen, mit festem Glauben, mit sicherem Vertrauen und mitleidigstem Gemüthe zu betrachten uns angewohnen, und zur kräftigsten Nachfolge vorstellen? Ja in diesen werden wir wie in einer Lehrschule in der That erfahren, daß in unsern strafmäßigen Thaten nichts so tödtlich sey, so der sterbende Weltheiland nicht heilet und heiligt: daß er uns an unsrem Lebensende wider alle Feinde siegreich machen werde, und nach unsrem Tode die Pfort des Himmels eröffnen.

A M E N.

Am Festtage des H. Franz von Assis.

Von der liebvollen Gesandschaft, wozu ihn der Geist Gottes verordnet hatte.

Vorspruch.

Spiritus Domini super me, eoquod unxerit me Dominus: ad annuntiandum Mansuetis misit me.

Der Geist des Herrn ist über mir, weilen der Herr mich gesalbet hat: er hat mich, um den Sanftmüthigen zu predigen gesandt. Isa. 61. 1.

Eingang.

Zu allen Zeiten hat der Allerhöchste geistvolle Männer in die Welt geschickt, und von ihnen sein Gesetz in seinem Namen verkündigen lassen. Er selbst begeisterte auch ihre Zungen mit der Wahrheit, und ihre Herzen mit solchem Muth, welcher sie vor den Göttern der Erde nicht zittern ließ. So erweckte er bey den Juden Propheten, die den Gottlosen seinen Zorn,

und

und den Gerechten seine Gnade zusagten. Er wollte endlich, daß sein eigener Sohn die verlohrnen Schafe Israels aufsuchen, und der mit Disteln und Dörnen der Laster angefüllten Erde ein neues Ansehen geben sollte. Ja, um dessen Ankunft den Menschen feyerlich zu machen, schickte er vor ihm den heiligen Taufer Johannes her, welcher sich wie einen irdischen Engel in seinem Lebenswandel, und wie einen andern Elias in dem Predigtamte verhielt. Der Sohn Gottes trug weiters seinen Jüngern das wichtige Geschäfft auf, daß sie sein Gebоth bis in die äußerste Weltgränze ausbreiten sollten. Indessen fieng nach einem Verlaufe von vielen Jahrhunderten wegen Laurigkeit der Menschen die Lehre und Beobachtung des Evangeliums an, einer neuen Stütze bedürftig zu seyn: und Gott erwählte den H. Franz von Assis, welcher auch anfänglich von seiner Mutter Johannes genannt ward, als einen treuesten Nachlaufer unsres Erlösers. Es lebte dieser auch auf Erden wie ein in Christo neues Geschöpf, und zeigte sich einen im Wandel und in der Lehre ihm nachfolgenden Gesandten, welcher die zerfallene Tugend wiederum erweckte. Wie daheros der Geist Jesu Christi ein Geist der Liebe war, so gab auch eine vollkommenste Liebe Gottes und des Nächsten in dem heiligen Franziskus das wesentliche Merkmaal seiner Sendung ab, und die ganze Kirche beehrt ihn vermöge dieser Tugend als einen liebvollen Seraph. Indem nun mich den unwürdigsten seiner Söhne der Gehorsam nöthiget, an

diesem seinem Feste sein Lob zu verkündigen, finde ich kein Mittel von ihm vieles mit wenigem zu sagen, als da ich ihn wie einen von dem H. Geiste mit der Salbung der zweyfachen Liebe angeflammten Nachlaufer unsres Heilandes abschildere in diesen zweenen Theilen einer, wie ich gestehen muß, nicht hinlänglichen Ehrenrede. Der Geist des Herrn hat den heiligen Franz durch die seraphische Liebe seines Gottes in ein vollkommenes Muster der evangelischen Tugenden ausgebildet. Dieses ist der erste Theil. Er hat ihn als einen liebvollen Gesandten, welcher die ganze Welt durch seine Lehre erneuert hat, verordnet. Dieses ist der zweyte Theil. Könnte schon, großer Vater, dein Lob aus einem fremden Munde besser klingen, so verhoffe ich dein mindester Sohn dasselbe ohne Verdacht zu verkündigen, wenn du mir mit deiner gewundmaalten Hande einen väterlichen Seegen, warum ich bitte, ertheilest.

Erster Theil.

Dem göttlichen Geiste wird die Liebe sonderlich zugeeignet, und er selbst ist die Liebe, so vom Vater und Sohne ausgeht. Wie nun der heilige Franz ein Jesu Christo nachlaufender Mann des Geistes war, so gründete sich auch sein Eifer I in einer seraphischen Liebe seines Gottes; und vermittelst derselbigen ward er II ein in aller andern Tugend vollkommener Diener des Herrn.

I Gründete sich der Eifer des heiligen Franz in einer seraphischen Liebe seines Gottes. Wie der irdische Liebhaber in den Gegenstand seiner Liebe gleichsam verstaltet wird, so vergöttert sich gleichfalls eine aus reinem Triebe ihren Gott liebende Seele; und, da uns andere gute Werke zu Gott führen, vereiniget uns mit ihm die Liebe. Diese ist unter den Tugenden die Königinn, und hat unter ihnen wie das Feuer unter den Elementen den obersten Sitz. Sie achtet nichts, was nicht Gott ist. Wie alle Weltliebe ihre Gebrechen, und das irdische Feuer seinen Rauch hat, so gleichet sie einer Feuersflamme, welche ihre Ruhe erreicht, und mit keinem Unrathe vermischet ist. Es stürzte dahero der H. Franz sein ganzen Wesen durch die Liebe in jenen Abgrund, wovon er herkam, wie die Flüsse ihr Wasser in das Meer ausgießen. Ja er war ein pures Feuer, welches mit seinen Flammenspitzen stets zum Himmel gerichtet war, und alle irdische Begierde in seinem Herzen also erstickte, daß ich mich von ihm dieses Ausspruches des Apostels 2. Cor. 12. 2. bedienen müsse: **Ich kenne einen Menschen, ob er in, oder außer dem Leibe sey, weiß ich nicht.** Dieser nämlich zeigte sich von der göttlichen Liebe wie ein Eisen von dem Feuer im Schmelzofen ganz durchdrungen, und kein irdisches Scheingut erlangte die mindeste Zuneigung seines Gemüths. Darum zerflossen seine Augen in häufiges Wasser, und er schien anstatt des Herzens in sich nur die Liebe herumzutragen. Ja

lasset

lasset uns den also entzündeten Seraph selbst fragen, ob ihn diese Tugend nicht genöthiget habe, sein reich begütertes Haus zu verlassen, sein Hab und Gut in die Hände der Nothleidenden auszuschütten, und sich dem armen Jesu so gleichförmig zu machen, daß er mit dem heiligen Paulus Gal. 2. 20. sagen konnte: Ich lebe, nicht aber ich, sondern es lebt in mir Christus? Die Liebe sogar ware es, so ihm unser Europa zu enge machte, welche neue Nahrung in fremden Welttheilen suchte, welche das Blut aus den Adern herzugeben sich bereit zeigte. Es diente aber dem H. Manne seine Liebeskunst noch weiter dazu, daß ihm ein jedes Geschöpf ein Prediger war: daß, wenn er den Himmel beschaute, dieser ihm fast wie einem andern Stephan offen stunde: daß er, wenn er die Erde besah, in dieser wiederum wie in allen andern Dingen was göttliches und seinen Gott selbst fande. Mögen wir uns dann auch wohl verwundern, daß dieses göttliche Feuer in ihm so heftige Entzückungen, in welchen er ganze Tage und Nächte ohne Speise und Trank, ohne Gefühl und Bewegung mehr wie ein Todter als Lebendiger zubracht, entzündet habe? Und, indem der verliebte Franz alle Sinne und Gedanken an das unendlichen Wesen anheftete, so thauete auch dieses auf ihn so besondere Gnaden, daß er die tiefsinnigste Gottesgelehrtheit, worin er nie ein Lehrling gewesen war, erlangte, die die größten Geheimnisse aufzuklären wußte, künftige Dinge vorsagte, und mit seinem Gott verträulich wie

Mos

Moses auf dem Berge sich unterreden dorfte. Ach! daß uns aber auch die stummen Klippen und Steine des Berges Alvernien erzählten, wie oft sie mit Thränen vermischte Klaglieder dieser liebvollen Taube wegen der in göttlicher Liebe ganz frostigen Herzen der Menschen haben anhören müssen. Es hat nämlich die geistliche Liebe dieses vor der irdischen an sich, daß sie ihren Gegenstand gemein wünsche, und sich betrübe, wenn er von andern nicht geliebt werde. Darum wünschte Franziskus aller Menschen Herzen zu besitzen, um damit den höchsten Gott zu lieben, und alle eitle Liebe zu verhindern. Die Hitze seiner Liebe war es so gar, welche mehr wie der Tod den tödtlichen Pfeil auf sein Herz setzte. Vermittelst dieser Tugend aber machte ihn auch

II der Geist Gottes einen in aller andern Tugend vollkommenen Diener des Herrn. Die Begierlichkeit des Fleisches, und der zeitlichen Güter, wie auch der Hochmuth sind die gefährlichsten Steine der Aergerniß, woran sich die mehresten Menschen anstoßen und ewig verirren. O! wie heldenmüthig aber vermeidete diese der heilige Franz? Damit ihn der Klang des Goldes und der große Name eines Reichen nicht betäuben möchten, achtete er die Güter der Erde wie Gassenkoth, und er warf sie so verschwenderisch von sich, als begierig man sie zu sammeln plegt. Ein eigenes Kleid am Leibe schien ihm dahero ein Ueberfluß zu seyn, und bald schenkte er dieses den Armen, bald übergab er es wiederum seinem Vater,

damit

damit er desto vertraulicher sagen könnte: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Um die viehische Fleischbegierde zu dämpfen schloß er seine Sinne so sorgfältig zu wie ein Feldherr seine Festung, weil er wohl wußte, daß die Tugend sterben müßte, wo das Herz nicht geschlossen bleibt: und seinen Leib, welchen er einen Esel nennte, machte er durch die Entziehung der Lebensmittel so kraftlos, daß er nicht ausschlagen konnte. Es mußte sich dieser glücklich achten, wenn er ihm nebst der bloßen Erde einen Stein oder ein Holz zum Hauptküssen gab, und dessen Kleidung war nichts anders als ein rauher Bußsack. Ja, da diese Zinne der Heiligkeit durch die Versuchung einer ungebührlichen Flamme geprüft ward, wiewohl die scharfen Geißelstreiche ihm fast alles Blut abgezapft hatten, welzte sich der siegreiche Diener Gottes bald in spitzigte Dörnen, um also in diesen wie die Lilien sicher zu bleiben, und die Glut mit seinem Blute auszulöschen: bald stürzte er sich in den kalten Schnee, und erhielt seine weiße Unschuld, da dieser seine Farbe verlieren und zerschmelzen mußte. Uebrigens war keine Art der Abtödtung zu erdenken, wodurch er alle Anmuthungen des thierischen Menschen nicht zu unterjochen suchte, bis er in sich das Bild eines so vollkommenen Menschen, wie ihn Gott anfänglich erschaffen hatte, ausdruckte, und seinem Schöpfer mehr Ehre machte, als ein mit den Siegespalmen zurückkommender Feldoberster seinem Könige. Die äußerliche Strengigkeit des seraphi-

raphischen Vaters war dennoch nur der Zaun, wodurch er die innerliche Selbstliebe und den heimlichen Hochmuth jenes Zaubergift, so auch fromme Seelen ansteckt, zerstickte. Er wußte, daß die Leibeskasteyung uns nicht heilig mache, wenn wir fremden Lobsprüchen unsern Beyfall geben, und daß unsre eigene Hochschätzung vor Gott ein Feuer ausflodere, so einen widerlichsten Rauch ausdünstet, und in einem auch zerfleischten Leibe seine Nahrung findet. Seine gesetzte Tugend hielt sich dahero immer in der Tiefe; sie bestegte diesen einheimischen Feind ganz ritterlich; und sie ward im Himmel desto höher geschätzt, je demüthiger er alles, was er hatte, zu den göttlichen Füßen legte. Weil er bey der Frömmigkeit seines Lebens sein eigenes Nichts erkannte, darum paarte er mit einer tiefen Erniedrigung die höchste Heiligkeit, dessen Ruhm er derabscheuete, wie er sie in sich liebte; und je heller sie in fremden Augen schimmerte, desto verborgener war sie in den Seinigen. Seine Freude war dahero, die Spötter, und sein Verdruß, die Lobsprecher anzuhören. Da ihn andere noch in seinem Leben den Heiligen zuzählen wollten, setzte er sich selbst unter die größten Sünder; und, wie wir unsre nicht einmal wahre Tugend innerlich und äußerlich zu erheben pflegen, so dachte und sprach der heilige Franz nur groß von seinen Mängeln. Wer mag dann ein Bedenken tragen, ihn auf den hohen Ehrensitz des stolzen Lucifers zu setzen? Und warum suchen wir nicht die verlohr-

nen

nen Paradiesschlüssel, um diesen neuen Adam, welcher in dem alten nicht gesündigt zu haben scheinet, nach solchen Siegen in dasselbe hineinzuführen? allein der über ihn ruhende göttliche Geist begnügte sich nicht, ihn vermittelst der Liebe, welche er zu seinem Gott trug, für sich selbst mit dem Glanze der höchsten Tugend ausgeziert zu haben; er verordnete ihn auch als einen mit der Liebe des Nächsten erfüllten Gesandten, welcher durch seine Lehre die ganze Welt erneuern mußte, wie weiters ihn vorstellen wird

Der zweyte Theil.

Act. 1. 1. lesen wir von unserm Erlöser: Er fieng an zu thun, und zu lehren. So mußte auch der heilige Franz als dessen Nachlauser vor allen andern seine eigene Person heiligen; und weilen er diese Pflicht so treulich beobachtete, verdiente er I, daß ihm durch einen himmlischen Befehl das Amt eines göttlichen Bothschafters übertragen wurde; und II, daß er in der Ausübung dieser seiner Sendung unzähliche Seelen ewig beglückte.

I Verdiente er, daß ihm durch einen himmlischen Befehl das Amt eines göttlichen Bothschafters übertragen wurde. Zur Zeit, da unser heilige Patriarch lebte, überschwemmte das Erdreich eine fast allgemeine Bosheit, das evangelische Gesetz ward verachtet, und das prächtige Kirchengebäude von dem zaumlosen Leben der Menschen

so

so gefährlich untergraben, daß dessen Säulen zu wanken schienen. Um nun diesen beweinlichen Umsturz zu verhüten ließ der Himmel in seinen Ohren diese Stimme klingen: Geh hin Franz, verbessere mein Haus, welches zu fallen beginnt. So ward er wie ein schlafender Samuel berufen; und der Stadthalter Christi sahe, wie er mit seinen Schultern ein Haus Gottes unterstützte. Damit er aber zu dieser heiligen Arbeit desto freyer die zerfallene Sittenzucht herstellen möchte, gieng er aus dem Hause seines Vaters, und warf sein Vermögen den Armen zu. So fienge er nach dem Exempel unsres Heilandes seine Weltberühmte Ordensstiftung an mit zwölf Söhnen, unter denen einer ein abtrinniger Judas war. Er erwählte zwey und siebenzig andere, so mit ihm nach den buchstäblichen Satzungen und Räthen des Evangeliums lebten, und dem Reiche Jesu Christi durch ihre heilige Lebensart und Lehre ein neues Ansehen zubrachten. Er bevölkerte endlich die ganze Welt mit unzählichen Ordensbrüdern, welche annoch nach der ihm von dem heiligen Geiste vorgeschriebenen Regel ihr Leben einrichten und die Menschen aus dem Schlamme der Sünden herauszuziehen trachten. Und o! wie groß ist die Menge der HH. Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen, welche dieser neue Gesandte der göttlichen Kirche und dem Himmel zugeführet hat? Was war es aber Wunder? Man sah den heil. Mann selbst, ohne Gold, Siber und Geld in seinem Besitze zu haben, mit einem schlechten Kleide an-

gethan, mit bloßen Füßen Flecken und Dörfer durchlaufen, und gleich jenem Bußprediger am Jordan sich mit der Bekehrung der irrenden Seelen beschäftigen; ja so gar wie ein auserwähltes Gefäß des göttlichen Sohnes dessen Namen dem türkischen Sultan unerschrocken verkündigen. Man sah ihn predigen, wenn er auch nicht redete, und, was man aus seinem Munde hörte, waren Worte des Lebens, so der Geist des ewigen Vaters aus ihm redete. Geben uns dessen Zeugniß nicht jene fünf Wundmaalen, welche ihm unser Erlöser in Gestalt eines Seraphs, um ihm den göttlichen Geist wie vormals den Aposteln einzublasen, oder um aus ihm einen andern Christus zu machen eindrückte? Ja seine verwundeten Hände und Füße sind rothe Buchstaben, in welchen wir seine himmlische Sendung lesen, und erkennen, daß er in dessen Ausübung auch

II verdienet habe, unzählige Seelen ewig zu beglücken. Die Rede dieses gewundmaalten Predigers brach eiserne Gemüther, und sein heil. Beyspiel, welches den gekreuzigten Gottmenschen vorstellte, besiegte alle Hartnäckigkeit der Sünder; ja es war beredsamer als tausend Zungen. Weilen man in seinem strengen Wandel den Geist Jesu Christi klar hervorschimmern sah, so mußte er alle Menschen zur Verwunderung und zur Nachfolge ziehen. Und zwar war unter andern Tugenden des heil. Franzens seine tiefe Demuth der anzügigste Redner; aus Abgang derselbigen nämlich pflegt die Seelenbeute jener Prediger, so mehr

ihren Ruhm als den göttlichen suchen, und welche wie die Frösche, so oft sie rufen, aufgeblasen werden, so schlecht auszufallen wie der Fischfang am galiläischen Meere, so lange er nicht im Namen des Herrn geschahe. Wie dennoch unser seraphische Gesandte nur für die Ehre seines Herrn und nicht für die seinige eiferte, so hatte er auch die Gnade, ihm die Seelen mit Liebesstricken zuzuführen. Nach dem Beyspiele Jesu Christi liebte der unschuldige Mann die unmündige Jugend als eine ihm gleichende Unschuld. Wie der Sohn Gottes in der Wüste das Brod vermehrte, so verschaffte er etlichen Tausenden seiner Ordensbrüder zu Assis wunderbarlicher Weise ihre Nahrung. Und mit welcher Herzensfreude ertheilte er nicht den Nothleidenden die von ihm für sich erbettelten Brodesbislein? So hatten ja auch an ihm die verwegensten Bösewichte einen sichern Fürsprecher, die irrenden Schäflein einen mildreichen Hirten, die verlohrnen Söhne einen liebreichsten Vater. Wie unser Erlöser einem mit ihm am Kreuze sterbenden Mörder sein Reich zusagte, so bekehrte er gröste Uebelthäter, und legte ihnen so gar das Ordenskleid an. Kurz, der ganze Franz war eine Zunge, so das Evangelium mit Worten und Thaten predigte. Er war ein von dem heiligen Geiste verordneter Gesandte, welcher an sich das ganze Ebenbild des Weltheilandes ausdrückte; ja er erfüllte, was derselbige noch zu leiden verlangte. Wie nämlich dieser nach der Durchpfeilung seiner Hände und Füße sein Leben

endigte, so arbeitete der heilige Franz nach erlangten Wundmaalen noch zwey Jahre in dem Weinberge seines Herrn, ja noch bis auf heutigen Tage unterläßt er nicht durch seine Ordenssöhne in allen Welttheilen unzählige Seelen dem Himmel zuzubringen, und die ihm anbefohlene Sendung zu vollführen.

Beschluß.

Es hat also der göttliche Geist den heil. Franz mit der seraphischen Liebe seines Gottes gesalbet, und vermittelst dieser in allen Werken der Tugend vollkommen gemacht. Er hat ihn aber auch zur Ausbesserung der mit Bosheit verwilderten Erde als einen solchen Prediger gesandt, welcher nur, um alle Seelen zum Himmel zu führen auf Erden zu leben glaubte. Und warum erlernen dann nicht auch wir, die wir aus demselbigen Fleische gebildet sind, von diesem großen Tugendmanne, wie wir den höchsten Gott durch die gute Verwendung des uns vertrauten Talentes ehren, und so wohl unsre als fremde Seelen durch die Abtödtung heiligen sollen? Allein wir hören dergleichen Beyspiele von großen Dienern Gottes, und wir ermangeln in uns selbst zu gehen, um mit ihnen von der eigenen uns unzulässigen Liebe der Geschöpfe abzustehen. Wir verharren in einer ganz geringen Hochachtung der Tugend, welche dennoch in dem heiligen Franz so gar auf Erden also belohnet wird, daß er zu Assis aufrecht

stes

stehen bleibe, und seine ausgemergelten Glieder keine Verwesung in der Erde empfinden. Uebrigens damit ich keiner Parteylichkeit beschuldiget werden möge, schweige ich von jener großen Gnade, daß er durch seine Fürbitt die große Menge seiner Söhne, so kein Handbreit der Erde im Besitze haben, so väterlich ernähre. Ich rede nichts von jenem Vorzuge, daß seinen Kindern durch sein Verdienst die mit dem Blute Jesu Christi gefärbten Oerter des heiligen Landes gleichsam erblich gemacht worden sind. Ich rühme, sage ich, weder diese weder tausend andere seiner vorzüglichsten Ehrenkleider, womit ihn seine Demuth bekleidet hat, und seufze nur mit kindlichem Vertrauen diesem liebvollen Seraph zu: Du, o heiliger Vater! seegne doch alle deine Söhne und Töchter, in welchem Weltwinkel sie immer wohnen, damit sie dem ganzen Erdreiche durch ihre Lehre und Sitten ein neues Ansehen zu ertheilen fortfahren. Seegne sie, o mächtigster Fürbitrer, und beschütze sie mit allen ihren Wohlthätern unter deinem Mantel wie eine Bruthenne ihre Jungen unter den Flügeln so lange, bis auch wir dem Ebenbilde des göttlichen Sohnes auf Erden gleichförmig, und ihn mit dem Vater und heiligen Geiste ewig loben werden im Himmel. Amen.

Am Festtage aller Heiligen.

Von der Möglichkeit und Schuldigkeit heilig zu leben.

Vorspruch.

Elegit nos in ipso, ut essemus sancti.

Er hat uns in ihm auserwählt, daß wir heilig seyn sollten. Eph. 1. 4.

Eingang.

Eine dreyfache Ursache ist es fürnämlich, warum die Kirche nach dem weisesten Rath des heiligen Geistes das heutige Fest zum Lob aller Heiligen des ganzen Himmels angestellet hat. Die erste ist, damit wir also die das Jahr hindurch an den Festtagen der geheimen Freunde unsres Gottes verübten Versaumnisse erstatten sollen. Die andere ist, damit die große Menge der Heiligen, von welchen an besondern Tagen keine Meldung geschicht, wenigstens anheute von uns beehrt werden möge. Die dritte ist, damit sie uns ganz nachdrücklich der Heiligen Beyspiele vorstelle, und zu ihrer Nachfolge ermuntere.

Sie

Sie weiß es nämlich wohl, daß die unendliche Heiligkeit schon im alten Gesetze Levit 11. 45. den Jüden anbefohlen habe: Ihr sollet heilig seyn, weilen ich heilig bin. Sie weiß es eben so wohl, daß uns im neuen Gnadengesetze ein heiliges Leben deste strenger gebothen sey, je häufiger uns der Allerhöchste die heiligsten Beyspiele seines liebsten Sohnes vor Augen stellet; denn, wie der Apostel aussagt: In diesem hat er uns auserwählt, daß wir heilig seyn sollten. Wie aber, ist ein so hohes Werk einem christlichen Weltmenschen wohl möglich? Doch wer mag daran wohl zweifeln, nachdem der Himmel mit tapfern Blutzeugen, mit eifrigen Beichtigern, mit demüthigen Einsidlern, mit reinen Jungfrauen, mit Gerechten und Heiligen aus allen Ständen bevölkert ist? So sprach ja auch schon der heilige Johannes von derselben Anzahl Apoc. 7. 9. Ich sahe eine große Schaar, welche niemand zählen konnte. Werfen wir also eines theils unsre Augen auf unsre Väter und Führer, auf unsre Urahnen und Wegweiser, so eben derselbigen Schwachheit wie wir unterworfen waren, und dennoch heilig geworden sind, so müssen wir glauben, daß in unsrer Macht, wie in der ihrigen die Heiligkeit des Lebens stehe. Betrachten wir anderentheils, daß uns der göttliche Befehl ein heiliges Leben abfodere durch die widerhohlten Worte des Apostels 1. Thess. 4. 3. Dieser ist der Wille Gottes eure Heiligung; so erkennen wir eine allgemei-

ne Schuldigkeit, daß wir alle heilig leben müssen. Da nun diesem ungeachtet uns ein zweyfacher Irrthum einen heiligen Lebenswandel theils als unmöglich, theils als zum Himmel unnöthig vorzubilden pflegt, so widerlege ich denselben in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wir können heilig seyn. Dieses ist der erste Theil. Wir müssen heilig seyn. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß wir doch vermittelst dieser Unterweisung und durch die Fürbitt aller Heiligen unsre Trägheit besiegten, und mit völligem Eifer ihre Fußstapfen einzutreten erlernten.

Erster Theil.

So lau und kalt ist die Welt in itzigen Zeiten, daß sie sich durch eine Unmöglichkeit ausnehme, den Stand der Heiligkeit zu erreichen. Sie macht einen unendlichen Unterscheid zwischen der Natur der wirklichen und vormaligen Menschen, da sie diese als Helden ohne Schwachheit, und jene als Schwache ohne Kräften ausruft. Wie irrig aber diese ihre Meynung sey, erkläre ich I aus dem, daß die itzigen Heilige, um sich ewig zu beglücken keine geringere Beschwerniß überwunden haben, wie wir zu diesem Ende überwinden müssen; und II aus dem, daß wir wie sie mit den nämlichen Hülfsmitteln, die Heiligkeit zu erlangen begnadet sind.

I Haben die itzigen Heilige, um sich ewig zu beglücken keine geringere Beschwerniß überwun-

den,

den, wie wir zu diesem Ende überwinden müssen. War nicht ehedessen die Welt wie itzo in ihrem Liebkosen so schmeuchlend, in ihren Lehren so verführisch, in ihren Wollüsten so reizend, in ihrem Prachte so eitel, und in ihren Lastern so ansteckend? So mußte man folglich auch damals, um wider sie zu siegen kämpfen, oder, um sein Heil nicht in Gefahr zu setzen, von ihr eine gewaltsame Flucht nehmen. Einige dahero aus den Heiligen schlachteten den alten Menschen am Fuße des Kreuzes, und erlitten mit fröhlichen Gemüthe Armuth und Krankheit, Verleumdung, übele Zeiten und Plagen aller Gattung. Andere legten sich in der Einsamkeit Fesseln an, und zerschmetterten ihr Fleisch an den Felsen der fürchterlichen Wildnisse. Diese suchten ihre Sicherheit auf den Blutbühnen und Henkersgerüsten. Jene fanden ihr Heil in dem Schooße der zahlreichen Hausgenossen und königlichen Höfe, unter dem Muthwillen der Waffen im Kriegsleben, oder unter den falschen Händeln der Gerichtsstuben, wie sehr sie auch immer der ansteckenden Seuge der bösen Beyspiele ausgesetzt waren. Die Kirche lieset uns dahero anheute eben so viele Einwohner des Himmels aus der königlichen Zunft Juda vor, als aus der Handelszunft Ephraim: eben so viele aus den Layen- und Weltzünften, als aus der Priesterzunft Levi. Aus diesen läßt sich ja folgern, daß ein jeder aus uns von etlichen seines Standes, wenn er nicht heilig lebt, in der Ewigkeit seiner

Lauigkeit halber einstens werde verdammt werden. Es hat dennoch nicht ein jeder der Auserwählten seine Ehrenkränze aus Blumen der ersten Unschuld geflochten; bey vielen mußten sie aus den Thränen einer strengen Buße herfürwachsen. Einige aus ihnen waren in der Jugend von einer sinnlichen Wolluste erhitzt; andere entzündete im höhern Alter eine tobende Ehrsucht; viele waren so gar bey ihren grauen Haaren zum Pfenningsammeln heisglerich. David selbst bezeugt von der Menge seiner Sünden Pf. 39. 13. Ihrer sind mehr, als die Haare auf meinem Haupte geworden. Haben wir nicht tausend andere dergleichen ruchtbare Beweisthümer ihrer und unsrer Schwachheit, die aber zugleich tröstliche Zeugen ihrer und unsrer der ihrigen gleichen Stärke abgeben? Wäre uns dann auch schon auf dem Wege der Unschuld die Heiligkeit unmöglich, so haben wir zu ihr noch einen Zugang auf der Straße der Büßer. Welchen Weg aus beyden wir immer eintreten, so führt er uns allemal richtig; und das auch schändlichste Laster ist uns rühmlich, wenn es eine Quelle unsrer Zäher ist. Dennoch lassen sich solche Siege von uns nur durch ein mühseliges kämpfen nach dem Beyspiele der Heiligen erfechten. So sprach von sich der büßende König Pf. 6. 6. Meine Liegerstätte werde ich mit Thränen benezen. So vergütete Magdalena bey dem Kreuze Jesu Christi etliche Jahre ihrer Schwachheit mit lebenslänglichen Bußseufzern. Wie beschwer-

lich

lich fiel es endlich nicht den ersten Gläubigen, sich den strengsten Lehrsätzen des Evangeliums zu unterwerfen, nachdem sie in der Schule des Heidenthumes, in welcher alle Lasterthaten frey passierten, erzogen waren? Der heilige Paulus, so ein Jud war, bekennt so gar von seiner Gewalt Rom. 7. 15. Das Gute, woran ich ein Wohlgefallen hab, unterlasse ich; und das Böse, so ich verabscheue, begehe ich. Es waren also in unsern Vorfahren die Hindernisse ihrer Heiligkeit so groß wie die unsrigen; und wir mögen auch keine Unmöglichkeit eines heiligen Lebens vorschützen, weilen wir

II Wie sie mit den nämlichen Hülfsmitteln dazu begnadet sind. Es ist ja noch in unsern Tagen wie vorhin die heilige Taufe ein Wasser der Reinigung; und die heilige Firmung hat denselbigen Geist der geistlichen Stärkung. Vergiebt nicht auch die Buße wie ehedessen die größte Menge der Sünden? Haben wir nicht auf unsern Altärn das alte Versöhnungsopfer des Leibes Jesu Christi? Oder hat unsre Religion, und die Kanzel andere Grundsätze wie in vorigen Zeiten? Allein wir wissen es, daß unsre Brunnquellen der Gnaden unveränderlich sind; und daß man nicht nachlasse, einem jeden mit Nachdrucke einzureden den evangelischen Rath Matt. 19. 21. Geh hin, verkaufe, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Wir hören ja noch täglich den Machtspruch unsres Erlösers Marci 8.

36. Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Es ist endlich vor unsern Augen auch noch nicht gänzlich verschwunden das Beyspiel der Tugend, des Eifers und der Frömmigkeit, welches die Diener Gottes vormals zur Heiligkeit ermunterte. So wird die Leichtfertigkeit der flüchtigen Welttochter noch bis auf den heutigen Tag von unzählichen Jungfrauen, welche sich unter einem ewigen Schatten in den Klöstern, in einer einsamen Zelle, in Armuth, Gehorsam und Keuschheit mit ihrem Gott allein erlustigen, verdammt. So wird die ungebundene Liebe des untreuen Ehemannes zu fremden Schönheiten noch von einer frommen Ehegattinn, die ihre Unbilden an ihm nur durch Sanftmuth und innerliche Thränen rächet, genugsam bestraft. So schreyet annoch Rache das Kind, welches vor Gott ein unschuldiger Engel ist, wider die höllische Lästerung, womit ihn die zörnige Mutter tagestäglich anfällt. So finden wir alle noch bis itzo in unsern Ständen einen häufigen Vorrath der heiligen Leute und geistreichen Lehren, daß wir es uns nur zuschreiben mögen, wenn wir von dem Wege des Himmels abweichen. Haben wir aber dazu auch eine gleiche Gnade wie die Heilige in ihrer Lebenszeit hatten? Ungegründeter Einwurf! wird uns dann nicht von dem gütigen Gott wie ihnen Jac. 1. 5. bezeuget: Er giebt allen, und giebt reichlich? Wird uns nicht wie ihnen von dem göttlichen Geiste,

der

der ein Ursprung aller Gnade ist, diese allgemeine Wahrheit Sap. 1. 7. entdeckt: Der Geist des Herrn hat den Erdboden erfüllt? Bläßt er uns also nicht kräftig an, so geschicht es darum, weilen wir seine Güte misbrauchen, oder darum verträulich zu bitten unterlassen. Eben dieses zeiget uns ja das so häufig für das Heil aller Menschen fließende Blut Jesu Christi an, daß diese unendliche Gutthat unsre Heiligkeit vermehre und vollende, wenn wir sie nur richtig gebrauchen, und ihr mit eifriger Treue begegnen. Ungleich ist zwar das göttliche Gnadenmaaß, und die freywillige Wohlgewogenheit des Herrn ist überflüßiger für den einen wie für den andern; allein deswegen findet nicht einmal der Ungläubige eine Entschuldigung seines Unterganges; und bey dieser Ungleichheit begünstiget uns Gott allemal mit seinen Hülfsmitteln reichlicher als manche aus seinen Auserwählten anfänglich auf Erden begnadet waren. Wenigstens mögen wir aus dieser nicht folgern, daß einem einzigen Menschen der nöthige Beystand, um heilig zu werden ermangele. So werden diesem zwey Pfunde, jenem drey, und einem andern nur eins anvertraut. Wer drey empfängt, der kann sie alle unnützlich vergraben: wer nur eins erlangt, mag mit diesem sein Glück finden, wenn er es treulich verwendet, und viel damit gewinnt. Es ist mithin keine Unmöglichkeit, daß wir die Heiligkeit erlangen; weilen die wirklichen Heilige die nämliche Beschwerniß wie wir zu überwinden hatten;

und

und wir wie sie sind mit denselbigen Mitteln, so uns den Himmel erwerben mögen begnadet. O! wie schändliche Ausflüchte aber sucht hierin weiters der laue Christ? Nach der Krone der Heiligkeit zu streben, spricht er, ist für mich unnöthig. Kein Gesetz verbindet mich, so hoch zu steigen. Genug ist es, wenn ich nur selig bin. Wie lügenhaft aber auch dieses Dafürhalten sey, wird auslegen

Der zweyte Theil.

Freylich wohl erdichtet die Eigenliebe ein gelindes Christenthum für die Seligkeit, und ein vollkommenes für die Heiligkeit. Sie unterscheidet den Weltmenschen von dem Geistlichen in dem, daß jener sein Ziel erreichen könne, wenn er nur die Sünde vermeidet; und daß dieser allein in der Tugend einen weitern Fortgang machen müsse. Um aber die Nichtigkeit dieses Satzes zu erweisen behaupte ich, daß uns allen I zwar als Menschen, und II noch mehr als Christen ein heiliger Lebenswandel gebothen sey, wenn wir die Seligkeit erwerben wollen.

I Ist uns als Menschen ein heiliger Lebenswandel gebothen. Davon haben wir diesen Ausspruch Eph. 1. 4. Er hat uns vor Erschaffung der Welt auserwählt, daß wir durch die Liebe vor seinen Augen heilig und ohne Mackel seyn sollen. Darum sprach der höchste Gott auch schon zu dem Abraham Gen. 17.

1. Wandele vor mir, und sey vollkommen. Um uns alle zu bewegen, daß wir ihm im gleichen die treuesten Dienste erweisen sollten, bildete er uns nach seiner Gleichnisse, und da er kaum einen Menschen aus dem Nichts herfürgebracht hatte, unterwarf er seinen Füssen alle Geschöpfe der Erde. Er erbaute den schönen Himmel, damit er uns denselben, wenn wir nach seinen Befehlen lebten, in Besitz geben thäte; und wir ihn in diesem zum Lohne eines heiligen Lebens ewig anschauen und loben sollten. Die Heiligkeit dennoch, wovon ich da rede, besteht nicht in dem, daß man der Natur Gesetze vorschreibe, dem Tode gebiethe, und künftige Dinge weissage; denn dergleichen viele werden einstens von Gott als Uebertreter seines Gesetzes in ein ewiges Feuer verstoßen, und aus Abgang der wahren Heiligkeit mit jenen Worten Matt. 7. 23. beschuldiget werden: Euch hab ich niemals gekennt, weichet von mir ihr Uebelthäter. Diejenigen aber nenne ich allhier nur Heilige, welche einen unermüdeten und gegen Gott freygebigen Eifer haben, alles, was uns Gott gebothen, ja auch nur gerathen hat, zu vollziehen; und welche nichts, was die christliche Tugend sonderlich der Liebe und Gerechtigkeit gegen Gott, gegen sich selbst und den Nächsten ihnen abfordert, unterlassen, ja so gar ihren steten Fortgang in solchen Pflichten beförderen. Nun aber verlangte der Allerhöchste ein solches Verhalten von allen Menschen, zu allen Zeiten in allen

Stän-

Ständen. So wollte er, daß der Obere die Rechte unermüdet ergründen, und in seinem Gerichte das Urtheil, so einstens auf der Waagschaale der unverfälschten Gerechtigkeit unser Verfahren untersuchen wird, stets vor Augen halten sollte. So wollte er immer, daß die Eheleute ihren Ehetheil heilig lieben, und aus ihren Kindern Auserwählte des Himmels zu erziehen bedacht wären. So wollte er, daß die Kriegsleute wie Sebastian, Georgius, Martinus, Moritz und Bicktor für das Vaterland zwar zuschlügen, aber auch mitten auf dem Schlachtfelde unter den blanken Schwertern, donnerenden Stücken, und blitzenden Musqueten ihrem Gott ein reines Herz schenkten, und sich als Heilige verhielten. So endlich haben immer hohe und niedrige Standes Personen von den ersten Weltzeiten her mitten unter den verwirrtesten Geschäften als zum Himmel erschaffene Menschen die höchste Tugend geliebt, und ausgeübt. Dessen aber haben wir

II Weit schärfere Befehle als Christen. Zu diesem Ende nämlich hat uns der höchste Gott vermittelst der heiligen Taufe vor einer unzähligen Menge der Ungläubigen als Kinder und Erben seines Reiches auserwählt, von katholischen Aeltern erziehen lassen, der HH. Sacramente und aller Güter seiner Kirche theilhaftig gemacht, damit wir also einen christlichen, das ist einen heiligen Lebenswandel führen sollten. Zwischen diesen Eigenschaften nämlich ist kein Unterscheid,

wie

wie uns der Apostel in seinem Briefe an die Christen Eph. 1. 1. bezeuget mit diesen Worten: Allen Heiligen, die zu Epheso sind, das ist, allen Christen. Darum forderte uns so gar Jesus Christus, welcher die Kronen der Seligkeit austheilet, und welchem nicht unbewußt ist, was der Sieg kostet, anheute achterley Gattung der Heiligkeit ab, und er versichert uns, daß sich der Himmel von keinem Menschen für einen geringern Preiß erkaufen lasse, als durch die Armuth des Geistes, und Sanftmuth, durch Traurigkeit, und Barmherzigkeit, durch den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und Reinigkeit des Herzens, durch Friedsamkeit und geduldiges Leiden aller Verfolgung und übeler Nachrede. Allein ich thue nichts Böses, sprichst du, soll dann dieses nicht genug seyn, um einen Weltmenschen ewig zu beglücken? Ich aber frage: Was thate dann Uebels jener faule Diener des Evangeliums? Er hielt nur die Sorgfalt der wachsamen Knechte für überflüssig; er begnügte sich das anvertraute Pfund nicht zu verlieren, und verlangte nichts damit zu gewinnen. Diese Trägheit allein machte ihn höchst schuldig und strafbar, da er unschuldig zu seyn vermeynte. Und hast dann du, o lauer Christ! der du dich eben so wie er verhältst, nicht ein gleiches Schicksal zu gewarten? Nebstdem ist es ja ein wahrhaftes Laster, wenn du die dir gebothene Tugend nicht ausübest, wie dieses fünf thorichte Jungfrauen, so nicht wegen einer Uebertretung, sondern aus Mangel der guten

Werke die Himmelsthüre verschloßen fanden. Darum hat uns endlich ohne einen Stand von dem andern zu unterscheiden der höchste Gesetzgeber eine stete Wachsamkeit, ein unaufhörliches Gebeth, und würdige Buß als nöthige Mittel zum ewigen Leben anbefohlen. Ein Christ also ohne Heiligkeit verlaugnet seinen Namen, verfehlt seinen Beruf, und weicht von seiner Auserwählung ab: da er durch eine laue Frömmigkeit nur einen geringen Platz des Himmels zu erlangen gedenket, wird er leichtlich aus demselbigen ausgeschlossen; denn auch dessen letzte Ehrensitze sind für die Mitbürger der Heiligen und Hausgenossene Gottes, wie der heilige Paulus Eph. 2. 19. redet.

Beschluß.

Indem wir nun erlernet haben, daß uns die Heiligkeit des Lebens möglich und so scharf gebothen sey, daß wir ohne diese keine Seligkeit hoffen können, so muß uns ja unsre hinläßige Trägheit, in welcher wir diese höchste Pflicht verabsaumen, und die Tage unsres Heils verzehren, in eine fürchterliche Angst versetzen. Ach! daß wir dahero noch heute anfiengen mit den Heiligen dem eifrigen Gebethe obzuliegen, der Welt abzusagen, die Einsamkeit zu suchen, Gott und den Nächsten aus dem innersten des Herzens zu lieben, zu fasten, unsern Leib zu züchtigen, und mit bittern Thränen zu beweinen, daß wir bis-

hiehin in uns kein Merkmaal solcher Tugenden haben erblicken lassen. Ihr dahero, siegreiche Einwohner des Himmels, seyd doch führohin also unsre Führer, wie ihr auf Erden unsre Muster waret. Zeiget uns den Weg des ewigen Lebens, und helfet uns ihn also nach eurem Beyspiele betreten, daß der Urheber aller Heiligkeit uns mit einem Ueberflusse seiner Gnade im Leben erfüllen, und durch einen heiligen Tod euch seinen Heiligen zugesellen wolle in der ewigen Glückseligkeit des Himmels.

A M E N.

Am Trauertage der abgeleibten Seelen.

Von den Bewegungsgründen und Mitteln den armen Seelen beyzuſpringen.

Vorſpruch.

Spiritus Domini ſuper me miſit me, ut mederer contritis corde, & prædicarem captivis indulgentiam & clauſis apertionem.

Der Geiſt des Herrn iſt über mir, er hat mich geſandt, die, ſo eines zerknirſchten Herzens ſind, geſund zu machen, und den Gefangenen eine Erledigung, den Eingeſchloſſenen aber eine Oeffnung zu predigen. Iſa. 61. 6.

Eingang.

So redete vormals der Prophet von den Iſraeliten, da das Ende ihrer Uebel annahete, und ihnen bald wiederum das angenehme Sion zu bewohnen erlaubt ward. So rede auch ich zu euch, meine Chriſten, an dem heutigen Trauertage für eure Brüder, welche die höch-

höchste Gerechtigkeit in dem Fegfeuer gefangen hält, bis sie die auch mindeste Sünde abgebüßt, oder durch euere Vermittlung zum himmlischen Jerusalem gelangen. Es zielen dahero auch stets ihre gerechtesten Anfoderungen auf eure Mildherzigkeit, und ich gedenke durch mein Zureden, euch zu bewegen, daß ihr die Scheidewand, welche sich zwischen Gott und ihnen findet, abbrechen möget. Könnte ich dann doch zu diesem Ende die fürchterlichsten Abgründe öffnen, in welchen diese edeln Seelen ohne Kräfte sich selbst zu retten unser Mitleiden ersuchen: und euch hören lassen, wie bitterlich sie in eigener Person seufzen: ach Vater, ach Mutter, ach Braut, ach Bräutigam, ach Tochter, ach Sohn! hat dann das Grab, welches uns euern Augen entzogen hat, auch alle Zärtlichkeit aus euern Herzen benommen? Und wer aus uns mag es wohl sagen, wie oft sie wiederhohlen jenen kläglichen Trauerton Pf. 141. 8. Führe doch du, mein Bruder, du meine Schwester, du mein Freund, du mein Bekannter, Führe meine Seele aus dem Gefängnisse? Obwohl nun aber wir mit leiblichen Ohren diesen wehemüthigen Sylbenklang nicht empfinden, so lassen ihn dennoch unsre Vorfahren und Ahnen stets an uns ergehen: nicht zwar aus dem Himmel; denn die Hand, welche darin die Kronen austheilt, legt keine Fessel an: nicht aber auch aus der Hölle; weilen die schwarzen Bürger dieses dunkeln Feuerofens es wissen, daß wir ihre Banden nicht auflösen mögen; und ihre Seufzer, ach

wehe! sind voll der Verzweiflung. So sind es dann nur die dem Namen und der That nach armen Seelen, welche mit solchen Klagliedern den Kerker der Reinigung erfüllen, und auch mich nöthigen, daß ich mich ihrer annehme, und um von meinen Zuhörern alle mögliche Hülfleistung zu derselben Erlösung zu erzwingen in den zweenen Theilen meiner Predigt theils die Bewegungsgründe theils die Mittel, so uns zu ihrer Rettung nöthig sind, erkläre. Die Ursachen, so uns, den armen Seelen zu helfen bewegen, wird dahero der erste Theil anzeigen. Auf was Art wir sie zu erlösen trachten sollen, wird der zweyte Theil auslegen. Ach! daß uns doch diese Rede überweisen möchte, wie wir den Himmel nicht ohne großen Wucher mit Einwohnern bevölkern müssen.

Erster Theil.

Unter andern nöthiget uns sonderlich ein dreyfacher Grund zur Barmherzigkeit gegen jene Seelen, zu deren Erlösung ich rede. Es ist I ein unleidendes Feuer, so sie peiniget: II unser Vermögen, sie zu retten: Es ist III unser Vortheil, welcher uns aus dieser Rettung erfolget.

I Nöthiget uns zur Barmherzigkeit gegen die Seelen des Fegfeuers ihr unleidendliches Feuer. Isa. 4. 4. lesen wir davon: Der Herr wird die Unsauberkeit der Töchter Sion im Geiste des Gerichts und des Brandes abwaschen. Es deutet uns dieser Geist des Gerichts an die äus-

sers

ferlichen Flammen, so der göttliche Zorn: der Geist des Brandes aber ein innerliches Feuer, so ihre Liebe zu Gott anzündet. Es sind nur geringe, oder doch durch die Buße ihres Lebens nicht völlig vertilgte Todsünden, wegen welcher sie jenes Schicksal erfahren, so uns der heilige Paulus 1. Cor. 13. 15. endeckt mit diesen Worten: Man wird selig werden, aber nicht anders als durch das Feuer. Dieses blaset an dem Orte der Reinigung an der Athem eines rächenden Gottes, zu welchem David Ps. 89. 11. rufet: Wer kennt die Macht deines Zornes? Ja es ist nach Meynung der HH. Lehrer die nämliche Feuersbrunst, so die Spreue verzehrt, das ist, welche die Verdammten umwickelt: und welche das Gold läutert, das ist, die Seelen des Fegfeuers reiniget. Gott selbst spricht Zach. 13. 9. Ich will sie wie das Silber brennen, und wie das Gold prüfen. Wer aus uns mag nun wohl diese ihre Quaal erklären? Unsre Martyrer wurden langsam in siedendes Oel eingetauchet: sie sahen ihre eigenen Glieder stuckweise außeinander reißen: man setzte sie in feurige Sessel: man welzte sie über spitzige Felsen: sie wurden von wilden Bestien zerfressen. Allein was ist dieses alles mehr als ein schwacher Abriß dessen, was die Martyrer der andern Welt in dem brennenden Abgrunde von außen ertragen? Und dennoch quält sie nebst diesem weit heftiger das Feuer der Liebe zu Gott von innen. Es peiniget sie weit mehr der Himmel als die Hölle. Indem

sie nämlich von ihren Leibern ohne Todsünde geschieden, und von allem, was sinnlich ist, losgerissen sind, finden sie sich in dem höchsten Gut also entzückt, daß sie in einem jeden Augenblicke, sich mit den zärtesten Umarmungen des ewigen Vaters zu erquicken, und die reinesten Küsse des göttlichen Bräutigames zu genießen hoffen. Darum bemühen und wagen sie sich; sie seufzen, sie laufen, sie fliegen, um das Mittelpunkt ihrer Ruhe zu erlangen. Allein alle Mühe der Gefangenen dieses feurigen Schuldenthurnes ist vergeblich. Man redet ihnen zu ihrer größten Peine zu mit den Worten Lucæ 12. 59. **Du wirst nicht herauskommen, bis du den allerletzten Häller bezahlet hast.** Will sie auch schon der himmlische Hochzeiter zum Gastmahle hineinlassen, so gestattet es das höchste Gesetz seiner Gerechtigkeit nicht; und, weilen sie mit dem Kleide der reinesten Unschuld noch nicht bekleidet sind, muß sie sein eigener Arm zurückschlagen. Wer auf Erden mag nun wohl diese Marter der Liebe begreifen? Wer mag sagen, was es sey, in die Zahl der Heiligen gehören, und ihnen nicht zugesellet werden: Kronen verdienen, und an Ketten angeschlossen liegen: die ewige Freude fühlen, wissen und verstehen, ohne daß man den majestätischen Gott anschauen könne? Es ist dabey noch peinlicher, daß manche Seelen seit einer ganzen Reihe von Jahren, ohne die Zeit ihrer Züchtigung vollendet zu haben, leiden. Darum bethet die Kirche für hundertjährige Todte, und sie billiget die

ewi-

ewigen Stiftungen der HH. Messen, so zu ihrem Troste gelesen werden. Dessen Grund sind ihre alten Satzungen, in welchen man großen Sündern eine mehr dann hundertjährige Strafe für gewisse wiederhohlte Laster auferlegte. Geschahe nun dieses im Reiche der Liebe und in den Tagen des Heils; wie wird es dann in jener Dunkelheit hergehen, in welcher nur die Gerechtigkeit herrschet, und, wovon wir Joan. 9. 4. lesen: Es kömmt die Nacht, in welcher niemand wirken kann? Ihre einzige Zuflucht nehmen dahero diese leidende Seelen zu uns. Uns rufen sie zu mit jenem Seufzer Job. 19. 21. Erbarmet euch meiner, ihr zum wenigst meine Freunde. Wir sind es aber auch, in deren Vermögen es

II stehet, ihnen zu helfen. Warum sollte uns sonsten der Weise Eccli. 7. 37. warnen: Dem Verstorbenen versag deine Gnade nicht? Die Widersprecher dieser unsrer Macht werden ja auch überzeuget in dem, was wir 2. Mach. 12. 43. von dem Judas lesen: Er schickte, nachdem eine gemeine Beylage geschehen war, zwölf tausend Drachmen Silbergen Jerusalem, damit man für die Sünde der Verstorbenen Opfer thun sollte. Wäre nun dieses Buch auch nur eine Schrift des bewährten Alterthumes, so hätte es dennoch mehr Ansehen, als andere Weltgeschichte, und es lehrte uns, wie man so lange vor der Geburt unsres Heilandes von dem Orte der Reini-

gung geglaubt; und wie man sich, um die Seelen aus diesem durch gottselige Werke zu retten bekümmert habe. Wie nun auch diese Gesinnung unsre Kirche seit ihres ersten Ursprunges stets unterhalten habe, zeigen uns genugsam an die alten Liturgien, Kirchenversammlungen und Aussprüche ihrer HH. Väter. Unsre Mutter hat dahero ihren Kindern zu allen Zeiten nicht nur zum Troste dieser hülflosen Seelen mitleidige Andachtsübungen anbefohlen, sondern auch ihren Priestern für sie eine tägliche Erinnerung in allen HH. Messen und Tagzeiten gebothen. So rede dann doch kein widriges Wort in einer so handgreiflichen Sache unbarmherziger Unglaubiger! du siehst ja, daß das edle Liebesgesetz sich bey uns Katholischen bis in die andere Welt, wie es billig ist, erstrecke, da es dein falscher Glauben mit dem Leibe der Verstorbenen in die Erde verscharret. Ach! möchte doch dahero diese so augenscheinliche Wahrheit unsern Glaubensgegnern zur Erkanntnisse ihres gänzlichen Irrweges dienen. Allein da suche ich Flammen in dem Schnee; weilen ihnen das zeitliche Gut und menschliche Ansehen einen zu ihrem Heile so nöthigen Entschluß nicht zuläßt. Mir ist also genug, daß uns unsre Religion ganz vernünftig nicht nur das Vermögen, den armen Seelen zu helfen zuerkenne, sondern auch behaupte, daß uns daraus

III Ein großer Vortheil erfolge. Ja gelingt es uns, daß wir nur einem dieser armen Sklaven die Freyheit erwerben, so giebt dieses auch uns eine starke Sicherung unsrer ewigen Glückseligkeit. Denn zwingt schon den höchsten Gott seine Gerechtigkeit, sie zu züchtigen, so belohnet er es uns dennoch mit fettem Zinse, wenn wir ihn entwaffnen. Und wie kann es anders seyn, indem sein ganzes Evangelium den Barmherzigen Barmherzigkeit verspricht, und den Mitleidigen eine reiche Vergeltung zusagt? Darum spricht David Ps. 40. 1. Selig ist, der sich des Armen und Dürftigen verständig annimmt; der Herr wird ihn am bösen Tage retten. Ja wie soll ein durch uns beglückter Himmelsburger unsres Liebsdienstes vergessen, indem die Dankbarkeit ein wesentliches Stuck der Hohen und Gekrönten, wie der Undank nur ein Laster der Erde und der Niedrigen ist? So vergaß zwar der Mundschenk des Josephs; aber Joseph auf dem Throne erinnerte sich seines lieben Vaters, und so gar seiner tyrannischen Brüder. Es ist nicht zu zweifeln, daß eine von uns erlöste Seele im Himmel Gott zurufen werde: Liebe, o Herr, für Liebe: Gutthat für Gutthat: Gnade für Gnade. Darum ziehe doch denjenigen aus dem Abgrunde der Laster, welcher mich aus der Tiefe der Flammen herauszog; und mach doch aus dem einen großen Heiligen, der mir zur Heiligkeit so verhülflich war. Ja wir dörfen glauben, daß der ganze Himmel sich der Liebhaber der

armen

armen Seelen täglich so einhellig annehme, wie vormals das ganze Israel dem Jonathas vom Tode errettete durch dieses allgemeine Bittgeschrey 1. Reg. 14. 45. Soll dann Jonathas sterben, der ein so großes Heil in Israel gewirket hat? So fordert ja uns folglich alle mögliche Liebe ab ihre unleidentliche Feuersquaal, unser Vermögen, und Vortheil. Damit wir aber auch ins besondere die Weise und Art, ihnen beyzuspringen erkennen mögen, wird auch von dieser umständlich reden

Der zweyte Theil.

Die alten Römer Pflegten die Leiber ihrer Verstorbenen mit Wasser und Oele zu waschen, ihre Häupter zu krönen, und ihnen ein weißes Kleid anzulegen. Heidnische Thaten, so uns ein christliches Mitleiden gegen die abgeleibten Seelen zu tragen lehren. Derselben nach diesem Leben übergebliebene Strafe nämlich wischen wir I durch das Wasser der Buße und durch das Oel der Barmherzigkeit aus. Vermittelst des Gebethes verschaffen wir ihnen II eine Krone, und wir erwerben ihnen III Eine weiße Kleidung in dem Opfer der heil. Messe.

I Wischen wir die Strafe der abgeleibten Seelen aus durch das Wasser der Buße, und durch das Oel der Barmherzigkeit. Ich verstehe durch dieses Wasser nicht nur unsre Bußthränen, sondern auch ein jedes Werk, so unsrem

Leibe

Leibe peinlich ist, und welches wir dem höchsten Gott zu ihrem Wohlseyn schenken. Es giebt nämlich in unsrer Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen, kraft welcher sich der eine des andern, der Himmel für die Erde, die Erde des Fegfeuers annimmt. In diesem Sinne sprach der heil. Paulus Col. 1. 24. Ich erfülle in meinem Fleische, was noch an dem Leiden Christi ermangelt, für dessen Leib, welcher die Kirche ist. Wer mag dann wohl zweifeln, daß sich durch unser Weinen, Seufzen und Fasten der noch aus diesem Leben übrige Seelenunrath der leidenden Kirche des Fegfeuers saubern lasse? Darum zergeißelte sich der heil. Dominikus täglich einmal für seine, einmal für fremde, und einmal für die Sünden der Verstorbenen. Christina die Wunderbare genannt büßte also den halben Theil der Strafen eines Grafens ab, da sie die Glieder ihres Leibes, durch welche dieser am mehresten gesündiget hatte, sehr empfindlich peinigte. Er soll auch ihr nach seiner Erlösung dankbar erschienen seyn. Wer nun dergleichen Geschichte verachtet, muß wenigstens glauben, was wir 2. Reg. 1. 12. von dem David und von den Männern, so bey ihm waren, lesen: Sie klagten, weinten und fasteten bis auf den Abend über Saul und über Jonathas seinen Sohn. Thate nicht der große König ein gleiches nach dem Tode des Abner? Ich lobe hierin doch nicht im mindesten jene ungestümme Zähervergießung, so die Natur oder das Ansehen der Menschen

aus-

auspresset und erdichtet. Unter den Werken der Barmherzigkeit hat das Almosen den Vorzug. Ja dieses heilt das Elend der armen Seelen, wie das Oel die Wunden unsres Leibes, und es löschet ihre Sündenstrafe aus wie das Wasser eine Feuersbrunst. Tobias warnet hiervon seinen Sohn also: **Setz dein Brod, und deinen Wein auf das Grab des Gerechten,** wie wir Tob. 4. 18. lesen. Er wollte sagen, man soll seine Gaben in den Schooß der Priester und anderer Nothleidenden ausschütten, damit sie hierdurch bewegt ihr Opfer und Gebeth zur Erlösung der Todten verrichten sollten. Es erlediget folglich ein solches Almosen das Elend eines lebendigen und verstorbenen Bedürftigen. Den Seelen des Fegfeuers aber verschaffen wir auch

II Durch das Gebeth eine Krone. Ja dieses, wenn wir es oft wiederhohlen, verfertiget ihnen jene Siegeskränzlein, nach welchen sie so inbrünstig seufzen, wie man aus vielen aneinander gebundenen Rosen einen Kranz zum leiblichen Zierath flechtet. Es ist nämlich das Gebeth nach der Lehre des heil. Augustins ein Schlüssel des Himmels, und Jacob. 5. 16. lesen wir von diesem: **Bethet für einander, damit ihr selig werdet; denn vieles vermag das standhaftige Gebeth des Gerechten.** Daß aber die Kraft unsrer Bittseufzer auch bis in die unterirrdische Gruft des Fegfeuers hinunterdringe, versichert uns wiederum jene göttliche Schrift, wel-

welche uns die unfehlbare Kirche ungeachtet alles ketzrischen Widerspruches als eine solche in die Hand giebt, und in welcher sie uns vorleset: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen, damit sie von den Sünden losgebunden werden. 2. Mach. 12. 46. Unzählige Heilige trachten darum für sie ganze Nächte mit Wachen und Seufzen zu. Ein solches Gebeth aber ist bey uns nie nachdrücklicher, als im heiligen Abendmahle, bey welchem wir gar leicht auswirken, daß das häufige Blut unsres Erlösers die auch hitzigste Brunst ihres Feuerofens auslösche. Eben so hat es auch einen kräftigsten Nachdruck an jenen Tagen, an welchen uns die Kirche einen vollkommenen Ablaß vergünstiget; denn ein solcher läßt sich fast allzeit einer armen Seele schenken, und er ist auch genug zu ihrer gänzlichen Erlösung, wenn wir ihn nur würdig verdienen. Endlich erwerben wir ihnen auch

III Eine weiße Kleidung in dem Opfer der heiligen Messe. In diesem nämlich biethen wir dem himmlischen Vater zu ihrem Troste dar seinen mit dem allerreinesten Kleide der Heiligkeit angethanenen liebsten Sohn, damit er sie in dessen Anschauung, und wegen des lieblichsten Geruches seiner unendlichen Verdienste gnädigst seegnen, und ihnen die Erbschaft des Himmels mittheilen wolle, wie vormals Isaak seinem Sohne Jakob, da er mit den wohlriechenden Kleidern seines Bruders Esau angethan war, den

erb:

erblichen Seegen mittheilte. Es ist fürwahr diese Wirkung unsres heiligsten Opfers, kein leeres Gedicht, sondern ein von der Kirchenversammlung zu Trient ausgemachter Glaubenssatz, daß sich dessen Kraft bis in die andere Welt erstrecke, und aus dem Reinigungsfeuer nichts so brünstig wie dieses verlangt werde. Und, wenn im alten Gesetze auf das blose Rufen dieser Worte: Opfer, Altar, heil. Tempel, der Arm des Herrn die ergriffenen Donnerkeule zurückzog; wird dann nicht ein Tempel, Altar und Opfer, auf welchen nicht das Blut der Thiere fließt, sondern der göttliche Sohn selbst sein Blut dem himmlischen Vater darstellet, nicht auswirken, daß er den in der Unschuld abgeleibten Seelen ihre geringen Mängel vergebe, und zum Himmel aufnehme? Zweifele daran nur niemand; denn ein unendlicher Werth hat eine unendliche Wirkung. Bedenke man aber zugleich, wie gröblich man fehle, daß man ihnen diesen höchsten Liebesdienst nicht nur selten zukommen lasse, sondern auch öfters gar nicht oder nicht gänzlich die Vermächtnisse der Verstorbenen, wezu die Erben aus Gerechtigkeit hart verbunden sind, vollziehe.

Beschluß.

So nöthiget dann uns, den armen Seelen verhülflich zu seyn ihr gröstes Elend, unser Vermögen und Vortheil. Die Mittel dazu

zu sind die Werke der Buße und der Liebe, welche wir an uns, und an unsrem Nächsten ausüben, wie auch ein eifriges Gebeth und das heiligste Meßopfer. Christen, bildet euch dahero ein, als seufzten vor euern Hausthüren wie die Bettler eure Brüder und Väter mit Ketten, Banden und Feuersflammen umgeben, um durch euch das ewige Licht zu erhalten. Und wer ist so grausam, daß ihn dieser Aufzug nicht rühre, wiewohl ihnen nicht einmal erlaubt wird, aus ihrer dunkeln Behausung herfürzutreten, um uns diese ihre fürchterliche Noth zu klagen? Wenigstens, da ich dieselbe als ein Sachwalter von ihnen euch anheute so empfindlich abgeschildert hab, werdet ihr von nun an eifrigst erfüllen jene Warnung des Apostels in seinem Sendschreiben v. 23. Machet sie selig, und reißet sie aus dem Feuer, so werden sie leicht durch eure, und ihr durch ihre Vermittlung ewig beglückt werden.

Amen.

Am Festtage der Aufopferung Mariä.

Von der Ergebung Mariä zum göttlichen Dienste, und unsrer Nachfolge.

Vorspruch.

Beati, qui audiunt Verbum Dei & custodiunt illud.

Selig sind die, so das Wort Gottes hören, und es bewahren. Lucæ. 11, 28.

Eingang.

Ein fürwahr herrliches Opfer feyert anheute unsre Kirche; und sie stellt uns auch dasselbige als ein treffliches Muster zu unsrer Nachfolge vor Augen. Sie betrachtet Mariam als ein dreyjähriges Mägdlein und als eine künftige Mutter ihres Gottes, wie sie sich im Begleite ihrer lieben Aeltern und nächsten Anverwandten in den Tempel verfügt, vor dem Altare niederwirft, und sich dem Allerhöchsten zu seinem steten Dienste anverlobt. Ja in diesem aus-

erwählten Töchterlein kömmt die Religion dem Alter vor; bevor der natürliche Lauf die Kräfte des Geistes entwickelt hat, wird sie von der Stimme des heiligen Geistes angetrieben, ihre ganze Person mit einer beständigen Treue ihrem Schöpfer zu wiedmen; und diesem göttlichen Worte unterwirft sie sich ganz demüthig. Um aber dasselbe auch zu bewahren verharret sie im Hause des Herrn, das ist, in einem an diesem ganz nahe angelegenen Bethzimmerlein, worin sie sich mit ihrem Gott allein unter der Obsorge und Anführung der Priester beschäftigt. Maria hat also ihren Eifer in dieser Zermonie mit keinem Raume etlicher Tage oder Jahre eingeschränkt. Die Gabe, welche sie vor dem Altare bringt, verlangt sie nie zurücke zu begehren. Ihr Andachtseifer hat weder Maaß noch Ziel. Dieser nun ist ein kurzer Begrif des heutigen Geheimniß, und zugleich ein heldenmüthiges Beyspiel, welches uns unterweiset, wie wir unsre Lebenszeit dem höchsten Gott schenken sollen. So nämlich lehrt uns Maria, wie wir die zarten Jahre wohl anwenden müssen; und auf diese Art nehmen wir wie sie das göttliche Wort an: wir bewahren aber dasselbige nicht, es sey dann, daß wir wie sie bis ans Ende unsres Lebens nach dem Willen Gottes beständig zu leben trachten. Ja diese ist eine zweyfache Sittenlehre, welche ich aus der marianischen Kirchenfeyer des heutigen Tages meinen Zuhörern um ihren Eifer zu erhitzen weitläufiger erkläre in diesen zweenen

Theilen meiner Predigt. Fruhzeitig sollen wir wie Maria die Erstlinge unsrer Jahre dem höchsten Gott als ein unschuldiges Opfer darbiethen. Dieses ist der erste Theil. Bis zum Ende unsres Lebens müssen wir wie sie ihm treulich zu dienen trachten. Dieses ist der zweyte Theil. Du, o göttlicher Geist! versage uns doch deinen Beystand in dieser Rede nicht, da wir denselben vermittelst der Fürbitt deiner allerliebsten Braut begehren.

Erster Theil.

Ach! wie verderblich ist die Lebensart der jungen Leute itziger Zeit, wenn wir sie mit dem kindlichen Eifer Maria vergleichen? Damit sich aber bey uns ihr Beyspiel nicht gänzlich verliere, bemerke ich I daß sie von Kindheit an heilig zu leben angefangen habe, und uns also II in einem frommen Anfange der unschuldigen Vernunftjahre unterrichte.

I Hat Maria von Kindheit an, heilig zu leben angefangen. Es bezeugt uns dieses ihr heutiger einer himmlischen Verwunderung würdige Aufzug, in welchem sie, bevor das natürliche Vernunftlicht aufgehet, schon dem Buchstabe nach gehorsamt jenem Befehle ihres Erschaffers Ps. 44. 11. **Höre Tochter und schaue: und neige dein Ohr: vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters, so wird der König zu deiner Schönheit Lust gewinnen;**

denn

denn er ist der Herr dein Gott. Nun aber gaben ihr hierbey die nämlichen Gnadenstraalen, welche sie zur Einsamkeit beriefen auch zugleich die Erkanntniß, daß der Ort ihres Aufenthalts der Tempel und das Haus des Herrn seyn sollte, damit sie in diesem nichts, was ihren Geist zerstreuen oder ihr Herz zertheilen könnte, weder hören noch sehen möchte: damit sie allhier von allen zeitlichen Sorgen entledigt allein dem Gebethe und der Betrachtung obliegen könnte; und damit sie sich mitten unter der mit ihr in dem Schatten des Heiligthumes versammelten Schaare der Jungfrauen durch derselben Tugend erbauet, und von allen eiteln Gegenständen entfernt nur mit göttlichen Dingen beschäftigte. Sie nahm dahero auch keinen Anstand, der himmlischen Einsprechung zu folgen, und erfüllte sie ohne Verzug. Warum aber dieses, spricht allhier ein irdischgesinnter Mensch, in einem so zarten Alter? Heißt dann das nicht, sich lebendig vergraben, bevor man zu leben anfängt? Man müßte ja zuvor wissen, wie der Gegenstand, welchem man absagt, beschaffen sey, und mit der Welt eine Probe anstellen, bevor man von ihr entfliehet, damit die übereilte Einsamkeit unsre Jugend zur Zeit, da die Heftigkeit der Natur ausbricht, nicht mit Leidwesen erfülle. Warum dann in solcher Laufbahne so eilfertig seyn? Allein diese sind nichtige Urtheile, und falsche Vorschläge der Welt, denen der marianische Eifer kein Gehör giebt. Es erklärt sich dieser viel-

mehr also: wenn auch schon alle Menschen der Erde durch solche Blendungen sich bezaubern lassen, so sollen, dir, o Gott! doch alle Augenblicke meines Lebens gewiedmet seyn. Darum fährt sie fort, mit den Ausdrücken Ps. 83. 4. zu seufzen: Der Spatz findet für sich ein Haus, und die Turteltaube ein Nest; deine Altäre aber, o Herr der Herrlichkeit! sind für mich. Maria nämlich weiß es, daß Gott in allen Jahren und zu allen Zeiten unsres Lebens auf gleiche Weise unser Herr sey, und daß wir ihn, wenn wir uns nur der Gefahre, einstens Opfer des Satans, der Welt oder unsres Fleisches zu werden aussetzen, schwerlich beleidigen. Sie weiß es, daß man ihm, je jünger man ist, desto wohlgefälliger sey. Sie weiß es, wie ein einziger Tag, welchen wir unsrem Gott entziehen, uns öfters alle Hoffnung benehme, mit ihm zu einer andern Zeit vereinigt zu werden. O! mit wie großer Freude eilet sie dahero dem Tempel zu, in welchem der Herr wohnet, und in welchem er sie erwartet? Sie sieht zwar vor, daß sie in diesem alles menschlichen Trostes beraubt werde; allein eben dieses ist, was sie, um eine sanfte Ruhe in Gott zu finden verlangt; und weswegen sie nicht abläßt, mit den Worten Ps. 72. 25. zu rufen: Was hab ich außer dir, Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott, in Ewigkeit begehrt? Gott ist dahero auch ihr einziges Erbe, außer dem sie in dem gewünschten Augenblicke, in welchem sie in sein Haus hinein

eingehet, und von dem Priester anstatt seiner aufgenommen wird, alles irdische von ganzem Herzen verachtet. So hat Maria folglich von Kindheit an heilig zu leben angefangen, und uns

II In einem frommen Anfange der unschuldigen Vernunftjahre unterrichtet. Wer kann es dann mir in itzigen Zeiten übel ausdeuten, wenn ich allen jungen Leuten die Erwählung eines solchen Standes abfordere, in welchem man sich mit einer behutsamen Wachsamkeit über sich selbst, mit der nöthigen Arbeit, mit Bethen, mit Betrachten, mit Lesen der göttlichen Bücher und in Gott gegründeten Verrichtungen, ohne an etwas anders zu denken beschäftigt? Und zwar ist niemand aus uns so jung, welchen unser Religionsgesetz nicht verbindet, alles, was sündhaft ist, zu vermeiden, und die wahre Tugend zu lieben. Wer nur etliche seiner ersten Vernunftjahre dem höchsten Gott entziehet, der begeht wider ihn und wider sich selbst eine größte Untreue, und zerbricht ganz freventlich den feyerlichen Eid seiner Taufe, durch welchen er sich dem Allerhöchsten, ohne sich eine einzige Freystunde von dessen Befehlen abzuweichen vorzubehalten verlobt hat. Und in welchem Jahre mag wohl derjenige, so zu allen Zeiten ein Christ seyn will, von den christlichen Religionspflichten sich entbunden halten? Oder gestattet uns wohl das heilige Evangelium einen Augenblick, in welchem wir wider das Gesetz nach unsrer Begierlichkeit leben dörfen? Und dennoch, o bitterstes

Unglück! wer mag es sagen, wie unbändig die Jugend unsrer Zeiten ihre besten Tage mit unzulässigen Lüsten verschwende; und wie schändlich sie die mannigfältigen Schätze, womit sie sich seit des gehabten Gebrauches ihrer Vernunft hätte bereichern sollen, vergrabe? In etlichen zwar, wenn sie von ihren falschen Schritten ermüdet sind, und das böse Feuer sich verlischet, entsteht ein klägliches Nachdenken und Leidwesen über die verflossene Ausgelassenheit. Sie finden sich dabey getrosen durch die Aussage des Apostels Rom. 6. 21. Was hattet ihr damals für Nutzen von jenen Dingen, welche euch itzo schamroth machen? Denn ihr Ende ist der Tod. Allein die mehresten haben so gar die Gnade nicht, ihre verlohrne Zeit, welche sie mit so großem Verluste zugebracht haben, also zu vergüten. Ihrer viele ergreift ein plötzlicher und jaher Tod, der sie mitten in ihren Lastern und in ihren jungen Jahren aus dem Leben entreißt, wie David bezeugt mit diesen Worten Pf. 54. 24. Die Gottlosen werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen. Verfallen nicht auch andere in eine so tiefe Blindheit, daß ihnen zu letzt weder Gewissen noch Religion überbleibt? Und ach! wie manche verharren bis in ihr hohes Alter zu allem göttlichen Eindrucke unempfindlich? Gott gebe es, meine Zuhörer, daß Niemand aus uns eine persönliche Probe davon mache; oder dergleichen Schicksal an seinen Kindern erlebe. Wiewohl nun die jungen Leute insgemein sich der

steten

steten Gefahre eines solchen Verderbens ausgesetzt finden, so wollen sie dennoch nur mit angenehmen Vorstellungen unterhalten werden, und sie verlangen, man soll sie von ihren wichtigsten Pflichten freysprechen. Den Prediger, so von ihrer schuldigen Behutsamkeit redet, hören sie gleichgültig an; oder sie zeigen sich ganz Gehörlos, wie jener, wovon uns Matt. 19. 22. bezeugt wird: **Als der Jüngling das Wort hörte, gieng er traurig hinweg.** Und es ist viel, wenn sie ihm nicht übel nachreden und verleumden. Sey es nun, beweinenswürdigste Jugend, daß es kindermörderische Aeltern gebe, welche durch ihre eigene Eitelkeit deinen Untergang, wie jene frommen Israeliten Joachim und Anna den Beruf Mariä anheute beförderten, verursachen, so ist dennoch dessen Schuld am mehresten an dir selbsten, und dahin zielt diese Warnung Eccle. 12. 1. **Gedenk an deinem Schöpfer in den Tagen der Jugend.** Wie leicht geschicht es, daß man aus eigener Bosheit sein blühendes Alter den bösen Leidenschaften, so sich stets in uns regen, den verführischen Gesellen und dem Satan wiedme? Haben nun diese tödtlichen Feinde einmal über uns ihre Gewalt erhalten, so müssen wir gar leicht lebenslänglich ihre Tyranney erfahren. Deswegen werden wir Prov. 5. 9. also ermahnt: **Gieb dem Grausamen deine Jahre nicht.** Und Jeremias Thre. 3. 27. spricht: **Es ist einem Manne gut, wenn er das Joch von seiner Jugend an trägt.** Ja die-

ses süße Joch des Herrn, wenn wir uns demsel-
ben von Kindheit auf unterwerfen, macht uns in
höhern Jahren die Wege des Heils so eben, daß
wir wie Maria nicht nur fruhzeitig, sondern,
so lange wir leben, uns nach ihrem Beyspiele
im göttlichen Dienste standhaftig zeigen werden,
wie uns davon einen weitern Unterricht geben
wird

Der zweyte Theil.

Ja Maria lehret uns in dem heutigen Geheim-
nisse nicht nur, unser Leben wohl anzufangen,
sondern auch, wie wir unsre Treue bis in den
Tod immer unterhalten sollen. Zu diesem En-
de zeige ich nun wiederum I an, wie beständig
Maria in ihrer Aufopferung war, und II wie
wir uns dem höchsten Gott zu ihrer Nachfolge
als ein ewiges Opfer darbiethen sollen.

1 War Maria in ihrer Aufopferung bestän-
dig. Es war ihr viel zu wenig, sich nur für eini-
ge Zeit der Frömmigkeit des Lebens zu ergeben.
Ihre Liebe war gränzenlos, und ihre wirkliche
Gemüthsverfassung streckte sich auf alle Augens-
blicke ihrer übrigen Jahre, ohne daß sie sich auch
jemals in ihrer Laufbahne ermüdet hat. Darum
sprach sie von dem göttlichen Bräutigame wie
die Braut des hohen Liedes Cant. 3. 4. Ich
hab ihn gefunden, und werde ihn nie ent-
lassen. Wie aber, mag man auch wohl solchen
Worten einer jungen Weibsperson ja eines Kindes

glau-

glauben beylegen? Allein, um uns darin zu überzeugen verlaugnet Maria ihren eigenen Willen durch ein unauflösliches Gelübd, und sie schenkt sich ihrem Gott ohne einige Einschränkung. Der Priester zwar ist dessen nur ein Zeuge aus den Worten ihres Mundes, denen er freylich wegen ihres zarten Alters nicht trauen konnte; so geheime Bewegungen aber verursachte und fand der Allerhöchste in diesem reinesten Opfer, daß wir nicht zweifeln dörfen, er habe ihr ganz nachdrücklich zugerufen mit den Worten Ose. 2. 19. Ich will mich dir ewiglich vermählen. Maria nun erfüllte auch von ihrer Seite in der That diese Vermählung so dauerhaft, daß sie eine stete Sklavinn des Herrn zu seyn verlangte, in diesem Joche ihren ganzen Ruhm setzte, ihre Sicherheit suchte, und nicht einmal begehrte, daß es ihr, dieses Band zu zertrennen frey stehen sollte. Christen, lasset uns doch nur aus diesem marianischen Andachtseifer, den sie aus allen Menschen die erste von dem heiligen Geiste erlernt hat, vernünfteln, daß, wenn unsrem Gott eine nur gerathene Tugend gefällt, in welcher der Mensch sich selbsten die Freyheit, dieselbe fortzusetzen oder zu unterbrechen vorbehält, es weit verdienstlicher für Maria gewesen seyn müsse, da sie sich alle Macht benahm, einem andern als Gott allein ganz eigen zu seyn in allen Dingen, und ihm allein die ganze Nutzung ihres Dienstes mit dem Eigenthumrechte überließ. Ist nämlich jenes ein Opfer, so ist dieses ein Brandopfer, und das

größte Geschenk, so man dem Himmel darbringen mag. Ist aber nebst diesem nicht auch das Gelübd Mariä ein solches, welches unzählichen Menschen znm Muster dient, daß sie sich zum göttlichen Hause wie zu einem Hafen ihres Heiles verfügen, um sich in diesem wie in einer Freystadt wider alle Gefahr ihrer Seele zu verbergen, und sich nach dem marianischen Beyspiele ihrem Gott gänzlich zu verloben? Ihr aber, meine Zuhörer, die ihr keine besondere aus dem Ordensberufe herfließende Pflicht habt, durch die nämlichen Bande mit Gott vereinigt zu seyn, findet wenigstens in ihr aus den gemeinen Gesetzen des Christenthumes einen heftigsten Eindruck, wie ihr euch dem höchsten Gott

II Nach diesen als ein ewiges Opfer darbiethen sollet. Es rührt ja diese her aus eurer eigenen Ausrede, durch welche ihr in der heil. Taufe ihm mit solcher Treue zu dienen versprochen habt, welche nicht von der Dauer eines Tages oder einiger Jahre eingeschränkt seyn sollte, sondern lebenlänglich wehren müßte. Denn, wie der Allerhöchste nie aufhört, euer Schöpfer, Richter, und Erhalter, euer Wohlthäter, Beherrscher und Gott zu seyn, so nöthigen euch alle Gründe der Gerechtigkeit, der Furcht, der Liebe, der Hoffnung, des Gehorsames und der Demuth, daß ihr euch mit einer unveränderlichen Verbindlichkeit in einem jeden Augenblicke eures Lebens nach seinem Wohlgefallen richtet. Habt ihr also auch schon in einer Dauer von vielen

Jah:

Jahren diese Schuldigkeit vollzogen, so dörft ihr euch dennoch durch keine Ermüdung entschuldigen. Löblich ist zwar in euch dieser gute Anfang, aber weit nöthiger dessen Fortsetzung und Vollendung. Etliche Schritte werden euch nichts nutzen, wenn ihr aufm Wege stehen bleibet, und das Ziel, welches allein gekrönt wird, nicht erreichet. Es entdeckt uns das heil. Evangelium diese Lehre in jenen Worten Matt. 24. 13. Wer bis ans Ende verharret, der wird selig werden. Es ist dahero eine einzige Sünde unsres Lebens genug, das gänzliche Verdienst vieler Jahre zu zernichten. Eben so könnte diese auch zwar alles verflossene Sündenübel auslöschen. Wehe aber demjenigen, welcher sich solcher Gnade versichert, und deswegen vermessentlich zu sündigen fortfährt! Indem wir übrigens in dem unruhigsten Weltdienste und an der Seite eines Regenten öfters alt werden und erstreben wie schändlich wär es dann für uns, wenn wir unser geistliches Seelengebäude so verächtlich aufzurichten trachteten wie jener Mann, welcher den Riß zu einem prächtigen Hause gemacht, und den Grund dazu gelegt hatte, dasselbe aber nicht vollenden konnte? Dieser Mensch hat zu bauen angefangen, und hats nicht ausführen mögen, wie wir Lucæ 14. 30. lesen. Und fürwahr ohne Standhaftigkeit achtet man keine Freundschaft auf Erden; wie soll dann der gerechte Gott eine Treue, welche man mit Untreue unterbricht, mit einem ewigen Loh-

ne

ne vergelten? Ach! daß wir dahero nach dem marianischen Beyspiele uns mit den Worten Ps. 118. 87. vor Gott rühmen könnten: Ich hab deine Gebothe nie verlassen.

Beschluß.

Hat es uns dann bis hiehin an einer vollkommenen Ergebung zum göttlichen Dienste und behutsamen Erwählung eines heil. Standes oder einer frommen Lebensart ermangelt; haben wir auch unsre Beständigkeit durch unglückselige Abwechselungen, so uns von Gott entfernten, unterbrochen, wie wir es zu unsrer Beschämung selbst bekennen müssen; so lasset uns doch wenigstens von nun an in Maria erlernen, wie ein jeder Christ von den ersten Vernunftjahren an sich und seine Kinder dem höchsten Gott als ein ewiges Opfer wiedmen soll. Ach ja! eine ganz pünktliche Beobachtung seines ganzen heil. Gesetzes, die in uns nie erkalten soll, muß und wird darum der Gegenstand aller unsrer Verrichtungen seyn, und die Regel, nach welcher wir die versäumte Frömmigkeit des Lebens vergüten werden. Unter der mächtigen Vermittlung Mariä aber, und in Hoffnung ihres steten Beystandes getrauen wir uns dahero von nun an mit ihr dem Allerhöchsten ohne einigen Vorbehalt zu schenken, uns vermittelst der Anweisung dieser treuesten Führerinn an keinen Klippen mehr anzustoßen, und unsere Laufbahne standhaftig fortzusetzen, bis wir richtig an dem Hafen der ewigen Glückseligkeit anländen.

Amen.

Fehlertafel

des zweyten Theils.

Seite.	Linie.	Fehler	Verbesserung.
3.	4.	sichtbarliche	unsichtbarliche.
25.	27.	derjenige	der dreyeinige.
29.	28.	werden	würden.
54.	24.	Tugend	Belehnung.
63.	1.	dich	nicht.
68	13.	ausgemachten	unausgemachten.
96.	11.	zu widersetzen	widersetzen.
150.	12.	bethen	zu bethen
155.	13.	ihm	von ihm.
169.	11.	den	von dem.
170.	13.	in der Kirche	in der Kirche ausgestellten.
175.	25.	Nothleiden	Nothleidenden.
189.	6.	mag man sich	mögen wir.
199.	2.	demnach	dennoch.
205.	20.	hindurch	durch.
242.	23.	der	den.
280.	14.	fruchtvoller.	furchtvoller.
288.	30.	innerlichen.	unversöhnlichen.
289.	27.	vernehmen.	vornehmen.
326.	4.	hatte.	hat.
328.	21.	einhalten.	nicht einhalten.
347.	15.	daß wir.	daß.
360.	15.	Nothleiden	Nothleidenden.
366.	28.	wie unmittelbar durch sich.	wie sich.
379.	29.	auch	auch nicht.
380.	19.	über die	über den.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutmacher, Beda

P. Beda Hutmachers, Priesters des Franciscanerordens, köllnischer Provinz, Sonn- und Festtägliche Predigten auf das ganze Jahr. Zween Theile

Bd.: Zweyter Theil

Augsburg 1778

Hom. 2077 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464385-2
VD18 90568451